Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-726204-p0002-3

Bd 513-14

3 Fascikel in 2 Bd.

Bd 513

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-726204-p0004-4

d: 27 d: April 89 von Buchbinder Knor
fl: Scheidhauer empfangen 1 xr: 8 gl: mr Salz
laut Nota

d: 1 d: May 89 Dem Buchbinder Wiegert
für 6 Bücher 5 gl: bezahlt, v. Schuchard

NB Die Zwanzigste Sammlung, siehe Buch pag: 310.
u. die Dritte Sammlung, meines Bruders Buch.

Konrad Gottlieb Ribbeck

Predigten

LEHNS-BIBLIOTHEK IN ERXLEBEN

von

C. G. Ribbeck,
erstem Prediger an der Heil. Geistkirche in Magdeburg.

Erste Sammlung.

Magdeburg, 1789.
In der Scheidhauerschen Buchhandlung.

Predigten

Von

unbekannten Verfassern

welche

den 12ten April dieses Jahres

zu einem unbestimmten Versuchstage machten

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-726204-p0010-7

Den

unbekannten Freunden,

welche mir

den 12. April dieses Jahres

zu einem unvergeßlichen Freudentage machten.

Schöne Handlungen des Wohlwollens und der Freundschaft haben dann unstreitig das größte Verdienst, wenn der Welt, oder selbst Dem, für den sie geschahen, nur sie, nicht aber ihre Urheber, sichtbar werden. Aber alsdann muß die Dankbarkeit auch den Vorhang, hinter dem sich Diese verbergen, als ein Heiligthum ehren; und je inniger und wah-

wahrer sie ist: desto weniger darf sie es wagen, ihn mit unbescheidner Hand zurückziehen zu wollen. Denn wie Wenig können auch ihre wärmsten Ergießungen dem aufgefundnen Edlen von Dem ersetzen, was er durch das Lautwerden seiner Edelthaten an stillen heiligen Freuden des Herzens verlohr! —

Ich gebiete meinem Herzen und meinen Empfindungen Stillschweigen, so oft sie mich laut und dringend auffordern, Die auszuforschen, die mich in diesen Tagen, durch eine mein Verdienst weit über-

übersteigende Fürsorge für die Heiterkeit und Ruhe meines Lebens, zu nie erlöschendem Danke verpflichteten. — Aber hier sey es mir erlaubt, Jedem von Ihnen meine gerührteste Dankbarkeit zu bezeugen; — eine Dankbarkeit, die minder heiß und voll seyn müßte, wenn sie wortreicher seyn könnte. — Gern wähle ich, mich dieser süßen Pflicht zu entledigen, diesen Weg, da ich es nicht zu öffentlich sagen kann, wie sehr ich es als eine der wohlthätigsten Fügungen der Vorsehung mit mir verehre, daß sie mich mit so Vielen der besten Menschen in die

glück-

glückliche Verbindung setzte, in welcher ich gegenwärtig stehe, und noch lange, lange zu stehen aus vollem Herzen wünsche! —

Magdeburg, C. G. R.
den 16. April 1789.

Vor-

Vorrede.

Die nachstehenden Predigten machten, da ich sie hielt, auf einen großen Theil meiner Zuhörer ganz die guten Eindrücke, welche ich dadurch hervorzubringen wünschte. Die Hoffnung, diese Eindrücke zu vergrößern und daurender zu machen, hat mich vorzüglich zu ihrer Herausgabe bewogen; — und mein angelegentlichster Wunsch ist der: ihr Gehalt möge so seyn, daß das größere Publikum jenen Beweggrund, wo nicht für eine völlige Rechtfertigung, doch für eine Entschuldigung ihrer Bekanntmachung gelten lassen kann.

Das Einzige, was ich, um nicht unrichtig beurtheilt zu werden, hier noch anmerken muß, ist dieses: der bey weiten größere Theil meiner gewöhnlichen Zuhörer besteht in Personen aus den gebildeteren Mittelständen unsrer Stadt. Hierauf nahm ich, wie ich es für meine Pflicht hielt, oft bey der Wahl der Materien, über welche ich reden wollte, und

immer

immer bey der Ausführung und Anwendung meiner Vorträge, so wie auch in Ausdruck und Wendungen, Rücksicht. Daher konnte ich denn auch die Evangelischen Texte nicht immer ganz benutzen und erschöpfen, sonden sie bisweilen nur als Veranlassung zu meinem Vortrage anführen; — ein Verfahren, welches freylich an sich selbst fehlerhaft ist, aber auch, so lange wir die Fesseln der Perikopen tragen, von jedem Sachkundigen zu den unvermeidlichen und — am Ende heilsamen Fehlern wird gezählt werden müssen.

Der Verfasser.

Verzeichniß

der, in der ersten Sammlung enthaltenen, Predigten.

1.

Ueber die Erfahrungen eines verflossenen Lebensjahres und die, daraus sich ergebenden, Erwartungen für die Zukunft. Am Neujahrstage. Ueber Pred. Sal. 1, 9. S. 1

2.

Daß Gott auch die Fehler und Schwachheiten der Menschen zur Beförderung seiner Absichten zu gebrauchen wisse. Am Epiphaniasfeste. Ueber das Evang. 37

3.

Vom christlichen Verhalten in Gefahren. Am 4. Sonnt. nach Epiphan. Ueber das Evang. 59

4.

Wer da steht, sehe wohl zu, daß er nicht falle. Am Sonnt. Invocav. Ueber das Evang. S. 79

5.

Ueber die Seelenruhe, womit Jesus seinen letzten Leiden und seinem Tode entgegen ging. Am Sonnt. Esto mihi. Ueber das Evang. 107

6.

Wie Menschenliebe und Wohlthätigkeit von Christen geübt werden müssen. Am 3. Sonnt. nach Epiphan. Ueber das Evang. 127

7.

Christenfreuden am Tage der Geburt des Weltheilandes. Ueber das Evang. am 1. Weihnachtstage 151

8.

Wirkungen der Christenfreuden am Tage der Geburt des Weltheilandes. Ueber das Evang. am 2. Weihnachtstage 167

9. Ueber

9.

Ueber das Gleichniß vom verlornen Sohn. Luk. 15. S. 183

10.

Von der Berufstreue. Am Sonntage Septuag. Ueber das Evang. 205

11.

Von der Nothwendigkeit und dem Werth der Aufopferungen um der christlichen Tugend willen. Am Sonnt. Miseric. Domini. Ueber das Evang. 222

12.

Wie werth Jesus Christus unsrer höchsten Verehrung und Werthschätzung sey. Am 1. Adventssonntage Ueber das Evang. 247

13.

Daß uns kein äußeres Verhältniß von den Gesinnungen und Pflichten der Religion loszählen kann. Am 23. Sonnt. nach Trinit. Ueber das Evang. 269

14.

Von der nothwendigen Vorsicht, keine Erwartungen von uns rege zu machen, die wir nicht befriedigen können. Am 4ten Adventssonnt. Ueber das Evang. S. 295

Ueber

die Erfahrungen eines verflossenen Lebensjahres

und die

daraus sich ergebenden

Erwartungen für die Zukunft.

Am

Neujahrstage.

Gott, du bist unsre Zuflucht für und für! Ehe denn die Berge worden, und die Erde und die Welt geschaffen sind, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. — Du bist es, o Herr, der uns und alles, was da ist, zum Daseyn rief, und dein Auffehn, Allmächtiger, bewahret unsern Odem. — Du ordnest und leitest den Lauf und die Veränderungen der Dinge nach deinem Wohlgefallen, und bleibest wechsellos und unabänderlich derselbe, — Gott, über alles hochgelobet in Ewigkeit! — Du rufest den Jahren und Tagen, die da kommen sollen; du führest sie vor unsern Blicken vorüber, zurück in die Unendlichkeit, und deine Hand, o Höchster, hält uns bey dem Wechsel der Zeiten, daß wir nicht vergehen. — — Nimm auch jetzt von uns, Gott, unser Gott, die Opfer unsers Danks und unsrer Verehrung dafür an, — daß wir noch da sind und leben; daß du in dem vergangenen Jahre mit uns warst, daß du Freude und Glück in unsre Tage verwebtest, daß du in Noth und Gefahr unser Retter warst, daß du

vor Untergang und Verderben uns schützest, — und daß du jetzt uns eine neue Laufbahn unsrer Pilgerschaft durch dies Erdenleben eröffnest, einen neuen Zeitraum der Erziehung und Vorbereitung für die Ewigkeit uns beginnen lässest. — Im Vertrauen auf dich, o Gott, und auf die Leitungen deiner Vorsehung, fangen wir auch dies neue Jahr mit heiterm, frohem Muthe an. Du hast bisher alles wohl gemacht: wie solltest du das nicht auch ferner thun! — Verleihe uns nur Weisheit; dies bitten wir mit Inbrunst von dir, deiner Wohlthaten und Segnungen empfänglich zu werden, und sie recht zu genießen; und laß uns dann auch dieses Jahr und jeden seiner Tage mit heiliger Sorgfalt benutzen, um immer besser und frömmer, deiner Liebe und väterlichen Zuneigung immer werther, und immer reifer zu unsrer letzten großen Bestimmung zu werden. Erhalte uns bey dem Einigen, daß wir deinen Namen fürchten. Lehre du selbst uns thun nach deinem Wohlgefallen; du bist unser Gott; dein guter Geist führe uns stets auf ebner Bahn. Amen.

Wenn wir, meine theuren Zuhörer, den Uebergang aus Einem Lebensjahre in das Andere mit der erforderlichen Weisheit und christlichen Vorsicht machen wollen: so sind das wohl unstreitig die beyden wichtigsten Gegenstände, womit sich unsre Seele

Seele dabey zu beschäftigen hat, daß wir theils dann noch einmal mit aller Aufmerksamkeit und Sammlung der Gedanken auf die Begebenheiten und in die ganze Geschichte des letztverflossenen Jahres zurückblicken, theils aber die Zukunft recht ins Auge fassen, und uns, so viel wir können, auf sie zubereiten. — Die Vergangenheit ist zwar, so viel ihre Dauer und ihren eigentlichen Genuß betrifft, auf immer und unwiederbringlich für uns verloren. Keiner von unsern verlebten Tagen kehret jemals zurück; kein Gold und keine Thränen erkaufen uns den einmal entflohenen Augenblick wieder. Aber dennoch fordert es die Dankbarkeit gegen Gott, dessen Geschenk jeder, auch der kleinste Theil unsrer Lebenszeit ist; dennoch fordert es unser eignes inneres und äusseres Glück, daß wir mit unsern dahin geschwundenen Tagen nicht auch zugleich das Andenken an unsre darin vollbrachten Handlungen und gemachten Erfahrungen aus unsrer Seele entschwinden lassen; und der Zeitraum eines Jahres ist, in Vergleichung mit unsrer gesammten Lebensdauer, immer schon beträchtlich genug, um bey seinem Ablauf eine recht ausführliche Uebersicht und Beherzigung zu verdienen. — So steht der Wanderer auf einer Anhöhe still, von welcher er einen beträchtlichen Theil seines zurückgelegten Weges überschauen kann. Hier ruft er sich noch einmal die bisherigen Schicksale seiner Reise, ihre Beschwerden und ihre Annehmlichkeiten in die Erinnerung zurück; verweilt mit seinen Blicken, hier bey einem rauhen steilen Fel-

sengange, den er mit Vergießung manches Schweißtropfens erstieg, dort bey einem schönen lachenden Thale, wodurch sein Pfad ihn führte; hier bey einem Abwege, auf dem er sich verirrte, und in Gefahr gerieth, dort bey der Quelle, aus der er den brennenden Durst löschte; bey dem Baum, der ihm Schatten gab; bey der Hütte des Freundes, die ihn gastfreundlich aufnahm; und geht dann, gewarnt durch diesen Rückblick und vorsichtiger gemacht, aber auch dadurch erheitert und aufgemuntert, ruhig und gefaßt auf seiner Pilgerbahn weiter. So müssen auch wir dann, wenn wir den Pflichten der Rückerinnerung an die Vergangenheit Genüge geleistet haben, unsern Blick hinüber in die Zukunft wenden, und die Weisheit, die wir aus der Beherzigung des verflossenen Jahres lernten, für das neu beginnende Jahr zu benutzen suchen. Die Schicksale und Begebenheiten unsrer kommenden Tage sind freylich im Ganzen vor unsern Blicken mit einem undurchdringlichen Schleyer bedeckt, und keine menschliche Kraft vermag, diesen Schleyer aufzuheben, kein menschliches Auge kann ihn durchspähen, und die Geheimnisse, die er verbirgt, enthüllen. Aber dennoch dämmert in diesem Dunkel der Zukunft dem aufmerksamen Nachdenken und der ernsten forschenden Ueberlegung so manche Aussicht auf, die zu beachten, in gleichem Maaße Pflicht und Gewinn für uns ist. Können wir gleich nicht bestimmt unsre einzelnen Ereignisse vorhersehen: so lassen sich doch unsre Erwartungen im Allgemeinen, unsre

Hoff-

Hoffnungen und unsre Besorgnisse in ihrer Vernunftmäßigkeit oder in ihrem Ungrunde beurtheilen. Wissen wir es nicht, wie der Gang unsrer bevorstehenden Schicksale geleitet werden wird: so wissen wir es doch, wer ihn leitet, und können also auch im Voraus die Gesinnungen und Empfindungen in uns wecken, die dieser Erkenntniß angemessen sind. Und können wir endlich gleich nicht schon jetzt uns alle die Lagen und Verhältnisse denken, in welche wir, in dem angefangenen Jahre, kommen werden; können wir also auch nicht jetzt schon über unser Verhalten in diesen verschiedenen Lagen bestimmte Entschließungen fassen: so können wir doch allgemeine Entschlüsse der Weisheit und Tugend bey uns veststellen, um unter allen Umständen und in jedem Verhältniß unsrer Pflicht und unserm Glück gemäß zu handeln. Je wichtiger und angelegentlicher uns alles das ist, je ernster und gewissenhafter wir dabey zu Werke gehen: desto größer ist der Vortheil, der uns daraus entsteht; desto ruhiger können wir die neue uns eröffnete Laufbahn antreten, desto sicherer darauf fortwandeln, desto heiterer und fröhlicher werden wir sie vollenden. —

Um deßwillen, meine Zuhörer, werde ich die gegenwärtige Stunde, die dem öffentlichen Unterricht und Eurer Erbauung gewidmet ist, dazu benutzen, Euch zu diesem Nachdenken über Vergangenheit und Zukunft, über das Jahr, welches Ihr beschlossen habet, und über das, welches Ihr heute beginnet, eine ausführliche Anleitung zu geben. Ich werde

Euch in meinem folgenden Vortrage auf die vornehmsten Erfahrungen des verflossenen Jahres aufmerksam machen, und Euch alsdann daraus die Erwartungen, womit Ihr dem kommenden Jahre entgegen gehen müsset, entwickeln. Lasset uns Gott dazu um Beystand und Segen anrufen.

Text: Pred. Sal. 1, 9.

Was ist es, das geschehen ist? Eben das hernach geschehen wird. Was ist es, das man gethan hat? Eben das man hernach thun wird; und geschieht nichts Neues unter der Sonne

So, wie es in unserm Texte hier gesagt wird, meine Zuhörer: so haben die Begebenheiten der Vergangenheit und der Zukunft unter einander immer eine gewisse Aehnlichkeit. Die Welt und die Menschen bleiben sich immer gleich; die Veränderungen in der Natur geschehen immer nach denselben unwandelbaren Gesetzen; Gottes Vorsehung befolgt in ihrem Gange immer denselben unverbesserlichen Plan, — und Weisheit und Thorheit, Tugend und Laster behalten immer denselben unwidertreiblichen Einfluß auf das Glück oder Elend der Sterblichen. Das, was geschehen ist, die Ereignisse und Schicksale der Vergangenheit sind also gewissermaßen ein Spiegel, worin wir das, was geschehen wird, die Begebenheiten und Veränderungen der Zukunft, vorhersehen und uns bekannt ma-

machen können. Das wollen wir denn in diesen Augenblicken lernen, und zu dem Ende eine

Beherzigung unsrer Erfahrungen in dem abgewichenen Lebensjahre und der aus diesen Erfahrungen herfließenden Erwartungen für die Zukunft anstellen. Wir wollen

Erstlich, unsre Erfahrungen im abgewichenen Jahre; und

Zweytens, unsre Erwartungen für das Jahr, welches wir heute anfangen, in Erwägung ziehen.

So lasset uns denn von dem Jahre, welches nun dahin ist, wie von einem Freunde scheiden, dessen schätzbaren Umgang wir lange genossen, — und der nun, mit der untrüglichen Gewißheit des Nimmerwiedersehns sich von uns losreißt. Wie man da dem Davoneilenden nachsieht, so weit das Auge reicht, und wenn der Blick ihm nicht mehr folgen kann, doch den Gedanken und die Empfindung ihm folgen läßt; wie man da das Bild des Geliebten, jeden seiner Züge, jeden Vorzug, den er an sich trug, jede Stunde des Genusses seiner Freundschaft, jedes Wort, das er zuletzt noch redete, sich vergegenwärtigt und vesthält, um es sich unauslöschlich in die Seele zu prägen, und seiner nie zu vergessen: — so lasset uns dem Jahre nachblicken, welches unser war, nicht mehr ist, und nun zu

den Tausenden, die vor ihm waren, ins gränzenlose Meer der Ewigkeit zurückeilt! — So lasset uns jetzt das noch einmal uns vergegenwärtigen, was dies Jahr uns war, was wir in demselben erlebten und thaten, genossen und duldeten! — Wie waren unsre Schicksale überhaupt in diesem Jahre beschaffen? Waren sie immer das Werk unsrer Wahl; waren sie Wirkungen des regellosen Zufalls; oder leuchtete aus ihnen Absicht und Plan einer höhern Mitwirkung hervor? Und welchen Einfluß hatte unser sittlich gutes oder schlechtes Verhalten auf unsre Zufriedenheit? — Diese Fragen wollen wir zu den Gesichtspunkten unsrer Untersuchung machen, und in ihrer Beantwortung unsre Erfahrungen zusammenfassen und ordnen. —

Und da ist das wohl unstreitig zuvörderst eine allgemeine Erfahrung, die jeder von uns, der eine mehr, der andre weniger, gemacht hat, daß unsre Schicksale vermischt waren, daß mit dem Angenehmen das Unangenehme, mit dem Vergnügen der Schmerz, mit heitern Tagen trübe wechselten. — Uns wurde in dem zurückgelegten Jahre viel Gutes zu Theil, meine Geliebten! Viel Segen und Freude, viel Glück und Wohlseyn kam auf uns von oben herab, von dem Vater des Lichts, bey welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß. Auch in diesem Jahre ließ sich Gott nicht unbezeugt an uns, indem er uns zuvörderst die allgemeinen Wohlthaten darreichte und erhielt, die nur zu oft nicht

nicht bemerkt und nicht geschätzt werden, weil wir uns an ihren ununterbrochenen Genuß schon gewöhnt haben, ob gleich unsre Zufriedenheit von ihnen, dem beträchtlichsten Theile nach, abhängt. Auch in diesem Jahre sandte uns der Allerhöchste von seinem Himmel herab Regen und fruchtbare Zeiten, daß die Erde ihr Gewächs gab; daß nicht aufhörten Saat und Erndte, und alles Fleisch seine Speise empfing. So wie in vielen vorhergehenden Jahren, so dauerte auch in diesem Jahre der Friede in unserm Vaterlande fort, ob gleich bedenkliche Umstände mancher Art uns das Gegentheil wahrscheinlich genug fürchten liessen. Unsre Stadt wurde von keiner ansteckenden bösartigen Krankheit, wenigstens was die Erwachsenen betrifft, heimgesucht; und selbst die Blattern, die bey ihrem ersten Ausbruche so furchtbar schienen, liessen doch weit weniger Verheerung hinter sich zurück, wie wir gedacht hatten. Wir genossen fortdaurend das Glück, unter dem Scepter eines gütigen, menschenfreundlichen Regenten zu stehen, und auch in unsrer Vaterstadt die Besorgung des allgemeinen Wohls den Händen gerechter und weiser Obrigkeiten anvertraut zu sehen. Wir genossen das köstlichste aller Vorrechte der Menschheit unverkürzt, Gewissens- und Glaubensfreyheit; — daß jeder nach seiner Erkenntniß Gott dienen, jeder aus dem theuren Vermächtniß der Gottheit, der Religion, nach seinem Bedürfniß und seinen Gefühlen, Trost und Stärkung zum Guten schöpfen konnte. — Jesu gött-

göttliches Evangelium wohnte auch in diesem Jahre reichlich unter uns, war die Leuchte unsrer Füße und ein Licht auf unsern Wegen. — Eben so war aber das vollendete Jahr hernach auch für manchen Einzelnen unter uns, nach seinen besondern Umständen und Verhältnissen, reich an Glück und Vergnügen. Wie mancher Wunsch, der viele Jahre hindurch schon im Herzen umhergetragen, wie manche Hoffnung, die lange und immer umsonst genährt war, wurde in diesem Jahre endlich befriedigt! — Wie mancher geschickte, arbeitsame, brauchbare Mann fand in ihm die lange vergebens gesuchte Stelle seiner Wirksamkeit, Amt und Versorgung! — Wie manche glückliche Ehe wurde in diesem Jahre geschlossen! — Wie mancher Gatte hörte in ihm zum erstenmale den süßen Vaternamen! — Wie manche Gattin weinte die ersten mütterlichen Freudenthränen auf ihren neugebohrnen Säugling herab! — Wie mancher Kummer, wie manche niederbeugende Sorge wurde in diesem Jahre vielleicht gehoben! — Wie mancher Arme fand vielleicht Gelegenheit, sich wieder zum Wohlstande empor zu schwingen, oder doch Beyhülfe, Unterstützung, Milderung seiner Dürftigkeit! — Wie viel Kranke, die einen siechen Leib in dieses Jahr mitbrachten, oder während seines Verlaufs erkrankten, genasen wieder, und kehrten zur vorigen Fülle ihrer Gesundheit und ihrer Kräfte zurück! — In wie viel angenehme erfreuliche Verhältnisse setzte uns nicht auch dies Jahr mit andern guten und liebenswür-

würdigen Menschen; wie viel Bande der Werthschätzung, der Freundschaft, der Liebe — wurden darin nicht geknüpft oder vester zusammen gezogen! — Und brachte nicht endlich auch dies Jahr so manchen unter uns in seinen Erkenntnissen und in seiner Sittlichkeit weiter? — Gelang nicht in ihm so manche gute That; reifte uns nicht so manche Freude der Tugend zum seeligsten Genusse entgegen? — So war denn Gottes Güte und Treue auch in diesem Jahre mit jedem Morgen über uns neu, und seine Barmherzigkeit hatte nimmer ein Ende. — — Aber freylich ist das nur die eine Seite von dem vollendeten Jahre; es hatte allerdings auch eine andre, minder gefallende; es führte neben dem Glück auch Mißgeschicke, neben den Freuden auch Traurigkeit mit sich. — Nicht jeder Wunsch, welchen wir in uns mit in dieses Jahr hineintrugen, wurde erfüllt; manchen, so gerecht und gut er uns schien, mußten wir vereitelt, manche süße Hoffnung, nicht ohne Erschütterung unsrer Ruhe, zerstört sehen. — Manches Unternehmen mißlang; mancher mühsame Entwurf scheiterte; mancher edle und gute Zweck wurde verfehlt. — Mancher von uns machte auch in diesem Jahre sehr empfindliche Erfahrungen von der Unart oder Schwachheit seiner Brüder. Bande der Freundschaft wurden aufgelöset oder zerrissen; Liebe wandelte sich in Kälte, Treue in Falschheit; und Neid und Argwohn und Rachsucht richteten in der menschlichen Gesellschaft des Elends und der Verwüstun-

wüstungen genug an. — Nicht alle, die mit schuldloser reiner Seele den Morgen des vorigen Jahres begrüßten, haben das köstliche Kleinod ihrer Unschuld bis an sein Ende bewahrt; Viele stürzten sich in Versuchung, kamen auf schlüpfrige Wege, strauchelten und fielen. — Auch der Tod nahm in diesem Jahre seine Opfer, — und noch bluten die Herzen der Eltern, die ihre Lieblinge dahin sterben sahen, und mit keiner Sorgfalt, mit keinem Beten, keinem Händeringen und keinen heißvergoßnen Thränen sie zu retten vermochten; noch bluten die Herzen der Gatten, die ihre Gattinnen, der Wittwen, die den Mann und Versorger verloren; noch weinen nen Waisen laut: Wir haben keinen Vater! — So war das zurückgelegte Jahr also ein Jahr vermischter und abwechselnder Schicksale. Uns wurde manches Gute darin zu Theil, aber auch manches Widrige; wir erlebten manche heitere und fröhliche, aber auch manche trübe und sorgenschwere Stunde; unsre Zufriedenheit wurde von mancher Seite vermehrt, aber auch von mancher Seite vermindert. Wir konnten also am guten Tage guter Dinge seyn: mußten aber den bösen Tag uns auch gefallen lassen, denn Gott setzte diesen neben jenen.

So gemischt aber unsre Schicksale in dem verflossenen Jahre, und so wenig sie eben deshalb immer das Werk unsrer Wahl waren: eben so wenig waren sie doch auch Wirkungen des absichtslosen Ungefährs, sondern Gottes Hand leitete

leitete sie. — Was uns im Allgemeinen schon unsre Vernunft, das Nachdenken über Gott und seine Vollkommenheiten, was uns schon die unabänderlich bestehende Fortdauer und Ordnung der Natur lehrt, was die Lehre unsers Heilandes uns mit zweifelloser Gewißheit zusichert: daß nichts ohne Gott und alles durch ihn geschehe, — das bestätigen auch die Schicksale und Erfahrungen jedes Jahres insonderheit. — Wie oft ging es uns nicht auch in diesem Jahre ganz anders, als wir es gedacht und gewollt und veranstaltet hatten; wie oft sorgten wir deswegen nicht, und verzweifelten an einem glücklichen Ausgange; und wie oft gewannen dennoch nicht unsre Ereignisse diesen glücklichen Ausgang; gewannen ihn eben dadurch, daß sie eine, unserm Denken und Wollen widersprechende Wendung genommen hatten, und kündigten sich dadurch offenbar als das Werk einer höhern Aufsicht und Leitung an! — Rufet euch die Freuden zurück, die das vollendete Jahr euch zuführte; sie waren zum Theil Folgen eurer Absicht und eurer Veranstaltungen; aber waren sie es alle? Entsprangen sie nicht oft aus Quellen, die ihr vorher nicht einmal kanntet, oder die, wenn ihr sie kanntet, euch nichts weniger, als Vergnügen und Freude, erwarten ließen? Erzeugte sich der Saame zu euren reizendsten Lebensgenüssen nicht oft in Verhältnissen, die euch anfangs durchaus zuwider waren, in die ihr gezwungen, mit Mißmuth und Unwillen eintratet? Menschen, gegen die ihr, wie ihr sie kennen

nen lerntet, unüberwindliche Kälte und Abneigung fühltet, wurden sie nicht oft nach kurzer Zeit eure wärmsten und innigsten Freunde? Geschäfte, die euch anfangs lästig waren und anekelten, weckten und entwickelten sie in euch nicht in der Folge oft Fähigkeiten und Kräfte, die bis dahin unbeachtet und unbenutzt geblieben waren, und die nun vielleicht den Grund zu eurem Glücke legten? Gute Handlungen, die ihr bloß um ihrer selbst willen ausgeübt, und, deren erfreuliche Wirkungen ihr, bey dem scheinbaren Zusammenflusse widriger Umstände, längst verloren gegeben hattet, traten sie euch dennoch nicht, vielleicht nach langer Zeit, in dem reichsten Gefolge dieser erfreulichen Wirkungen wieder unter Augen? — Das war nicht euer Werk, meine Geliebten, das konnte kein regelloser Zufall bewirken; in dem allen wurde Gottes Alles leitende und ordnende Hand sichtbar. — Aber gewiß war diese Hand Gottes auch nicht minder sichtbar bey den unangenehmen und widrigen Begegnissen dieses Jahres, bey den Mißgeschicken und Leiden, die uns trafen. Oft genug machten diese vielleicht damals, wie wir unter ihrem Druck seufzten, unsern Glauben an Gottes Aufsicht und Vorsehung wankend, so daß wir alles für Zufall und planlose Verwirrung ansahen. Aber gestattet die Erinnerung an unsre Mißgeschicke auch jetzt uns diesen Gedanken noch, da die Stunde der Trübsal vorüber ist; da die Leiden sich geendiget haben, und wir mit kälterem Blute und gefaßterer Seele ihren Gang

und

und ihre Wendungen übersehen können? — War es das Ungefähr, meine Brüder, was uns oft so bedächtig und vorsichtig auf unsere Mißgeschicke vorbereitete, indem bald ein ganz unvermutheter Gewinn uns zufiel, damit wir den eben so unerwarteten darauf folgenden Verlust weniger fühlen möchten; bald neben dem Uebel, das auf uns eindrang, ein noch größeres drohend in der Ferne sich zeigte — und dann verschwand; so daß wir froh, von der größern Noth verschont zu bleiben, die kleinere willig ertrugen; bald aber unsere Leiden so unmerklich begannen und fortschritten, daß mit ihrem stufenmäßigen Anwachs eben so stufenweise und unvermerkt unsre Geduld sich mehrte? — War es das Ungefähr, das unsre Trübsale so oft zu unserm Wohl hinlenkte, und, wenn alle unsere Aussichten und Hoffnungen zerstört waren, mitten auf ihren Trümmern unser Glück zu bauen wußte? War es Zufall, daß mit der Kummerlast, die auf uns herabsank, sich gewöhnlich auch zugleich die Kraft, sie zu tragen, fand; so daß wir selbst uns oft ein Wunder waren, und es nicht verstanden, wie die Bürde so leicht seyn könne, unter welcher wir anfangs gleich erliegen zu müssen glaubten? Und woher endlich, ihr ehmals Traurigen und nun Getrösteten! ihr einst Bedrängten und nun Geretteten! — woher kam euch Trost und Rettung zu einer Zeit, wo ihr beydes nicht erwartetet? von einer Seite, von der ihr nichts, gar nichts ahndetet? unter Umständen, die euch oft gerade das Gegentheil fürchten

 liessen?

liessen? Wer hielt euch in dem Sturme der Trübsal an seiner Hand, wie an einem Anker; wer leitete euch an seinem Arm durch des Kummers Nächte; wer machte, wenn die Noth am größten war, oft seine Hülfe am herrlichsten? — O, wärest du nicht, Gott, unser Trost gewesen, so wären wir vergangen in unserm Elende. Der Herr war unsere Zuversicht; der Höchste war unsre Zuflucht. Er führte uns nach seinem Rath; alle Haare auf unserm Haupte waren von ihm gezählet.

Ich komme zu der letzten Art von Erfahrungen, meine Zuhörer, zu Erfahrungen, die gewiß auch ein jeder von uns in dem Verlauf des vorigen Jahres gemacht, aber nicht jeder vielleicht beachtet hat, — und auf die ich euch vorzüglich aufmerksam zu machen wünschte; zu der Erfahrung nemlich, daß unsre Zufriedenheit oder Unzufriedenheit nicht sowohl von unserm äußerlich glänzenden oder eingeschränkten Zustande und unsern Schicksalen, als vielmehr von der guten oder schlechten Beschaffenheit unsrer Gemüthsfassung abhing. Denket zurück, ihr Begüterten und Reichen, ihr Angesehenen und Geehrten, ihr Glücklichen aller Art, die ihr das, was äusseres Glück heißt, im Ueberfluß besitzt, oder doch an nichts Mangel leidet, was euren äußeren Zustand angenehm und froh machen kann; waret ihr in dem vergangenen Jahre ununterbrochen ruhig und heiter? Waret ihr in der That die immer fröhlichen, sich

ihres

ihres Glücks bewußten und in sich selbst vergnügten Menschen, die ihr, eurem äußeren Zustande nach, hättet seyn können, und für die euch der Neid so vieler tausend Minderglücklichen hielt? Oder hattet auch ihr nicht der trüben Tage, der verdrießlichen Stunden, der mißmüthigen Augenblicke genug? Hattet ihr solche Tage, solche Stunden, solche Augenblicke nicht oft, ohne daß sich in eurer äußeren Lage etwas geändert hatte oder euch das Geringste von euren Vorzügen und Glücksgütern entrissen war? — Ein Beweis, meine Freunde, daß eure Zufriedenheit nicht nothwendig von eurem äußeren Zustande abhing, sondern davon zertrennlich war. — Denket zurück an die Umstände und Zeiten in dem abgelaufenen Jahre; wo ihr recht eigentlich glücklich und froh waret, wo ihr eures Lebens recht genosset und seiner euch freuetet; was war es da eigentlich, was diese Lebensgenüsse und Lebensfreuden euch gewährte? War es, genau genommen, euer äußerer Zustand; waren es eure Reichthümer, euer Rang, euer glänzender Aufzug; waren es alle diese Dinge wenigstens allein? — Oder entsprang euer Glück nicht aus ganz andern Quellen? Gehörte wenigstens nicht noch mehr dazu, wie jene äußeren Vorzüge? Brauchtet ihr nicht Weisheit und Herzensgüte und Freundschaft und Liebe dazu, wenn ihr wahrhaftig froh und glücklich seyn wolltet? — Und woher kam euer Mißmuth, eure Unzufriedenheit, woher kam die finstre mürrische Laune, die euch

so oft anwandelte? Heuchelt euch nur selber nicht, so werdet ihr gestehen müssen, eure Unarten und Thorheiten, euer Stolz, euer Eigensinn, eure Unmäßigkeit, eure Lieblosigkeit waren in tausend und abermals tausend Fällen die Ursachen eures Mißvergnügens. — Denket zurück, ihr vom Glück Minderbegünstigten, ihr Niedrigen und Geringen, ihr Dürftigen und Armen, die ihr entweder mit wirklichem Mangel kämpfen mußtet, oder denen doch die Güter und Freuden dieser Zeit sehr sparsam zugemessen waren; war euch in dem zurückgelegten Jahre Zufriedenheit und Ruhe immer eben so fremd, wie es euch äußerlich glänzende Vorzüge waren? Verlebtet ihr nicht bey allen Lasten und Mühen dieser Welt, wenn es nur in eurer Seele gut stand, so manchen heitern Tag, so manche frohe stillglückliche Stunde? Wurden diese Lasten und Mühen euch nicht oft bis zum Unmerkbaren leicht, wenn der bessere Mensch in euch erwachte, wenn ihr eurer nützlichen Geschäftigkeit, eures geräuschlosen häuslichen Zirkels, eurer frommen unschuldigen Kinder, eurer Tugend, eures Gewissens und eures Gottes euch freuetet, und über das gegenwärtige Leben hinaus in die Ewigkeit blicktet? — Aber wann wurde die kleinste Kummerbürde zur Zentnerlast, wann beugten euch eure Mißgeschicke muthlos darnieder? Dann, Christen! wenn neben dem äußeren Uebel auch Unordnung und Krankheit in eurem Inwendigen wohnte, wenn ihr unweise und unedel dachtet und handeltet, ungeduldig, auffahrend, neidisch,

disch, undankbar, hochmüthig waret, und durch Laster eure Leiden vermehrtet. — Und war nicht, wenn wir aufs Ganze sehen, selbst das äussere Elend, das uns und andre in diesem Jahre traf, größtentheils selbst verschuldet; war nicht auch das äussere Glück, das uns und andern zu Theil wurde, größtentheils Folge der Weisheit und Rechtschaffenheit? Würden viele Glückliche glücklich geworden und geblieben seyn, wenn sie nicht durch sich selbst und ihre Tugend ihren Wohlstand sich bereitet hätten? Hätten viele Unglückliche nicht mit ihrem Unglück verschont bleiben können, wenn sie nicht durch Ausschweifungen und Uebelthaten selbst die Zerstörer ihrer Ruhe geworden wären? — Ja, meine Theuren, es war auch in diesem Jahre ein unauflöslicher Zusammenhang zwischen Tugend und Freude, zwischen Laster und Elend. — Die Sünde war auch in ihm der Leute Verderben; — aber dem Frommen ging das Licht auf, auch mitten in der Finsterniß, von dem Barmherzigen, Gnädigen und Gerechten.

Das, meine Zuhörer, sind die vornehmsten Erfahrungen, die aus der Rückerinnerung an das verflossene Jahr und aus der Beherzigung unsrer darin erlebten Schicksale herfließen. Lasset uns das alles nun für die Zukunft benutzen, und daraus uns selbst unsre bevorstehende Ereignisse vorhersagen, unsre Erwartung für das kommende Jahr darnach bestimmen und abmessen. Was ists, das geschehen wird? Das, was

vorher geschehen ist! — So, wie es bis dahin ging, wird es, im Ganzen genommen, auch ferner gehen. Die Schicksale, die uns in der Vergangenheit trafen, werden uns, unter gleichen Umständen, auch in der Zukunft begegnen. Unsre Erfahrungen sind der untrüglichste Maaßstab für unsre Erwartungen.

Ja, meine Lieben, auch in dem bevorstehenden Jahre werden unsre Schicksale vermischt seyn. Wir werden gute, aber auch böse Tage in demselben erleben; uns wird Freude, aber auch Schmerz darin zu Theil werden. Auch dies Jahr, das können wir mit Gewißheit erwarten, wird uns des Guten und Angenehmen Mancherley zuführen. Diese Hoffnung stützt sich nicht nur auf unsre Erfahrung von dem eben zurückgelegten und allen vorhergehenden Jahren: sie gründet sich auch auf die erste und wesentlichste von Gottes Eigenschaften, auf seine Güte, und auf Gottes Absichten und Zwecke mit uns, die in nichts anderm, als unserm Wohlseyn, bestehen; sie beruht endlich auf den Veranstaltungen, die Gott theils durch einmal bestehende und fortdaurende Einrichtungen in der Natur, theils durch günstige Verknüpfung und Leitung äußerer Umstände, auch für das kommende Jahr schon zu unserm Glück gemacht hat. — Auch in diesem Jahre wird Gott nicht aufhören, der Versorger und Erhalter unsers Lebens zu seyn; sondern, wenn, wie bisher, auch künftig aller Augen auf ihn warten, daß er ihnen Speise gebe und

Freu-

Freude: so wird er auch ferner aufthun seine milde Hand, und sättigen alles, was da lebet auf Erden, mit Wohlgefallen. Fortdauren wird wahrscheinlich auch in diesem Jahre der Friede in unserm Vaterlande, die öffentliche Sicherheit, der ungekränkte Besitz unsers Eigenthums, der ruhige Betrieb unserer Berufsgeschäfte, der frohe angstlose Genuß unsers Lebens, unsrer Freyheit und unsrer Freuden. Fortdauren wird der huldvolle menschenfreundliche Sinn unsers Königs, sein volles warmes Gefühl für Menschenglück, sein edler Eifer für das Wohl seiner Staaten — und Gott wird auch in diesem Jahre seiner Weisheit neue Wege zeigen, neue Mittel in seine Hand geben, um seinem großen und guten Herzen genug zu thun, und immer mehr der Vater und die Liebe seines Volks zu werden. Verschont werden wir auch in diesem Jahre bleiben von dem niederbeugenden Joche des Gewissens- und Glaubenszwanges; Menschen werden sich nicht zu Beherrschern und Richtern unsers Denkens und unsrer Empfindungen aufwerfen dürfen; mit unverhülltem Angesicht wird die Wahrheit frey unter uns wandeln, in den Schriften der Weisen wird ihr Odem wehen, auf den Lehrstühlen der Religion wird ihre Stimme erschallen, und immer größer wird ihr Einfluß, immer ausgebreiteter werden ihre Siege über verjährten und neu aufkeimenden Unglauben und Aberglauben werden. — Eben so wird das bevorstehende Jahr für jeden Einzelnen unter uns, oder doch für die Meisten, nach ihren besondern Umständen, Ver-

hältnissen und Lagen, reich an angenehmen Ereignissen und Schicksalen mancher Art seyn. Dich, der du lange schon in Dürftigkeit und Armuth schmachtetest, und manches Jahr vergeblich arbeitetest und sorgtest, dich entreißt dies kommende Jahr vielleicht dem Mangel, und bringt dir den Lohn deines Berufsfleisses und deiner Emsigkeit, Wohlstand und sorgenloses Auskommen. Dich, der du beydes schon hattest, bringt in beyden dies Jahr vielleicht weiter, und mehrt deine Genüsse, aber auch dein Vermögen, Gutes zu wirken. Manche Kummerlast, die heute noch so schwer auf manchem Herzen liegt, wird das kommende Jahr heben; manchen billigen und gerechten Wunsch erfüllen; manche kaum gewagte Hoffnung wahr machen; manchen Entwurf, manches bis dahin immer mißlungene Unternehmen gelingen lassen; manche Wunde, die das vorige Jahr schlug, lindern und heilen. Manche Verbindung wird in diesem Jahre geschlossen werden, die den wichtigsten Einfluß auf unsre Ruhe und unser Vergnügen haben wird; mancher neue Freund wird uns auf unserm Wege begegnen und sich liebevoll an uns anschließen; mancher unserer Feinde wird uns besser kennen lernen, und seinen Haß in Liebe verwandeln. Manche Gelegenheit zum Gutesthun und Besserwerden wird sich darbieten und benutzt werden, und Viele, Viele werden auch am Abend dieses Jahres ihre Hände dankend zum Himmel aufheben, und ausrufen: wir sind zu geringe der Barmherzigkeit und

Treue,

Treue, die der Herr an uns gethan hat! — Aber freylich werden diese erfreulichen und angenehmen Schicksale nicht der ganze oder einzige Inhalt des kommenden Jahres seyn, sondern es wird neben den Freuden auch Leiden in seinem Gefolge haben. Nicht immer wird die Sonne gleich heiter scheinen, sondern es werden sich auch Wolken über uns zusammenziehen; nicht immer wird das Lächeln der Zufriedenheit in unserm Blicke wohnen, oft wird unser Auge auch voll Thränen stehen. Denn die Erde kann und soll, ihrer Natur und Bestimmung nach, kein Paradies seyn; Menschen können und sollen, so lange ihre Prüfungszeit währt, nicht wechsellos glücklich seyn. Manche heitere Aussicht, die sich jetzt vielleicht vor dir öffnet, und an der sich deine Seele weidet, wird sich daher, in einem der nächsten Monden vielleicht, wieder verdunkeln; mancher Wunsch, welcher dir heute deine ganze Glückseligkeit in sich zu fassen scheint, wird in dem Fortgange dieses Jahres vereitelt, manche süße und frohe Erwartung deines Herzens getäuscht und zerstört werden. Mancher, den heute noch Wohlstand und Ueberfluß umgibt, wird in diesem Jahre, durch unvorhergesehene Unglücksfälle, vielleicht zurückkommen; mancher schon Zurückgekommene zur völligen Dürftigkeit herabsinken; mancher, der bis dahin einer dauerhaften vesten Gesundheit genoß, wird sie erschüttert und wanken sehn. Auch in diesem Jahre werden bösartige Menschen manchen Anfall auf deine Ruhe wagen, und Neid und Mißgunst werden dich, wenn

du glücklich bist, Lieblosigkeit und Schadenfreude, wenn es dir übel geht, plagen. Auch das bevorstehende Jahr wird manche mächtige Reizung zum Bösen, manche Prüfung und manche Versuchungsstunde mit sich führen, und manche unbevestigte Tugend wird im Kampfe mit der Sünde erliegen. Auch Tod und Sterblichkeit werden uns nicht mit ihren Verwüstungen verschonen, und manches sanfte Band, von der Natur und der Liebe geknüpft, wird auch in diesem Jahre zerrissen werden. — Du bist heute ein glücklicher Gatte, eine heiß geliebte glückliche Gattin: niemand bürgt dir dafür, daß du nicht übers Jahr als Wittwer oder Wittwe einsam und verlassen da stehst. Du siehst heute einen Kreis gutartiger liebenswürdiger Kinder um dich her: wie ungewiß ist es, ob sie am Abend dieses Jahres noch dein sind! Du wandelst jetzt an der Seite eines vertrauten edelmüthigen Freundes: ehe Monden vergehn, folgst du ihm vielleicht zu seinem Grabe nach. — Anders, gewiß ganz anders wird es über ein Jahr in der Welt, in unsrer Stadt, in mancher Familie und in manchem Herzen stehen, wie es jetzt steht; auch diese unsre Versammlung wird dann nicht mehr vollzählig seyn, und mancher, der Gott heute noch irdische Loblieder sang, singt sie ihm dann schon vollkommner und himmlischer vor seinem Thron. — Denn alles Glück der Welt vergeht. Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Herrlichkeit, wie des Grases Blume. Das Heu verdorret; die Blume

fällt

fällt ab — und ihre Stäte kennet man nicht mehr.

Doch, unsre Schicksale mögen seyn, welche sie wollen, meine Zuhörer, sie werden nie Wirkungen des Zufalls seyn, sondern auch in diesem Jahre wird sie Gottes Hand leiten. Wenn wir gleich Manches von den Ereignissen der Zukunft im Allgemeinen vorhersehen können: so bleibt dennoch Vieles für uns mit einem undurchschaulichen Dunkel bedeckt. — Wie großen oder wie geringen Antheil nun ein jeder von uns an den Freuden, die das bevorstehende Jahr uns erwarten läßt, nehmen wird; wie leicht oder wie schwer, wie vorübergehend oder wie daurend die Mißgeschicke, die uns in diesem Jahre treffen sollen, seyn werden; ob das Maaß unsrer angenehmen Erfahrungen, oder das Maaß unsrer Trübsale größer seyn wird; wer unter uns in diesem Jahre das Ziel seiner irdischen Wohlfahrt erreichen, und den Morgen des kommenden Jahres in den Gefilden der Ewigkeit werde aufgehn sehen? — das alles verräth kein Nachdenken und keine Ahndung uns; das alles ist vor unsern Blicken verborgen. Immer würden wir also doch mit sehr bangem und beklommenem Herzen die neue Laufbahn heute antreten müssen, wenn wir fürchten müßten, bey allen diesen Ungewißheiten uns selbst oder dem Zufall überlassen zu seyn. — Aber, wohl uns! wohl uns, meine Brüder! daß das unsre Sorge nicht seyn kann; nein, wir leben und weben und sind in Gott! —

Er,

Er, der bisher über uns wachte, wird uns auch ferner mit seinem Auge leiten; er, der so manches Jahr nach seinem Rathe uns führte, wird auch in diesem Jahre seine Vaterhand von uns nicht zurückziehen; Gott, nach dessen Willen bisher alles ging und gehen mußte, wird auch unsre künftigen Schicksale bestimmen und lenken und an einander reihen, wie es ihm wohlgefällt. Schon sind sie auf sein Buch geschrieben, die Tage, die da kommen sollen; schon hat er in dem großen und allgemeinen Plan der Begebenheiten und Veränderungen seiner Welt auch die Ereignisse des bevorstehenden Jahres bedacht und angeordnet. Auch in diesem Jahre wird kein Haar von unserm Haupte, kein Regentropfen aus den Wolken, und keine Thräne von unserm Auge fallen, ohne daß Gott es wisse und wolle; und was uns dann nach seinem Rathe begegnet, das wird uns gut seyn. Ganz anders werden freylich unsre Schicksale oft seyn, wie wir es gedacht und gewünscht haben; aber eben dadurch werden sie unserm wahren Wohl und unsrer Glückseligkeit nur desto angemessener werden. Denn Gottes Gedanken sind allerdings nicht unsre Gedanken, und Gottes Wege nicht unsre Wege. Aber so viel der Himmel höher ist, denn die Erde, so viel sind Gottes Gedanken höher, denn unsre Gedanken, und Gottes Wege höher, denn unsre Wege. — Sparsamer, wie wir es erwarten, werden uns vielleicht unsre Freuden zugemessen werden; aber, wenn das geschieht: so wird es nur

darum

darum geschehen, damit unsre Freudengenüsse desto reiner und reuloser werden. Gerade unsre angelegentlichsten Wünsche, gerade die überdachtesten Unternehmungen werden uns vielleicht fehlschlagen; aber gewiß bloß deshalb fehlschlagen, weil Gottes Auge weiter sieht, wie das unsrige, und diese Unternehmungen, dieser Wünsche Erfüllung unserm Glücke nicht zuträglich findet. Schwere niederbeugende Lasten der Trübsal werden vielleicht auf uns herab sinken; aber, wenn sie nur nicht verschuldet sind, so wird ihr Zweck nie bloß unsre Pein seyn; so wird unter ihrem Druck nie unsre ganze Wohlfahrt zerrüttet, nie unsre ganze Kraft, sie zu tragen, erschöpft werden. Gott, der sie sandte, wird sie auch, vielleicht unbemerkt von unserm Auge und ungeglaubt von unserm Verstande, aber dennoch mit unübertrefflicher Weisheit und Güte, in den Zusammenhang unsrer Schicksale, zu unserm Wohl, zu verweben wissen; seine Kraft wird während ihrer Dauer in uns Schwachen mächtig seyn, und er wird zu rechter Zeit ihr Ziel bestimmen: bis dahin, und nicht weiter! — Der Herr ist unser Hirte, uns wird nichts mangeln. Er wird uns weiden auf grünen Auen, und führen uns zu lebendigem Wasser. Und ob wir auch wandeln müßten im finstern Thal: so fürchten wir dennoch kein Unglück; denn Gott ist bey uns; sein Stecken und Stab trösten uns.

Laß Erd' und Welt,
Kann unser Glaube sprechen,
Laß über uns den Bau der Himmel brechen;
Gott ist es, dessen Hand uns hält! —

So

So sehr wir aber, in dem bevorstehenden Jahre, in Ansehung unsers Ergehens, von Gott und seiner Vorsehung abhängen werden: so wird doch unsre Zufriedenheit oder Unzufriedenheit immer, einem sehr großen Theile nach, abhängig von uns selbst und von der sittlich guten oder schlechten Beschaffenheit unsrer Handlungen und unsrer Gemüthsfassung seyn. — Auch in diesem Jahre wird der Zusammenhang zwischen sittlicher und innerer Güte und Zufriedenheit, zwischen Sünde und Unglück, fortdauern und jedem unter uns in seinen Folgen fühlbar werden. Vergeblich wird Gott und Gottes Vorsehung daran arbeiten, dich glücklich zu machen, wenn du ein moralisch schlechter und verdorbener Mensch bist; wenn keine Ordnung in deiner Seele herrscht; wenn ein böses Herz in dir wohnt; wenn unedle Leidenschaften in deinem Inwendigen toben; wenn du dir unwürdige niedrige Handlungen erlaubst. Verschwendet wird alsdann alles seyn, was dir von äusserem Glück und äusseren Vorzügen zu Theil wurde; verschwendet der Wohlstand, die zeitlichen Güter, der Ueberfluß, die das Schicksal dir zuwarf; verschwendet das Ansehen und die Würden, die du bekleidest, der Ruhm und die Ehre, die du bey deinen Mitmenschen genieſſest; vergebens wirst du in den angenehmsten Verhältnissen, in den erfreulichsten Verbindungen mit deinen Mitmenschen stehen; vergebens einen redlichen Gatten, eine tugendhafte zärtliche Gattin, vergebens gutgeartete hoffnungsvolle

volle Kinder und ungeschminkte aufrichtige Freunde haben. Die Zwecke der Vorsicht in dem allen, deine Beseligung und Ruhe, werden nimmer erreicht werden. Bald werden deine Thorheiten und Laster dir die Quellen, aus welchen dir Freude zuströmen sollte, verstopfen; bald wirst du, durch unweisen und ungemäßigten Genuß deiner Freuden, ihnen Reiz und Süßigkeit rauben, oder sie dir in Gift verwandeln; bald wirst du, bey dem Tumulte deiner Leidenschaften, mitten im Genusse dich des Genusses nicht bewußt seyn, oder aus Ungenügsamkeit und zügelloser Begierde nach dem, was du nicht hast, fühllos den Werth dessen verkennen, was dein ist. Bald werden dir die mit unterlaufenden Uebel, wenn sie an sich selbst auch noch so unbedeutend und erträglich sind, bey deinem verdorbenen Seelenzustande, bey deiner Eigenliebe, deinem Stolz, deiner auffahrenden Ungeduld so unerträglich und schwer werden, daß du unter ihrem Gefühl alles Guten, was du darneben besitzest, vergessen wirst. Und so wirst du in jedem Zustande und in jeder Lage ein mißmüthiger freudenloser Mensch seyn, und die meisten Tage des kommenden Jahres werden dir zu Tagen des Kummers und der Klage werden. — Bist du aber sittlich gut und weise, sind deine Gesinnungen edel und rein, schlägt ein frommes tugendhaftes Herz in deiner Brust, wandelst du richtig deinen Weg vor dir dahin: so wird deine Seele auch, dein äusseres Geschick sey, wie es wolle, wechsellos ruhig und glücklich seyn. Dann wirst du

durch

durch deinen lautern Sinn und durch dein weises Verhalten der Vorsehung Gottes, die so gern Alle segnet, gleichsam in die Hände arbeiten, und viel Glück und viele Wonne in deine Lebenstage verweben, die, als natürlicher Lohn und natürliche Folgen der Tugend, nur dem Tugendhaften zu Theil werden können. Dann wirst du durch Arbeitsamkeit und weise Sparsamkeit dir Wohlstand und ehrliches Auskommen; durch Mäßigkeit und Keuschheit dir Gesundheit; durch Redlichkeit und Treue dir Vertrauen; durch Menschenliebe und gemeinnützige Thätigkeit dir Achtung und Wohlwollen und Liebe erwerben. Dann wirst du die Freuden, die sich zum Genusse dir darbieten, rein und voll und daurend genießen. Lauter und unentweiht, wie es der Hand der Gottheit entfloß, fließt dann jedes Vergnügen durch deine schöne Seele hin, und läßt unvermischte reuelose Eindrücke der Wonne zurück. Ganz dich deiner Freuden bewußt, ganz mit ihrem Werth von allen Seiten bekannt, denkst und fühlst und schmeckst du sie dann in aller ihrer Fülle und Süßigkeit; und Mäßigung im Genusse sichert dir des Genusses Länge und Beständigkeit. Dann wirst du von tausend Bekümmernissen und Leiden nichts wissen, die nur den Lasterhaften und Thoren treffen, und in den unvermeidlichen Mißgeschicken und Trübsalen des Lebens wird dein Herz nie verzagen und muthlos werden. Leichter wird durch Geduld und sanfte Gelassenheit ihre Bürde werden; schneller werden sie bey einem gesetzten vorsichtigen

Betra-

Betragen oft vorüber gehen; stark wird dich, auch bey ihrer längern Dauer, der Gedanke an Gott, an seine Aufsicht und Fürsorge, an seinen Beystand; stark wird dich die Hoffnung seiner Hülfe zum Ausharren und Dulden machen — und wenn alles um dich her trüb und freudenleer ist: wird dieser Gedanke und diese Hoffnung, werden die Freuden der Tugend und des Gewissens, werden die Aussichten in das Leben der Entwickelung und des Lohns deine Seele mit Gefühlen der Ruhe und des Friedens erfüllen. **Die Gottlosen haben keinen Frieden, spricht mein Gott; aber großen Frieden werden die haben, die des Herrn Gesetz lieben, und nicht straucheln. Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.**

Dazu führe du uns alle, heiliger, guter, barmherziger Gott! Das ist der eigentliche und letzte Zweck unsers Lebens, das unsre ganze Bestimmung hienieden, daß wir mit jedem Fortschritte der Zeit weiser und besser, in deiner Liebe und der Liebe des Guten bevestigter, und deines väterlichen Wohlgefallens immer werther werden. Diesen wichtigen Zweck, diese unsre große Bestimmung laß uns denn auch in dem jetzt angefangenen Jahre unabläßig vor Augen haben, und als das Eine Nothwendige, dem alles andre nachstehen muß, mit unermüdeter Sorgfalt zu erreichen suchen. Laß uns in dem kommenden Jahre jeden unsrer Tage zählen, und jeden mit Gewissenhaftigkeit benutzen, unsre Seele immer

mehr und mehr auszubilden, unsern Sinn immer mehr zu reinigen, unser Herz immer mehr zu veredeln, unsern Wandel immer übereinstimmender mit deinen Geboten, mit den ewigen Gesetzen der Weisheit und der Tugend zu machen. O, dann wird es uns an keinem Guten mangeln; dann werden wir des Glücks und der Lebensfreuden, die du gewiß auch in diesem Jahre auf uns herab segnen wirst, ganz empfänglich seyn, und sie in ihrer ganzen Süßigkeit genießen und fühlen; dann wird auch die Trübsal, die du uns zuschickst, uns nicht verderben, sondern zu unserm Heil gereichen; dann werden wir weder durch Glück noch Unglück, weder durch Freude noch Leid, weder durch Gegenwärtiges noch Zukünftiges, von deiner Liebe, von dem Vertrauen auf deinen Beistand, von dem Gefühl deines Friedens geschieden werden. Und ob die Welt unterginge, und die Berge mitten ins Meer sänken: so wirst du doch unsere Zuversicht, so wirst du, Höchster, doch unsere Zuflucht seyn. — Dann werden wir auch, wenn in diesem Jahre vielleicht unsere Laufbahn vollbracht, und unser Ziel da ist, den Tod, von dir gesandt, ohne Schrecken kommen sehen, und nicht erzittern dürfen bey dem Rufe: Das Grab ist da!

Amen.

Daß

Daß Gott

auch die

Fehler und Schwachheiten der Menschen

zur

Beförderung seiner Absichten

zu gebrauchen weiß.

Am

Epiphaniasfeste.

Gott, du bist es, von dem Alles, was in der Welt geschieht und da ist, herkommt; du bist es, der alle Veränderungen der Dinge, und auch unsre Schicksale, von Ewigkeit ausersah und ordnete, und der sie, wenn sie nun eintreten, mit väterlicher Weisheit und Güte lenket. Ohne dich, Allgenugsamer! kann uns nichts wiederfahren, weder Gutes noch Böses, weder Glück noch Unglück, weder Freude noch Leid; kein Sperling fällt ohne deinen Willen zur Erde, und alle unsere Haare auf dem Haupte hat deine Vorsicht gezählet. Auch uns mit allen unsern Entschlüssen und Handlungen, mit unserm Thun und Lassen, mit unsern Tugenden und Fehlern, hast du, o Höchster! in deiner Hand, und lenkest Alles, Alles auf die Zwecke hin, die du dir vorgesetzt und auszuführen beschlossen hast. Laß uns doch dies Alles immer deutlicher erkennen, immer inniger glauben, immer vester darauf trauen; damit wir alle den Trost und die Beruhigung wirklich erfahren mögen, die daraus für uns herfließt. Segne zur Erreichung dieser Absicht auch die Betrachtung, die wir jetzt unter deinem Beystande anstellen wollen, und laß auch heute dein Wort sich kräftig und wirksam zu unserm Heil beweisen. Amen!

Die heilige Schrift, meine Zuhörer! ist vorzüglich auch darum ein überaus köstlicher Schatz für uns, weil sie uns so viel merkwürdige Beyspiele von Gottes über Alles waltender Regierung und seiner väterlichen Alles wohlmachenden Vorsehung vor Augen stellt. Es ist uns Menschen hier auf Erden nichts nothwendiger, nichts zu unsrer Ruhe und Zufriedenheit unentbehrlicher, als die lebhafte anschauliche Ueberzeugung, daß wir mit allen unsern Ereignissen unter einer höhern Aufsicht stehen; daß wir nicht dem Zufall und Ungefähr, nicht einer unbedingten Nothwendigkeit, nicht durchaus unsrer eignen Leitung überlassen sind; sondern daß Gottes Hand unsre Schicksale lenkt, daß er bey seinen Führungen mit uns immer weise und väterliche Zwecke hat, und diese Zwecke auch, aller sich dagegen hervorthuenden Hindernisse ungeachtet, zu erreichen weiß. Nun ist es freylich wahr, daß diese Ueberzeugung sich vorzüglich auf die Erkenntnisse gründet, die wir, theils durch die Vernunft und das Nachdenken über die Werke Gottes in der Natur, theils aber aus dem Unterricht und der Lehre Jesu, von Gott und seinen Eigenschaften, von seiner Allwissenheit, seiner Weisheit, seiner Macht und seiner Güte erlangen können; und wir würden also allerdings auch bey der bloßen treuen Anwendung dieser Erkenntnisse schon eines wahrhaftig beruhigenden und beglückenden Vertrauens zu Gott und seiner Vorsehung empfänglich seyn. So wie aber Beyspiele überhaupt stärker,

wie

wie bloße Vorstellungen, auf unsre Seele wirken: so wird auch dieses Vertrauen lebhafter, stärker und unerschütterlicher, wenn wir die Vorsehung in wirklichen Begebenheiten gleichsam handeln sehen, und in dem Gange wahrer menschlicher Schicksale die Weisheit und Allmacht und Liebe ihrer Wege wahrnehmen und anschaulich erkennen können. In dieser Hinsicht nun kann uns die heilige Schrift eine unerschöpfliche Quelle der Weisheit und Beruhigung werden. Denn ihre ganze Geschichte ist die Geschichte der Vorsehung, und alle die darin vorkommenden Schilderungen sowohl guter als böser Menschen, sowohl ihrer glücklichen als widrigen Schicksale, sind Proben und Belage davon, daß Alles, Alles unter Gott steht; daß sein Auge Alles übersieht, seine Hand Alles leitet, und Alles nach seinem Willen, zur Erreichung seiner Absichten und Zwecke gehen und sich entwickeln muß. — Eben deshalb ist es aber auch Pflicht für uns, die Erzählungen der Bibel auch von dieser Seite sorgfältig und achtsam zu benutzen, um den Segen wirklich auf uns zu ziehen, den Gott, auch in diesem Betracht, für uns in sein Wort gelegt hat.

Auch die Geschichte unsers heutigen Evangeliums verdient so von uns erwogen und angewandt zu werden. Die Ankunft der morgenländischen Weisen in Jerusalem; die Art, wie sie zu ihrer Reise veranlaßt worden; das Betragen des Königs Herodes bey dieser Gelegenheit; ihre Reise nach Bethlehem, und endlich die Abwendung ihrer be-

schlossenen Rückreise zu Herodes, — das alles zusammengenommen, stellt uns eine der merkwürdigsten Veranstaltungen der göttlichen Vorsehung dar, und gibt uns zu mannigfachen sehr wichtigen Betrachtungen über die oft unerforschlichen, aber immer weisen, Führungen Gottes Gelegenheit. Gewiß werden wir also die gegenwärtige Stunde sehr nützlich anwenden, wenn wir auch jetzt eine solche Betrachtung anstellen; zu der wir uns denn den Beystand des Allerhöchsten im Gebet erflehen ꝛc.

Text: Matth. 2, 1 — 12.

Da Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande — — Und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

Die vorgelesene Geschichte soll uns zur Anleitung dienen, der Wahrheit nachzudenken:

Daß Gott auch die Schwachheiten und Fehler der Menschen zur Beförderung seiner Absichten zu gebrauchen weiß. Ich will dieß

Erstlich, selbst erläutern, und dann

Zweytens, einige Folgerungen daraus herleiten.

Wenn wir aus der Geschichte unsers Evangeliums einen überzeugenden Beweis von der Wahrheit herleiten wollen, daß Gott auch die Schwachheiten und

Fehler

Fehler der Menschen zur Beförderung seiner Absichten zu gebrauchen und hinzulenken weiß: so müssen wir zuvor die Absichten und Zwecke selbst aufsuchen, die sich Gott durch diese Begebenheit zu erreichen vorgesetzt hatte, und die auch wirklich dadurch erreicht und ausgeführt wurden. Denn daß diese ganze Veranstaltung mit allen ihren Umständen und Folgen nicht die Wirkung des Zufalls und Ungefährs war, sondern unter der besondern Aufsicht und Leitung Gottes und seiner Vorsehung geschahe, das fällt bey einem aufmerksamen Nachdenken darüber wohl sehr deutlich in die Augen. Und wenn wir nur nicht immer bloß bey dem Gegenwärtigen stehen bleiben, sondern bedenken, daß alles, was hier mit dem neugebornen Weltheilande geschah, schon seine Beziehung auf die Zukunft hatte, und daß Gott und seine Vorsehung jetzt schon so manches vorbereiteten, was sich erst lange hernach entwikkeln sollte: so wird es uns auch leicht, diese Zwecke aufzufinden, und kennen zu lernen.

Sichtbarer Zweck dieser Begebenheit war es erstlich: **Jerusalem und das jüdische Volk überhaupt aufs neue aufmerksam auf die Geburt des Erlösers zu machen.** Die Niedrigkeit, in welcher Jesus sein Erdenleben anfing, die Kleinheit des Orts, wo er geboren wurde, die Entlegenheit dieses Orts von der Hauptstadt des Landes, — das alles machte durchaus solche Veranstaltungen Gottes nöthig, wodurch der Anstoß, den man daran hätte nehmen können, gehoben, und das Volk, unter

dem er einst als ein göttlicher Gesandter und Lehrer auftreten sollte, auf seine große erhabene Bestimmung und die ganz vorzüglich über ihm waltende Aufsicht Gottes aufmerksam gemacht werden konnte. Zu diesem Endzweck hatte Gott auch schon gleich nach seiner Geburt jene merkwürdige Erscheinung himmlischer Geister geschehen lassen, die sich des Nachts den Bethlehemitischen Hirten mit Glanz und Herrlichkeit des Himmels zeigten, und Gott und dem neugebornen Weltheilande feyerliche Lobgesänge sangen. Aber da es nur einige, nur wenige Menschen waren, die das gesehen und gehört hatten, da hiebey immer noch die Einwendung statt fand, daß diese Wenigen bey der Dunkelheit und Stille der Nacht durch ihre eigene Einbildung oder irgend eine ähnliche Täuschung könnten hintergangen worden seyn: so scheint diese Begebenheit in der That bey dem größten Theil des jüdischen Volks entweder ganz unbekannt geblieben zu seyn, oder doch sehr geringen Eindruck auf die Gemüther gemacht zu haben. — Es war also sehr weise und heilsam, und der Fürsorge Gottes für den Fortgang des Geschäfts Jesu auf Erden sehr angemessen, die Aufmerksamkeit der Menschen auf ihn durch irgend etwas Ausserordentliches aufs neue rege zu machen; und das war nun unstreitig die Hauptabsicht, um derentwillen Gott die morgenländischen Weisen nach Jerusalem kommen, den neugebornen Weltheiland aufsuchen und verehren, und diese ganze Geschichte eine solche Wendung nehmen ließ, daß sie nothwendig allenthalben ruchtbar werden, und

allge-

allgemeines Aufsehn verursachen mußte. — Zweck dieser Begebenheit scheint es fürs andere auch gewesen zu seyn, den Eltern des Erlösers in ihren dürftigen und vorzüglich jetzt bedrängten Umständen eine Erleichterung zu verschaffen. Sie waren arm, und ihre Armuth mußte jetzt für sie zwiefach drückend seyn, da die Zeit der Geburt Jesu Maria an einem fremden, von ihrem Wohnort entlegenen Orte, übereilt hatte, wo es ihr nun um so viel mehr an allen Bequemlichkeiten des Lebens gebrach; zwiefach drückend, da die nachmalige Wut des Herodes sie zum völligen Verlassen ihres Vaterlandes, zur Flucht nach Egypten zwang. Gott sorgte also liebevoll und gnädig dafür, diesem ihrem Bedürfniß abzuhelfen, und aus dieser Verlegenheit sie herauszureissen; — und die Ankunft der morgenländischen Weisen, die zum Zeichen ihrer Hochachtung und Verehrung dem neugebornen Weltheilande, nach morgenländischer Sitte, reiche Geschenke darbrachten, mußte das Mittel seyn, seine väterlichen Absichten auszuführen. — Und Zweck dieser Begebenheit war es endlich drittens: Die Ausbreitung der Lehre und Religion Jesu unter den entlegensten Völkern des Erdbodens jetzt schon vorzubereiten. Nicht bloß dem jüdischen Volk, unter dem der Eintritt Jesu in das Erdenleben geschah, war der Segen bestimmt, der durch ihn über die Menschheit sollte gebracht werden. Nein, alle Nationen des Erdbodens sollten Theil daran haben; alle in dem Lichte wandeln, welches

durch

durch ihn auf dem Erdboden sollte angezündet werden. Das erklärte Gott nicht nur jetzt schon gewissermaßen dadurch, daß er angesehene und weise Männer aus einem ganz fremden und entfernten Volk nach Jerusalem führte, die sich der Geburt des Messias freueten, und lebhaftern, wärmern Antheil daran nahmen, wie die Israeliten selbst, denen er doch zunächst gesandt war; sondern die fremden Weisen konnten nun auch nach ihrer Rückkehr ins Vaterland die ersten Bekenner und Herolde Jesu unter ihren Brüdern werden, und dadurch manches Herz zur nachmaligen Annehmung des Christenthums im voraus schon geneigt machen. — Alle diese Zwecke waren der Weisheit Gottes und dem Plane, welchen er bey der Sendung seines Sohnes in die Welt hatte, höchst angemessen, und alle diese Zwecke wurden auch durch die Veranstaltungen, die den Inhalt unsrer gegenwärtigen Betrachtung ausmachen, wenigstens einem großen Theile nach, wirklich ausgeführt. Aber, wie sie ausgeführt wurden, wie Gott Alles so verband, leitete, ordnete, daß Alles so geschah, wie er es haben wollte, das verdient nun noch näher von uns erwogen zu werden; und das führt uns auf den eigentlichen Hauptgedanken unsrer heutigen Unterhaltung zurück, daß Gott auch die Fehler und Schwachheiten der Menschen, und oft ihre Thorheiten und Laster sogar, zur Erreichung und Beförderung seines Willens und seiner Zwecke zu gebrauchen weiß.

Erst-

Erstlich, meine Zuhörer, daß die ganze Reise nach Jerusalem von den morgenländischen Weisen unternommen wurde, dazu mußte menschliche Unvollkommenheit und Schwachheit, dazu mußten die Irrthümer und falschen Meynungen des Landes, aus welchem diese Männer kamen, das Ihrige beytragen. Es war unter den Heiden der damaligen Zeit ein beynahe allgemeines Vorurtheil, daß ein gewisser Zusammenhang zwischen den Begebenheiten und Veränderungen der Welt und den Gestirnen des Himmels statt finde. Vorzüglich glaubte man, daß bey der Geburt solcher Menschen, die sich einst durch ihre Talente, durch ihre Geistesgröße, durch Heldenruhm und andre Vorzüge vor Andern auszeichnen sollten, neue Gestirne sichtbar würden; so wie man im Gegentheil hin und wieder angenommen zu haben scheint, daß solche ausgezeichnete Menschen nach ihrem Tode in Sterne verwandelt, oder auf Sterne versetzt würden. Dieß Vorurtheil nun trug unstreitig viel zu dem Entschluß der morgenländischen Weisen bey, die Reise nach Jerusalem zu unternehmen. Entweder wohnten in ihrem Lande hin und wieder Juden oder Judengenossen, durch die sie von den Erwartungen des jüdischen Volks, den Messias betreffend, unterrichtet seyn konnten, oder diese Erwartungen Israels waren durch Reisende in ihren Gegenden bekannt geworden. Nun wurden sie ein neues Gestirn, oder irgend eine andere Lufterscheinung der Art gewahr, die sie bis dahin nicht bemerkt

merkt hatten, und der erste Gedanke, den diese Erscheinung bey ihnen erregte, war also natürlicher Weise der: daß der erwartete große König Israels, der Messias geboren seyn müsse. Freylich war dieser Schluß falsch, weil er auf eine unrichtige Meynung sich stützte, von einem falschen Grundsatze ausging: aber dennoch führte er dasmal zur Warheit, und die Vorsehung ließ sich also zu der Schwachheit der Menschen herab, um ihre weisen und wohlthätigen Absichten dadurch zu erreichen. Denn ohne jenen Irrthum würden die morgenländischen Weisen in dem neuen ihnen erschienenen Gestirn den Wink Gottes zur Reise nach Jerusalem weder gefunden, noch verstanden haben. So aber hatten sie das Gestirn kaum gesehen, so wurde auch ihr Entschluß gefaßt, die Reise anzutreten, und des guten Ausganges gewiß, folgten sie getrost dem Stern, und ruheten nicht, bis sie Jerusalem erreicht hatten. Gott wußte den Irrthum zur Beförderung seiner Zwecke zu lenken.

Eben so lenkte die Vorsehung, bey dieser Gelegenheit aber auch für andere, **die Fehler und Untugenden des jüdischen Königs Herodes zur Erreichung ihrer Absichten hin.** Unter allen Fürsten Israels, welche die biblische Geschichte nennet, gehört Herodes unstreitig mit zu den allerverdorbensten. So hatte er sich schon sonst durch alle die Tyranneyen und Grausamkeiten gezeigt, die er nicht gegen sein Volk allein, nicht allein gegen die Edelsten und Besten der Nation, nein, auch im Innern seiner

Fami-

Familie sogar, gegen seine Gemahlinn und seine eigenen Kinder, ausgeübt hatte. So zeigte er sich auch bald hernach durch das Blutbad, welches er, bloß um eines ungegründeten Argwohns willen, durch den Kindermord zu Bethlehem anrichtete. Und so erscheint er auch bey den Begebenheiten unsers Textes. — Welche Schande für den Fürsten Israels, daß er mit der Religion seiner Väter, mit der Religion seines Volks, mit seinem eigenen Glauben so unbekannt war, daß er nicht einmal wußte, wo der, auf den die ganze Nation wartete, sollte geboren werden! Welche Schande, daß dieser Gegenstand ihm so unbekannt, so ganz fremd war, daß er erst eine förmliche Versammlung der Priesterschaft veranstalten mußte, um darüber Auskunft zu erhalten! Und welche noch weit größere Schande, daß seine Religion ihm so gleichgültig, so verächtlich ist, daß ers wagt, sie zum Deckmantel seiner Arglist und seiner Mordsucht zu machen, und so mit ihr das schändlichste Gespötte zu treiben; daß ers wagt, die Weisen zu bitten: **Wenn ihr das Kind gefunden habet: so saget mirs wieder, damit ich auch komme, und es anbete!** — Aber, welche Schwäche und Bosheit auch von so viel andern Seiten! Welche Schwäche, welch ein Beweis von Gewissensunruhe und Bewußtseyn geübter Tyranneyen, daß der bloße Name eines neugebornen Judenkönigs ihn schon in Furcht und Schrecken setzt, daß er da die Krone schon auf seinem Haupte zittern, seinen Thron schon umgestoßen, und das

Volk

Volk gegen sich in Empörung glaubt, und zu Mord und Todtschlag seine Zuflucht nehmen muß! Aber welche Verwilderung des Herzens auch auf der andern Seite, sogleich auf der Stelle diesen Weg zu wählen; um aus der Verlegenheit herauszukommen, und aller Unruhe ein Ende zu machen, gleich auf Blutvergießen und Erwürgen zu denken, und mit der größten Geschmeidigkeit und heuchlerischen Tücke seinen mörderischen Anschlägen noch das Kleid der Gottesfurcht und Religiosität umzuhängen! — O, es ist ein schändliches, schreckliches Gewebe von Verworfenheit und Lastern, das sich aus allen diesen einzelnen Nichtswürdigkeiten bildet. — Aber obgleich alles das, dem ersten Anblick nach, dem Zweck und den Absichten Gottes bey dieser Begebenheit entgegen zu laufen scheinen sollte: so war dennoch der Rath der Vorsehung weise, und die Hand Gottes mächtig genug, auch dieß mit in ihren Plan zu verweben, und es zur Beförderung dessen, was der Allerhöchste bey dieser Gelegenheit auszuführen beschlossen hatte, hinzulenken. Wäre Herodes besser bekannt mit seiner Religion gewesen, hätte er hinlängliche Kenntniß von den Erwartungen seines Volks und von den unter ihnen herrschenden Weissagungen gehabt: so würde er vielleicht die morgenländischen Weisen in aller Stille abgefertiget, und nach Bethlehem hingewiesen haben, — und der Zweck Gottes, Aufmerksamkeit auf Jesum unter dem jüdischen Volke zu erregen, wäre dadurch völlig verloren gegangen. So aber, da seine Unwissenheit in der Religion

gion ihn zwang, sich bey andern erst darüber Raths zu erholen: so ward die ganze Geschichte vorzüglich unter dem angesehenen Theile des Volks und unter der Priesterschaft allgemein ruchtbar; und wenn das den Eindruck wirklich nicht machte, welcher dadurch hätte gemacht werden können: so hatte die Vorsehung doch das Ihrige gethan, und der Unglaube hatte eine Entschuldigung weniger. Wäre Herodes nicht der Wüterich gewesen, der er wirklich war; wäre der Gedanke des Mordes gegen jeden, der ihm im Wege stand, nicht immer der erste Gedanke seiner Seele gewesen: so hätte er seinen Plan vielleicht mit mehr Vorsicht angelegt, und die Weisen von der ganzen Fortsetzung ihrer Reise zurückgehalten. So aber, da ihm daran gelegen war, sichere Nachricht von der Geburt des Erlösers zu erhalten, that er alles, um ihre Reise zu befördern, und beförderte dadurch zugleich mit alle Zwecke der Ankunft dieser Männer in Bethlehem, so wohl in Absicht der Erleichterung, welche den Eltern Jesu dadurch sollte zugeführt werden, als auch in Rücksicht der dadurch vorzubereitenden Ausbreitung des Christenthums. Und wäre Herodes endlich bloß Wüterich, und nicht zugleich der heuchlerische, arglistige, scheinheilige Bösewicht gewesen: so wäre im Augenblick der ersten Aufwallung vielleicht die Untersuchung befohlen, und das Todesurtheil über Jesum gesprochen worden. So aber wollte er, unter dem Vorwande eigner religiöser Theilnehmung an der Geburt des Messias, den Ort seines Aufenthalts ohne Geräusch und Aufsehn er-

fahren, um alsdann eben so ohne Geräusch und Aufsehn im Stande zu seyn, ihn aus der Mitte der Lebenden wegzuräumen; und dadurch wurde Zeit gewonnen, daß die morgenländischen Weisen Jesum erst sehen, die Opfer ihrer Verehrung und Liebe ihm erst darbringen, daß Joseph und Maria gewarnet werden, und Anstalten zur Flucht nach Egypten machen konnten. — So mußten auch die Laster Herodes sogar zur Beförderung und Ausführung der Absichten Gottes mit beytragen.

Endlich drittens aber ließ sich Gott auch zu den Schwachheiten der Weisen herab, und gebrauchte diese Schwachheiten zur Erreichung seiner Zwecke, indem er sie im Traum erinnerte, nicht wieder zu Herodes zu ziehen. Auch das war herrschender Glaube der damaligen Zeiten, daß man jedem Traume Gewicht und Bedeutung beylegte, und Rath und Warnung, gute und böse Vorbedeutungen daraus herleitete. Freylich waren diese Traumdeutereyen in den damaligen Zeiten so gut Aberglaube, wie sie es jetzt sind, und eine nie versiegende Quelle der Selbsttäuschung und des Betrogenwerdens von Traumauslegern und Wahrsagern. Aber dessen ungeachtet wußte die Vorsehung in diesem ganz besondern und außerordentlichem Falle auch diesen Glauben an Träume, der im Grunde Fehler und Schwachheit war, zum Guten zu benutzen, und zur Erreichung ihrer Absichten hinzulenken. Die morgenländischen Weisen sollten erinnert werden, nicht zu Herodes zurück-

zu-

zukehren, damit der Ort noch eine Zeit lang verborgen bleiben, und die Eltern Jesu nun zu ihrer Entweichung Zeit gewinnen möchten. Diese Erinnerung hätte ein neues Wunder nöthig gemacht, wenn jener Glaube an bedeutende Träume nicht wäre da gewesen. So aber ließ sich die Vorsehung zu dieser Schwachheit herab, und Gott veranstaltete es so, daß diese Männer im Traume gewarnet wurden. Der Glaube an die Bedeutung jedes Traumgesichts machte sie nun viel aufmerksamer auf die Warnung, die sie dadurch erhalten hatten, und um so viel williger, diese Warnung zu befolgen. Sie zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land, und die Absichten und Zwecke Gottes wurden hinausgeführt.

Ich könnte hier noch manche andre kleinere Umstände anführen, die, so sehr sie dem Plane Gottes bey der Begebenheit, von welcher wir reden, entgegen zu seyn schienen, dennoch von der Vorsehung zur Beförderung eben dieses Plans benutzt wurden: allein ich gehe zum zweyten Theile meines Vortrags über, wo ich zeigen will: **Was für eine Anwendung wir von dieser Betrachtung zu machen haben.**

Erstlich, meine Zuhörer, **lasset uns aus dieser Betrachtung Vorsichtigkeit und Duldsamkeit lernen; Vorsichtigkeit bey den Beurtheilungen Gottes und seiner Vorsehung, daß wir es nicht vorschnell tadeln, wenn Gott auch Unvollkommenheiten und Fehler duldet; und**

Duldsamkeit gegen die Schwachheiten und Mängel unsrer Mitmenschen. — Ferne sey es von uns, meine Zuhörer, unsre heutige Unterhaltung so zu verdrehen und mißzudeuten, daß wir daraus folgerten: Gott befördre und wolle Unvollkommenheiten und Fehler, Bosheiten und Laster unter den Menschen, um dadurch seine Absichten desto eher zu erreichen; oder der Mensch höre dadurch auf, um seiner Fehler willen vor Gott strafbar zu seyn, weil Gott diese Fehler oft zum Guten hinlenkt. Nein, Gott kann nichts Böses wollen, nichts Böses billigen, nichts Böses befördern; Er ist an sich selbst heilig und gut, und kann also auch nur an dem Guten Wohlgefallen haben. Er ist nicht ein Gott, dem gottloses Wesen gefällt. — Sondern, wenn das Böse, wenn die Fehler und Thorheiten der Menschen einmal da sind; wenn sie nun doch, ohne die Freyheit der Menschen aufzuheben, nicht mehr fortgeschafft werden können: dann sucht er sie nur durch seine Weltregierung und den allmächtigen Einfluß seiner Vorsehung so in die Reihe der Dinge zu verweben, daß, wo möglich, noch etwas Gutes dadurch gewirkt, und der Schade, der dadurch gestiftet ist, im Ganzen genommen, doch wenigstens vermindert werde. — Eben so hören auch deswegen unsre Fehler nicht auf, Fehler und Unvollkommenheiten zu seyn, weil sie von Gott zum Guten gelenkt werden; eben so wird dadurch unsre Strafbarkeit vor Gott und unserm eignen Gewissen nicht vermindert, oder gar aufgehoben. Die Irr-

thü-

thümer der morgenländischen Weisen blieben immer Irrthümer, die Untugenden und Laster des Herodes immer Laster, und er selbst ein verdorbner verwahrloseter Mensch, wenn Gott das alles gleich zur Beförderung seiner Absichten anwandte. So bleiben auch wir, wenn wir an unsern Fehlern schuld sind, um ihrentwillen immer gleich strafbar und unglücklich, unsre Fehler mögen zu irgend einem guten Zweck ausschlagen oder nicht. Das wäre also geradezu die verkehrteste Anwendung, die wir von unsrer heutigen Betrachtung machen könnten, wenn wir uns dadurch zur Sicherheit in Sünden, zur Sorglosigkeit und Trägheit in dem Geschäfte unsrer Selbstverbesserung, und zur Gleichgültigkeit gegen Vollkommenheit und Fehler verleiten liessen. Aber zur Behutsamkeit in unsern Urtheilen über Gott und seine Vorsehung muß sie uns leiten, daß wir nicht so vorschnell mit unserm Tadel, nicht so laut mit unsern Klagen sind, wenn wir hie und da Unvollkommenheiten, Mängel und Fehler gewahr werden. Denn wer weiß, um welches heilsamen Zwecks willen diese Unvollkommenheiten da sind; zu welchem Guten die Hand Gottes sie vielleicht verarbeitet, wie bald sie vielleicht für uns selbst Saame des Glücks und der Zufriedenheit werden können. — Und so muß uns diese Betrachtung auch Duldsamkeit und Liebe gegen unsre fehlerhaften Mitmenschen lehren. Kein Mensch, er sey so verwahrloset, so böse, wie er wolle, verdient um seiner Fehler willen unversöhnlich von uns angefeindet, unauslöschlich gehaßt

oder verachtet zu werden. Denn bey aller seiner Strafbarkeit können dennoch seine Fehler mit zum Plane der Vorsehung gehören, können die größten Untugenden sogar fürs Ganze nützlich, mithin auch für uns nützlich seyn. Wer sind wir, daß wir einen fremden Knecht richten wollen; er steht und fällt seinem Herrn.

Fürs andre aber stärke diese Betrachtung auch unser Vertrauen auf Gott in allen solchen Fällen, wo uns die Unart und Bosheit unsrer Mitmenschen bange macht. — Du hast einen Feind, der einen unversöhnlichen Haß auf dich geworfen hat, der mit unerbittlicher Rachsucht deine Wohlfahrt zu untergraben sucht, und mit arglistiger Tücke dir allenthalben Netze stellt. Dir ist ein Freund untreu geworden, dem du dich ganz anvertrauet hattest, der alle deine Geheimnisse wußte, der lange Zeit im Innern deines Herzens lesen konnte, und von dem du nun fürchten mußt, daß er dich verräth, und an der Zertrümmerung deines Glücks arbeitet. — Du hast das Unglück gehabt, ohne dein Verschulden jemand zu beleidigen, der dir sonst wohl wollte, von dessen Wohlthaten und Unterstützung ein großer Theil deiner Zufriedenheit abhing, und mußt nun besorgen, daß er seine Hand von dir abziehe, und seine Liebe in Haß verwandle. — Dir ist ein Glück zu Theil geworden, welches viele sich gewünscht, viele gesucht haben, und du fürchtest nun ihren Neid, ihre Mißgunst, ihre Rache. — Du hast einen Ehegatten, ein Kind, einen andern nahe

mit

mit dir verbundnen Menschen, der herrschenden Fehlern ergeben ist; du siehst diese Fehler täglich sich mehren, täglich tiefer bey ihm einwurzeln, und wirfst sorgenvolle Blicke in die Zukunft, wie es endlich damit werden, wie seine und deine Wohlfahrt damit bestehen soll. — Verzage nicht, o Christ! auch mit allen diesen Sorgen bist du in Gottes Hand! Thue du redlich das Deine, die Nachtheile zu verhüten, und ihnen vorzubeugen, die du von den Thorheiten, den Unarten, den Lastern deiner Mitmenschen zu erwarten hast; und wenn du das gethan hast, dann stelle das Uebrige dem Regierer der Welt anheim. — Er, der die Wasserbäche leitet, wie er will, und zur Meereswelle spricht, bis hieher und nicht weiter! Er leitet auch die Herzen seiner Geschöpfe nach seinem Wohlgefallen, und seine Rechte setzt ihren Entwürfen und Unternehmungen ein Ziel, das können sie nicht überschreiten! Nicht weiter kann dein Feind dir schaden, und wenn er noch so sehr wütet, als Gott es will; und wenn er es will, muß sein Haß dir nützlich werden. — Nicht über die Gränze hinaus kann die Treulosigkeit deines Freundes gehen, die Gott ihm gesetzt hat, und wenn er es am ärgsten meynt, bereitet er dir vielleicht unter Gottes Leitung dein Glück vor! — — Nicht verlassener kannst du, ohne dein Verschulden, von deinen Wohlthätern seyn, wie Gott es gut findet, und unter seiner Aufsicht reizt das Zurücktreten des Einen vielleicht einen noch Edlergesinnten, dir beyzuspringen, und deiner sich anzunehmen. — Nicht tie-

fer kann dein Ehegatte, dein Kind, dein Zögling in Untugend und Laster versinken, wie Gott es zuläßt, und wie es, wenn du dich seiner Sünden nicht theilhaftig machst, mit deinem Wohlergehen im Ganzen bestehen kann; und die tiefste Stufe seines Verfalls wird vielleicht, ehe du es denkst, die erste Stufe seiner desto ernstlichern, desto schnellern Besserung. — Das alles steht unter Gott, unter seiner Aufsicht, unter seiner Regierung, und er ist weise und mächtig und gütig genug — er wirds wohl machen.

Schau über dich, wer trägt der Himmel Heere?
Merk auf, wer spricht: Bis hieher! zu dem Meere?
Ist er nicht auch dein Helfer und Berather,
Der Menschen Vater?

Vom

Vom
christlichen Verhalten
in
Gefahren.

Unsre Hülfe steht allein im Namen des Herrn, unsers Gottes, der Himmel und Erde gemacht hat.

Für jeden aufmerksamen Beobachter menschlicher Denkungsarten und Handlungsweisen, für jeden Freund und Kenner des wahrhaftig Edlen und Großen, wird es wohl immer eine der schönsten Schilderungen bleiben, die uns die Schrift 1 Sam. Kap. 17, 45. von dem Muth und der Entschlossenheit Davids macht, womit er dem Zweykampfe mit Goliath, dem Helden der Philister, entgegen ging. Lange schon hatte dieser verwegne und übermüthige Mann auf seine Stärke getrotzt, lange schon dem Volke Gottes Hohn gesprochen und Israels Helden zum Kampfe aufgerufen. Aber niemand war, der die Aufforderung anzunehmen wagte; auch dem Kühnsten entsank, bey dem Anblick des Scheinbar-Unüberwindlichen und bey seinen stolzen Drohungen, der Muth, und das israelitische Volk war in der augenscheinlichsten Gefahr, am Tage des Angriffs und der Schlacht, mehr durch ihre eigne Verzagtheit, als durch die Uebermacht der Feinde, überwältigt zu werden, und Freyheit, Eigenthum und Land zu verlieren. — In dieser bedenklichen Lage kam David zufälliger Weise zum Heer. Er sah das Schrecken, das unter seinem Volke sich verbreitet hatte; sah die Muthlosigkeit seiner Anführer,

führer, die Verzweifelung des Königs selber: — Vaterlandsgefühl und Volksliebe glühte in seiner Seele auf, und schnell war sein Entschluß gefaßt, die Schmach von Israel zu wenden, den stolzen, aufgeblähten Feind zu demüthigen, sein Volk dem Verderben zu entreissen. Er war noch ein Jüngling; schwach, dem Scheine nach, an körperlicher Kraft; unbekannt mit jeder Geschicklichkeit und Kunst, die ihn mit Vortheil hätten können streiten lehren; aufgewachsen im Schooß der Ruhe und des schuldlosen friedlichen Hirtenlebens. Er hatte es mit einem Gegner zu thun, der des Streits gewohnt war, den die Stärke seines Körpers und sein verwegner Muth gleich furchtbar machten; — er sah den gereizten, nach Kampf und Blut durstenden, Feind wider sich auftreten; sah die ungeheure Waffenrüstung, die ihn umglänzte; hörte den Hohn, der von seinen Lippen floß, die Verwünschungen, die er ausstieß, die Todesdrohungen, die er ihm entgegen rief; — er stand nun da, der unbewehrte Jüngling, ohne Rüstung und Waffen, mit seinem Stabe und seiner Hirtentasche — und der fürchterliche Kampf sollte beginnen. — Wer würde hier nicht gebebt, wer den Muth nicht verloren haben? — Aber der kühne, wahrhaftig große Geist des jugendlichen Helden bebte und verzagte nicht. Das Bewußtseyn, daß er die Gefahr, worin sein Leben jetzt schwebte, sich nicht selber durch Vorwitz bereitet, sondern, vom edelsten Gefühle gedrungen, sich dahinein gewagt habe, flößte ihm nun auch Unerschrockenheit und Standhaftigkeit

bey

bey der Gefahr selbst ein. Schnell warf er einen Blick in seine Erfahrungen, schnell erinnerte er sich der Rettung, die sein Gott ihn in einer ähnlichen Gefahr hatte finden lassen — und hoffnungsvoll leitete er den Schluß daraus her, daß er auch jetzt mit ihm seyn, und seinen Namen durch ihn verherrlichen werde. Der Gott, der mich einst vom Löwen errettete, der wird mich auch jetzt erretten. — Du kommst zu mir mit Schwerd, Spieß und Schild; ich aber komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth! — Muthig begann er, durch diese Erwartungen und Aussichten gestärkt, den Streit — und der glücklichste Ausgang belohnte ihn.

So wohlthätig, meine Zuhörer, ist die Religion, das veste lebendige Anhalten an Gott in allen Lagen und Verhältnissen des Lebens! So soll und kann jeder rechtschaffene und thätige Gottesverehrer, so soll und kann vorzüglich der Christ immer handeln, daß er nicht nur in guten Tagen auf Gottt hofft, sondern auch am bösen Tage zu ihm seine Zuflucht nimmt; nicht nur zur Zeit des Glücks und der Ruhe, sondern auch in der Stunde der Angst, des Schreckens und der Gefahr, sein Vertrauen auf ihn setzt — und so, es lächle über ihm der Sonnenschein der Freude herab, oder er wandle im mitternächtlichen Dunkel der Trübsal, sich selbst immer gleich bleibt. Zu so einem Sinn, so einem Verhalten, zu solcher Vestigkeit des Geistes, zu solcher Unerschrockenheit, zu solchem christlichen Muth in Verlegen-

genheit und Gefahr ermuntert uns auch der Inhalt unsers heutigen Evangeliums.

Lasset uns Gott bitten, daß er uns zu der Betrachtung, die wir hierüber anstellen wollen, Beystand und Segen verleihe.

Text: Ev. Matth. 8, 23 —.

Und er trat in das Schiff, und seine Jünger folgeten ihm. — — Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist?

Auf einer seiner Reisen durch das jüdische Land kam unser göttliche Erlöser, nach der Erzählung unsers Evangeliums, an den See, Tiberias, oder Genezareth, und setzte sich mit seinen Jüngern in ein Schiff, um über den See hinüber zu fahren. Da er vermuthlich bis dahin unterweges wenig Ruhe genossen, und seine Zeit ganz dem Unterricht der Lehrbegierigen und andern wohlthätigen Handlungen gewidmet hatte: so legte er sich nun, von den Beschwerden der Reise ermüdet, auf dem Schiffe zur Ruhe nieder. Indem er aber schlief, entstand plötzlich ein heftiger Sturm auf dem Meere, der das Schiff nicht nur mit Ungestüm hin und her warf, sondern auch die Wellen darüber hinstürzte, so, daß es in Gefahr zu gerathen schien, unterzugehn. In dieser Gefahr nun war es, wo die Jünger Jesu nicht ganz die Bestigkeit und Unerschrockenheit des Geistes zeigten, die sich von ihnen wohl hätte erwarten lassen. Sie eilten vielmehr verzagt und kleinmüthig

zu

zu Jesu, und weckten ihn aus dem Schlafe, indem sie ängstlich ausriefen: Herr, hilf uns, wir verderben! Jesus bestrafte sie aber nicht nur über diese Verzagtheit: Ihr Kleingläubigen, warum seyd ihr so furchtsam? — sondern er zeigte ihnen auch durch sein Beyspiel, durch seine sich ganz gleich bleibende gesetzte Gemüthsfassung, wie man sich ganz anders in solchen Verlegenheiten verhalten müsse; so wie er durch die wunderthätige Stillung des Sturmwinds sie überführte, daß ihr Kleinmuth Schwäche, und ihre Besorgniß ungegründet gewesen war. Dieser Inhalt unsers Textes soll uns Gelegenheit geben,

Uns zu einem christlichen Verhalten in Gefahren zu ermuntern.

Heiliger Vater! heilige uns in der Wahrheit, denn dein Wort ist ewiglich die Wahrheit! Amen.

Unter Gefahren versteht man überhaupt solche Ereignisse und Lagen, wodurch unsre Zufriedenheit und Glückseligkeit leicht einen beträchtlichen Abbruch leiden, oder gar völlig zerstört und vernichtet werden kann. Es sey nun, daß unsre Gesundheit der Zerrüttung, unser Leben dem Untergange nahe kommt; oder daß wir besorgen müssen, empfindliche Verluste an unserm Eigenthume, an unsern Gütern oder an unsrer Ehre und unserm guten Namen zu leiden; oder daß irgend ein andrer wesentlicher Theil unsrer

Zu-

Zufriedenheit und Ruhe auf dem Spiele steht; — in allen diesen Fällen befinden wir uns in Gefahr. Solchen Gefahren sind wir alle, in jedem Stande, in jedem Alter, wir mögen reich oder arm, vornehm oder gering seyn, so lange wir hier auf Erden leben, mehr oder weniger unterworfen und ausgesetzt. — Oft ist es freylich nur unsre eigne Unvorsichtigkeit und Thorheit, die uns darein verwickelt, und von Gefahren dieser Art ist hier eigentlich die Rede nicht: die muß der Christ zu vermeiden suchen, so bedarf er dann keiner weitern Regeln und Vorschriften, wie er sich darin zu verhalten habe. — Aber eben so oft stürzt uns unsre natürliche Schwäche und die Kurzsichtigkeit unsers Verstandes, eben so oft bringen uns die Thorheiten und Laster unsrer Mitmenschen in Gefahr; eben so oft sind die Gefahren unzertrennliche Gefährten unsers Berufs und der Lebensart, zu welcher uns die Vorsehung Gottes bestimmt hat; eben so oft entstehen sie aus Veränderungen, die in der leblosen Natur um uns her vorgehen. Auch den Vorsichtigsten und Weisesten kann sein Blick in die Zukunft triegen, und seine eignen überdachtesten Entwürfe und Veranstaltungen können plötzlich eine Wendung nehmen, die ihn in die größte Verlegenheit setzt. Auch der Tugendhafteste und Beste ist dem Neide, dem Stolze, der Habsucht, der Rachbegierde seines Nebenmenschen ausgesetzt, und, ehe er es denkt, können von dieser oder jener Seite Angriffe auf sein Gut, auf seine Ehre, auf seine Gesundheit, auf sein Leben sogar gemacht

macht werden. Der Krieger, der sich dem Dienst und der Vertheidigung des Vaterlandes weihte; der Arzt, den Pflicht und Menschenliebe ans Lager ansteckender Kranken ruft; der Schiffer, der die Bedürfnisse des Lebens über entfernte Meere herüber führt; der Arbeiter in Gebirgen, der die Eingeweide der Erde durchgräbt — und so viele andre, denen ihre eigene Wahl oder das Bedürfniß der Gesellschaft eine gleich gefährliche Art des Berufs und Gewerbes bestimmte, hören oft ihr ganzes Leben hindurch nicht auf, aus einer Gefahr in die andere zu gehen. — Wenn wir am sichersten zu seyn glauben, können die Elemente uns in Schrecken versetzen, können Wasserfluthen unsre Felder überschwemmen, kann der Blitz unsre Wohnungen verzehren, können Stürme unsre Hütten zertrümmern, können Feuersbrünste neben uns ausbrechen, kann vergiftete Luft den Saamen der Krankheit und des Todes in unser Blut tragen. — So sehr wir aber allen diesen Gefahren unterworfen sind: so viel kömmt dessen ungeachtet auf das Verhalten an, welches wir dabey beobachten; so sehr können wir durch ein thörichtes fehlerhaftes Betragen uns die Gefahren, die uns treffen, erschweren; durch ein weises, frommes, christliches Verhalten aber erleichtern. Wie sehr verdient also die Untersuchung nicht unsere Aufmerksamkeit, was der Christ in dieser Lage zu thun und zu leisten hat!

Erstlich, meine Zuhörer! der Christ ist nicht verwegen; er sucht die Gefahren nicht,

ohne dazu berufen zu seyn; er stürzt sich nicht unvorsichtig in die Gefahr hinein, ohne an seine Rettung zu denken. Gar zu leicht wird da, wo noch das Feuer der Jugend im Blute lodert, oder wo wilde Hitze und aufbrausender Ungestüm überhaupt herrschender Charakter geworden ist, gar zu leicht wird da Muth und Verwegenheit, Unerschrokkenheit und Tollkühnheit mit einander verwechselt. Man sucht die Gefahr, um seiner Lieblingsneigung Nahrung zu verschaffen; sucht die Gefahr, um sich als Held darin zu zeigen, und glaubt, diesen Zweck desto vollkommener zu erreichen, je unüberlegter und sinnloser man dabey zu Werke geht. Oder, wenn die zügellosern Leidenschaften der Seele, Eigennutz, Stolz, sinnliche Liebe, Rachsucht und dergleichen, Befriedigungen fordern, die ohne verzweifelte Mittel nicht erlangt werden können: so ist auch da keine Gefahr zu groß, keine Unternehmung zu bedenklich; alles wird gewagt und drangesetzt; und je lauter die gesunde Vernunft und das Gewissen dagegen spricht, desto edler und ehrenvoller und männlicher glaubt man oft gehandelt zu haben. Wenn die Bescheidenheit, die ich der Stelle, an welcher ich rede, schuldig bin, es mir verbietet, deutliche Beyspiele von dem allen anzuführen und auseinander zusetzen: so dürfet ihr, meine Zuhörer, nur mit einer mäßigen Aufmerksamkeit um euch her blicken, um diese Beyspiele zahlreich genug in der Erfahrung anzutreffen. — So herrschend aber diese Art des Denkens und Handelns ist: so wenig werden doch diejenigen, die ihr ergeben

geben sind, bey einiger kalten Ueberlegung es läugnen können, daß sie eben so sehr wider alle gesunden Grundsätze der Vernunft, wie gegen die Vorschriften der Religion streite. — Unser Leben und unsre Kräfte, alles was wir sind und haben, sind und haben wir das nicht von Gott? Sind alle unsre Vorzüge nicht Güter, die Gott uns bloß anvertraute, damit wir zu unserm eigenen und andrer Besten davon einen weisen und gewissenhaften Gebrauch machen sollen? Und muß er sie nicht dermaleinst von unsrer Hand fodern, wenn wir sie verwahrloseten und muthwilliger weise zerstörten? — Sind wir nicht Tyrannen gegen uns selbst und wüten wider unsre eigene Glückseligkeit, wenn wir, um einem Schattenbilde von Ehre nachzujagen, nur unsrer Sinnlichkeit ein flüchtiges, vielleicht um Augenblicke daurendes, Vergnügen zu verschaffen, um eine auflodernde zügellose Begierde zu befriedigen, wenn wir darum Leben, Gesundheit, Ehre aufs Spiel setzen, und unsre gesammte Wohlfahrt dem Umsturz nahe bringen? — O, und wenn der Verwegene mit andern Menschen in nähern Verbindungen steht, wenn er Gatte und Vater, wenn er Sohn und Verwandter ist: welchen endlosen Jammer kann seine Tollkühnheit dann nicht über die bedaurenswerthen Seinen bringen! Wie manche Gattinn ward schon zur Wittwe, wie manches schuldlose Kind zur Waise, weil der Gatte und Vater Gefahren sich schuf, und darin umkam! — Wie manches Mutterherz mußte unter blutigen Thränen

schon brechen, wie mancher Vater sein graues Haupt mit Gram in die Grube legen, weil der aufbrausende Sohn im Zweykampfe blieb oder landflüchtig ward, und die eitle Tochter im Wetteifer des Tanzes dem Tode sich opferte! — Welche Verantwortung muß das aber nach sich ziehen, an jenem Tage der Rechenschaft! — Welche Verantwortung vor Gott, dessen heilige Geschenke, Leben, Gesundheit, Eigenthum und guten Namen der Verwegene muthwillig von sich warf; welche Verantwortung vor seinem eigenen Gewissen; welche Verantwortung vor allen denen, die er durch seine Tollkühnheit elend machte, und deren Seufzer, deren Thränen, deren Flüche vielleicht, ihm dort wieder begegnen, und sein ganzes Daseyn zur Hölle umwandeln! —

So sehr der Christ sich aber vor Verwegenheit zu hüten hat: so muß doch zweytens seine Vorsicht, mit welcher er Gefahren zu vermeiden sucht, nie in Verzagtheit und Feigheit ausarten. Schon im Vorhergehenden haben wir es, meine Zuhörer, bemerkt, daß viele Gefahren, in der Lage, worin wir uns hier auf Erden befinden, für uns unvermeidlich sind; daß viele unsern Beruf und Stand unzertrennlich begleiten; viele von Dingen ausser uns, auf die wir mit unsern Kräften nicht wirken können, veranlaßt werden. So wie wir uns also verantwortlich machen, wenn wir ohne Noth uns selber Gefahren bereiten: so würde es auch auf der andern Seite wieder Verletzung unserer

Pflicht

Pflicht seyn, wenn wir aus übertriebener Selbstliebe allen Gefahren ausweichen, und sie feigherzig vermeiden wollten. Nein, der Hauptzweck unsers Daseyns, der Hauptzweck alles dessen, was wir haben und besitzen, ist der, daß wir an unsrer und anderer Wohlfahrt arbeiten, und die weisen und wohlthätigen Absichten Gottes an unserm Theile befördern und ausführen helfen sollen. Wenn das nun in dem Stande, worein Gottes Vorsehung uns setzte, in dem Beruf, den sie uns anwies, bey den Talenten und Kräften, die sie uns verlieh, nicht geschehen kann, ohne daß wir dabey mancher Gefahr uns bloß stellen; wenn unsre Pflicht zu Gefahren uns aufruft; wenn wir unser wesentliches Bestes, wenn wir das Wohl unsrer Mitbrüder ohne Gefahren nicht bewirken können: — o, so sind wir auch durchaus verbunden, die Gefahr nicht zu scheuen, und mit entschlossenem Heldenmuthe alles dran zu wagen und aufzuopfern. Und je wichtiger unsre mit Gefahr verbundene Pflichten selbst sind; je grössere und mannigfachere Vortheile uns und andern durch ihre Erfüllung können verschafft werden; je glücklicher der Ausgang einer gefahrvollen Unternehmung seyn kann: desto williger und unerschrockner muß der Christ der Gefahr entgegen gehen; gesetzt auch, daß auf der andern Seite ein um so viel grösserer Verlust zu besorgen stünde. Der christliche Krieger wird also nie zurückweichen, wenn sein Stand, wenn der Wink seines Fürsten, wenn die Noth des Vaterlandes ihn ins Schlachtfeld ruft, wo

freylich auf tausend Wegen der Tod auf ihn wartet, wo er aber auch für Tausende arbeiten, Tausenden Freyheit und Ruhe erkämpfen, tausendfache Verwüstungen von dem Lande, das ihn gebar, zurückwenden kann; sondern muthig wird er der Gefahr entgegen eilen, weil es Gefahr des Berufs ist, und weil, wenn er Gesundheit und Leben verliert, es eben die Hand der Vorsicht ihm nimt, die es ihm gegeben hattte. — Der menschenfreundliche Arzt, der Diener der Religion, die liebende Gattinn, der zärtliche Freund werden nicht zurückbeben, wenn Amt und Pflicht, wenn Freundschaft und Liebe sie ans Bette tödtlicher und ansteckender Kranken rufen, wo sie freylich mit jedem Athemzuge Gift des Todes einhauchen können, wo aber ihr Rath, ihr Zuspruch, ihre Tröstungen, ihr Beystand auch dem armen schmerzenvollen Dulder unaussprechliche Erleichterungen schaffen, und den herben Kampf der Auflösung versüßen kann. — Oder, wenn du deinen Nächsten in Gefahr erblickst, woraus er nur durch deine schnelle, aber für dich eben so gefahrvolle, Theilnehmung gerettet werden kann; wenn du ihn, von Räubern überwältigt, auf deinem Wege fändest; wenn er vor deinen Augen in die Fluthen stürzte; wenn er in seinem, in Flammen stehenden, Hause, ohne deine Hülfe verbrennen müßte, — und Hülfe ist noch möglich, Rettung noch wahrscheinlich: o, so wirst du, wenn du Christ bist, nicht muthlos zittern, nicht zurückschrecken und zaghaft entfliehen, nicht an dein Leben nur, an deine Erhaltung, an

deine

deine Wohlfahrt denken, sondern selbst lieber den ungewissen Untergang wagen, ehe du kalt und fühllos deinen Mitmenschen dem gewissen unvermeidlichen Verderben Preis gibst. Denn das ist Christi Gebot und Sinn: Auch das Leben soll der Christ für seine Brüder lassen!

Vorzüglich aber äussert sich das christliche Verhalten in Gefahr, drittens, darin, daß der Christ in der Gefahr selbst seine Empfindungen mäßigt, und mit weiser Ueberlegung an seiner Rettung arbeitet. Nicht, als wenn der Christ, bey plötzlich hereinbrechenden, ihn überraschenden, Gefahren sich völlig gleich bleiben und alle Empfindungen der Furcht, des Entsetzens und Schreckens von sich entfernen könnte. Nein, das wäre Fühllosigkeit und Unempfindlichkeit, und diese fordert die christliche Sittenlehre so wenig, wie die Gesinnungen und Gefühle des Christenthums je dazu hinleiten. Auch würde unsre Wohlfahrt sehr beträchtlich dabey verlieren, wenn diese Fühllosigkeit jemals herrschend bey uns werden könnte. Denn eben die Furcht, die uns beym Anblick der Gefahr überfällt, eben die Angst, die das Herz uns zusammenpreßt, eben das Erschrekken, welches sich unserer bemächtigt, — eben das sind die Wächter, die Gott und die Natur bey uns aufgestellt haben, vor der Gefahr uns zu warnen, und unsre Kräfte zu ihrer Abwendung aufzubieten. Auch der Christ zieht nie diese Empfindungen der Natur aus, auch ihn wird die Gefahr also immer bestürzt machen, auch ihm wird, wenn sie groß ist,

wenn ihre Folgen fürchterlich sind, wenn sein ganzes Wohl, wenn wenigstens ein großer Theil seines Glücks dadurch zertrümmert werden kann, das Herz beklommen schlagen, auch er wird das Furchtbare der Gefahr empfinden und fühlen müssen. — Aber Mäßigung, Mäßigung dieses schreckhaften Gefühls, Mäßigung der Angst, Mäßigung der Bestürzung, das ist es, was das Christenthum in dieser Lage eigentlich von uns fodert, und was sich bey dem Christen als Christen, auch finden kann und muß. So groß die Gefahr auch seyn mag, in welcher wir schweben: so muß unsre Seele doch immer ihre Fassung und ihr Bewußtseyn zu behalten suchen. Denn jener Zustand der Betäubung und Bewußtlosigkeit, worein die meisten Menschen durch jeden etwas heftigen Schreck gesetzt zu werden pflegen, hat in unzähligen Fällen traurigere Folgen, als die Gefahr, die das Erschrecken veranlaßt, selber. Darum sollten wir von Jugend auf unsere Empfindlichkeit beherrschen, nicht darauf ausgehen, wie es in unsern Tagen so häufig geschieht, überspannte Empfindungen in uns rege zu machen und aufzuwiegeln, damit wir Meister über unsre Gefühle blieben, und, auch im Augenblick der Gefahr, nicht von ihnen übermannt würden. — Je mehr diese Mäßigung der Empfindungen aber wahrgenommen wird: desto geordneter und mit desto glücklicherm Erfolg wird der Christ dann auch an seine Rettung denken, und thätig daran arbeiten. Auch in der größten Gefahr bleiben uns in den meisten Fällen immer

noch

noch Mittel der Rettung, immer noch Auswege übrig; wenn wir nur Gegenwart des Geistes und Fassung genug haben, diese Wege zu bemerken, und Thätigkeit genug, von jenen Mitteln Gebrauch zu machen. Denn so, wie in jedem andern Fall, überspringt die Vorsehung Gottes, auch in der dringendsten Gefahr, bey unsrer Rettung nie den gewöhnlichen Gang, daß sie, so lange wir selbst zu unserm Besten wirksam seyn können, durch keine Wunder in unsre Wirksamkeit eingreift. Treu und unermüdet müssen wir vielmehr das Unsere thun, und die Rettungsmittel ins Werk setzen, die uns unsre Vernunft, unsre Einsichten, unsre Erfahrung, die uns der Rath oder die thätige Hülfe anderer Menschen, die in der Gefahr uns beyspringen, an die Hand geben. Und dann erst, wenn unsre Kräfte, unsere Einsichten, unser Vermögen erschöpft sind, dann erst, aber dann auch desto gewisser und zuverläßiger sind wir berechtiget, unsre Rettung der Hand des Allmächtigen heim zu stellen, und unser angstvolles beklommenes Herz im Gebet vor ihm auszuschütten, und unser Anliegen mit Bitte und Flehen vor ihm kund werden zu lassen.

Und das ist denn endlich das letzte Stück eines christlichen Verhaltens in Gefahr. Der Christ bringt ein vestes unerschütterliches Vertrauen zu Gott und seiner Hülfe in die Gefahr mit, und hält sich an diesem Vertrauen, daß die Gefahr ihn nie ganz zu Boden werfen kann!

Das war es, was den Jüngern Jesu bey der Begebenheit mangelte, wovon unser Evangelium redet; und, daß es ihnen hieran fehlte, war auch die vornehmste Ursache, weshalb Jesus sie tadelte. Sie hatten schon so manchen Beweis von der wunderthätigen Kraft und Weisheit ihres Herrn erhalten; hatten schon so oft es gesehen, wie er den dringendsten Verlegenheiten aufs unerwarteteste abgeholfen; waren schon in so mancher Gefahr gewesen, aus welcher sie Jesus, aus welcher Gott durch Jesum sie gerettet hatte: hätten sie daran nicht zurückdenken, hätten sie diese Erfahrungen nicht jetzt in ihre Seele zurück rufen und darauf die Hoffnung gründen sollen, daß Jesus auch in der gegenwärtigen Gefahr zu rechter Zeit zu helfen wissen werde? Dann würden sie nicht so ängstlich gesorgt, dann würden sie Jesum nicht so zaghaft geweckt, dann nicht so muthlos gerufen haben: **Herr, hilf uns, wir verderben!** — So fehlt es auch uns nicht an Gründen, meine Zuhörer, ein vestes und unerschütterliches Vertrauen auf Gott in unsrer Seele zu erwecken und zu unterhalten, damit es auch in der Stunde der Gefahr uns nahe sey, und uns nicht sinken lasse. Wir kennen Gott ja, und wissen, was wir an ihm haben; wissen es, daß er unser Vater und Freund, unser beständiger Führer und Gefährte auf dem Wege des Lebens ist; daß er, nach seiner Allwissenheit, alle unsre Schicksale, also auch alle die Gefahren kennt, die uns jetzt treffen oder künftig treffen werden; daß er allgütig

immer

immer auf unser Bestes und auf unsre Rettung von entbehrlichen Uebeln bedacht ist; daß er, allgegenwärtig und allmächtig, alles nach seinem Willen ordnet; daß uns also nicht das Geringste begegnen und kein Haar von unserm Haupte fallen kann, ohne seinen Willen! — Und bietet uns nicht auch unsere Erfahrung schon Beweise genug dar, daß Gott auch in der Gefahr uns nahe ist, daß sein Auge vornehmlich da über uns wacht? — Siehe einmal zurück, o Christ, in die Geschichte der Vergangenheit, und gedenke deiner darin erlebten Schicksale; gedenke vorzüglich der Gefahren, die du schon überstanden hast, und erwäge alsdann die Art, wie du sie überstandst! — Wirst du es nicht oft, oft eingestehen müssen: hier war es nicht meine Klugheit und nicht Menschenrath; dort nicht meine Stärke und nicht Menschenhülfe, die mich rettete, sondern das hat Gott gethan. Er hielt mich oft an seiner Hand, daß die auf mich eindringende Gefahr mich nicht zu Boden warf; er zeigte mir oft unvermuthet einen Weg, auf welchem ich dem nahen Verderben entrinnen konnte; er sandte mir oft einen Freund, der mein Führer und meine Stütze seyn mußte, wenn ich selbst meine eigene Stütze und mein eigener Führer nicht zu seyn vermochte! — Und mußt du das gestehn: so schließe deine Seele aus dem, was Gott bisher gethan hat, auf das, was er auch künftig thun wird. Er ist noch immer so väterlich gesinnt, wie er es sonst war; er bleibt ewig der treue Freund der Seinen, der mächtige

Hel-

Helfer, der starke Erretter der Bedrängten, der er von jeher gewesen ist. Dringt also Gefahr auf dich ein: so verzage nicht, sondern halte dich an ihm, und setze deine Zuversicht auf seinen Namen. Uebe dich nur, zu aller Zeit ein gutes Gewissen vor ihm, dem Herzenskündiger, zu bewahren, damit du, zur Stunde der Noth, Vertrauen und Freudigkeit zu ihm haben kannst. Suche sein Angesicht nur in guten Tagen, in den Zeiten der Ruhe und des Glücks und der Sicherheit, damit er in den Tagen der Angst und des Schreckens dir nicht furchtbar und fremd sey, und dann, wenn das böse Stündlein kommt, wirf dein Anliegen getrost auf den Herrn! Er kann dich nicht verlassen noch versäumen; Er hat es zugesagt: Rufe mich an in der Noth: so will ich dich erretten; und er ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue. Sollte er etwas sagen und nicht thun? sollte er etwas reden und nicht halten? — Nein, er wird dich nicht versuchen über dein Vermögen, sondern jede Versuchung und Gefahr so ein Ende gewinnen lassen, daß du es kannst ertragen!

Wer da steht, sehe wohl zu,
daß er nicht falle.

Der Gott der Gnade, der in uns angefangen hat das gute Werk, der wolle es auch vollführen bis auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi. Getreu ist er, der uns berufen hat; er wirds auch thun. Amen.

So schwer es, meine theuresten Zuhörer! für den verdorbenen Menschen ist, wenn er gut und fromm werden, und seine Gesinnungen und sein ganzes Verhalten nach tugendhaften Grundsätzen zu ordnen und einzurichten anfangen soll: so schwer ist es gewissermaßen auch für den schon Gutgewordnen, auf der betretenen Bahn der Gerechtigkeit ohne Straucheln fortzuwandeln, und sich vor allen neuen Befleckungen und Fehltritten zu bewahren. Bey aller herrschenden Verdorbenheit der Gesinnungen und Sitten in der Welt, und bey dem unläugbaren überwiegenden Hange der Gemüther zu dem, was vor Gott nicht recht ist, gibt es doch immer noch so manche bessere Seele, die, ihrer großen Bestimmung eingedenk, sich selber zu werth achtet, als daß sie dem Strome herrschender Lasterhaftigkeit sich preis geben sollte; und Gottes Geist und Vorsehung weiß die Veranlassungen zu frommen Vorsätzen und Entschließungen vielen so nahe zu legen, daß man die Welt von dieser Seite immer noch sehr glücklich preisen könnte, wenn jede aufkeimende Tugend

nur

nur auch wirklich fortwüchse, ohne wieder abzuwelken; wenn die guten Menschen nur auch immer gut blieben und im Guten nie wankend würden. — Das ist aber das Bedaurenswürdigste, daß unsre Frömmigkeit hier auf Erden immer noch so vielen Erschütterungen ausgesetzt ist, daß auch die Tugend ihre Freunde so oft wieder verliert, und daß auch die besten Menschen auf der Laufbahn des Guten so leicht stille stehn, und durch Versuchungen zu Schwachheiten und Versündigungen zurück gerissen werden. Die Geschichte aller Zeiten, und vorzüglich die Geschichte der Offenbarung, ist voll von Beyspielen, die das bestätigen, und wir dürfen nur an einen Moses, David, Salomon — und vornehmlich an das Beyspiel und den merkwürdigen tiefen Fall des Apostels Petrus denken, der ein so eifriger, thätiger Freund und Verehrer seines Herrn war, und in der Stunde der Versuchung bis zur strafbarsten Verläugnung desselben herabsank, um die Weisheit und Wichtigkeit der Ermahnung in ihrem ganzen Umfange zu fühlen: **Wer da steht, sehe wohl zu, daß er nicht falle!** — Nicht genug also, meine Zuhörer, daß wir Entschlossenheit und Ernst anwenden müssen, um gute Menschen und Christen zu werden, sondern es gehört auch Ernst und Vorsicht und Entschlossenheit und Muth, es gehört Anstrengung aller unserer Kräfte dazu, daß wir das, was wir geworden sind, auch bleiben mögen!

Der

Der Inhalt unsers heutigen Evangeliums veranlaßt uns zu einer ausführlichern Betrachtung hierüber, wozu wir uns den Beystand Gottes erflehen —

Text: Ev. Matth. 4, 1 — 11.

Da ward Jesus vom Geist in die Wüste geführt — — und siehe, da traten die Engel zu ihm, und dieneten ihm.

Wie unser göttlicher Erlöser vom Johannes die Taufe angenommen hatte, war er durch eine himmlische Stimme feyerlich für den Sohn und Gesandten der Gottheit erklärt, und so zu dem Amte eingeweiht und bestätigt worden, welches er in dieser Würde zum Heil des menschlichen Geschlechts führen sollte. Ehe er aber sein großes Geschäft wirklich anfing und als Volkslehrer öffentlich auftrat, begab er sich, nach der Erzählung unsers Textes, auf eine geraume Zeit in die Wüste, um dort die Absichten und Rathschlüsse Gottes noch einmal zu überdenken, sich durch Gebet und stillen Umgang mit sich selbst zur Ausführung seiner großen und menschenfreundlichen Entwürfe zu stärken, und, durch freywillige Entbehrung aller Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens, sich zu den Leiden und Aufopferungen vorzubereiten, ohne welche er sein Werk nicht vollenden konnte. Hier war es nun, wo der Verführer sich zu ihm gesellte, und verschiedene Angriffe auf seine Frömmigkeit und Tugend wagte — und durch mancherley Versuchungen ihn seinen Grundsätzen ungetreu zu

machen, und ihn auf Abwege zu leiten sich bemühte. Jesus ist hier also ein neuer Beweis davon, daß auch gute Menschen noch immer Versuchungen ausgesetzt sind, so wie das weise Verhalten, welches er bey dieser Gelegenheit beobachtete, die Entschlossenheit, womit er den Versuchungen begegnete, und der unerschütterliche Muth, wodurch er sie überwand, für uns ein lehrreiches Beyspiel sind, dem wir nachahmen und in seine Fußtapfen treten müssen. — Lasset uns also jetzt, nach Anleitung dieses unsers Textes, dem Gedanken nachhängen:

Wer da steht, sehe wohl zu, daß er nicht falle. Ich will euch

Erstlich daran erinnern, daß auch der beste Mensch auf seinem Wege in dieser Welt manchen Anstoß findet, durch den er zum Fallen gebracht werden kann, und dann

Zweytens zeigen, wie man sich vorsehen müsse, um nicht wirklich zu fallen.

Gute und fromme Menschen, meine theuresten Zuhörer! — Menschen, die einmal ihre natürliche oder angenommene verdorbene Sinnesart abgelegt haben und zu bessern Gesinnungen und einer tugendhaftern, edlern Denkungsart gekommen sind, sind freylich nicht allen denen Versuchungen und Reizungen zum Bösen und zur Sünde mehr ausgesetzt, die den noch ganz ungebesserten oder verwilderten Menschen

schen umgeben. Dieser ist gleichsam ein Unterthan der Sünde; er liegt gefesselt in ihren Sklavenketten; sie darf ihn nicht reizen, nicht locken, sie gebeut tyrannisch über ihn, und er leistet ihren Winken knechtischen Gehorsam. So verhält es sich nun freylich mit denen nicht, welche einmal zur herrlichen Freyheit der Tugendhaften und Kinder Gottes hindurch gedrungen sind; — aber dessen ungeachtet sind auch für diese bessern Menschen immer noch Versuchungen und Reizungen zum Wanken in ihrer Frömmigkeit genug da, so daß sie alle Ursache haben, auf ihrer Hut zu seyn, damit sie, in der Stunde der Prüfung, nicht zu leicht erfunden werden, sondern den Sieg über die Versuchung davon tragen mögen.

Auch gute Menschen finden auf ihrem Wege manchen Anstoß, wodurch sie in Gefahr, zu fallen, gerathen: erstlich, in der Menge böser Beyspiele und in der Welt herrschender Sitten, und in dem Umgange mit leichtsinnigen und lasterhaften Nebenmenschen. — Der Ausspruch der Schrift, der nur zu oft mit großen Uebertreibungen gebraucht ist, und durch diese Uebertreibung leicht Undank und Tadel der Vorsehung veranlassen kann, bleibt in einem gemäßigten Sinne doch ewige Wahrheit: Die Welt liegt im Argen! Ein sehr großer Theil des menschlichen Geschlechts ist, in Ansehung seines gesammten sittlichen Zustandes, seiner Gesinnungen und Grundsätze — weit von der Stufe sittlicher Vollkommenheit entfernt, auf der sie stehen könnten und stehen sollten, und

am wenigsten läßt es sich wohl von der eigentlichen sogenannten herrschenden Weltsitte sagen, daß sie immer mit den Gesetzen der Tugend und den Vorschriften des Christenthums übereinstimme. Diese Menge herrschender böser Beyspiele aber kann nur zu leicht eine höchst gefährliche Klippe für uns werden, woran unsre Tugend und Gottseligkeit scheitert, wenn wir nicht dagegen auf unsrer Hut sind. Denn es ist eine der ersten Anlagen unsrer Natur, das, was wir oft und häufig an andern sehen, nachzuahmen. Wir empfingen diese Anlage, um durch sie ein Mittel mehr zu unsrer Vervollkommung und unserm immer weitern Fortschritt im Guten zu haben — und dieser Zweck wird auch da unfehlbar erreicht, wo wir entweder überall nichts, als Gutes, sehen, oder wo doch die Zahl der uns bekannt werdenden guten Exempel die Zahl der bösen übertrifft. Im entgegengesetzten Falle aber kann es in der That kaum einen gefährlichern und furchtbarern Feind für unsre Tugend geben, wie diesen Trieb der Nachahmung. Eine Gewohnheit sey dann noch so auffallend thöricht, ein Gebrauch noch so vernunftwidrig und schädlich, ein Grundsatz, eine Handlungsweise noch so unsittlich und lasterhaft: ist das alles einmal herrschende Sitte, hat die Mode ihren vielbedeutenden Stempel einmal drauf gedrückt: so bekommt auch das Aergste dadurch so viel Anziehendes für uns, daß wir uns, unsrer besseren Einsichten ungeachtet, endlich daran gewöhnen, und alle etwanigen Unruhen und Vorwürfe

des

des Gewissens mit der Ausflucht abfinden zu können glauben, daß man kein Sonderling seyn müsse! — Dieser Gedanke bekommt oft in der Seele ein so großes Gewicht, daß er bey allen, selbst den ernsthaftesten, Ueberlegungen, wo es nicht selten Gewinn und Verlust des ganzen Lebensglücks betrifft, den Ausschlag gibt, und daß man es am Ende viel erträglicher findet, mit der Welt ein Thor und elend zu seyn, als unter dem verhaßten Namen eines Sonderlings weise, gut und glücklich zu bleiben. Am größten ist die Gefahr von dieser Seite aber alsdann, wenn man das Unglück hat, mit leichtsinnigen und lasterhaften Menschen in nähern Verbindungen der Freundschaft oder des öftern und vertraulichen Umganges zu stehen. Da wirkt der uns immer nahe Anblick ihrer Thorheiten und Laster, so wie das beständige Anhören ihrer Grundsätze, nicht nur von selbst viel stärker und mächtiger auf unser Gemüth, sondern in den meisten Fällen gehen solche Menschen auch ganz eigentlich darauf aus, zu verführen, und auch Andre auf die Irrwege hinzuleiten, auf denen sie selber wandeln. Denn oft geht die Verblendung solcher Thoren so weit, daß sie die Verirrungen ihres Verstandes und ihres Herzens für eine besondere Weisheit halten, und es sich zur Pflicht machen, auch andern zu dieser Weisheit zu verhelfen; oder ihr Gewissen findet eine Art von Beruhigung darin, Mitgenossen ihrer Thorheiten und ihres Lasters zu haben. — Bist du also einmal mit deinem Umgange, mit deiner Freundschaft, mit dei-

nem Vertrauen an Menschen dieser Art gerathen: so kannst du auch sicher darauf rechnen, daß es dir an Verleitungen von deiner Tugend und deinem Christenthum und an Versuchungen aller Art nicht fehlen wird. Bald wird man dir geradezu die Gelegenheit zur Sünde so nahe legen, daß du ihr nicht auszuweichen vermagst; und so, wie der Verführer im Evangelium, Jesum mit schlauer List auf die Zinne des Tempels zu locken wußte, um ihn hier zu dem verwegenen Entschlusse zu verleiten, sich vor den Augen des Volks durch die Luft herab zu lassen: so wird man auch dich in Lagen und Verhältnisse zu bringen wissen, aus denen du dich nicht anders, als mit Dranwagung deiner Tugend und deiner Frömmigkeit, herausreissen kannst. Bald werden alle Künste und die ganze Macht der Ueberredung aufgeboten werden, um die Grundsätze der Gottseligkeit und des Christenthums aus deiner Seele fortzudrängen, und an ihrer Stelle dir die Grundsätze des Lasters einzuflößen. Hier wird dir einer mit dem Blendlichte einer übertriebenen, unrecht verstandenen, Aufklärung unter die Augen treten, und, wie der Verführer in unserm Evangelio sich hinter Stellen der Bibel versteckte, lauter schönklingende, ehrwürdige Worte im Munde führen, dir viel von Vernunft, Bekämpfung des Vorurtheils, viel von Zerbrechung der Fesseln des Aberglaubens vorsprechen, bis er Gott und Tugend und Frömmigkeit und Glauben aus deinem Herzen fortvernünftelt. Dort wird ein Bösewicht anderer Art dich zur

Schwär-

Schwärmerey aufwiegeln, und es dir mit, wer weiß, wie vielen Stellen der göttlichen Offenbarung selbst beweisen, daß den Reinen alles rein ist, und daß Gott eine durchaus vollkommene und strenge Tugend von uns nicht haben will. Hier wird man mit der Geißel des Spottes auf dich losstürmen, und deine Frömmigkeit und dein Christenthum zum Gegenstande des Hohns und bitterer Neckereyen machen; dort wird die Verführung die Gestalt freundschaftlicher Bedaurung annehmen, daß du den Zwang der ersten Erziehung noch an dir trägst, noch nicht bis zur freyern Denkart der besser Unterrichteten hindurch gedrungen bist. — Je öfter das geschieht, und je schlauer die Verführer ihre Zeit dabey zu wählen wissen: desto unfehlbarer und gröss-ser wird der Eindruck und die Wirkung davon in deiner Seele seyn. Dein Stolz und deine Eitelkeit werden sich bald gekränkt fühlen; um dir in deinem Zirkel den Ruhm eines denkenden Kopfs, eines Mannes von Geschmack und Verstand zu verschaffen, wirst du dir selber Gewalt anthun, und kein Opfer wird dir zu groß seyn, daß du es, um diesen Preis, nicht bringen solltest. Die dir geöffnete neue Aussicht der Freyheit wird dir nach und nach immer reizender scheinen, immer lachender dir entgegen schimmern, immer unwiderstehlicher dich einladen; unterdessen die Bande der Religion und des Gewissens gleichsam von selbst immer schwächer werden, immer mehr sich auflockern und lösen, so daß hernach vielleicht Eine schwache Stunde, Ein

unglücklicher Augenblick dein Verderben vollender, und dich einer gänzlichen Religions- und Tugendlosigkeit überantwortet.

Eben so oft werden aber auch, zweytens, die Leiden und Mißgeschicke dieser Zeit, und vornehmlich unverschuldete Widerwärtigkeiten und Drangsale, guten Menschen ein Anstoß, wodurch sie leicht zum Straucheln und Fallen gebracht werden können. Von dieser Seite glaubte der Verführer, nach der Geschichte unsers Textes, den Erlöser vorzüglich schwach zu finden. Vierzig Tage und vierzig Nächte hatte sich Jesus von allen gewöhnlichen Nahrungsmitteln enthalten, und nun hungerte ihn. Dies Gefühl von Bedürfniß und von der Unannehmlichkeit seines gegenwärtigen Zustandes suchte der Betrüger zu benutzen, und das Gefühl von dem Mühvollen und Beschwerlichen des Geschäfts in Jesu aufzuregen, welches eine solche Selbstverläugnung nöthig mache, um ihn in seiner Gemüthsruhe und Tugend zu erschüttern. Bist du Gottes Sohn, rief er ihm zu, so sprich, daß diese Steine Brod werden. — Dadurch versuchte er, theils den Erlöser zweifelhaft zu machen, daß er doch wohl unmöglich den bisher geglaubten, großen und vorzüglichen Antheil an dem Wohlgefallen und der Liebe seines himmlischen Vaters haben könne, weil ihn Gott ja sonst nicht in eine so unangenehme Verlegenheit würde haben gerathen lassen; theils sollten diese Worte ihn zum Wegwerfen seines Vertrauens auf die gewöhnliche und natürliche

liche Wirksamkeit der göttlichen Vorsehung zu seiner Erhaltung, und zu einer verkehrten Anwendung seiner Wunderkraft verleiten. Denn nicht zur Befriedigung seiner eigenen äusseren Bedürfnisse, sondern um weit höherer und größerer Absichten willen wohnte die Fülle der Gottheit und göttlicher Kräfte in Jesu; ein jeder solcher eigennütziger Gebrauch dieser Kräfte würde also zweckwidrig und folglich sündlich gewesen seyn. — Und diese Art der Versuchungen, welche bey der standhaftesten und unerschütterlichsten Tugend, die je in der Seele eines Menschen gewohnt hat, bey der Tugend Jesu freylich fehlschlugen, diese Art der Versuchungen werfen die schwächere Tugend gewöhnlicher Sterblicher nur zu oft über den Haufen. — Bey einem einigermaßen frommen und schuldlosen Wandel, sind wir immer geneigt, uns als vorzügliche Gegenstände der göttlichen Aufmerksamkeit und Liebe anzusehen, und diese unsre Hoffnung ist auch in jeder Hinsicht gegründet. Aber gewöhnlich übertreiben wir sie dadurch, daß wir nun auch, als einen Beweis und eine Folge dieser besondern Aufmerksamkeit und Liebe Gottes gegen uns, in unsern Lebensschicksalen nichts wie Angenehmes und Erfreuliches, nichts wie Glück, Wohlseyn und Freude erwarten, weil wir es als etwas ganz leichtes voraussetzen, daß Gott bey seiner Weltregierung alles zur Beförderung, auch des äusseren Glücks seine Freunde hinlenken könne, und weil wir an seiner Bereitwilligkeit, das wirklich zu thun, keinen Augenblick zweifeln. So lange es

nun mit der Erfüllung dieser unsrer Erwartung gut steht, so lange Gott es uns wohlgehen läßt, oder doch keine andre, als erträgliche und leichte, Mißgeschicke uns treffen: so lange steht es auch gewöhnlich gut mit unsrer Tugend, mit unsrer Frömmigkeit und unserm Christenthum; so lange halten wir uns denn auch an Gott und Religion, ehren und lieben Gott, als Vater, finden im Gebetsumgange mit ihm Beruhigung und Freude, und thun seinen Willen mit Lust und Vergnügen. Sind aber Gottes Gedanken nicht unsre Gedanken, und Gottes Wege nicht unsre Wege; findet er es zur Läuterung unsers Herzens, zur Bewährung unsrer Gottseligkeit, oder aus andern, uns vielleicht undurchschaulichen, aber darum nicht minder weisen und väterlichen, Absichten nöthig, uns Leiden und Trübsale aufzulegen, die oft eben so langwierig und dauernd sind, wie ihr Gewicht schwer und niederbeugend ist; kommen wir in Verlegenheiten, in Gefahren, wo jeder Ausweg, jedes Mittel der Rettung verloren scheint, und selbst Gott, auf unser Flehn, mit seiner Hülfe verzieht: — o, dann, Christen! dann wird das Gebäude christlicher Tugend und Gottseligkeit oft in seiner Grundveste erschüttert, und fällt, je nachdem die Denkungsart und Gemüthsstimmung des Christen ist, langsam und allmählig, oder plötzlich und gewaltsam übereinander. Dann entstehen erst Zweifel an Gottes Aufsicht und Fürsorge, an seiner Gerechtigkeit und Güte, und an dem Werthe der Tugend, in

der

der Seele; „Gott kennet mich nicht„ denkt der leidende, „denn wie könnte er sonst mich so verlas„sen, mich so versäumen! Es ist kein Unterschied „vor ihm zwischen dem, der ihm dienet, und dem, „der ihm nicht dienet: denn wie sollte er mich sonst „in das tiefste Dunkel der Trübsal verstoßen, und „manchen, der seine Tage leichtsinnig dahinfrevelt, „mit Glück und Freude überschütten? Es ist um„sonst, daß ich meine Hände in Unschuld wasche; „der Sünder hat gleichen Lohn mit dem Gerech„ten!„ — Und unter diesen Zweifelsstürmen wandelt sich dann gar zu leicht die Wärme des Herzens für Gott und Christenthum in frostige Kälte, die Liebe und Dankbarkeit gegen Gott in Gleichgültigkeit oder Widerwillen, und das kindliche Vertrauen auf seine rettende Macht in Muthlosigkeit und Verzweiflung. — Und sind dann diese Bande gelöst, dann sind dir auch, o Mensch! alle Mittel willkommen, dir selbst zu helfen, und aus der Noth, worin du schwebst, dich heraus zu reissen, sie mögen so ungerecht und so sündlich seyn, wie sie wollen. Wenn du denn arm bist, und es beut sich dir eine Gelegenheit an, durch Betrug und Diebstahl dir das Drückende der Armuth wenigstens auf kurze Zeit zu erleichtern: so wirst du auch zu Betrug und Diebstahl und zu den schändlichsten Ränken dich entschließen, weil dir deine Noth eine hinlängliche Entschuldigung, ja wol gar eine vollkommene Rechtfertigung deiner Betrügereyen zu enthalten scheint; — so wirst du zum kriechendsten, niederträchtigsten

Schmeich-

Schmeichler herab sinken, der das Ohr reicher Thoren mit erlogenen Lobsprüchen unterhält, um von ihnen Genuß zu haben; — so wirst du zum Unterhändler der schwärzesten Entwürfe und Bubenstücke dich gebrauchen lassen; — so wirst du dich selbst zum Schlachtopfer der schmutzigsten Laster hingeben, oder die Unschuld deiner Kinder schamlosen Wollüstlingen in die Hände spielen, um dafür einen schnöden Gewinn zu erringen. — Wenn dich dann harte Gläubiger drängen, so wirst du auch Meineyde schwören, wenn Meineyde ihren Verfolgungen ein Ende machen. — Wenn dann ein Lästrer sich an deiner Ehre vergriff: so wird auch die schändlichste Lüge in deinem Munde für Wahrheit gelten, um seinen guten Namen wieder zu untergraben, und das ganze Maaß von Schande, welches er dir bereitet hat, auf ihn zurückzuschütten. — Wenn dann dein Gatte, wenn deine Kinder, wenn deine betagten lebensmüden Eltern aufs Krankenbette geworfen werden, wenn der Tage ihrer Schmerzen viel werden, und du der Mühe, der Unruhe, der Sorgen und Nachtwachen viel hast: dann wirst du Ungeheuer genug seyn, die Regungen der Natur und der Menschheit in dir zu ersticken, ihnen ungestüm und hart zu begegnen, ihnen Wartung und Pflege zu entziehen, und durch deine Vorwürfe, und manchen andern Ausbruch deines Verdrusses, sie vielleicht noch früher zu tödten, wie Gott ihrem Leben ein Ziel setzt. — Das Gewissen mag anfangs noch so unruhig in deiner Brust dabey schlagen, noch so laut dich warnen,

noch

noch so unerbittlich dich verdammen: bald werden dir so viel Ausflüchte, so viel Entschuldigungen beyfallen, deine Lage, die Noth, worin du dich befindest, die günstige Gelegenheit, dich herauszureissen, — das alles wird dir so viel Aufforderung und wohl gar Wink der Vorsehung scheinen, daß du doch endlich zu der sündlichen That hingerissen wirst. Ein, von Noth bedrängtes, in seinen Bedrängnissen einmal von Gott gewichenes, Herz ist aller, auch der größten Laster fähig — es ist dahin gegeben in verkehrten Sinn, zu thun, was nicht recht ist! —

So wie aber Widerwärtigkeiten und Drangsale guten Menschen ein Anstoß auf ihrem Wege und eine Reizung zum Fallen werden können: so können sie endlich, dritens, auch in gleiche Gefahr gerathen durch die Lockungen und Verführungen der Annehmlichkeiten, der Güter, der Ehre, der Freuden dieses Lebens und durch den in ihnen wohnenden Hang zur Sinnlichkeit. Auch von dieser Seite wurde Jesus, nach der Erzählung unsers Textes, versucht. Der Verführer begab sich mit ihm auf einen hohen Berg, und zeigte ihm die weit umherliegende Gegend des jüdischen Landes. Alles das, sagte er, will ich dir geben, so du niederfällst, und mich anbetest. — Ohne Zweifel sollte das eine Aussicht zur jüdischen Krone und zu allem Glanz, zu aller Ehre, zu allem Wohlleben seyn, wozu Fürsten die Mittel so zahlreich in Händen haben; — eine Aussicht, die vielleicht jeden andern

nicht

nicht ganz so bewährten Tugendhaften in seinen Grundsätzen und Planen erschüttert hätte. — So sind auch für uns die Vorzüge und Freuden der äussern Welt, so sind auch für uns oft die Reizungen der Sinnlichkeit ein Fallstrick; und nur zu oft ein Fallstrick, der auch die gebildetere Tugend, die sich unter allen Versuchungen anderer Art standhaft behauptete, darnieder wirft. Denn die Sinnlichkeit behält, so lange wir leben, ihre überwiegende Herrschaft in uns, und auch die reinste Tugend, die entschlossenste Frömmigkeit kann ihre Aufwallungen zwar mäßigen, aber nie ganz unterdrücken; kann ihre Gewalt zwar schwächen, aber nicht tödten. Alles also, was sie reizt, alles, was ihr wohl thut, macht auch die stärksten, lebhaftesten, erschütterndsten Eindrücke auf uns; Eindrücke, die nur zu oft höchst nachtheilig für den innern edlern Sinn der Seele für Unschuld und Tugend, höchst nachtheilig für Frömmigkeit und thätiges Christenthum sind. Das darf nicht erst bewiesen werden, meine Zuhörer! das liegt in so unzähligen Beyspielen und traurigen Fällen der Art zu Tage, daß ihr nur in den Kreisen eurer Bekanntschaft umherblicken, daß ihr nur in eurem eigenen Herzen lesen dürft, um euch überzeugt zu sehen. — O, wie mancher wandelte seinen Weg richtig vor sich dahin, und war fromm und rechtschaffen und christlich gesinnt, bis ihm die Begierde, reich zu werden, durch die Seele fuhr, und er nun auf einmal von seiner Frömmigkeit sich wandte, auf

einmal

einmal an zu kargen fing, und sich und den Seinigen den Bissen der Nothdurft abdarbte; oder auf einmal die bisherige Redlichkeit in seinem Gewerbe mit Betrug, die bisherige Treue im Handel und Wandel mit Ränken und Wucher vertauschte; oder endlich, um ohne alle Mühe zu seinem Zweck zu kommen, sein rechtmäßiges Eigenthum in öffentlichen Spielen des Glücks leichtsinnig wagte und wegwarf! — Wie mancher war ein rechtschaffener, nützlicher, glücklicher Mann, bis der Stolz ihm das Herz aus der Fassung warf, daß sein Stand, sein Beruf, sein ganzer Wirkungskreis ihm anekelte, und er in Gesellschaften sich drängte, denen er nicht gewachsen war, und einen Aufwand machte, zu dessen Bestreitung sein Vermögen nicht hinreichte, so daß er sich und die Seinen zum Bettelstabe führte! — Wie manche Gattin und Mutter, der Gott Kräfte und Anlagen verlieh, die ehrwürdigen Pflichten dieses doppelten Verhältnisses ganz zu erfüllen, könnte für ihr Haus und die Welt noch einmal so viel Gutes stiften, wenn die Begierde zu glänzen sie nicht in einem ewigen Wirbel von Zerstreuungen umhertriebe, und von Gesellschaft zu Gesellschaft jagte! Aber so ist sie kalt für alles, was ihrem Herzen heilig seyn könnte; kalt für die sanften Empfindungen der ehelichen Freundschaft und Zärtlichkeit; kalt für das noch heiligere Gefühl der Mutterliebe; kalt für jedes Verdienst, das sie um Gatten und Kinder sich erwerben könnte; und nur warm für ihre schimmernde Zirkel; nur

warm

warm und von Wonne aufgewiegelt, wenn die Stunde schlägt, die sie dahin abruft! — Wie mancher liebte seine häuslichen Freuden und Geschäfte eben so sehr, wie seine Gottesfurcht; wie mancher tugendhafte Jüngling war auf dem besten Wege, sich seiner künftigen Bestimmung entgegen zu bilden, und dermaleinst ein edler, nützlicher Mann zu werden; wie manche aufblühende Tochter war der Stolz und die Wonne ihrer Eltern, und ihr Herz ein stilles Heiligthum Gottes! — Aber Vergnügungen, die sie bisher nicht kannten, wurden ihnen unvorsichtig bekannt gemacht; sie wurden in Zerstreuungen geworfen, die zu viel Reizendes, zu viel Berauschendes hatten, als daß sie sich nicht ihres ganzen Herzens hätten bemächtigen sollen, und ihre Unschuld, ihre Tugend, ihre Frömmigkeit mußte erschüttert werden. Der arbeitsame, fleißige Bürger ließ nun seine Geschäfte liegen, um jene Vergnügungen zu genießen; sein Haus und die Gesellschaft der Seinigen ward ihm langweilig; er ward Tyrann in seinem Hause, und überließ das Weib seiner Jugend ihrem Kummer und ihren einsamen Thränen, unterdessen er bey lärmenden Gelagen umherschwelgte, oder, wenn seine hungernden Kinder sich heiser nach Brod schrien, — seinen letzten Groschen ins Schauspielhaus trug. Der hoffnungsvolle, sittliche Jüngling verlor den Geschmack an seiner Arbeit und seinem Fleiße; der Durst nach Kenntnissen und Tugend wurde durch den Durst nach Vergnügen verdrängt; er stand still auf der

Bahn

Bahn der Weisheit und der Kunst; die Zunder mancher Leidenschaft fielen in seine Seele; sein Sinn ward vereitelt, sein Herz verstimmt; er ward der Wollust oder der Spielsucht zum Raube — und nun geht er als Taugenichts und Wüstling durchs Leben hin. — Und die schuldlose, unter dem Auge frommer Eltern für Tugend und Edelmuth erzogene, Tochter ward hier zu früh mit Gefühlen bekannt, welche die stille heitere Fassung und Ruhe ihres Geistes auf einmal zerstörten; lernte unter ihren Freuden eine Welt kennen, die ganz anders ist, wie die wirkliche, wo nur Vergnügen, aber kein Ueberdruß, nur schimmernde, glänzende Tugend, aber keine Prüfungen und kein Tugendkampf seyn soll; dachte sich ganz in diese Welt hinein; überließ sich ihrem Genusse ohne allen Rückhalt; machte Bekanntschaften, die ihre unerfahrne jugendliche Seele nicht würdigen konnte; gab sich ohne Klugheit, ohne Vorsicht und Prüfung diesen Bekanntschaften preis, und plötzlich, da sie die Hand einmal nach Blumen ausstreckte, fuhr ihr eine Natter ans Herz, deren unheilbare Bisse sie bis ans Grab hin peinigen werden. — Und so in tausend andern Fällen, wurden Menschen, die wir jetzt lasterhaft und elend sehen, es auf keinem andern Wege, als auf dem Wege eines unweisen Genusses sinnlicher Vergnügungen. — Von dieser Seite sind um uns her gerade die meisten Versuchungen da; von dieser Seite steht unser Herz gerade am meisten den Versuchungen offen. Kein Wunder also, daß sie, wo das Herz unbe-

wacht ist, hineindringen, und die traurigsten Verwüstungen anrichten!

Kann das alles aber nicht geläugnet werden, meine Zuhörer! und sind die Gefahren, denen unsre Tugend ausgesetzt ist, so mannichfach, und ihr Erfolg oft so traurig: so können gute Menschen wohl keine angelegentlichere Sorge haben, als die Sorge für die Befestigung und Bewahrung ihrer Frömmigkeit unter allen solchen auf sie eindringenden Versuchungen. Wer da steht, sehe wohl zu, daß er nicht falle. Wie das geschehen müsse, dazu will ich euch, meine Zuhörer, im zweyten Theile nun noch eine kurze Anweisung zu geben suchen.

Erstlich: Sorge für die vernünftige Aufklärung und Bereicherung deines Verstandes mit reinen, edlen Erkenntnissen und Grundsätzen, und gewöhne dein Herz zu den, aus diesen Erkenntnissen herfließenden, hohen Gefühlen der Tugend und Religion. Lerne dich selbst kennen, o Mensch! und deinen Werth verstehn! Lerne dich kennen als das Meisterstück der bildenden Schöpferhand Gottes, als ein Geschöpf voll hoher Anlagen und herrlicher Kräfte, welches den Beruf zur Vollkommenheit und Würde schon in sich selbst trägt; als ein vernünftiges, geistiges, freyes Geschöpf, das nicht darum geschaffen ist, niedern Trieben der Sinnlichkeit, wie die Thiere, zu gehorchen, sondern von Vernunft und Weisheit und überdachter Wahl sich leiten zu lassen; als ein Geschöpf endlich, dessen Bestimmung weiter geht, wie auf die

gegen-

gegenwärtige Welt; das also auch nicht geradezu berufen ist, hier immer glücklich zu seyn, sondern, je nachdem die Weisheit seines Schöpfers und Führers es gut findet, bald auf blumenvollen, bald auf dornichten Wegen, seinem großen und seligen Ziele zuwandeln muß. — Lerne dich kennen als Christen, als Erlöseten Gottes; durch welchen Aufwand göttlicher Erbarmung du aufs neue Gott zum Eigenthum erkauft und zur gewissenhaften, treuen Anwendung aller deiner Fähigkeiten und Kräfte nach seinem Willen, zum Dienste der Tugend und der Unschuld, verpflichtet bist. — Lerne Gott kennen, in dem ganzen Umfange seiner Vollkommenheit und Größe, wie die Natur, wie seine Offenbarung ihn prediget. — Lerne ihn kennen als den Allmächtigen, dessen Winken das ganze ungemessene Gebiet der Schöpfungen gehorcht; der da spricht: und es geschieht; der da gebeut: und es steht da! — als den Allherrscher, der die Veränderungen und Begebenheiten der Welt, wie die Schicksale jedes einzelnen Geschöpfs, leitet und ordnet, wie er will, und ohne dessen Vorwissen kein Haar von unserm Haupte fällt. Lerne ihn kennen als den Allweisen, der seine unverbesserlichen Plane unverbesserlich hinausführt, aber eben deshalb uns in seinen Wegen oft unbegreiflich, in seinen Führungen oft unerforschlich ist. — Lerne ihn kennen als den Heiligen und Gerechten, der mit Wohlgefallen auf den Frommen, und mit Mißfallen auf den Sünder herabblickt, und sich selbst verläugnen müßte, wenn er den Tugend-

haften nicht belohnen und das Laster nicht strafen sollte. — Lerne ihn endlich kennen in der Fülle seiner Gnaden, als den Vater und Urquell der Liebe, dessen Lust Wohlthun und Segnen, dessen Freude Seligmachen ist. — Lerne die Absichten und den Zweck seiner Gesetze kennen; daß er bloß darum sie dir gab, damit du den Weg zu deinem Wohl nicht verfehlen möchtest, und darum allein von dir Gehorsam fordert, weil dieser Gehorsam dich glücklich macht. Dieß Verhältniß, diesen wesentlichen und unabänderlichen Zusammenhang zwischen deinen Pflichten und deinem Glück präge deinem Verstande recht tief ein. Lerne es, daß das Laster nie wahre Freuden gewährt, daß seine Freuden nie daurend, nie reulos sind; daß Tugend aber allemal zu sanfter Heiterkeit und Ruhe führt. — Und diese Begriffe suche dir lebhaft, anschaulich und zweifellos zu machen, damit sie in Empfindung und Gefühl übergehen, und der Grund von der ganzen Stimmung und Richtung deines Herzens werden. — Schätze, vor allen andern, dich selbst, und fasse edles Zutrauen zu deinen Kräften! Schätze dich selbst, und wag' es, jeder Tugend nachzuringen, so schwer und so hoch sie auch sey; der Weg zum Gipfel der Vollkommenheit ist für niemand verschlossen. Schätze dich selbst, und nimm den Maaßstab für deine Sittlichkeit nie von gewöhnlichen oder gar schlechten Menschen, sondern die Edelsten und Besten des Zeitalters müssen jedesmal dein Muster seyn. Ehre dein Gewissen, und erröthe über den leisesten

Vor-

Vorwurf, den es dir macht, wie über die größte Beschimpfung: aber auf seinen Beyfall, auf seine Ruhe, auf dein inneres Bewußtseyn sey stolzer, wie auf die Lobpreisungen und den Ruhm der halben Welt! — Halte dich zu Gott, und laß die hohen Empfindungen seiner Furcht und seiner Liebe die herrschenden Gefühle deines Herzens seyn! Wandle, wo du bist, immer wie vor seinen Augen, in seiner Gegenwart; heiliger Schauer seiner Nahheit durchbebe dich, wenn ein verwerflicher Gedanke, wenn das Gelüsten einer bösen That in dir aufwallt; und die Wonne seines Umdichseyns, seines Sehens, seines Bemerkens durchglühe deine Seele, wenn der Kampf der Tugend dir schwer wird, und gut seyn und edel bleiben Opfer kostet. — Ueberfleuch mit deinen Gedanken, mit deinen Gefühlen oft den Zwischenraum, der zwischen der Mühe der Tugend und zwischen ihrem Lohn liegt, und vergegenwärtige, in hoher köstlicher Vorempfindung, dir die Wonne der Beharrlichkeit, den Segen der Vollendung, und die Krone, die das Weltgericht einst dem Kämpfer und Sieger im Tugendkampfe reicht! — O, mit einer so gestimmten Seele wirst du der Versuchung oft nahe seyn, ohne sie zu fühlen, und sie wird unschädlich bey dir vorübergehen; wirst du noch öfter die Versuchung empfinden und sie muthig besiegen. Und so, wie Jesus in seinen edeln, würdigen Begriffen von Gott und der Allmacht und Wirksamkeit seiner Vorsehung; so wie Er in den hohen Gefühlen der Ehrfurcht und des Vertrauens zu Gott die Schutz-

wehr fand, die er den Angriffen seines Verführers entgegen setzte; so wie Er allein aus dieser Quelle die entschloßne Antwort schöpfte: Der Mensch; lebt nicht allein von Brodt, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet! — Du sollst Gott nicht versuchen! — Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen! — so wirst auch du in deinen Erkenntnissen und Empfindungen eine Schutzwehr haben, die keine Macht der Verführung so leicht überwältigen wird!

Damit aber die Versuchung dein Herz nicht in einem unwachsamen Augenblick überrasche: so denke, zweytens, früh daran, daß Versuchungen kommen werden, und bereite dich auf dieselben! Gehe nicht so leichtsinnig, so gedankenlos durchs Leben, wie es gewöhnlich geschieht; stürze dich in deine Lagen, in deine Verhältnisse und Verbindungen, nicht wie im brausenden Taumel hinein, sondern gehe auf deinem Wege immer den langsamen, bedächtigen Schritt der Vorsichtigkeit! Ueberdenke oft deinen gesammten Zustand, dein Gutes und dein Unangenehmes, deine Vorzüge und deine Bedürfnisse, deine Freunde und deine Feinde, deinen Stand, deine Bekanntschaften, deine Lebensordnung, die Art deiner Geschäfte und deiner Vergnügungen — und, wachsam auf die kleinsten dieser Umstände, frage dich oft: in welchem Verhältniß sie zu deiner Tugend, zu deiner Unschuld, zu deiner Gottseligkeit stehn? Wird nicht dieß Geschäft, diese Unterneh-

nehmung mich zu sehr zerstreuen, mich zu sehr von mir selbst und der Wahrnehmung meines Herzens vor Gott abführen, oder meine Kräfte zu sehr anspannen, und mir meine Heiterkeit, meine Gesundheit, mein Leben vielleicht rauben? — Wird nicht jenes Vergnügen mein Gemüth zu sehr vereiteln; waren seine ersten Eindrücke nicht schon beunruhigend; und, wenn ich es öfter genieße, werden sie nicht peinigend werden? — Was hat der neue Freund, der mit seiner Freundschaft sich mir aufdringt, dabey für einen Endzweck, und wohin würde die Erreichung seiner Absichten mich führen? — Was wird jener von mir sich gekränkt glaubende Feind thun, und wie werde ich seinen Unternehmungen gegen meine Ruhe begegnen? — Warum schlug mir das Herz unruhiger beym Anblick dieser oder jener vorher mir unbekannten Menschen; oder warum schlägt es mir immer noch, so oft ich mit gewissen Personen aufs neue zusammen treffe? In welche Gesellschaften werde ich heute kommen, und welches werden da meine Geschäfte, was meine Unterhaltung seyn? Wie ist meine Seele gegen meine Mitgesellschafter gestimmt? — So überschau mit forschendem Auge an jedem Morgen die Geschichte des kommenden Tages; so fordere jeden Abend strenge Rechenschaft von dir selbst; und wenn du dann Gefahren ahndest, wenn du dein Herz von irgend einer Seite schwach fühlst: dann entschließ dich schnell und muthig zum Kampf gegen die Gefahr, und beut alle deine Kräfte auf, im Guten unerschüttert zu bleiben! Dann rufe alle deine Grundsätze, alle deine edeln Gefühle zusammen! Dann erinnere dich lebhaft an die traurige Geschichte derer, die in eine gleiche Gefahr geriethen, und — darin umkamen! Dann vergegenwärtige dir dein Glück, wenn du der Versuchung ausweichst, und dich unbe-

fleckt erhältst, und den Abgrund, worein du dich stürzest, wenn du der Versuchung unterliegst; und Schauder und Schrecken durchbebe dein Inwendiges, damit du eilest, deine Seele zu retten! — Um dir aber dieses alles zu erleichtern: so fange früh an, dich selber zu bekämpfen, und in der Verläugnung zu üben. Versage dir freywillig oft die Befriedigung unschuldiger Wünsche, damit du minder schuldlose mit desto glücklicherm Erfolg unterdrücken kannst. Handle in gleichgültigen Dingen bisweilen nach eigner Ueberzeugung und Empfindung, nicht nach dem Urtheile der Menge; damit, wenn Sittlichkeit und Tugend einst vielleicht einen Heldenentschluß der Art fordern, du dazu vorbereitet bist! Dulde oft absichtlich kleine Unbequemlichkeiten, damit ein größres Uebel dich um so weniger auf einmal ausser Fassung setze und muthlos mache. — O, wenn du mit dieser Vorbereitung dann in die Stunde der Versuchung kommst, und du verbindest mit dem allen alsdann Gebet zu dem Gott, dessen Kraft in den Schwachen mächtig ist; wenn du denn so, wie Jesus in unserm Evangelio, an Gottes Wort, an lichtvollen, rührenden, tröstenden Stellen der Bibel dich hältst, und mit diesem Schilde die Gewalt der Versuchung auffängst: dann, o Christ! wird die Versuchung dich auch nicht zu Boden werfen, dann wird Gott dich stärken, kräftigen und gründen, und die Versuchung so ein Ende gewinnen lassen, daß du's kannst ertragen!

Ueber

Ueber

die Seelenruhe,

womit

Jesus seinen letzten Leiden und seinem Tode entgegen ging.

Der Gott des Friedens heilige uns durch und durch, und unser ganzer Geist, samt Seele und Leib, werde unsträflich erhalten bis auf den Tag der Zukunft unsers Herrn Jesu Christi. Getreu ist er, der uns berufen hat; Er wirds auch thun. Gnade und Friede von Gott, unserm Vater, und unserm Herrn Jesu Christo, samt dem Beystande des heiligen Geistes, sey mit uns jetzt und in Ewigkeit! Amen.

Meine theuersten Zuhörer!

Edle und gute Menschen erscheinen nie mehr zu ihrem Vortheil, und sind nie werther, von uns mit Aufmerksamkeit beobachtet zu werden, als wenn sie sich unter dem Drucke unverschuldeter Leiden und Mißgeschicke befinden. Der wahrhaftig tugendhafte und rechtschaffne Mann ist sich zwar in allen Lagen und Verhältnissen des Lebens gleich; und da er seine Gesinnungen und Grundsätze nicht von den äussern Umständen entlehnt, sondern die äussern Umstände ihnen unterwirft und anpaßt: so bleiben diese Gesinnungen und Grundsätze auch unter allen Abwechselungen seiner Schicksale bey ihm unverändert. „Er handelt also auch im Glück edel und weise, und sein ganzes Betragen verkündigt uns die Schönheit und Würde seiner Seele; sein Beyspiel ist auch

hier

hier lehrreich und nachahmungswerth. Aber am sichtbarsten und von seinen schätzbarsten Seiten zeigt sich der Werth des Tugendhaften unfehlbar alsdann, wenn das Licht seiner Freuden ihm verlischt, und unverschuldete schwere Trübsale auf ihn herabsinken. Da offenbart es sich gewöhnlich erst ganz, daß seine Tugend kein bloßer vorübergehender Geschmack, keine bloße Aufwallung gelegentlicher guter Empfindungen, sondern das Werk ernster Ueberlegungen und reifer durchdachter Wahl sey. — Da entwickelt sich gemeiniglich so mancher bis dahin unbemerkt gebliebener Vorzug seines Geistes, so manche bis dahin verkannte liebenswürdige Anlage und Eigenschaft seines Herzens; da kann man so tiefe treffende Blicke in seine Gesinnungen und Absichten und in seine ganze Gemüthsfassung thun, kann da so ganz den Zusammenhang und die Ordnung seiner Grundsätze und Gefühle durchschauen, daß man gerade da erst gewöhnlich zu einem gründlichen und bewährten Urtheil über ihn kommt, und die ganze Hochachtung und Liebe für ihn empfindet, deren er werth ist. Und da findet denn auch der Forscher und Freund des Guten den reichsten und unerschöpflichsten Stoff zu Beobachtungen, und trägt gewiß jedesmal nicht geringe Schätze der Weisheit und Menschenkenntniß zum Gewinne davon.

Diese Anmerkungen, meine Zuhörer, lassen sich auf niemand so ganz und so treffend anwenden, als auf den Stifter unsers allerheiligsten Glaubens.

Jesus

Jesus Christus zeigte sich sein ganzes Leben hindurch in allen seinen Gesinnungen und Thaten als ein Muster der Tugend und jeder sittlichen Vollkommenheit; seine gesamte Lebensgeschichte verdient daher auch, von uns mit der größten Aufmerksamkeit erwogen zu werden, und ist geschickt, uns Ehrerbietung, Liebe und Vertrauen gegen ihn einzuflößen, und uns erwecklich und lehrreich in christlicher Weisheit und Gottseligkeit zu werden. Aber in dem ganzen Umfange seiner Größe und seines Verdiensts, in dem vollsten, stralendsten Glanze seiner Tugenden, seiner vesten unerschütterlichen Gottesfurcht, seiner sanften Duldsamkeit, seiner heissen überwallenden Menschenliebe, erscheint der Erlöser da, wo seine Mißgeschicke beginnen, unter der Verachtung, dem Druck, den Verfolgungen seiner Zeitgenossen, bey seinen Versöhnungsleiden und seinem blutigen Märtyrertode. Hier ist jeder Zug in dem Gemälde, welches seine Geschichte uns entwirft, wichtig, und beut uns mannigfache Veranlassungen zum Nachdenken und zu ernsten heilsamen Betrachtungen dar; hier lernen wir erst ganz die Gesinnungen Jesu gegen uns und sein Herz kennen; lernen es hier erst ganz, was wir an ihm haben und wie werth er unsrer tiefsten Verehrung und der völligen Hinergebung unsers Herzens an ihn ist. — Und hier finden wir endlich auch am meisten das Muster und Vorbild in ihm, dem wir nachfolgen und in seine Fußtapfen treten können.

Auch der Inhalt unsers heutigen Evangeliums führt uns einer solchen Betrachtung entgegen. Lasset uns ꝛc.

Text: Ev. Luk. 18, 31 — 43.

Er nahm aber zu sich die Zwölfe, und sprach zu ihnen — — Und alles Volk, das solches sah, lobete Gott.

Jesus, meine theuersten Zuhörer! befand sich, nach der Erzählung unsers gegenwärtigen Evangeliums, auf seiner letzten Reise nach Jerusalem. Eine große Menge Volks, die sich, theils um seinen Unterricht zu hören, theils um seine großen und herrlichen Thaten zu sehen, um ihn her versammlet hatten, begleitete ihn nebst seinen Jüngern, und diese so wenig, wie jene, dachten wohl daran, daß dieß der letzte Weg des Erlösers nach der heiligen Stadt seyn, und daß Er, dem sie jetzt mit lautem Beyfall folgten, nach wenigen Tagen als das Opfer der Wut seiner Feinde bluten und sterben werde. Jesus aber wußte es, daß seine Stunde gekommen sey, wo er durch Leiden und Tod zur Vollkommenheit eingehen, und seinen Brüdern eine Ursache der Seligkeit werden sollte; und er fand es nöthig, dieß auch seinen Jüngern bekannt zu machen, und ihnen alle die traurigen Schicksale vorherzusagen, die in Jerusalem auf ihn warteten. Aber nicht nur bey dem, was er hierüber mit ihnen sprach, verrieth er gar keine Bangigkeit und Verzagtheit, sondern auch sein

ganzes

ganzes übriges Betragen auf dieser Reise war so, daß daraus die größte Fassung und Ruhe der Seele hervorleuchtete. Und dieß soll es seyn, worauf wir gegenwärtig unsre Aufmerksamkeit richten wollen. Ich will euch nämlich unter Gottes Beystande vorstellen:

Die Seelenruhe, womit Jesus seinen Leiden entgegen ging, als den Grund wichtiger Ueberzeugungen und frommer Entschlüsse für uns, die wir an seinen Namen glauben.

Wir wollen aus der Erzählung unsers Evangeliums

Erstlich lernen, wie ruhig Jesus seinen Leiden entgegen ging, und

Zweytens erwegen, wie uns diese Seelenruhe Jesu zu wichtigen Ueberzeugungen und frommen Entschlüssen veranlaßt.

Heiliger Vater, heilige du uns in der Wahrheit, denn dein Wort ist ewiglich die Wahrheit. Amen.

In den glücklichern Tagen seines Lebens, meine theuersten Zuhörer, und bey seinen angenehmen Eräugnissen, hatte der Erlöser sich immer bescheiden und herablassend bewiesen, und war weder durch die Hoheit und Würde seiner Person, noch durch die göttli-

göttlichen und großen Werke, die er verrichtete, jemals verleitet worden, sich zu überheben, und Andre neben sich mit stolzem Sinne zu verachten. Bey einer solchen Gesinnung im Glück läßt es sich denn immer schon mit großer Gewißheit erwarten, daß die, welche ihr ergeben sind, auch im Unglück gleich edlen Grundsätzen und Empfindungen folgen, und auch da ihrer selbst würdig handeln werden. Und diese Erwartung traf bey Jesu ganz ein. Da die Tage seiner härtern Prüfungen begannen; da der Haß seiner Feinde über ihn triumphirte, und Leiden und Kränkungen ohne Zahl über ihn verhängt wurden: da blieb er immer noch eben so weit von Muthlosigkeit und schwacher Verzagtheit entfernt, wie er im Wohlergehn fern vom Uebermuth und eitelm Dünkel gewesen war; und seine große weise Seele behielt auch in dieser traurigen Lage ihre ganze vorige Fassung und Ruhe. Das erhellet vorzüglich aus der Art, womit er, nach unserm Evangelio, mit seinen Jüngern von seinen bevorstehenden Leiden redete, und womit er diesen Leiden entgegen ging. Beydes zeugt von einer durchaus heitern und friedlichen Gemüthsstimmung; beydes verräth die stille Würde und die erhabene unerschütterliche Standhaftigkeit seines Geistes.

Die Seelenruhe, womit Jesus seinen Leiden entgegen ging, erhellet erstlich aus der Anrede an seine Jünger, wodurch er diese auf seine Leiden zuzubereiten suchte. „Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollen-

vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden: und er wird verspottet, und geschmähet, und verspeyet werden, und sie werden ihn geisseln und tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehn!" — Das, meine Zuhörer, ist nicht die Sprache einer unruhigen, aufgewiegelten, von Furcht und Bangigkeit bestürmten Seele, nicht die Sprache eines geängsteten beklommenen Herzens, das ist durchaus Sprache der Ruhe und der erhabensten unerschütterlichsten Geistesstille. Das werdet ihr aufs alleranschaulichste einsehen und fühlen, wenn ihr euch erinnert, wie gewöhnliche schwache und furchtsame Menschen unter ähnlichen Umständen zu sprechen pflegen. Entweder sie verbannen das Andenken und die Erinnerung an die Trübsale, denen sie entgegen gehen, so lange sie können, ganz aus ihrer Seele, und jeder, der sich ihrer Freundschaft nicht verlustig machen will, muß sich sorgfältig hüten, diese Saite auch nur von fernher bey ihnen zu berühren; geschweige denn, daß sie sich selbst so weit überwinden sollten, ihre bevorstehenden Leiden zum Gegenstande ihrer Unterredung mit Andern zu machen. Oder, wenn sie davon sprechen: so ist jedes Wort, das ihrem Munde entfließt, Klage, bittrer Tadel der Vorsehung, ängstliches Wünschen und Sehnen nach Befreyung von den sie erwartenden Mißgeschicken, und Ausdruck der Muthlosigkeit und

Verzweiflung. Oder endlich, ihre Sprache ist Sprache der Wildheit; sie scheinen die Gefahr zu verachten, der sie entgegen gehn; sie spotten des Unglücks, das ihnen begegnen soll, und verrathen durch diesen zügellosen Scheinmuth nur zu sehr den Aufruhr und das Toben in ihrer Seele, und wie ganz es ihnen an wahrem Muth gebricht. — Aber von allen diesen Merkmalen der Seelenunruhe und Verzagtheit findet ihr auch nicht ein einziges in der Unterredung Jesu mit seinen Vertrauten. Er verbarg sich das Leiden nicht, das ihn erwartete, suchte nicht durch Ablenkung der Gedanken von diesem Gegenstande sich Heiterkeit und Seelenruhe zu erzwingen, sondern, so wie er unfehlbar vorher schon oft im Stillen daran gedacht und sich darauf vorbereitet hatte: so sprach er auch jetzt mit seinen Freunden davon, und sagte ihnen die ganze Reihe von Mißgeschicken vorher, die ihn treffen würden, um sich und ihnen die Erinnerung daran desto lebhafter und anschaulicher zu machen. Er sprach nicht mit Leichtsinn und wilder Fühllosigkeit von der Gefahr, der er jetzt entgegen ging, sondern, die Ausführlichkeit, mit welcher er seinen Jüngern seine bevorstehende Leiden entwickelt, verräth es deutlich genug, daß seine menschlichen Empfindungen, bey dem Andenken daran, rege geworden waren. Aber eben so wenig ist in seinen Reden auch die geringste Spur von betäubender Unruhe, Muthlosigkeit und Geistesverwirrung anzutreffen. — Keine Klage über sein Schick-

sal;

sal; kein ängstlicher Wunsch, mit diesem Schicksale verschont zu bleiben; keine Aufforderung an seine Jünger, auf seine Rettung bedacht zu seyn; kein Murren gegen Gott, daß der Weg, den er ihm zu wandeln vorgezeichnet, so rauh und dornenvoll sey! Nein, wie man von einem angenehmen Schicksale, von einer Freudenstunde redet, die man vor sich hat: so gesetzt, so heiter sprach der Erlöser von seinen Leiden und seinem Kreuzestode. Ein sichrer Beweis, daß er, in welchem kein Falsch war, und in dessen Munde kein Betrug je erfunden wurde, wahre unerschütterliche Ruhe in seiner Seele fühlte, und mit Fassung und stiller Gelassenheit seiner Bestimmung entgegen gehen konnte.

Eben so deutlich erhellet aber auch die Seelenruhe, womit Jesus seinen Todesleiden entgegen ging, aus dem Mitleiden, welches er, nach der Erzählung unsers Evangeliums, gegen den am Wege sitzenden blinden unglücklichen Mann äusserte, und aus der thätigen Hülfe, die er diesem Elenden erwies. Wenn ihr Gelegenheit hattet, meine Zuhörer, Menschen zu beobachten, die ein fürchterliches Leiden nahe vor sich sahen, und darüber in Unruhe und Schrecken gesetzt, ihm ängstlich entgegen bebten: so werdet ihr auch wahrgenommen haben, daß sie zu allem andern eher aufgelegt waren, als zur Theilnehmung an Andrer Wohl oder Weh, zum Mitleiden und zur Mitfreude. Am wenigsten aber ist der Mensch in dieser Lage zu thä-

tiger Hülfe und zu Dienstleistungen geneigt. Entweder seine ganze Kraft und Wirksamkeit ist durch die Furcht erschlafft, abgespannt und vernichtet, und dann ist er überhaupt so wohl für sich selbst, wie für Andere aller Thätigkeit unfähig; oder sein Denken, Wirken und Thun ist allein auf ihn selbst gerichtet und zurückgezogen, so daß er, weit davon entfernt, sich um Andre und ihre Bedürfnisse zu kümmern, vielmehr fodert, daß jeder Andre an seiner Verlegenheit Theil nehmen, seine Furcht mit fühlen, an seiner Rettung mit arbeiten soll. Selbst der Menschenfreund, dem wohlwollende Theilnehmung am Ergehen seiner Brüder sonst Bedürfniß und Freude ist, hört unter diesen Umständen gewöhnlich auf, die Pflichten der Menschenliebe zu üben, weil die Furcht vor der Zukunft lauter in ihm spricht, wie die Gefühle der Menschlichkeit, und weil die Unruhe, die im Herzen tobt, jede sanfte Empfindung des Mitleids daraus fortscheucht. — Aber sehet, meine Zuhörer! wie ganz anders Jesus bey der Herannahung seiner Leiden und seines Todes handelt, und lernet daraus, wie wenig er in dem Falle eines Furchtsamen und Verzagten war. In der Gegend von Jericho, wo die Reise des Erlösers vorbey ging, saß ein armer Blinder am Wege, der die Vorüberreisenden um Almosen ansprach. Dieser Unglückliche hörte das Geräusch, welches die Jesu nachziehende Volksmenge verursachte; und da er wahrscheinlich vorher schon von ihm, dem göttlichen Wunderthäter,

gehört

gehört hatte, und nun von den Vorübergehenden seine Anwesenheit erfuhr: erhob er bittend seine Stimme zu ihm, und flehte um Rettung und Hülfe ihn an. Viele in dem Gefolge des Erlösers blieben bey dieser Bitte ungerührt, ja, einige fuhren den Elenden sogar ungestüm an, und suchten ihn durch Drohungen zum Stillschweigen zu bringen. Aber kaum vernahm Jesus das Anliegen des Unglücklichen; kaum drang die Stimme des Jammers in sein Ohr: so war sein Herz auch erweicht, und alles andre wurde vergessen, um diesem Elenden die erbetene Hülfe zu verschaffen. Der Erlöser stand sogleich stille, ließ den Armen vor sich bringen, fragte ihn mit der größten Aufmerksamkeit und Gelassenheit um seine Wünsche, und da er diese vernommen hatte, erfüllte er sie auf der Stelle, und machte seinem Leiden ein Ende. Sey sehend, rief er ihm zu, dein Glaube hat dir geholfen! Und alsobald ward er sehend, und folgete ihm nach, und pries Gott. — So ganz war Jesus also auch hier noch sich gleich; so offen war seine Seele den sanftern Empfindungen der Menschlichkeit; so wenig verschlossen war sein Herz der zärtlichen innigen Theilnehmung an dem Wohl und den Mißgeschicken seiner Brüder; so wenig herabgesunken zur muthlosen Unthätigkeit waren seine Kräfte; so wenig erstorben seine Gefühle; so wenig richtete er sein ganzes Denken und seine ganze Wirksamkeit auf sich selbst und seine Rettung aus der ihm jetzt nahen Ge-

fahr. O, so handelt nicht Seelenruhe und Verzagtheit! Auch das ist uns ein redender Beweis, wie ruhig und mit welcher gesetzten Fassung Jesus seinem Schicksale entgegen ging.

Lasset uns zum zweyten Theile unsrer Betrachtung übergehen, und lernen, wie diese Seelenruhe Jesu, womit er seinen Todesleiden entgegen sah, für uns lehrreich und erwecklich ist.

Erstlich, daß unser göttlicher Erlöser die Zeit und Umstände seiner Leiden und seines Todes so genau vorher wußte, und sie seinen Jüngern so bestimmt und ausführlich anzeigte, und daß er, dessen ungeachtet, seinem Schicksale ruhig entgegen ging, dienet uns zu einem sehr wichtigen und entscheidenden Beweise, daß er freywillig und aus eigner Wahl gelitten habe und gestorben sey. Das Ansehn und die Würde des Christenthums auf der einen Seite, und die Freudigkeit und Zuversicht und Stärke unsers Glaubens und unsrer Hoffnung zu Gott und Christo auf der andern Seite, hängen, einem sehr großen Theile nach, davon ab, daß wir wissen, der Tod und die Leiden Jesu sind nicht bloß ein nothwendiger Erfolg gewesen, der nach dem ganzen Zusammenfluß der Umstände so kommen mußte; Jesus hat nicht bloß der Uebermacht seiner Feinde untergelegen; sondern sein Leiden und sein Tod sind eine höhere Veranstaltung, eine Veranstaltung Gottes, eine Veranstaltung Jesu selber gewesen; eine

Ver-

Veranstaltung, die ganz eigentlich mit zu dem Zwecke gehörte, um dessen willen er in die Welt gekommen war, und durch den die Wahrheit der von ihm gepredigten Lehre bestätigt, das Werk unsrer Versöhnung mit Gott vollendet, und uns Vertrauen und Freudigkeit zu Gott erworben werden sollte. Und diese köstliche Ueberzeugung, meine Zuhörer, können wir mit dem größten Rechte aus unsrer heutigen Betrachtung herleiten. Hätte Jesus nicht freywillig gelitten, wäre er nicht aus freyer Absicht und Wahl gestorben: was hätte ihn denn abhalten können, sich diesem ganzen traurigen Schicksale zu entziehen? Er wußte ja vorher, was ihm begegnen würde; wußte nicht nur die Zeit, in welcher man seine Hinwegräumung aus der Mitte der Lebendigen beschließen würde; wußte nicht nur die Art der Leiden, die auf ihn warteten, sondern auch die kleinsten Umstände, die sich nachher dabey ereigneten, waren ihm vorher bekannt. — O, wenn er nicht leiden, nicht sterben wollte: warum nutzte er denn dieß Vorherwissen nicht zu seiner Rettung? warum ging er denn gerade jetzt nach Jerusalem? warum machte er nicht zuletzt noch Vorkehrungen zu seiner Sicherheit? warum wiegelte er das Volk, das in zahlreicher Menge ihm nachfolgte, nicht zu seiner Vertheidigung auf? warum setzte er so ruhig und unbefangen seinen Weg fort? warum hielt er in Jerusalem selbst sich nicht die Zeit des Festes über verborgen? — Alles das ist unerklärlich, wenn

er nicht selbst Leiden und Tod suchte und zu dulden vest beschlossen hatte. Er hatte Macht, sein Leben zu lassen und zu behalten. Darum hat er sich selbst dahingegeben zum Opfer, Gott zu einem süßen Geruch. Mit vester Zuversicht können wir uns also an ihm, als an dem Urheber unsers Heils und unsrer Seeligkeit, halten: aber desto stärker und feuriger müsse nun unsre Brust ihm auch Dank und Erkenntlichkeit klopfen, desto heißer müsse unsre Seele ihn lieben, desto heiligere Pflicht müsse es uns auch seyn, die Absichten seiner Aufopferung und seines großmüthigen Todes zu befördern und zu erfüllen, und nicht uns selbst, sondern ihm zu Ehren zu leben, durch dessen Wunden wir sind heil geworden.

Zweytens erinnere uns die Seelenruhe, mit welcher Jesus seinen Leiden entgegen sah, an den hohen Werth der Unschuld und eines reinen unbefleckten Gewissens. — Denket es euch einmal, meine Zuhörer, wenn Jesus jetzt als ein Missethäter nach Jerusalem gegangen wäre, und es gewußt hätte, er gehe seiner Strafe entgegen; wenn die Beschuldigungen, die seine Feinde gegen ihn ersonnen hatten, daß er ein Aufwiegler des Volks, ein Verführer und Empörer sey, wären wahr gewesen: o, wie so ganz anders würde es ihm dann in der Seele gewesen seyn! Dann hätte da Unruhe gestürmt und getobt, wo jetzt sanfte Ruhe und hoher

Friede

Friede wohnte; dann hätte da Muthlosigkeit oder Verzweiflung gewütet, wo jetzt Geistesstille und Heiterkeit herrschte; dann hätten Gewissensbisse an seinem Herzen genagt; dann wäre jeder Gedanke, jeder Hinblick in die Zukunft fürchterlich; dann wäre jeder Schritt näher hin zu der heiligen Stadt und dem Schauplatze seiner Hinrichtung eine Vermehrung seiner Pein geworden. Aber, er war heilig, dieser erhabne Dulder, er war heilig, unschuldig, unbefleckt! Er hatte nie Unrecht gethan, und in seinem Munde war kein Betrug erfunden worden. Dagegen wußte er, daß er sein Leben und seine Kräfte im Dienste Gottes, im Dienste der Wahrheit und Gerechtigkeit verzehrt hatte, daß es stets seine Speise gewesen war, zu thun den Willen seines Vaters, und daß sein Leiden und sein Tod das große Werk, welches sein Gott ihm übertragen hatte, zur Reife und Vollendung bringen würden. Darum ging er so ruhig den Gang zu seiner Marter und zu seiner Kreuzigung. — lernet daraus, ihr, die ihr an den Namen Jesu Christi glaubet und dazu berufen seyd, daß ihr in seine Fußtapfen tretet, lernet daraus, was für ein unschätzbares Gut das Bewußtseyn der Unschuld und ein reines Gewissen sey. Ermuntert euch durch den Anblick seiner Seelenruhe, nach einem gleichen Vorzuge zu streben, und auch an eurem Theile Unschuld und gutes Gewissen zu bewahren beydes vor Gott und vor den Menschen. Dann

sey euer Schicksal im Aeußerlichen beschaffen, wie es wolle; dann sey der Weg, den Gott euch leitet, eben und gebahnt, oder rauh und mit Dornen verwachsen; dann möge das widrigste Mißgeschick euch treffen: ihr werdet dennoch unter seinem Druck nicht erliegen. **Nur die Gottlosen verzagen im Unglück; aber der Gerechte ist auch im Tode getrost.**

Endlich, drittens, erwecke uns aber auch die Seelenruhe, die Jesus bey der Herannäherung seiner Todesleiden bewies, **zur Nachahmung seines Beyspiels in diesem Stücke, und flöße uns in Gefahren und Leiden einen Muth ein, der seinem Muthe gleicht.** Das bleibt immer einer von den Hauptzwecken bey der Betrachtung der großen Vorzüge und Eigenschaften Jesu, daß wir uns dadurch zu seiner Nachfolge ermuntern. Denn dazu ist Jesus Christus hauptsächlich mit in die Welt gekommen; dazu hat er hauptsächlich mit als ein gewöhnlicher Mensch gelebt, daß er uns ein Vorbild werden möchte, in dessen Fußtapfen wir treten sollen. — Auch uns treffen durch Gottes Veranstaltung und Schickung oft unverschuldete und schwere Trübsale, und es ist für uns selbst und Andre wichtig, daß wir solche Leiden und Mißgeschicke edel und würdig ertragen. Das ist wichtig für uns selbst; denn wir können unsre Trübsale uns durch ein unweises, ungeduldiges Verhalten erschweren, durch Weisheit

und

und Geduld hingegen erleichtern. Wir können die Zwecke unsrer Leiden durch eine bedachtsame Anwendung derselben befördern; durch ein unedles thörichtes Betragen aber diese Zwecke vereiteln und hindern. Eben so wichtig ist es aber auch für unsre Mitmenschen, daß wir zu einer weisen Erduldung der uns treffenden Uebel uns gewöhnt haben; denn ohne Weisheit und Muth und Standhaftigkeit können wir durch unsre Mißgeschicke unsern Brüdern leicht zur Last fallen, unsre Pflichten gegen sie darüber versäumen, und durch unsre Ungeduld und unsern Kleinmuth das schädlichste Aergerniß stiften; so wie wir im Gegentheil durch Gelassenheit und Ruhe unter unsern Trübsalen unsern Nächsten erbauen und bessern. — Lasset uns also, Christen! auch hierin dem Vorbilde Jesu folgen! Lasset uns stets daran denken, daß auch unsre Mißgeschicke Veranstaltungen Gottes und seiner Vorsehung sind, und also unfehlbar ihre guten und wohlthätigen Zwecke haben müssen! Auf diesen Gedanken gestützt, lasset uns ruhig der Zukunft entgegen wandeln, am guten Tage guter Dinge seyn, aber den bösen Tag auch für lieb nehmen, weil Gott diesen neben jenem schaffet, und auch dem Tode mit Unerschrockenheit begegnen, wenn Gott ihn uns zuschickt. Er, der einst Jesum für seine Unterwerfung, für seine Geduld, für seinen standhaften Muth herrlich belohnte, und nach vollbrachten Leiden des Todes ihn zu seiner Rechten erhöhte;

erhöhte; er wird auch uns, die wir eine kleine Zeit leiden, vollbereiten, stärken, kräftigen und gründen, und unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, wirken lassen eine ewige und über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit. Ihm sey Ehre und Anbetung jetzt und in Ewigkeit! Amen.

Wie

Wie

Menschenliebe und Wohlthätigkeit

von

Christen geübt werden müsse.

Herr, lehre uns thun nach deinem Willen und Wohlgefallen; denn du bist unser Gott, und dein guter Geist führe uns stets auf ebner Bahn. Amen.

Daß wir, meine theuren und geliebten Zuhörer! das Geschäft unsrer sittlichen Verbesserung nie als eine bloße Nebensache mit Kaltsinn und Gleichgültigkeit behandeln, sondern mit immer warmem Eifer und ernster unermüdeter Sorgfalt daran arbeiten; daß wir jeden Tag und jede Stunde unsers Lebens auskaufen und gewissenhaft und treu benuzzen, um mit jedem Tage weiser und besser zu werden; daß wir alle unsre Kräfte aufbieten, um auf dem Wege unsrer Heiligung nie stille zu stehn, sondern mit jedem Fortgange der Zeit, auch um einige Schritte wenigstens, zum Ziele der Vollkommenheit vorzudringen: dazu haben wir vorzüglich auch deshalb die größte Ursache, weil viele Tugenden, die uns als Christen befohlen sind, wenn sie ganz nach den Vorschriften und dem Beyspiele Jesu geübt werden sollen, schon sehr viele sittliche Bildung und eine, nur durch lange Uebung im Guten zu erreichende, Verfeinerung der Gesinnungen und Neigungen voraussetzen. Es ist freylich wahr, was Johannes 1. Br. 5, 3. von den Pflichten des Christenthums sagt: Seine Gebote sind nicht schw*! In der Hauptsache kommt es immer auf unsre Willigkeit

ligkeit und Entschlossenheit zum Guten an. Wenn es bey uns daran nicht mangelt; wenn es uns wirklicher Ernst ist, gut seyn und gut handeln zu wollen: so fehlt es uns auch nie an Vermögen, unsern Pflichten genug zu thun, und die Hindernisse des Guten, die wir in uns und ausser uns antreffen, mit dem glücklichsten Erfolge zu bekämpfen und zu überwinden. Das läßt sich auch nicht anders von der Gerechtigkeit und Güte unsers Gottes erwarten. Wie sollte er Pflichten von uns fodern, zu denen er nicht hinreichende Kräfte in unsre Natur gelegt hätte? wie könnte die Religion, die ganz Liebe ist, uns ein zu schweres und mühvolles Gesetz gegeben haben? Nein, im Ganzen genommen, ist ihr Joch immer ein sanftes Joch, und ihre Last ist leicht. So gewiß das aber ist: so einleuchtend wird es doch auf der andern Seite nachdenkenden und durch Erfahrung weise gewordnen Christen seyn, daß manche Tugenden des Christenthums nur auf einem sehr angebaueten Boden, nur unter sehr sorgsamer Wartung und Pflege aufkommen und gedeihen; daß ein sehr großer Vorrath guter Gesinnungen und Grundsätze in der Seele sich finden, sehr viel höhere Bildung des Geistes und Veredlung des Herzens vorangehen müsse, wenn diese Tugenden nicht entstellt und verstümmelt, sondern in ihrer ganzen Vollkommenheit und Würde geübt werden sollen. Und daß diese Bildung und Veredlung so vielen Christen mangelt; daß diese vorbereitende Vervollkommung der Seele so häufig vernachläßigt

wird,

wird, das ist die Ursache davon, daß wir bey unsern Tugendübungen so oft bey der äussern Schale der Tugend stehen bleiben, ohne in ihr Inneres zu dringen; daß unsere Tugendübungen oft so mangelhaft und zweydeutig sind, daß wir so oft den Schein der Gottseligkeit haben, aber ihre Kraft von uns verläugnet wird.

Wollen wir, meine Zuhörer, einen redenden Beweis und ein auffallendes Beyspiel davon haben, wie wahr das alles sey: so dürfen wir nur an eine der vornehmsten und wichtigsten christlichen Tugenden, an die Pflicht der Menschenliebe und Wohlthätigkeit, denken; nur daran denken, wie diese Tugend eigentlich geübt werden sollte, und wie sie wirklich geübt wird. — Es gereicht dem Christenthume und unserm Zeitalter zu gleich großer Ehre, daß die Gefühle der Menschenfreundschaft und des theilnehmenden Wohlwollens hie und da wenigstens immer herrschender werden, und daß mit der zunehmenden Noth und den vermehrten Bedürfnissen so viel tausend elender Menschen auch die Zahl der Menschenfreunde, der wohlwollenden, liebevollen, mildthätigen Herzen sich zu mehren scheint. Aber diese Zahl würde noch weit größer seyn, Menschenliebe würde noch weit häufiger geübt werden, und der Segen, der dadurch gestiftet wird, würde sich viel weiter ausbreiten können, wenn ihre Uebung nicht, in gewissem Betracht, schwer wäre, und eine durchaus gebildete, im Guten schon sehr geübte, Seele voraussetzte. Denn

Menschenliebe, wie sie gewöhnlich von so Vielen geübt wird, mit allen den Verunstaltungen und schiefen Richtungen, mit allen den Einmischungen verwerflicher Nebenabsichten, des Stolzes, der Ruhmsucht, des Eigennutzes, — Menschenliebe, mit dem Leichtsinn, mit der Sorglosigkeit, mit der Kälte, mit der Herabwürdigung und Demüthigung des Unglücklichen geübt, wie wir sie so häufig antreffen, das ist eigentlich gar keine christliche Menschenliebe; und es kann nicht fehlen, auch ihre Wirksamkeit und ihre Einflüsse auf Verminderung des Menschenelends und Beförderung des Menschenwohls müssen unbedeutend und eingeschränkt seyn. Die Menschenliebe, die das Christenthum fordert und einflößt, ist von ganz andrer Natur, viel vollkommner und lauterer, viel einfältiger und reiner, viel sanfter in ihren Gesinnungen, viel leiser in ihren Gefühlen, viel bescheidner in ihren Thaten, und kann eben deshalb nur in einem Herzen aufkommen und wohnen, das durch die Religion veredelt, ausgebildet und geheiligt ist. — Dafür ist diese christliche Menschenliebe aber alsdann auch desto beglückender für den Menschenfreund selbst, der sie übt, und desto folgenreicher und segensvoller für die, die sie zu Gegenständen ihres Wohlthuns macht.

Der Inhalt unsers heutigen Evangeliums gibt uns Gelegenheit, hierüber eine ausführliche Betrachtung anzustellen. Der Gott der Liebe, der da will, daß wir in dieser Gesinnung ihm alle gleichen, alle

seine Kinder werden sollen, lasse, zur Erreichung dieser seiner gnädigen Absicht mit uns, auch heute sein Wort gesegnet seyn. Lasset uns ꝛc.

Text: Ev. Matth 8, 1 — 13.

Da er aber vom Berge herab ging, folgete ihm viel Volks nach. — — Und sein Knecht ward gesund zu derselbigen Stunde.

Das Verhalten, welches Jesus, nach der Erzählung unsers Evangeliums, gegen die beyden hülfsbedürftigen Menschen bewies, die ihr Anliegen und ihre Noth ihm vortrugen, und um Rettung ihn anflehten; die Bereitwilligkeit, womit er dem Aussätzigen auf der Stelle half, und die herablassende Güte, womit er auch die Bitten des kapernaitischen Hauptmanns hörte und erfüllte — das, meine Zuhörer, ist für uns die lehrreichste und treffendste Anweisung, wie Menschenliebe beschaffen seyn und geübt werden müsse, wenn sie Gott gefallen, und des Namens der christlichen Liebe werth seyn soll. Wir erwägen also:

Wie Menschenliebe und Wohlthätigkeit von Christen geübt werden müsse. — Ich werde euch vorzüglich auf drey Stücke aufmerksam machen:

Erstlich: Menschenliebe muß allgemein seyn.

Zweytens: Sie muß mit willigem Herzen geübt werden.

Drittens: Es müssen keine verwerflichen Nebenabsichten dabey zum Grunde liegen.

Dein Wort, o Höchster! ist vollkommen,
Und lehrt uns unsre ganze Pflicht;
Es gibt dem Sünder, wie dem Frommen,
Zum Leben sichern Unterricht.
Wohl dem, der achtsam darauf hört,
Und dich durch Folgsamkeit verehrt. Amen.

Es ist nicht zu läugnen, meine Zuhörer, daß immer schon sehr viel gewonnen wird, wenn die Menschen das Gute überhaupt nur thun; gesetzt auch, daß es nicht immer auf die gehörige Art geschieht, und also auf dieser oder jener Seite unvollkommen und mangelhaft ist. Eine gute That behält immer ihre erfreulichen heilsamen Folgen, wenn der, welcher sie vollbrachte, sie auch nicht ganz mit den dazu erforderlichen Gesinnungen übte, sondern manchen andern, vielleicht verwerflichen, Nebenzweck sich dabey vorgesetzt hatte; sie tritt dennoch mit ihren Wirkungen in den Zusammenhang der Dinge ein, und verbreitet ihr Maaß von Segen und Heil in der Welt. — Oder, im entgegengesetzten Fall, wenn der Mensch Gutes zu thun beabsichtet, wenn er mit redli-

redlichem Vorsatz und guter Meynung seiner Pflicht gemäß zu handeln sich bemühet, und die Ausführung seiner Tugenden ist nicht so, wie sie seyn sollte: so wird dennoch seine Seele unfehlbaren Vortheil dabey haben, und Gott, der das Herz ansieht, wird auch seinen guten Willen nicht unbemerkt und unvergolten lassen. Aber dessen ungeachtet ist es denn doch unendlich mehr werth, dessen ungeachtet bringt es doch unendlich größern Gewinn, wenn das Gute ganz mit den dazu gehörigen Gesinnungen und Absichten, und ganz in der Ordnung und Weise geschieht, wie es geschehen soll, und wie die Natur der Sache es fordert. Und so verhält es sich auch mit den Uebungen und Thaten der Menschenliebe. Es ist immer besser, Menschenfreundlichkeit und Wohlwollen mangelhaft und unvollkommen üben, als diese Tugenden ganz vernachläßigen. Aber unendlich größer ist doch das Verdienst dessen, der ein Menschenfreund in dem ganzen vollen Sinne des Worts ist, und Menschenliebe so rein und lauter übt, wie Jesu Lehre und Beyspiel es vorschreibt; unendlich größer ist der Segen, den Menschenliebe, so geübt, um sich her verbreitet. Unstreitig verdient es also unsre ganze Aufmerksamkeit, wie Menschenfreundschaft und Wohlwollen, nach der Anweisung des Christenthums, beschaffen seyn und sich beweisen müsse, wenn sie des ehrenvollen Namens der eigentlichen christlichen Liebe werth seyn soll. —

Und da ist dieß das Erste, meine Zuhörer! Der wahre Menschenfreund macht bey den Erweisungen seiner Menschenliebe keinen Unterschied; es gilt bey ihm kein Ansehn der Person, sondern seine Menschenliebe ist allgemein, allumfassend, uneingeschränkt. — Das ist nicht so zu verstehen, als wenn jeder, bey seinen menschenfreundlichen und liebreichen Handlungen, immer auf alle Nothleidende, die der Liebe bedürfen, Rücksicht nehmen, alle zugleich, alle in demselben Maaße zu Gegenständen seines Mitleids und seiner Wohlthätigkeit machen müßte. O nein, dazu sind unsre Kräfte gewöhnlich viel zu eingeschränkt, daß wir das Menschenelend im Ganzen heben, daß wir auch nur allen uns bekannten Unglücklichen Erleichterung verschaffen könnten. Vielmehr hindert der Menschenfreund die Nutzbarkeit seines Wohlthuns nicht selten dadurch, wenn er sich einen zu großen Wirkungskreis abzeichnet, bey seinen Wohlthaten zu sehr ins Allgemeine geht, und, indem er Alle beglücken will, oft Alle vernachläßigt. Die Umstände, in welche uns die Vorsehung hier auf Erden setzte, das geringere oder größere Maaß irdischer Glücksgüter, welches sie uns anvertraute, die erhabnere oder niedrigere Stufe der Wirksamkeit, worauf sie uns hinstellte, die Verbindung, worin wir mit Andern stehen, die nähere oder entferntere Bekanntschaft, die wir mit dem Anliegen und den Bedürfnissen unsrer Mitmenschen haben, unsre ganze Lage, worin wir uns befinden,

das

das alles gibt uns jedesmal die sicherste und bestimmteste Anweisung darüber, wie viel oder wie wenig wir in dieser Absicht zu thun haben, wie ausgebreitet oder eingeschränkt unsre Menschenliebe seyn muß; und es ist eine der ersten Pflichten christlicher Weisheit, auf diese Anweisung zu achten und sie gewissenhaft zu befolgen. — Die Allgemeinheit christlicher Menschenliebe besteht vielmehr nur darin, daß sie bey ihren Aeusserungen keine Rücksicht auf die äussern Umstände der Personen und Gegenstände nimt, an denen sie sich wohlthätig beweisen will. Gleichgültig muß es dem ächten Menschenfreunde seyn, ob der Unglückliche, der seiner Hülfe bedarf, von hohem oder niedrigem Stande, von angesehener oder geringer Herkunft, ob er geehrt vor der Welt oder von ihr verachtet ist. So war es Jesu gleichgültig, ob er es mit einem armen Aussätzigen, der an der Heerstraße lag, und auf ihn wartete, oder mit einem angesehenen Mann von Range zu thun hatte; beyde flehten um Hülfe ihn an, beyde waren seiner Rettung bedürftig, und beyden half er mit gleicher Bereitwilligkeit. — So handelte auch der Hauptmann, nach der Erzählung unsers Evangeliums. Es war nur sein Knecht, oder vielmehr sein Sklave, der seiner Fürsprache, seiner Fürsorge bedurfte: aber, ohne an die Entfernung zu denken, worin dieser Unglückliche sich von ihm befand, ohne auf das Verhältniß zu achten, worin er, als Herr und Gebieter, mit ihm stand, übernahm er selbst die

Mühe des Weges, kam zu Jesu, stellte selbst das Anliegen des Elenden vor, bat selbst für ihn, und verwandte sich zu seinem Besten, mit einer Wärme und Theilnehmung, als sey es seiner Freunde Einer. — Mag es also immerhin seyn, daß der Unglückliche, der deiner Hülfe bedarf, weit unter deinem Stande und der Würde ist, die du in der menschlichen Gesellschaft bekleidest; mag er immerhin arm, gering, verachtet unter den Menschen, und du groß, reich und geehrt seyn; sey er immerhin dein Untergebener, der dir Ehrerbietung und Unterwürfigkeit schuldig ist; — kommt es auf die Erweisungen der Menschenliebe an: so müssen alle diese äussern Verhältnisse, aller sonst so gerechter und heilsamer Abstand zwischen dir und ihm aufgehoben und vergessen seyn, und wohlthun mußt du ihm mit eben dem Eifer, mit eben der Wärme und Innigkeit, als wenn er dir gleich wäre; denn er ist ein Mensch und dein Nächster. — Eben so gleichgültig ist es dem wahren Menschenfreunde, ob der Leidende, dessen Noth seine Hülfe fordert, mit ihm in nähern Verbindungen der Verwandtschaft, der Freundschaft und des Umgangs steht, oder ob er ihm in allem Betracht fremd ist. Freylich ist es der Einrichtung unsrer Natur angemessen, daß längere Bekanntschaft, nähere Freundschaft, genauerer Umgang unsre Seele auch größerer Zärtlichkeit öffnen, und also auch wärmere, lebhaftere Gefühle des Mitleids bey der Verlegenheit und den Mißgeschicken

solcher

solcher, mit uns näher verbundnen, Personen in uns rege machen. Auch sind wir allerdings mit unserm Wohlthun und mit unsern Liebeserweisungen zunächst an die gewiesen, die uns näher angehen, und eben deshalb von uns am ersten Unterstützung und Hülfe erwarten, eben deshalb um so viel eher von andern vernachläßigt, und unsrer Fürsorge überlassen werden. Aber dennoch wird auch bey der äussersten Unbekanntschaft das Herz des wahren Menschenfreundes, beym Anblick menschlicher Noth und menschlichen Elends, nicht kalt bleiben; dennoch wird er auch da zu helfen bereit seyn, wo das Leiden des Bekümmerten ihn zuerst aufmerksam auf denselben machte. — Was ging Jesum der arme Aussätzige, was ging ihn der Hauptmann und sein Knecht an? Bloß ihr Kummer brachte sie mit ihm in Verbindung, und dennoch erlangten sie Hülfe bey ihm. — So fragt die wahre Menschenliebe nach keinem engern Bande; das Band der Menschheit ist ihr eng und innig genug. Auch der Feind ist von ihrem Wohlwollen und ihrer Theilnehmung nicht ausgeschlossen. Sie vergißt Fehler, übersieht Beleidigungen, verzeiht Kränkungen, und segnet, wo ihr geflucht wird, liebet die, die sie hassen, und thut wohl denen, die sie beleidigten und verfolgten. — Und so macht denn auch endlich Verschiedenheit der Denkungsart, der Einsichten und Ueberzeugungen, Verschiedenheit der Religion sogar, auf sie keinen Eindruck zum Nachtheil der Leidenden. Der ächte

Menschenfreund fragt nicht darnach, ob der, der seiner Hülfe bedarf, mit ihm gleich denkt, gleich gesinnt ist, gleich glaubt, gleich handelt; wirft sich nie zum Richter über die Gewissen auf, und erklärt die seiner Wohlthaten nie für unwerth, die einen andern Weg, wie den seinigen, dem Ziele zuwandeln. Der Hauptmann, von dem unser Evangelium redet, war, dem äussern Religionsbekenntniß nach, ein Heide, und auch der Knecht, für den er bey Jesu sprach, war das. Aber dessen ungeachtet stieß sie der Erlöser nicht als Ungläubige mit unverständigem scheinheiligem Eifer von sich, sondern nahm den ersten mit Liebe und Freundlichkeit auf, und ließ dem letzten seine Hülfe angedeihen. — So läßt Gott seine Sonne aufgehn über Böse und Gute; so läßt er regnen über Gerechte und Ungerechte. — Gehe hin, o Christ, und thue desgleichen!

Zweytens, meine Zuhörer! Der ächte Menschenfreund vergrößert den Werth seiner Wohlthaten durch die zuvorkommende Güte, womit er Leidenden Zutrauen zu sich einflößt, durch die milde und bescheidene Art seines Wohlthuns, und durch die Bereitwilligkeit, die er zum Wohlthun blicken läßt. O, wie verwandeln Menschen, die den Namen der Menschenfreunde führen, ihre Wohlthaten oft in Martern, ihre Menschenliebe in Tyranney, wenn sie es dem Leidenden oft so schwer machen, ehe er den Zutritt

tritt zu ihnen erlangt, ehe seine Klage ihr Ohr erreicht; wenn sie so lange oft taub bey seinem Flehen, kalt und fühllos bey dem Anblick oder der Geschichte seines Jammers bleiben, und dann erst zu helfen sich entschließen, wenn Hülfe zu spät und Rettung nicht mehr möglich ist; oder wenn sie endlich die Wohlthat dem Elenden mit Rauhigkeit und Härte zustossen, und ihn durch ihren Uebermuth und Stolz tiefer noch niederbeugen, wie ihn sein Elend gebeugt hatte. — Lasset uns von Jesu lernen, wie ganz anders der Menschenfreund, der dieses Namens werth ist, empfinden und handeln muß. Er war immer geneigt, die Klagen der Elenden anzuhören, und sich mit ihrem Anliegen, mit ihrem Kummer, mit ihrer Noth bekannt machen zu lassen. So hörte er auch die Bitte des armen Aussätzigen in unserm Evangelio, der verlassen und einsam da stand, und sein Auge bittend zu ihm empor hob; geduldig lieh er sein Ohr dem Flehen des Elenden. So unterhielt er sich herablassend und freundlich mit dem Hauptmann, um die Noth seines Knechtes kennen zu lernen. Und dabey war er auch mitleidig, schnell entschlossen, zu helfen. Er untersuchte nicht erst, ob das Leiden der Unglücklichen selbst verschuldet oder nicht sey; schlug sie nicht erst durch bittere Vorwürfe nieder; ließ sie nicht erst ihre Unwürdigkeit und Niedrigkeit, nicht erst seine Hoheit und Größe fühlen; marterte sie nicht durch langen Aufschub seiner Hülfe: nein, **Ich wills thun!** rief er dem

dem Aussätzigen entgegen, sey gereinigt! — Ich will kommen, erbot er sich gegen den Hauptmann mit zuvorkommender Güte; ich will kommen, und ihn gesund machen. — Dir geschehe, wie du geglaubet hast! und in dem Augenblick war das Werk der Liebe gethan, die Wohlthat erwiesen, die Rettung der Elenden vollendet! — So, meine Zuhörer, so wirkt und handelt Menschenliebe, wenn sie rechter Art ist. Sie ist zuvorkommend, und sucht Leidende in ihrer Trübsal auf, hört ihre Klagen, vernimt ihren Kummer, erfreuet, tröstet, erquicket durch Freundlichkeit und Milde, und hilft und segnet, wo sie thätig helfen und segnen kann. Der Menschenfreund entzieht sich nie dem Bekümmerten, der bey ihm Trost sucht, und seine Sorgen und seine Anliegen vor ihm ausschütten will; seine Geschäfte sind nie so angehäuft, seine Gesellschaften nie so unvermeidlich, seine Vergnügungen nie so reizend, daß er nicht hie und da auch eine Stunde für den Elenden erübrigen könnte, um sein Ohr seinen Klagen zu öffnen. Er weiß es, daß auch das schon Trost, großer Trost für Leidende ist, wenn sie die Geschichte ihres Unglücks erzählen, ihr Elend schildern, ihren Kummer ausklagen, und vor einer theilnehmenden Seele ihren Thränen einmal unverhalten freyen Lauf lassen können; und wie sollte er ihnen diesen Trost, der ihm so wenig kostet, nicht gönnen! — Aber nicht zufrieden damit, Unglücklichen, die ihn suchen, den Zutritt zugestatten, sucht

er

er selbst die Unglücklichen in den verborgenen Stäten ihres Jammers auf, damit er ganz mit ihrem Elende bekannt werde, damit auch der bescheidnere Dulder, dem die Scham den Mund verschließt, und ihn von der Schwelle der Glücklichen zurückschreckt, nicht unbemerkt unter der Last seiner Leiden erliege. Ihn schreckt nicht die niedrige Hütte, in welcher der Bekümmerte wohnt; nicht die dunkle dumpfe Kammer, worin er seine Trübsale duldet; nicht das elende Strohlager, auf dem die Krankheit ihn foltert; nicht die Blöße, in welcher er da liegt; nicht das hohle von Thränen matt geweinte Auge; nicht die Todtenblässe, die sein Gesicht deckt, nicht das Winseln kranker oder hungernder Kinder; nicht das Elend in allen seinen furchtbaren Gestalten, das um den Leidenden her ist; ihn schreckt nicht der Gedanke, das Schreckbild schwacher Seelen: Was werden die Leute dazu sagen? — er geht und sucht den sonst ewig unbemerkt und unerquickt bleibenden Bruder, und freuet sich, wenn er ihn gefunden hat, wenn er ihn trösten und erquicken kann. — Vor allen Dingen aber ist der wahre Menschenfreund immer zur thätigen Hülfe bereit, und beschleunigt diese Hülfe, so viel er kann. Seine Menschenliebe darf darum nicht in blinde Liebe, nicht in schwärmerische Weichherzigkeit, nicht in unvorsichtige vorschnelle Wohlthätigkeit ausarten, die nicht der Leitung der Vernunft, sondern bloß dunkeln überwallenden Gefühlen folgt, welche nur zu oft irre führen. Nein, oft ist

das

das Elend, welchs der Leidende duldet, nicht nur eine selbst verschuldete Folge seiner Unarten und Thorheiten, sondern auch eine von der Vorsehung ihm absichtlich zubereitete Arzney, ihn von diesen Thorheiten zu heilen, von diesen Unarten zurückzubringen; und es ist Eingriff in die Rechte und Veranstaltungen der Vorsicht, durch unzeitige Wohlthaten diese Heilung des Sittlichkranken zu früh abzubrechen. Eben so oft sind auch die Klagen und Thränen der dem Scheine nach Unglücklichen bloß das Werk ihrer Arglist und Bosheit, um durch die Wohlthaten, die sie von mildthätigen Herzen erschleichen, ihren Lastern und Untugenden, ihrer Trägheit, ihrer Verschwendung, ihrer Ueppigkeit und Schwelgerey desto mehr Nahrung zu verschaffen. Wollte der Menschenfreund also ohne Ausnahme seinen liebevollen wohlwollenden Empfindungen folgen; wollte er jedesmal beym ersten Anblick des Nothleidenden auch sogleich ohne Prüfung und nähere Untersuchung seiner sich annehmen, und ihm mit Wohlthaten zu Hülfe eilen: so würde dadurch nicht nur die Besserung mancher, ohne Trübsal auf immer verdorbener, Menschen gestört, und der immer weitere Fortschritt in der Lasterhaftigkeit bey manchen angeblichen Unglücklichen befördert werden, sondern er würde dadurch, daß er einen großen Theil seiner Wohlthaten an Unwürdige verschwendete, auch den Rechten der wahrhaftig Unglücklichen zu nahe treten, und sich selbst das Vermögen rauben, da zu helfen,

wo

wo Hülfe vorzüglich nöthig ist. Aber diese Vorsicht und Behutsamkeit, die den Menschenfreund bey seinem Wohlthun leitet, artet nie in übertriebene Bedenklichkeit, nie in kalte demüthigende Verzögerung seiner Wohlthaten aus. Er erpreßt aus dem, ehemals leichtsinnig gewesenen, aber nun gebesserten, leidenden nicht erst das Geständniß seiner ehemaligen Vergehungen, um ihn dadurch schamroth zu machen, und zum Verstummen zu bringen. Er erinnert das Schlachtopfer fremder Verführung nicht an seine ehemaligen Ausschweifungen, um es nun um derentwillen zu verstoßen und hülflos schmachten zu lassen. Er preiset nicht Wochen, Monate, Jahre vorher seine künftigen Wohlthaten, die er an Hülfsbedürftigen thun will, ohne sie jemals wirklich zu thun. Er sieht nicht mit Stolz, Verachtung und Geringschätzung auf den Unglücklichen herab, indem er ihm die Wohlthaten wirklich zufließen läßt. Er fordert nicht kriechende, niederträchtige, demüthigende Dankbarkeit von ihm. — Nein, wo Wohlthaten Gutes stiften, da ist er immer zum Wohlthun bereit; wo wahres Elend ihm aufstößt, da brennt er vor Eifer, es zu mildern; und sein inneres unverstelltes Gefühl von Sanftmuth und Bescheidenheit und Duldsamkeit und Wohlwollen fließt auch in seine Wohlthaten über, und drückt ihnen das Gepräge der wahren christlichen Menschenfreundlichkeit auf.

Endlich aber, drittens, meine Zuhörer, muß wahre Menschenliebe auch ohne alle verwerfliche Nebenabsichten geübt werden. Wenn wir aus der Zahl derer, die sich Menschenfreunde nennen lassen, diejenigen aussondern, die bey den Uebungen ihrer Menschenliebe ganz fremde Zwecke zu erreichen sich vorsetzen, die bloß Stolz und Ruhmsucht zu Thaten der Menschlichkeit aufwiegeln, denen der Eigennutz die Larve der Menschenfreundlichkeit vorhängt, oder die bloß von unmännlicher Weichlichkeit zum Wohlthun gezwungen werden: — o, wie klein wird dann vielleicht die Zahl der wahrhaftig liebevollen menschenfreundlichen Seelen werden, deren Menschenfreundlichkeit, wenn wir sie nach den Regeln des Christenthums richten, die Probe hält! — Sehet an unserm Erlöser ein Beyspiel, meine Zuhörer! wie einfältig und lauter, wie absichtslos und rein wahre Menschenliebe geübt werden müsse. Seine Menschenfreundlichkeit war nicht weichliche Selbstliebe, um nur den Anblick der Elenden loszuwerden, und ihre Klagen nicht mehr hören zu dürfen. O nein, er kannte das Menschenelend in allen seinen Gestalten, und wußte es wohl, daß auch Er durch viel Trübsale zur Vollkommenheit eingehen sollte; darum suchte er früh mit Leiden und Elend vertraut zu werden, und floh nie die Gesellschaft der Unglücklichen. Seine Wohlthätigkeit war nicht mit Eigennutz verknüpft. Die Leidenden, denen er half und ihre Thränen abtrocknete,

nete, waren größtentheils arm und dürftig, und konnten ihm seine Wohlthaten nicht vergelten, und er bedurfte bey seiner eingezogenen mäßigen Lebensart dieser Vergeltung auch nicht, und konnte davon keinen Gebrauch machen. Und eben so wenig waren Ruhmsucht und Ehrbegierde der Zweck seiner wohlthätigen menschenfreundlichen Handlungen. Er verrichtete seine Wunder zwar größtentheils öffentlich, damit man sie theils um so viel weniger für Blendwerke und Betrügereyen ausgeben könnte, theils aber, damit, nach der damaligen Denkungsart, doch jedesmal wenigstens einige dadurch für seine Lehre gewonnen, und zum Glauben an ihn gebracht werden möchten. Aber nie that er das, was falsche Wunderthäter immer thaten, daß er geheime oder öffentliche Wunder mit großem Geräusch ausbreiten ließ. Vielmehr verbot er es sehr oft denen, an welnen er seine göttliche Kraft bewiesen hatte, daß sie kein Aufsehn davon machen, sondern es sorgfältig verschweigen sollten; wie er denn auch dem Aussätzigen befahl: siehe zu, sage es niemand! — Auf eben die Art mußt auch du also Menschenliebe üben, o Christ! wenn deine Menschenliebe in den Augen Gottes einen Werth haben soll. — Wenn du dem Elenden, der deine Thür besucht, dem Nothleidenden, der auf deinem Wege dir aufstößt, dem Kranken, dessen traurige Geschichte du hörtest, ein Almosen reichst oder reichen lässest, um den Anblick des Leidens vor deinem Auge, das Winseln des

Jammers vor deinem Ohre, die Gedanken des Elendes aus deiner Seele los zu werden; — wenn du das thust, damit das alles dich nicht zu lebhaft an deine Menschheit erinnere, dich nicht in dem frohen Geräusch deiner Vergnügungen und Ergötzlichkeiten störe, dir deine heitere Laune nicht verderbe, womit du so eben zur Gesellschaft der Fröhlichen, zum glänzenden Mahle, zu Scherz und Spiel zu eilen im Begriff warst; — wenn du das thust, damit das Bild des Menschenelendes sich nicht an dein reiches Kleid, an deine Leckerbissen hänge; damit es nun nicht mehr in deinen Prachtzimmern vor deiner Einbildungskraft umherschleiche: — o, so hast du zwar eine gute That gethan, aber wahrlich keine That, die für dich verdienstlich ist; hast nicht Menschenliebe geübt, sondern bloß für dich und deine Ruhe gesorgt, bloß dein eigenes Bedürfniß befriedigt. — Wenn du gefällig und liebreich, und dienstfertig gegen deine Freunde bist; wenn du dich auch wohl zu Geringern herablässest, ihnen Liebes- und Freundschaftsdienste zu erweisen, und du thust das, um sie dir zu verbinden, daß sie, bey vorkommenden Fällen, dir wieder dienen, dir wieder gefällig seyn, und sich zur Beförderung deiner Absichten gebrauchen lassen sollen; wenn du den, der dich einmal bey irgend einer Schwachheit überraschte, mit Geschenken überhäufst, damit er zu deiner Ehre schweigen möge; wenn du den Unerfahrnen durch Wohlthaten ins Netz lockest, daß du hernach ihn desto sicherer übervortheilen und berlisten

listen kannst; wenn du deinem Freunde, von dem du Wahrheit, und deinem Feinde, von dem du strenges Urtheil zu hören fürchtest, mit Gefälligkeiten den Mund verstopfst; wenn du deine Untergebene durch Gutthaten erkaufst, daß sie hernach desto williger die Unterhändler deiner Leidenschaften sind: — so hast du freylich den Schein der Menschenfreundlichkeit; aber kannst du dieß Gewebe von Schlauheit und Heucheley, kannst du das, ohne Schamröthe, Menschenliebe nennen? — Und wenn du endlich Gutes thust, um gesehen, bemerkt, bewundert, gelobpriesen zu werden; wenn du Eine deiner Leidenschaften, deinen Geiz z. B., überwindest, um einer andern Leidenschaft, deinem Stolz oder deinem Ehrdurst, ein Opfer zu bringen; wenn deine Wohlthaten dir immer auf der Lippe schweben; wenn du mit aller Feinheit der Kunst dafür sorgst, daß dasjenige, was du im Verborgensten zu thun scheinst, am meisten bekannt, am lautsten gerühmt wird: — o Christ, dann sind deine Werke der Menschenliebe Wohlthaten, wofür die Vorsehung Dank verdient, daß sie deine Thorheiten auch zum Guten zu lenken weiß; aber du gehörst mit deiner ganzen Menschenfreundlichkeit mit zu jenen Elenden, von welchen Jesus so treffend sagt: sie haben ihren Lohn dahin! — Wenn du aber ohne Unlauterkeit und Falschheit, aus innerem wahrem Gefühle des Wohlwollens und der Theilnehmung Liebe übst, liebreich, gefällig, sanft und bescheiden gegen deine Mitmenschen bist,

Andrer Wohl gerne siehst und beförderst; Andrer Noth gerne erleichterst und hebst, und ohne Durst nach Ruhm der Welt, genug an dem Beyfalle deines Gewissens und an dem Bewußtseyn hast, deine Pflicht gethan zu haben: dann übst du wahre christliche Menschenliebe, und dann wird der Gott der Liebe, der ins Verborgne sieht, sie dir vergelten öffentlich!

Chri-

Christenfreuden

am Gedächtnißtage

der

Geburt des Weltheilandes.

Erste Weihnachtspredigt.

„Siehe, ich verkündige euch große Freude!“ Mit diesen Worten, andächtige und zur festlichen Verehrung Gottes und eures Heilandes hier versammelte Christen, mit diesem fröhlichen Zuruf redete der Engel des Herrn einst die Hirten Bethlehems an, da er ihnen die große selige Nachricht, daß der Erlöser der Welt geboren sey, mittheilen wollte. Diese armen und geringen, aber unverdorbenen und guten Menschen waren die Ersten, denen die Menschwerdung des Sohnes Gottes bekannt gemacht wurde; und diese Bekanntmachung geschah ganz auf die feyerliche und göttliche Art, wie sie der Erhabenheit und Würde der Sache selber gemäß war. Sie hüteten des Nachts, in erwartungsloser Sicherheit, auf dem Felde ihre Heerden. — Alles war einsam und still um sie her; Alles lag im nächtlichen Schlummer begraben; Dunkelheit und Ruhe und heiliges Schweigen hatten sich über die Natur verbreitet. — Da wurde ihr Auge plötzlich zu himmlischen Erscheinungen geöffnet; die Klarheit des Herrn umleuchtete sie; von blendendem Glanze wurde der Schleyer der Nacht über ihrem Haupte zerrissen; — und im strahlenden Lichtgewande stand ein Bote des Him-

mels vor ihnen da! — Ein solcher Auftritt konnte im ersten Augenblicke keine andere, als schreckhafte Empfindungen in ihnen rege machen. Sie fürchteten sich sehr; ihre Augen waren geblendet, alle ihre Sinne betäubt! — Leicht läßt ihr Zustand sich denken, wie sie, in tiefes Erstaunen versunken, da stehn, wie ihr Herz ängstlich beklommen schlägt, wie ihre Knie wanken, — wie sie endlich, voll bebender Todesangst, vielleicht die Flucht zu nehmen im Begriff waren. — Aber nicht zittern, nicht voll Todesangst entfliehen sollten sie: sondern Freude, hohe, himmlische Freude sollte das, was sie sahen, ihnen ankündigen; Freude, hohe, himmlische Freude in ihre Seele bringen. Nicht mit Schrecken und Angst; mit Wonne sollte der Heiland der Welt von der Menschheit empfangen werden; nicht mit Schrecken; mit Wonne sollte die Nachricht von seiner Geburt auch die Seele derer jenigen erfüllen, die dieser Nachricht zuerst von Gott gewürdigt wurden. — **Fürchtet euch nicht**, rief ihnen der Engel entgegen; **siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt David.**

Auch **uns**, Christen! die wir an den Namen Jesu Christi glauben, und durch ihn selig zu werden hoffen, auch uns geht dieser himmlische Zuruf an;

auch

auch wir werden dadurch belehrt, was für Gesinnungen und Gefühle die Menschwerdung des Sohnes Gottes in uns wecken, mit was für einem Herzen und mit welchen Empfindungen wir seiner Zukunft in die Welt gedenken sollen. — Unser Verstand findet, bey dem Nachdenken über diese Veranstaltung Gottes, Großes, Unbegreifliches, Unerforschliches genug — hie eine Tiefe, und da eine Tiefe; — so, daß heiliges Erstaunen und ehrfurchtsvolle Bewunderung, bey der Betrachtung derselben, auch bey uns unmöglich ausbleiben können. — Aber nicht heiliges Erstaunen, nicht ehrfurchtsvolle Bewunderung soll unsre Hauptempfindung; nicht heiliges Erstaunen, nicht ehrfurchtsvolle Bewunderung soll unser herrschendes Gefühl dabey seyn. **Freude, große Freude** ist auch uns dadurch erworben, bereitet und zugesichert worden; **Freude, große Freude** soll auch in uns aufwallen, auch unser ganzes Herz durchströmen, so oft wir uns des Kommens Jesu in die Welt und des ganzen Heils und Segens seiner Menschwerdung erinnern. — Auch **uns** ist heute **Freude** verkündigt, **die allem Volk, die der ganzen Menschheit widerfahren ist; denn auch uns ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt Davids.** —

Gott mache uns dieser Freude auch in diesen Tagen empfänglich und würdig! Er segne zu dem

Ende auch die Verkündigung seines Wortes in dieser Stunde! Lasset uns ihn darum anrufen 2c.

Text: Ev. Luc. 2, 1 — 14.

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Käyser Augusto ausging, daß alle Welt geschätzet wurde. — — Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

Die schon im Eingange meines Vortrags benutzten Worte unsers Textes: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird!“ sollen uns auch den Stoff zu unsrer fernern Unterhaltung und Erbauung geben. Wir wollen nach ihrer Anleitung betrachten:

Christenfreuden, am Gedächtnißtage der Geburt des Weltheilandes.

Erstlich: Der Christ freuet sich an diesem Tage seines Gottes und der Liebe seines Gottes, die sich in der Menschwerdung Jesu geoffenbaret hat.

Zwey-

Zweytens: Er freuet sich des Werths und der Würde seiner Menschheit.

Drittens: Er freuet sich seines Christenglücks und seiner Christenvorzüge.

Freu' deines Heilands dich, mein Geist,
Und preise seinen Namen!
Gott, der ihn sandte, sey gepreist!
Und alle Welt sag' Amen!
Heil uns! wir sind sein Eigenthum,
Einst seines Himmels Erben! —
Das bleibe unser Glück und Ruhm
Im Leben und im Sterben.

Was der heilige Paulus, meine theuresten Zuhörer, obgleich in einer andern Absicht, einst den gläubigen Philippern, K. 4. v. 4., zurief: Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich, freuet euch! das ruft uns allen auch dieses Fest, das rufen uns auch diese frohen Tage wieder zu, die wir zum Gedächtniß der Geburt und Menschwerdung unsers Erlösers begehen. Je besser wir Jesum kennen; je vollkommner wir von den großen und wohlthätigen Absichten seines Kommens in die Welt unterrichtet sind; je nähern Antheil wir selbst an dem Guten haben, welches er gestiftet und erworben hat: desto heiliger und ehrwürdiger muß uns dieser Zuruf seyn; desto weniger müssen wir ihn verschmähen, und auch diese seligen Tage, wie

so

so manchen andern Lebenstag, leichtsinnig verschwenden, ohne ihren Zweck an uns erreicht zu sehen. — Vergesset also, ihr Immerfröhlichen, vergesset oder mäßiget wenigstens in diesen Tagen eure eiteln, irdischen, sinnlichen Freuden! Vergesset jetzt, ihr Bekümmerten und Betrübten, eures Grams und eurer Traurigkeit, — und jedes Herz öffne sich reinen, hohen, heiligen Christenfreuden! — Freude sey heute unser herrschender Gedanke, unser lebendigstes Gefühl, unser vornehmstes Geschäft; die ganze Feyer dieses Festes sey Freude! —

Ja, meine Brüder, freuen wollen wir uns heute, uns freuen zuvörderst unsers Gottes und der Liebe unsers Gottes, die er durch die Sendung seines Sohnes in die Welt so herrlich zu Tage geleget hat. Wo haben wir Etwas Besseres und Größeres, wo etwas Köstlicheres, wie den Glauben, die Ueberzeugung, das Bewußtseyn, daß wir an Gott einen Vater haben, daß der Allerhöchste uns liebt, daß er unsre Wohlfahrt wünscht, und unausgesezt für unser Glück sorget und wirksam ist? Nehmet dem Christen diese Ueberzeugung: so nehmet ihr ihm die stärkste Stütze seiner Tugend und Frömmigkeit; so verstopft ihr die edelste, beste Quelle seines Trostes und seiner Seelenruhe; so entreißt ihr ihm den einzigen sichern Anker, an dem er in den Stürmen des Lebens sich zu halten vermag! — Gottlob! also, daß es uns nicht an Veranlaß-

anlassungen und Gründen fehlt, diese Ueberzeugung, dieß Bewußtseyn der göttlichen Liebe oft in uns zu wecken und zu stärken, es oft zu denken, es uns oft zu sagen, oft es in der innersten Tiefe unsrer Seele zu fühlen, daß wir Gottes Kinder sind! Und wahrlich, es fehlt uns an diesen Veranlassungen und Gründen nicht, wenn wir nur darauf achten, und sie von der rechten Seite ansehen und beherzigen. — Alles, was wir sind und haben, unser Daseyn und Leben, unser Leib und unser Geist, unsre Fähigkeiten und Kräfte; die ganze schöne wohlthätige Natur um uns her; jeder Pulsschlag unsers Blutes; jeder Athemzug unsrer Brust; jeder Morgen, der uns aus gesundem Schlummer weckt; jeder Abend, der uns zu erquickender Ruhe einladet; jeder Sonnenstrahl, der uns erwärmt und mit seinem Lichte erfreut; jede Blume, welche uns Wohlgeruch duftet; jeder Grashalm, der unter unserm Fußtritt aufsproßt; jede gute gleichgestimmte Menschenseele, die uns begegnet und sich liebreich an uns anschließt, — Alles das ist Zeuge, Denkmahl, Unterpfand der Liebe dessen, der uns erschaffen hat und erhält, und nach seinem Rathe uns leitet und segnet. — Aber Daseyn und Leben, Fähigkeiten und Kräfte, die ganze schöne Natur um uns her, Freuden der Sinne und Freuden der Freundschaft, die Gott uns schuf, — Alles, was wir sind und haben, wird verdunkelt, übertroffen, aufgewogen von der Einen großen herrlichen Wirkung der göttlichen Liebe, von

der

der Sendung und Menschwerdung Jesu. — Sie ist der mächtigste lauteste Herold des Vatersinnes Gottes gegen uns und seiner gränzenlosen unermeßlichen Güte. — Gott ist die Liebe; denn Liebe nur konnte so eine Veranstaltung, so einen Plan zum Heil der Welt und Menschheit entwerfen, ausführen, vollenden! — Gott ist die Liebe; denn Liebe nur konnte das Theureste, was sie hatte, der Gott der Liebe nur konnte seinen Eingebornen dahingeben. — Gott ist die Liebe; denn Liebe, göttliche Liebe nur konnte sich so aufopfern; der Gott der Liebe nur konnte seinen Sohn mit der Absicht in die Welt senden, daß er einst am Kreuze für uns bluten und sterben sollte. — Freue dich dessen, o Christenseele, freue dich dessen, vorzüglich heute an diesem festlichen Tage, der uns jenes ewige Denkmal der Liebe unsers Gottes wieder feyerlich ins Gedächtniß bringt. — Unsre Seele erhebe den Herrn, und unser Geist freue sich Gottes, unsers Heilandes! Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Wahrlich, daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott gesandt hat seinen Sohn in die Welt, damit wir durch ihn leben sollen.

Freuen wollen wir uns heute, Christen! uns zweytens, freuen der Würde und des

Werths

Werths unsrer Menschheit. — Oft genug fühlen wir unsre Niedrigkeit, unsre Armuth, unsre Schwäche; — fühlen sie, wenn wir die engen Schranken unsers Verstandes und unsrer Einsichten bemerken; — fühlen sie, wenn unsre Tugend oft so schwach, so klein, so mangelhaft ist; wenn unsern Gesinnungen und Werken noch so Viel zur Vollkommenheit gebricht; wenn wir so leicht von Versuchungen hingerissen und überwältigt werden; — fühlen sie endlich, wenn alle Herrlichkeit der Erde oft vor uns dahinwelkt, wie des Grases Blume; wenn Tod und Sterblichkeit um uns her die schauderhaftesten Verwüstungen anrichten, und uns selbst zuletzt in den Staub der Verwesung legen. — Oft genug empfinden wir da unsre Nichtigkeit, — und gerathen nicht selten in Gefahr, unter diesem demüthigenden Gefühle zu verzagen und zu erliegen. — Aber, wohl uns! wohl uns! meine Theuren, daß es auch noch Veranlassungen und Seiten und Gesichtspunkte gibt, von denen betrachtet, der Mensch groß und edel und ehrwürdig erscheint; Gesichtspunkte und Seiten, auf die wir nur achten dürfen, um wieder und Muth Zutrauen zu uns selber zu gewinnen, um uns selbst wieder werth und schätzbar zu werden! — Und dazu gehört gewiß vor allen die Geburt und Menschwerdung unsers Erlösers. Was kann mehr, wie sie, den Menschen erheben und ehren; was mehr, wie sie, seinen eigenen Werth ihm darstellen und anschaulich machen? — Wie groß ist der Mensch, wie groß

muß

muß er seyn, wenn der ewige Sohn Gottes, der über alle Geschöpfe, über alle Engel erhaben war, sich herabläßt, die menschliche Natur anzunehmen, und unser Bruder zu werden! — Wie groß ist der Mensch, wie werth geachtet muß er in den Augen Gottes seyn, wenn Gott um seinetwillen seinen Eingebornen, den Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens dahingibt und aufopfert! — Wie groß ist der Mensch; zu was für wichtigen Zwecken muß er geschaffen seyn; wie weit, wie weit über die Erde und Erdengeschäfte und Erdensorgen und Erdenfreuden hinaus, muß seine Bestimmung gehen, da die Gottheit ihn solcher Veranstaltungen würdig gefunden hat! — Wie groß erscheint der Menschheit endlich in dem Menschgewordenen Heilande! — Was für edle Kräfte und Anlagen trägt der Mensch in sich, wenn er das seyn und werden kann, was Jesus Christus ward und war; — wenn er, in Hinsicht auf Tugend und Verdienst, das zu leisten vermag, was Jesus Christus, auch als Mensch, in diesen Rücksichten geleistet hat; — wenn der Gipfel sittlicher Vollkommenheit und Güte für ihn erreichbar ist, welchen Jesus während seines Menschenlebens erstieg! — Darum freuet euch heute, Menschen, eurer Menschheit, und danket, im tiefen Gefühl des Adels eurer Natur, eurem Schöpfer, daß er euch zu Menschen werden ließ! Vergesset jetzt alles, was dieß selige Gefühl unterdrükken und schwächen kann. — Vergesset die zahlreiche

Menge

Menge der Thoren und Bösewichter, die als Auswüchse der Menschheit die Menschheit schänden, und deren Thorheiten und Laster den edlen und guten Menschen oft dahin bringen, daß er es bereuen möchte, Mensch zu seyn. Vergesset die Leiden und Drangsale, welche die Menschheit oft drücken, und alle Plage, die das Menschenleben begleitet. — Nur das Edle, Große, Ehrwürdige der Menschennatur und Menschenbestimmung schwebe euch heute vor Augen, werde von euren Gedanken aufgefaßt, von euren Herzen empfunden. — Unser Werth in den Augen der Gottheit; die Erhebung der Menschheit durch die Wunder der Allmacht und Weisheit und Liebe, die zu unserm Besten geschahen; die Verherrlichung unsrer Natur durch den Eintritt des Sohnes Gottes in unsre Mitte, das Alles, Christen, müsse uns heute über Alles wichtig und theuer werden, und lobpreisend rühme unsre Seele: **Was ist der Mensch, o Gott, daß du sein gedenkest, und das Menschenkind, daß du dich seiner so annimst!** —

Freuen wollen wir uns heute, meine Theuren, uns freuen, drittens, **unsers Christenglücks und unsrer Christenvorzüge.** — Was bey der Geburt des Welterlösers als zukünftig verkündigt wurde, die Freude, welche allem Volk widerfahren, das Glück, welches allen Nationen zu theil werden, der Segen, welcher durch ihn sich über die ganze

Menschheit verbreiten sollte; das Alles ist nun schon seit vielen Jahrhunderten da gewesen. Wie unsre Väter an dieser Freude, an diesem Glück, an diesem Segen Theil genommen haben: so nehmen auch wir daran Theil; wie wir, so werden auch unsre Kinder dieses Segens, dieses Glücks, dieser Freude theilhaftig werden. Vor Millionen Menschen, die vor der Geburt Jesu lebten; vor Millionen, welche die Erde bewohnten, ehe sein Evangelium sich ausbreitete und siegte; vor Millionen, zu denen es jetzt noch nicht hindurchgedrungen ist, haben wir das Glück einer reinen lichtvollen erfreulichen Gotteserkenntniß und Gottesverehrung voraus. Wir kennen Gott und seine Eigenschaften und seinen Willen an uns; wir kennen unsre Bestimmung und unsre Pflichten; wir wissen, wie Gott im Geist und in der Wahrheit von uns will angebetet seyn. — Vor vielen Tausenden, die Jesum nicht kannten und noch nicht kennen, genießen wir den Trost, welcher im Glück und Unglück, in guten und bösen Tagen, in Freude und Leid aus der von Jesu verkündigten Lehre von Gottes väterlicher alles umfassender und alles wohlmachender Vorsehung herfließt. — Vor vielen Tausenden, die Jesum nicht kannten und noch nicht kennen, stehen uns Quellen der Beruhigung bey dem Bewußtseyn unsrer Mängel und Fehltritte und bey den Vorwürfen und Schmerzen des Gewissens offen. Wir wissen, daß Gott ein barmherziger Richter ist, der mit unsrer Schwachheit Geduld

duld hat, und uns nicht immer strafen will, wie wir es verdient haben. Wir kennen ihn als einen versöhnten Vater, und wenn jemand sündigt: so haben wir einen Fürsprecher bey Gott, der gerecht ist. Derselbige ist die Versöhnung für unsre Sünden, so wie für die Sünden der ganzen Welt. — Vor Millionen unsrer Brüder genießen wir endlich den Trost und die Hoffnung der Unsterblichkeit und alle die mächtigen Aufmunterungen zur Tugend, alle die göttlichen Stärkungen in der Trübsal, alle die erhabenen, großen, entzückenden Aussichten, die damit verbunden sind. — Freylich sollten wir dieser unsrer Vorzüge nie vergessen; freylich sollten wir dieses Glücks uns immer freuen, und, so oft der Besitz und Genuß desselben uns das Leben erleichtert und froh macht, sollten unserm Herzen auch Gefühle des Danks und der Erkenntlichkeit gegen Gott und Jesum entwallen. — Aber vorzüglich heute, heute müsse dieses Gefühl und diese Freude in unsrer Aller Seele Platz gewinnen! — Je öfter wir es sonst unter den Zerstreuungen und Sorgen des Lebens wohl vergessen, wie Viel wir Jesu zu danken haben: desto ernstlicher müsse sich heute unser Nachdenken damit beschäftigen! — Je kälter wir sonst wohl oft gegen unsre Religion und unsern Glauben sind: desto lebhafter und wärmer durchdringe uns heute der Gedanke, daß dieser Glaube das Köstlichste und Beste ist, was wir haben! — Heute, heute vorzüglich fließe

unser ganzes Herz in frohes Bewußtseyn und in süße Empfindung unsers Christenglücks, in dankvolle Rührung gegen Gott über, der dieß Glück uns verschafft hat. — Heute, heute vorzüglich lasset uns dem göttlichen Menschenfreunde Anbetung und Lob und heiße Freudenthränen zum Opfer bringen, der dieses Glück uns mit Verläugnung seiner himmlischen Hoheit und Herrlichkeit, mit Erduldung tausendfacher Noth, mit Dranwagung seines Lebens errang! —

Mein Glaub' ist meines Lebens Ruh.
Und führt mich deinem Himmel zu,
O, du, an den ich glaube!
Verleih mir, Herr, Beständigkeit,
Daß diesen Trost der Christenheit
Nichts meinem Herzen raube!
Tief präg' auch dieser Tag mir's ein,
Welch Glück es ist, ein Christ zu seyn.
Amen.

Wir-

Wirkungen der Christenfreuden

am Gedächtnißtage

der

Geburt des Weltheilandes.

Zweyte Weihnachtspredigt.

Der Gott aller Gnade, der uns geliebet hat von Ewigkeit, und gesandt seinen Sohn in die Welt, damit wir durch ihn leben sollen, der mache uns fertig in jedem guten Werk, zu thun seinen Willen, und schaffe auch in dieser Stunde unter uns, was vor ihm gefällig ist, durch Jesum Christum. Amen.

Die Freude über die Geburt und Menschwerdung Jesu, meine theuren Zuhörer, wozu wir uns gestern, als zu der würdigsten Feyer dieses Festes, ermuntert haben, würde ihren Zweck nur zur Hälfte erreichen, wenn sie bloß in angenehmen Gefühlen und frohen Aufwallungen des Herzens bestände, nicht aber auch in ihren Aeusserungen und Wirkungen sich kräftig und wohlthätig bewiese. Es ist zwar immer schon sehr viel werth, wenn die Wohlthaten und Segnungen Gottes von uns erkannt werden, wenn wir ihren Werth nur empfinden, und unsers Glückes uns freuen. Denn alsdann ist die Absicht des Gebers dabey, wenigstens einem Theile nach, an uns erreicht, wir sind dadurch erheitert und froh gemacht worden; auch ist, nach aller Erfahrung, ein vergnügtes, von Freude erwärmtes, Herz zu jeder andern guten und edlen Empfindung und Handlung viel aufgelegter, als

eine mißmüthige, kalte und gleichgültige Seele. Aber doch gewinnen wir allemal mehr dabey, und thun unsrer Pflicht nur dann völlig Genüge, wenn es nicht bey den Freudengefühlen allein sein Bewenden hat, sondern unsre Freude auch wirksam wird, und uns zur thätigen Dankbarkeit gegen Gott, das heißt, vornehmlich zur weisen und zweckmäßigen Anwendung seiner Geschenke und Gaben, erweckt. — So verhält es sich auch mit der Freude über die Menschwerdung des Erlösers. — Es ist immer unendlich viel besser, wenn wir von dem Werth dieser ganzen Veranstaltung und des uns dadurch gestifteten und erworbenen Heils lebhaft gerührt und durchdrungen sind; und unser Herz wird in dieser Stimmung Gott auch gewiß viel mehr gefallen, und zu allen christlichen Tugenden viel fähiger seyn, als wenn wir es leichtsinnig und empfindungslos vergäßen — auch sogar in diesen Tagen vergäßen — was Gott durch Christum an uns gethan hat. Aber ganz, was sie seyn soll, ist unsre Freude über die Geburt Jesu doch nur dann, wenn sie unmittelbar in gute, Gott wohlgefällige, Gesinnungen, Entschlüsse und Thaten übergeht, und vorzüglich die Absichten des Kommens Jesu in die Welt bey uns befördert, und uns so des ganzen Segens seiner Menschwerdung theilhaftig macht.

Ich werde in meinem folgenden Vortrage davon ausführlicher reden ꝛc.

Text:

Text: Luk. 2, 15 — 20.

Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten unter einander — — wie denn zu ihnen gesagt war.

Ich habe euch gestern, meine Zuhörer, die Freuden des Christen an dem Gedächtnißtage der Geburt Jesu geschildert; heute wollen wir diese Betrachtung fortsetzen, und, nach Anleitung unsers Textes, unter Gottes Beystand, erwägen:

Was für Wirkungen die Freuden des Christen am Feste der Menschwerdung seines Erlösers haben müssen.

Wir ermunterten uns gestern theils zur Freude über Gott und seine Liebe, die er durch die Sendung seines Sohnes vornehmlich zu Tage gelegt hat, theils zur Freude über die Würde unsrer Menschennatur, die durch Jesu Menschwerdung so sehr erhoben worden ist, theils zur Freude über unser Christenglück und unsre Christenvorzüge, wozu die Geburt des Erlösers den Grund gelegt hat. Hierauf bezieht sich mein Unterricht, wenn ich euch zeigen werde, daß die Wirkungen unsrer Freude bestehen müssen:

Erstlich, in Dankbarkeit, Gegenliebe und Vertrauen gegen Gott;

Zweytens, in dem Entschluß, unsrer Menschenwürde gemäß zu denken und zu handeln;

Drittens, in erneuetem Eifer, von unserm Christenglück und von unsern Christenvorzügen einen gewissenhaften und weisen Gebrauch zu machen.

Unser Text berichtet uns, meine Zuhörer, wie die bethlehemitischen Hirten es nicht dabey bewenden ließen, sich, nach der Ermunterung des Engels, über die, ihnen verkündigte, Geburt des Erlösers zu freuen: sondern wie ihre Freude sich auch thätig bewies und zu Tage legte. Sie verließen sogleich ihre Heerden; sie eilten nach Bethlehem, um sich von dem geschehenen Wunder durch den Augenschein zu überzeugen; sie breiteten das Wort aus, welches zu ihnen geredet war; sie priesen endlich und lobeten Gott über alles, was sie gesehen und gehöret hatten. Ihr Beyspiel müsse uns zum Muster der Nachahmung dienen; und wenn wir in diesen Tagen unser Herz einer heiligen Freude über die Menschwerdung unsers Heilandes öffnen: so sey diese Freude nicht unthätig und unwirksam in unsrer Seele, sondern bringe auch bey uns solche Entschließungen und Werke hervor, wie sie dem, uns heute wiederfahrnen, Heil und unsrer Freude darüber gemäß sind. —

Erst-

Erstlich, meine Zuhörer! Freuen wir uns bey der Erinnerung an die Menschwerdung Jesu unsers Gottes und der Liebe unsers Gottes, die er durch die Sendung seines Sohnes vorzüglich zu Tage gelegt hat: so muß unsre Freude uns zur innigsten Dankbarkeit, zur zärtlichsten Gegenliebe, zum unerschütterlichsten Vertrauen gegen Gott leiten. — Wenn schon jede einzelne noch so geringe Wohlthat, die uns oder Andern widerfährt, unsre Gedanken auf Gott zurückführen, und Empfindungen des Danks und der Erkenntlichkeit bey uns rege machen muß: so sollten die allgemeinen Segnungen Gottes, an denen Tausende seiner Geschöpfe, an denen ganze Geschlechter und ganze Welten Theil nehmen, dieselbe Wirkung bey uns billig allemal in einem viel stärkern Grade hervorbringen. Das würde auch gewiß geschehen, wenn die Gottheit irgend eine neue Veranstaltung der Art zum Wohl ihrer Kinder träfe, die wir nicht erwartet, von der wir bisher nichts gewußt hätten, deren erfreuliche Wirkungen und Folgen uns zum erstenmal ersichtlich und fühlbar würden. So bald aber eine wohlthätige Anordnung Gottes schon seit langer Zeit bestanden hat; so bald wir schon lange und ununterbrochen davon hörten, oder daran Theil nahmen: so verliert sie gewöhnlich mit dem Reize der Neuheit ihre ganze Schätzbarkeit für uns, und wir halten sie oft kaum eben der Dankempfindung werth, welche die kleinsten einzelnen angenehmen Ereignisse

in

in uns rege zu machen pflegen. — Wie verkehrt ist das aber; wie unbedachtsam und unedel! Je länger eine, die Welt beglückende, Veranstaltung der Gottheit schon da war; je mehr erschaffene Wesen durch sie schon erfreuet wurden; je ununterbrochener sie fortdauert: desto größer ist ja ihr Werth, und desto mehr verdient sie unsre Aufmerksamkeit und Bewunderung — und Gott, ihr Urheber, unsern Dank und unsre Erkenntlichkeit. — Wendet das auf die Geburt und Menschwerdung des Sohnes Gottes an, meine Zuhörer! — Schon Jahrhunderte sind seitdem verflossen, da diese Begebenheit geschah; schon Jahrhunderte hindurch haben ihre erfreulichen Folgen fortgedauert; wir alle nahmen, so wie unsre Vorfahren, von unsrer Kindheit an, an diesen Folgen Theil; wir alle hörten von Jugend auf davon reden und in unsern Kirchen darüber predigen. Dadurch ist wohl so Manchem von uns diese Veranstaltung Gottes unbedeutend und gleichgültig geworden, und viele, viele Christen feyern vielleicht dieses Fest, ohne daß sie nur daran denken, ihr Herz von dankbaren Empfindungen gegen Gott überfließen zu lassen. Ist dieser Undank, ist diese Gleichgültigkeit aber wohl zu entschuldigen? — Eben deswegen, weil der Segen der Menschwerdung Jesu schon seit Jahrhunderten da gewesen, und von Millionen Menschen, die vor uns lebten, benutzt und genossen worden ist, eben deswegen ist das Kommen Jesu in die Welt eine um so

viel

viel größere Wohlthat, eben deswegen verdient diese Wohlthat unsre so viel größere Bewunderung und Dankbarkeit. — So müsse denn auch heute, Christen, dieser Dank bey uns nicht ausbleiben! Unsre ganze Seele sey belebt, erwärmt, durchdrungen von Empfindungen der Erkenntlichkeit gegen den Allgütigen, der sich an uns und allen unsern Brüdern durch die Sendung seines Sohnes so ganz als den Gott der Liebe bezeugt hat. Nicht unser Mund nur, nein, unser ganzes Herz stimme in die Loblieder und Preisgesänge ein, die wir Gott und unserm Erlöser in diesen Tagen in den Versammlungen seiner Gemeinde singen. — Lasset uns Gott aber auch wieder lieben; denn er hat uns zuerst geliebet! — Auch dieses Fest wecke und stärke in uns den kindlichen liebevollen Sinn, das kindliche fromme Herz gegen Gott, daß wir seinen Beyfall für unser höchstes Glück, sein Mißfallen für unser größtes Unglück achten, und um deßwillen seine Gebote und Vorschriften mit Lust und Freude erfüllen. — Und so wirke das Bewußtseyn und Gefühl der durch Jesu Geburt uns geoffenbarten Menschenfreundlichkeit Gottes auch aufs neue das zuversichtlichste unerschütterlichste Vertrauen auf Gott und seine Fürsehung in uns. Denn, so wie wir von unsern irdischen Freunden kleinere Wohlthaten ohne Bedenken erwarten und fordern, wenn sie uns schon viel grössere erwiesen haben: so können wir auch nach jener herrlichen Probe der Huld und des Vaterſinnes

Gottes

Gottes gegen uns, nach der Sendung Jesu in die Welt, alles andre Gute für Zeit und Ewigkeit, alle Sorge für unser Bestes, allen Beystand in Noth und Tod mit froher Gewißheit von Gott hoffen. Hat Gott uns seinen Sohn geschenkt: wie sollt' er uns mit ihm nicht alles schenken?

Zweytens, meine Zuhörer! Freuen wir uns, bey der Erinnerung der Geburt und Menschwerdung Jesu, des Werths und der Würde unsrer Menschheit: so muß diese Freude auch den Entschluß in uns erzeugen, daß wir unsrer Menschenwürde gemäß, denken und handeln wollen. Ist die menschliche Natur das, wofür sie die Menschwerdung des Sohnes Gottes erklärt und darstellt; ist die Menschheit so groß, so ehrwürdig, so werthgeachtet in den Augen Gottes; hat der Mensch einen so hohen Beruf, eine so edle Bestimmung; ist er einer solchen Ausbildung und Vollkommenheit empfänglich: o, wie erniedrigen und verwahrlosen wir uns dann selbst, wenn wir oft so weit, so weit hinter dieser unsrer Würde und dem Ziel, welches durch sie uns gesteckt ist, zurückbleiben! — Wie erniedriget und verwahrloset ihr euch, Menschen, wenn ihr mit euren Gedanken und Entwürfen, mit euren Neigungen und Wünschen allein an dem Tande der Eitelkeiten der Erde klebt; wenn ihr an die Güter und Freuden dieser Welt so vest und leidenschaftlich das Herz hänget, und in euren

Reich-

Reichthümern und Wollüsten euer höchstes Gut findet! — Wie erniedriget und verwahrloset ihr euch, wenn ihr eure edelsten Anlagen und Kräfte, die Fähigkeit eures Geistes, Gott zu erkennen, die Anlage eures Herzens, Gott zu lieben, die in euch schlummernden Keime der Menschenliebe, der Großmuth, des Mitleidens und jeder andern Tugend unausgebildet in euch verderben lasset, und den Funken der Gottheit, der in euch lodert, durch niedere Sinnlichkeit, durch unlautere unedle Freudengenüsse tödtet! — Wie erniedriget und verwahrloset ihr euch, Menschen, wenn ihr eure Brust den unmenschlichsten Leidenschaften, dem Zorne, dem Neide, dem Stolze, der Rachsucht öffnet; wenn ihr euch den unmenschlichsten Lastern, der Ueppigkeit und Völlerey, der Wollust und unnatürlichen geheimen Sünden und Greueln preis gebet; oder gedankenlos, wie das Thier, dem Grabe entgegen taumelt! — O, daß doch der Gedanke, daß auch Jesus ein Mensch ward und ein Mensch war; daß doch dieser Gedanke das Hochgefühl der Menschheit in jeder Brust aufwecken, beseelen, entflammen möchte; daß doch heute mit diesem Hochgefühle der Menschheit auch von uns allen der Entschluß gefaßt würde: ich will meine Menschheit nicht beschimpfen, sondern ehren; ich will meiner Menschennatur und Menschenwürde gemäß wandeln! — Ich bin ein Mensch, lasset uns denken, ein Geschöpf nach Gottes Bilde gemacht, auf den ersten Rang unter der ganzen sicht-

baren

baren Schöpfung von Gott hingestellt: ich will und muß mich meiner Stelle also auch würdig machen, und so, wie ich durch meine menschliche Natur mich auszeichne, auch durch sittliche Vollkommenheiten und Vorzüge von meinen niedrigern Mitgeschöpfen mich unterscheiden! — Ich bin ein Mensch, ein Geschöpf voll hoher Anlagen und herrlicher Kräfte: ich will und muß also auch diese Kräfte und Anlagen nicht in mir ersticken, sondern sie entwickeln und anwenden; will und muß das mir anvertraute Pfund nicht vergraben, sondern damit wuchern! — Ich bin ein Mensch, theuer und werth geachtet in den Augen Gottes, ein Mitglied der Menschheit, die durch den Eintritt des Sohnes Gottes in ihre Mitte, so sehr geehrt und erhoben worden ist: ich will also nicht durch thierische Laster die Menschheit beschimpfen, sondern auch an meinem Theile ihr Schmuck und ihre Zierde zu werden suchen! — Ich bin ein Mensch, ein Geschöpf, dessen Bestimmung über die Gränzen dieser Welt, über Grab und Sterblichkeit hinausgeht, und dessen Vaterland der Himmel ist: ich will also nicht bloß für diese Welt leben, nicht bloß für diese Welt sorgen, nicht bloß für diese Welt wirken: sondern im Himmel soll auch mein Wandel seyn, von dannen ich meines Heilandes warte. Denn, was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und verwahrloste seine Menschenbestimmung, oder nähme Schaden an seiner Seele?

Was

Was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder erlöse?

Drittens, meine Theuresten! Freuen wir uns, bey der Erinnerung an die Geburt Jesu, unsers Christenglücks und unsrer Christenvorzüge: so muß uns diese Freude auch so viel eifriger machen, dieses Glück und diese Vorzüge nicht zu verwahrlosen, sondern davon den besten und weisesten Gebrauch zu machen. Alle geistlichen Güter und Wohlthaten müssen erst durch ihren Gebrauch und ihre Anwendung das werden, was sie seyn können und sollen. Die Kraft, uns zu beglücken und zu beseligen liegt, ihrer Natur nach, in ihnen; aber diese Kraft wirkt nicht auf eine übernatürliche, wunderbare und unwiderstehliche Weise, sondern muß erst durch die Anwendung, die man von ihr macht, gleichsam entwickelt und in Wirksamkeit gesetzt werden. So verhält es sich auch mit unserm Christenglück und unsern Christenvorzügen; so auch mit den Gütern und Segnungen, die uns durch die Sendung des Sohnes Gottes sind erworben worden. Diese Güter sind da; sie stehen zu unserm Genuß bereit; wir sind im wirklichen Besitze derselben. Aber soll ihre beruhigende und beseligende Kraft nicht für uns verloren gehen: so müssen sie gewissenhaft und mit heiliger Sorgfalt von uns benutzt und angewandt werden. Umsonst ist Jesus Christus sonst für uns in die Welt gekommen; um-

sonst hat er uns sonst das Licht einer reinen Gottes- und Religionserkenntniß angezündet; umsonst sind uns durch ihn Quellen der Beruhigung und des Trostes bereitet; umsonst sind uns die heitersten Aussichten in die Unsterblichkeit und das ewige Leben eröffnet worden; Erkennen und fühlen wir also den Werth aller dieser durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes uns erworbenen Vorzüge; ist unser Christenglück uns theuer, und freuen wir dieses Glückes uns: so belebe sich auch dadurch aufs neue unser Eifer, es seinem Zwecke gemäß gewissenhaft und treu zu benutzen! — Freuen wir des Lichtes uns, welches Jesus über unsre wichtigsten Angelegenheiten durch sein herrliches Evangelium verbreitet hat: so lasset uns das Licht auch suchen und lieben und im Lichte wandeln; so lasset uns auch allen Irrthum, alle Vorurtheile, allen Aberglauben in den Dingen der Religion und des Glaubens ablegen, und von der Wahrheit uns frey machen und leiten lassen; so müsse auch Niemand unter uns mehr an Zauberey und Wahrsagerkünste; Niemand mehr an Gespenster und Todtenerscheinungen glauben; Niemand mehr sclavisch vor den Nachstellungen des Satans zittern; Niemand seinen Gottesdienst und seine Frömmigkeit in Ceremonien und äussern Gebräuchen setzen! — Freuen wir uns der Gewissensruhe, die uns Jesus verschafft hat, indem wir durch ihn wissen, wir haben an Gott einen versöhnten Vater, der nicht mit uns ins Gericht gehen, sondern um

unsers

unsers Erlösers willen uns die Sünde vergeben will: so lasset uns auf der einen Seite auch nicht verzweifeln und muthlos werden, wenn das Gefühl unsrer Sündlichkeit in uns erwacht; aber auf der andern Seite auch diesen Trost des Christenthums nicht zum Ruheküssen sündlicher Sicherheit mißbrauchen; sondern die Erlösung, welche durch Jesum Christum geschehen ist, mit zuversichtlichem Glauben annehmen, und uns durch sie so viel kräftiger zur Buße erwecken! — Und freuen wir endlich uns der seligen Aussichten, welche uns Jesus in das Land der Unsterblichkeit eröffnet hat: so lasset uns auch für die Ewigkeit leben, und für die Ewigkeit wirken! So lasset uns hier auch Gutes thun und nicht müde werden; denn wir wissen ja, daß wir einst ärndten werden, ohne Aufhören! So lasset uns hier auch in keiner Trübsal verzagen, sondern jede Bürde, die Gott auflegt, mit kindlicher Gelassenheit und Unterwerfung tragen; denn unsre Trübsal, die doch nur zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maaße wichtige Herrlichkeeit! So lasset uns auch bey dem Tode der Unsrigen nicht trostlos weinen, wie die Heiden, die keine Hoffnung haben; denn wir wissen: wir sollen sie wiedersehen, und unser Herz soll sich freuen, und diese Freude wird Niemand von uns nehmen! So lasset uns aber auch zuletzt unsrer eigenen Auflösung mit christlichem Muth und christlicher Ruhe entgegen gehen, und den Fußtritt

des kommenden Todes ohne Angst und Entsetzen hören; denn der Tod ist verschlungen in den Sieg! Tod, wo ist dein Stachel? Grab, wo ist dein Sieg? Gott aber sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christum! Amen.

Ueber

Ueber

das Gleichniß

vom

verlornen Sohn.

Gott, du willst nichts ernstlicher, als daß es uns wohl gehe, daß wir alle hier schon auf Erden unsere Tage ruhig und zufrieden verleben, und dermaleinst nach dem Tode zum Genuß einer reinen und wechsellosen Seligkeit gelangen sollen. Dazu hast du uns erschaffen und ins Daseyn gerufen; dazu hast du unsre ganze Natur eingerichtet, und alle Fähigkeiten und Kräfte unsers Geistes und unsers Leibes gebildet; dazu hast du auch ausser uns so viele große und herrliche Veranstaltungen gemacht, die wir hier nur einem kleinen Theile nach kennen, und erst in der Ewigkeit ganz werden verstehen und schätzen lernen. — Aber zu diesem von dir uns zugedachten Glück führt kein anderer Weg, als der Weg des Gehorsams gegen deine Gebote; der Weg der christlichen Tugend und der dir wohlgefälligen Frömmigkeit. Nur bey dir, o Gott! ist Ruhe zu finden für unsre Seele; die Sünde aber ist unser Verderben und gebieret Elend und Tod. Laß doch diese Wahrheit unsrer Seele recht anschaulich, unserm Herzen recht gegenwärtig und wichtig werden, daß wir sie nie aus den Augen verlieren, sondern von ihr unsern Sinn und Wandel regieren, von ihr, bey allem unserm Thun

und Lassen, uns leiten lassen. Sie ermuntre uns zur unermüdeten Treue im Dienste der Tugend und der Gerechtigkeit und zur beharrlichen Ausübung deines weisen und väterlichen Willens, der uns gewiß allemal zum Heil gereicht; sie schrecke uns von jedem Laster und jeder Pflichtverletzung zurück, wodurch wir deiner Gnade — und, mit deiner Gnade, unsrer Wohlfahrt verlustig gehen würden; sie treibe uns aber auch an, wenn wir so unglücklich gewesen sind, uns von dir zu entfernen, und deine heiligen Gebote zu übertreten, daß wir nicht in unsern Sünden beharren, sondern schnell wieder zu dir umkehren, unsre Fehltritte bereuen, und in aufrichtiger Buße und Sinnesänderung eilen, unsre Seele zu retten. Denn du bist barmherzig, o Herr, und willst nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehren und leben soll. Drücke das alles, o Gott! auch in dieser Stunde und durch die Betrachtung, die wir jetzt anstellen wollen, unsern Gemüthern recht tief ein; öffne unsre Herzen deinem heiligen Worte entgegen, und laß viele von uns auch heute weiser und besser und beruhigter aus dieser Versammlung zurückkehren. Erhöre uns, wenn wir dich, Urquell und Geber aller guten Gaben, hierum in stiller Andacht anrufen.

Text:

Text: Lukas das ganze 15te Kapitel.

Es naheten aber zu ihm allerley Zöllner und Sünder, daß sie ihn höreten — — er war verloren, und ist wieder gefunden.

Diese jetzt verlesenen Worte wollen wir in dieser Stunde, theils ihrem Inhalte nach erläutern, theils zu unsrer Belehrung und Erwekkung anwenden.

Wie ein weiser und zärtlicher Vater sich zu der Schwachheit seiner Kinder herabläßt, wenn er sie belehren und bilden will: so, meine Zuhörer! läßt sich Jesus Christus in dem Abschnitte seines Unterrichts, den wir zum Grunde unsrer Betrachtung gelegt haben, zu der Schwäche seiner Zuhörer herab, indem er die wichtigen und heilsamen Wahrheiten, die er ihnen zu sagen hatte, in lauter leichte und allgemein faßliche Gleichnisse einkleidet. Er war von seinen Feinden hart darüber getadelt worden, daß er seinen Umgang auch solchen Menschen nicht versagte, die man hin und wieder als vorzüglich große und verdammliche Sünder beurtheilte; und vornehmlich hatte man ihn deshalb verlästert, daß er solche Gesellschaften bisweilen den Gesellschaften der stolzen, sich so viel frömmer dünkenden, Pharisäer vorzog. Dagegen vertheidigt sich Jesus nun, und sucht es denen, die ihn höreten, begreiflich zu machen, daß das gar nichts Tadelhaftes und Strafbares, sondern der Absicht und dem Zweck seiner Sendung auf Erden viel-

mehr völlig gemäß sey; indem diese unglücklichen verirrten Menschen seines Unterrichts und seiner Erweckungen gerade am meisten bedürften. Denn so, wie ein Hirte, der von seiner Heerde ein Schaaf verloren habe, viel lieber den übrigen, die er in Sicherheit wisse, eine Zeitlang seine Aufsicht und Fürsorge entziehen, und dem Einen verlornen nachgehen, und es zur Heerde zurückzubringen suchen würde; wie ein Vater, der unter seinen Kindern einen bösen ungerathenen Sohn habe, sich gerade dann am meisten freuen würde, wenn auch dieser ungerathene ausgeartete Sohn wieder gut und tugendhaft würde: — so sey es Gott auch vorzüglich angenehm, wenn Menschen auf dem Wege der Sünde und des Verderbens noch aufgehalten, und zur Sinnesänderung und Tugend könnten zurückgebracht werden; und so mache Er es sich auch zur ganz vorzüglichen Pflicht, solche Unglückliche und Verirrte aufzusuchen, um sie, wenn es noch möglich wäre, zu retten. — Um aber diesen seinen Unterricht auch denen unter seinen Zuhörern nutzbar und lehrreich zu machen, die seine Vertheidigung eigentlich nicht anging: so webte der Erlöser auch hier noch so manche andre gemeinnützige Bemerkung und Wahrheit mit ein, die allen heilsam, allen erwecklich seyn konnte. Vornehmlich ist das letzte, am weitläuftigsten ausgeführte, Gleichniß von dem ungerathenen und verlornen Sohn so voll von treffender Menschenkenntniß, von weisen Warnungen und liebreichen Winken für jede nicht ganz fühllose und verdorbene Menschen-

seele,

seele, daß es auch jetzt noch unter allen Reden des Erlösers mit am meisten unsre Aufmerksamkeit und unser gesammeltes Nachdenken verdient. —

Ein Mensch hatte zwey Söhne. Und der jüngste unter ihnen sprach zum Vater: Gib mir, Vater, das Theil der Güter, das mir gehöret. Und er theilete ihnen das Gut. Und nicht lange darnach sammlete der jüngste Sohn alles zusammen, und zog ferne über Land. — Lasset uns die Sache einmal als wirkliche Geschichte denken, meine Zuhörer! Versetzet euch in Gedanken in die Zeit und an den Ort, wo diese Begebenheit geschehen wäre; denket euch als Zuschauer und als Augenzeugen dieses Auftritts; noch mehr, denket euch in die Stelle des unglücklichen Vaters, der unter solchen Umständen einen Sohn verlor, und saget, was bey dieser Vorstellung euer Herz fühlt! — Der Undankbare hatte so viel Jahre durch, in dem väterlichen Hause, unter der väterlichen Aufsicht und Fürsorge gelebt; hatte so viel Jahre durch täglich Wohlthaten und Gutes; täglich Beweise der Zärtlichkeit und Güte aus den Händen seines Vaters empfangen, bis er endlich durchgeleitet und durchgebracht war durch die hülflose Kindheit und schwächere Jugend, und nun in ein Alter trat, wo er das, was an ihn gewandt war, wenigstens durch Dankbarkeit hätte vergelten und die Freude seines Vaters werden können. Und nun vergißt er sich auf einmal so ganz; setzt Pflicht, Erkenntlichkeit, Liebe, — setzt alles aus den Augen, wird kalt

und

und gleichgültig gegen den liebreichsten Vater, mag seinen Umgang nicht mehr, hält es für Last, in seiner Gesellschaft und unter seinen Augen zu leben, tritt frech vor ihn hin und fodert sein Erbtheil, kündigt ihm den Gehorsam auf, geht, verläßt seinen Vater, und eilt in wüste Zügellosigkeit hin. — Die Erzählung ist kurz und zusammengedrängt, meine Zuhörer! Aber wie viel läßt sich hier nicht noch hinzudenken? Der Kummer des unglücklichen Vaters; seine Versuche, das von ihm gewandte Herz des Sohnes wieder zu gewinnen; seine Ermahnungen, seine Warnungen, seine Bitten, auf die der leichtsinnige nicht achtet, die Stunde des Abschieds und der Trennung endlich, die auf einmal einen so großen Theil seiner väterlichen Hoffnungen und frohen Aussichten zerstörte! — — O, wo ist die Seele, deren Gefühl bey dem allen sich nicht empörte? Welch ein unnatürlicher Schritt war das; was für bittrer unverzeihlicher Undank! —

Aber, eben dieses Undanks machen wir alle uns schuldig, wenn wir Gott und Tugend verlassen, und den Gesetzen des Höchsten nicht mehr gehorchen wollen. — Wir alle, meine Zuhörer, sind Kinder unsers Vaters im Himmel, und genießen seiner Vaterliebe und Vatertreue. Von dem ersten Augenblick unsers Daseyns an, nehmen wir eine Wohlthat nach der andern aus seinen Vaterhänden entgegen. Gott versorgt und nähret uns; er erhält und beschützt uns; er rettet uns aus Gefahr und Noth; er gibt uns Freude und Vergnügen, — und so

gehen

gehen wir, an seiner Hand geleitet, von einer Stufe des Lebens zur andern fort. Das alles nehmen wir hin — und lieben in den frühern Jahren der Unschuld, wo unser Herz noch weich, unser Gefühl noch natürlich ist, den guten Gott auch wohl mit kindlicher Zärtlichkeit. Wenn wir aber dahin kommen, daß wir dessen, was Gott an uns gewandt hat, durch thätige Dankbarkeit werth werden, und durch Tugend und Frömmigkeit, durch gute Werke der Gerechtigkeit und Menschenliebe, unserm Schöpfer Ehre machen sollen: — o, meine Zuhörer! wie viele unter uns vergessen dann auf einmal alles, was Gott an ihnen gethan hat, und was sie ihm schuldig sind! Dann verdrängt die Liebe der Welt, die Liebe zum Reichthum, zur Ehre, zu den Wollüsten und Freuden dieses Lebens, nur zu oft die Furcht und Liebe Gottes in uns. Wir werden gleichgültig gegen den Gott unsers Heils; finden kein Vergnügen mehr in seinem Umgange; denken nicht mehr oft und gern an ihn; beten nicht mehr mit wahrer Herzenstheilnehmung; sehen den Gehorsam gegen seine Gebote als ein beschwerliches Joch an; sehnen uns, von schnöden Begierden und Leidenschaften aufgewiegelt, dieß Joch abzuwerfen; — ergreifen die erste Gelegenheit, zerreissen die Verbindung mit unserm Schöpfer und gehen, uns selbst überlassen, ohne Gott und Religion, in die Welt hin. — Welch ein Undank, meine Zuhörer! — O, daß hier niemanden unter uns sein eignes Herz verurtheilte! —

Und

Und nicht lange darnach sammlete der jüngste Sohn alles zusammen, und zog ferne über Land: und daselbst brachte er sein Gut um mit Prassen. — Das war also die Folge davon, daß dieser thörichte, unbesonnene Jüngling sich der Aufsicht seines Vaters entzog, und, sich selbst überlassen, in die Welt ging. Er ward ein Verschwender und Bösewicht. — Das war er, nach der Schilderung Jesu, vorher noch nicht gewesen. Denn, wenn hie und da auch Funken böser Begierden in ihm gelodert hatten: so war, unter der väterlichen Aufsicht, die Gelegenheit nicht da, daß sie zum Ausbruch kommen konnten. — Kaum aber war er sich selbst überlassen: so strauchelte sein Fuß auch auf dem schlüpfrigen Wege, den er, ohne Führer, zu gehen, zu schwach war. Ohne Welt- und Menschenkenntniß hatte er sich in die Welt und unter die Menschen hingewagt: woher nun Klugheit und Behutsamkeit, den Verführungen zum Bösen, die da auf allen Seiten auf ihn warteten, den Gefahren, mit welchen er ringsumher umgeben war, vorsichtig auszuweichen oder muthig zu widerstehen? — Bald kamen sie, die Stunden der Prüfung, fanden ihn unbereitet — und er fiel, und ward ein Sklave des Lasters! —

So führt auch uns, meine Zuhörer, Gottesvergessenheit und Religionslosigkeit unfehlbar zur Unsittlichkeit und zum Laster hin. Wir Menschen sind in dem Zustande und der Lage, worin das menschliche Geschlecht sich nun einmal befindet, viel zu

schwach,

schwach, ohne höhere Unterstützung und Antriebe, die Bahn der Tugend und Unschuld ohne Straucheln zu wandeln. — Nur die ehrerbietige Furcht vor dem Ewigen und Hocherhabnen, den wir als den Urheber unsers Daseyns, als den Regierer der Welt, und als unsern künftigen Richter, anbeten; der Glaube an seine gewissen und großen Vergeltungen; das Andenken an seine, uns immer umschwebende, Gegenwart, und der öftere Gebetsumgang mit ihm, — mit einem Wort, allein die Religion setzt uns in den Stand, das oft so süße und reizvolle Laster immer zu fliehen, und die, oft mit so viel Kampf und Anstrengung verbundne, Tugend in allen Fällen zu lieben und zu vollbringen. Heben wir also unsre Verbindung mit Gott auf; erstirbt seine Liebe in unsern Herzen; verlieren wir die Scheu vor seinem Alles sehenden und Alles erforschenden Auge; wird uns sein Wohlgefallen oder Mißfallen bey unserm Thun und Lassen etwas Gleichgültiges; kurz, haben wir keine Religion mehr: so ist auch in den allermeisten Fällen unsre Sittlichkeit und Tugend unwiederbringlich verloren. Der schwache Damm, den Wohlstand oder Ehrliebe den Ausbrüchen unsrer Sinnlichkeit und unsrer Begierden dann noch entgegen setzen, wird durch den Strom der Leidenschaft bald durchbrochen werden; und dann ist kein Bubenstück zu groß, keine Frevelthat zu greulich, wozu der Mensch ohne Religion nicht fähig wäre. Dann kommt es nur auf günstige Gelegenheiten an: so ist dem Gottesvergeßnen nicht das

Eigen-

Eigenthum seines Mitmenschen, nicht der ehrliche Name seines Nächsten, nicht seine Gattin, nicht die Unschuld seiner Kinder mehr heilig; er wird Betrieger, Ehebrecher werden, wird Meineyde schwören, je nachdem sein Vortheil oder sein Vergnügen es fordert. — Denn wo keine Religion ist: wie könnte da Tugend seyn? —

Da er nun alle das Seine verzehret hatte, ward eine große Theurung durch dasselbige ganze Land: und er fing an, zu darben. Und er ging hin, und hengete sich an einen Bürger desselbigen Landes, der schickte ihn auf seinen Acker, der Säue zu hüten. Und er begehrte, seinen Bauch zufüllen mit Träbern, die die Säue aßen; und niemand gab sie ihm. — Elend, tiefes, jammervolles Elend war also der Lohn, die Vergeltung, die natürliche Folge der Zügellosigkeiten und Ausschweifungen dieses verwilderten Menschen. Lange noch hätte er, gleich seinem bessern Bruder, in dem Hause seines Vaters im Wohlstande und in Zufriedenheit leben, und seine Tage in Ruhe und Freude hinbringen können. Aber, kaum fühlte er sich in Freyheit: so gab er sich in den unmäßigsten Genuß sinnlicher Freude und Wollust dahin, schwelgte und praßte in zügelloser Ueppigkeit, bis alles durchgebracht war, und die bitterste Armuth auf den reichlichsten Ueberfluß folgte. Nun mußte er zu einer Handthierung greifen, die dem verwöhnten weichlichen Wollüstlinge nicht anders, als höchst widrig und peinlich seyn konnte — und auch da noch mußte er Hunger leiden. Nach

thie-

thierischen Nahrungsmitteln schmachtete er, und niemand gab sie ihm!

So, meine Zuhörer, strafen Sünde und Lasterhaftigkeit sich allemal selber. Wenn wir gut und fromm in der Welt leben, Gott, der Tugend und Unschuld immer treu bleiben, und uns vor allen wissentlichen Befleckungen und Fehltritten hüten: so können wir schon hier auf Erden recht vollglückliche und zufriedne Menschen seyn. Unser äusserer Zustand sey dann, welcher er wolle; die Vorsicht habe uns viel oder wenig von äusseren Glücksgütern zugetheilt; der Stand, in welchem wir leben, sey hoch oder niedrig, vornehm oder gering: — immer haben wir dann ein gutes Gewissen, können uns Gottes, als unsers Freundes und Vaters, getrösten, sind von unzähliger Noth und vielem Kummer frey, welcher der Sünde auf dem Fuße nachfolgt, können die Freuden, die Gott doch Jedem gönnt und gibt, in ihrer ganzen Süßigkeit und Lauterkeit genießen, und haben einen heitern, wonnevollen Blick in die Zukunft. — Verlassen wir aber die Wege der Unschuld und Tugend, und geben uns in den Dienst der Laster dahin: so müssen wir es dann auch erfahren, daß die Sünde der Leute Verderben ist. — Jede Lasterthat, sie sey auch der Sinnlichkeit noch so süß und angenehm, raubt früher oder später den Frieden des Gewissens, dieses köstliche unschätzbare Gut, ohne welches alle Güter der Erde nur Staub sind. Wir verlieren die Freudigkeit zu Gott; können nicht mehr mit Zufriedenheit und Ruhe an ihn

denken; müssen jedes Unglück, was uns trifft, als einen Beweis seines Mißfallens und als Strafe ansehen, und können nicht ohne Zittern auf das Grab und die Ewigkeit hinblicken. — Und das ist noch nicht genug, daß die Ruhe unsers Geistes verloren geht: auch unsre zeitliche Wohlfahrt fällt gemeiniglich ganz, oder doch einem großen Theile nach, dahin. Bald stürzen Sünden und Laster uns in Armuth und Dürftigkeit, daß es uns, so viel wir sonst hatten, an den ersten Nothwendigkeiten des Lebens mangelt; daß wir unsern Hunger nicht stillen, und unsre Blöße nicht decken können; daß wir das Mitleiden unsrer Brüder anflehen müssen, und ihre Herzen verschlossen finden. Bald trifft um unsrer Thorheiten willen uns Spott und Schande und allgemeine Verachtung, daß niemand uns mehr liebt und werthschätzt, niemand mehr mit uns zu thun haben mag, sondern jeder Rechtschaffene sich uns entzieht und zurückweicht. Bald ist Krankheit und Tod der Lohn unsrer Ausschweifung, daß wir einen siechen Leib mit uns umher tragen, der unaufhörlich von Schmerzen gefoltert wird — und mitten im Frühlinge oder Sommer des Lebens als unreife, von einem giftigen Wurme gestochene, Früchte abfallen, und ins Grab sinken. — Denn es bleibt ewig wahr, und bestätigt sich schon hier auf Erden, daß Gott Preis und Ehre gibt den Gerechten, Trübsal und Angst aber allen Uebelthätern! —

Da schlug er in sich, und sprach: Wie viel Tagelöhner hat mein Vater, die Brodt die

Fülle

Fülle haben, und ich verderbe im Hunger. Hier, meine Zuhörer! fängt die Geschichte an, eine andre Wendung zu nehmen. — Bisher war der leichtsinnige verwilderte Jüngling, in einem beständigen Wirbel von Wollüsten und Vergnügungen, von Freuden und Ergötzlichkeiten umhergetrieben worden, und in diesem ununterbrochenen Taumel war seine Seele gleichsam in Betäubung und Bewußtlosigkeit gerathen. In dieser Bewußtlosigkeit und Betäubung dachte er nicht an die Zukunft, die ihm bevorstand; nicht an die Reue, die auf seine Thorheiten folgen würde. Nun aber, da das Erbtheil verschwendet war; da die Freudenfeste, die Gesellschaften, das Wohlleben ein Ende hatten; da der arme Betrogne nun mit seiner Heerde auf dem Felde lag und darbete; da nun keiner von denen, die seinen Ueberfluß sonst mit ihm getheilt hatten, nach ihm sich umsah, sondern er, verlassen, hinausgestoßen von der Welt, hülflos im Elende schmachten mußte: — da erwachte seine Seele; da verschwanden die glänzenden Bilder von Vergnügen und Wollust, die ihn sonst anlachten — und mit Schrecken sah er den Abgrund der Schmach und des Jammers, worein er sich gestürzt hatte; da kehrte auf einmal Ueberlegung, Vernunft, Nachdenken, Gewissen und Empfindung zurück; da sah ers ein, wie thöricht er gehandelt, was er verscherzt hatte, und was er geworden war.

Bisher, meine Theuresten, war unsre Geschichte beschämend für uns — nun wird sie lehr-

reich und erwecklich. So muß auch bey uns der Anfang zur Sinnesänderung und Besserung damit gemacht werden, daß unsre Seele aus der Zerstreuung in sich selbst zurückkehrt, und wir zum Nachdenken und zur Erkenntniß unsers Zustandes kommen. So lange wir noch in dem Strudel lasterhafter Neigungen, Thaten und Freuden umhergetrieben werden; so lange der betrügerische Reiz der Sünde unser Auge noch blendet; so lange die Begierden und Leidenschaften die Stimme der Vernunft und des Geistes noch betäuben; so lange die Geschäfte und Zerstreuungen der Welt allen ernsthaften Gedanken den Zugang zu unserer Seele noch verwehren: so lange ist zu unsrer Besserung und Umkehrung freylich keine Hoffnung da. Aber Keinem, Keinem läßt Gott und seine Vorsehung es an Winken, Ermunterungen und Aufweckungen fehlen, aus diesem Taumel nüchtern zu werden. — Deine Untugenden und Thorheiten bringen dich in Unruhe und Verlegenheit — Du geräthst durch deine Verschwendung, durch deine Ueppigkeit, durch deine Spielsucht in Mangel, Schulden und drückende Abhängigkeit von Andern — Dein Ansehn dein guter Name, deine Ehre vor der Welt fängt an, zu wanken — Du merkst die Abnahme deiner Kräfte, sinkst aufs Krankenbette oder siehst dich gar am Rande des Grabes — Einer deiner Mitgenossen der Thorheit wird durch einen plötzlichen Tod dahingerissen — Eine Unschuldige, die du verführt hast, wird von Verwandten und Freunden verstoßen, und

muß

muß hülflos in ihrem Elende verschmachten, oder sinkt zum öffentlichen Gewerbe der Wollust herab — In einer stillen, einsamen, zerstreuungsleeren Stunde erwacht dein Gewissen — Eine Stelle der Bibel, die du hörst oder liesest — Ein Vers eines Liedes, den du singen hörst oder mit singst — Eine Predigt, eine Abendmahlsfeyer, ein Begräbniß trift dein Herz und erschüttert dich: — — O leichtsinniger! das, das sind Winke und Aufrufungen Gottes an dich, zu bedenken, was zu deinem Frieden dienet; das sind die köstlichen vielbedeutenden Augenblicke, auf die du Acht haben, die du zu deinem Heil benutzen mußt. In solchen Augenblicken sammle dich ernsthaft vor Gott, und stelle gründliche Ueberlegungen über deinen Zustand an. Bedenke, was du seyn solltest, seyn könntest, und was du wirklich bist. — Bedenke, was du seyn könntest, wenn du deine Unschuld bewahrt hättest, und von dem Wege der Tugend nicht gewichen wärest; — daß daß du dann ein Liebling deines Schöpfers, ein frohes glückliches Geschöpf in Zeit und Ewigkeit wärest: — und damit vergleiche, was du nun bist, wie weit von deiner Menschenwürde und Menschenbestimmung herabgesunken, wie arm an Freude und wahrer menschlichen Glückseligkeit schon hier, wie weit ärmer und verlaßner und trostloser aber noch einst jenseits des Grabes, wenn du nicht eilest, deine Seele zu retten. — Bald wird dann der Nebel der Täuschung vor deinen Blicken verschwinden; bald wirst du dich in deiner wahren Gestalt erblicken, —

bald den Abgrund gewahr werden, an dessen Rande du leichtsinnig und sorglos schlummertest; und wenn du dann mit den Eindrücken, die diese Betrachtungen auf deine Seele machen, treu umgehst: so werden bald Entschlüsse der Reue, der Sinnesänderung, der Wiederkehr zu Gott, in dir gewirkt werden.

Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen, und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt in dem Himmel, und vor dir; Und bin fort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße; mache mich als einen deiner Tagelöhner. Und er machte sich auf, und kam zu seinem Vater. Rings um sich her sah der Elende, der Verlassene, der Betrogene, nach Rettung und Hülfe in seinem Elende — aber rings um ihn her war keine Hoffnung, kein Trost, keine andre Aussicht, als endloser Jammer und grause Verzweiflung. — Aber nein! nicht Verzweiflung! — kindliche Gesinnung, kindliches Vertrauen, kindliche Zuversicht erwachte auf einmal wieder in der gebeugten angstvollen Seele: Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen, war sein schneller heldenmüthiger Entschluß, — und schnell ward der Entschluß zur That. Er ging voll von Gefühl seiner Unwürdigkeit und Schuld — aber auch voll von Hoffnung zur schonenden nachsichtsvollen Güte seines Vaters: Vater, rief er ihn reuvoll entgegen — Vater, ich habe gesündigt in Himmel, und vor dir; und

bin

bin fort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße! —

So gehe denn hin, o Christ, und thue desgleichen! Bist du zur Erkenntniß deiner Vergehungen, zum Gefühl deines Elends gekommen; — sagt es dir dein erwachtes Gewissen, daß du dich muthwillig und vorsetzlich von deinem Schöpfer entfernt, und die sanften Bande, die dich auf ewig mit ihm verbinden sollten, zerrissen hast; daß er nun sein gnädiges Angesicht vor dir verborgen hat, und sein fürchterliches Mißfallen auf dir liegt; — erschrickst du bey dem Gedanken, wie es werden sollte, wenn der Tod dich in diesem Zustande übereilte, — wenn du vor dem Richter alles Fleisches erscheinen, und dein Urtheil, dein Loos für die ganze gränzenlose Ewigkeit aus seinen Händen empfangen solltest: — dann verzweifle nicht und denke nicht mit Kain — Meine Sünden sind grösser, denn daß sie mir könnten vergeben werden. Denke nicht, daß die Wonne der Unschuld und Reinigkeit vor Gott, die Ruhe und der Friede des Gewissens nun auf immer für dich verloren sey. Diese Muthlosigkeit würde dich nur immer weiter ins Verderben führen, dich immer unvermögender zur Besserung machen. — Und das ist eben der große Trost des Evangeliums und insonderheit unsers Gleichnisses, daß der Sünder, der sich mit redlichem Herzen bekehrt, auch werthgeachtet vor den Augen Gottes ist, wie der Fromme, welcher der Bekehrung nicht bedurfte. — Zu Gott also ein Herz gefaßt! Er ist immer noch

Vater, wenn wir auch gleich auf eine Zeit lang aufgehört haben, seine Kinder zu seyn. — Auch dein heldenmüthiger Entschluß sey das: Ich will mich aufmachen, und mich losreissen von der Sklaverey der Sünde und des Lasters! Ich will mich aufmachen, und meine bösen Neigungen bekämpfen — meine zur Sünde reizenden Verbindungen aufheben — meinen bösen Gewohnheiten entsagen! — Ich will mich aufmachen, und Gott mit heisser Reue meine Vergehungen und Fehltritte abbitten! — Ich will mich aufmachen, und wieder anfangen, seinen Willen gern und mit Sorgfalt zu üben, und in seinem Beyfalle, in seinem Umgange, im Gebete zu ihm, wieder meine größte Lust und Freude zu suchen. — Der Beystand, welchen Gott allen reuevollen und umkehrenden Sündern verheissen hat, wird auch dir zu Theil werden, und seine Kraft wird in dir Schwachen mächtig seyn. —

Da er aber noch ferne von dannen war, sah ihn sein Vater, und jammerte ihn, lief und fiel ihm um seinen Hals, und küssete ihn. Und der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringet das beste Kleid hervor, und thut ihn an, und gebet ihm einen Fingerreif an seine Hand, und Schuh an seine Füße; und bringet ein gemästet Kalb her, und schlachtets; lasset uns essen, und fröhlich seyn; denn dieser mein Sohn war todt, und ist wieder lebendig worden; er war verloren, und ist wieder gefunden worden. — Väter, Mütter, die ihr wißt, was Elternliebe ist;

die

die ihr die Angst einst fühltet ein geliebtes Kind in Gefahr, in Gefahr der Lasterhaftigkeit oder des Todes zu sehn; — Väter, Mütter! denen die Freude zu Theil wurde, dies Kind des Schmerzens und der Thränen dem nahen Untergang entrissen zu sehn, und gut und glücklich in eure Arme zu schließen; — euer trunknes Entzücken in jenen Zeiten und Tagen ist das Bild, das Jesus gebraucht — die gnädige Gesinnung Gottes gegenzurückkehrende Sünder auszudrücken. Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. Er ist nahe bey denen, die zerbrochnes Herzens sind, und ein zerschlagnes Gemüth haben. Wohnet er schon in der Höhe und im Heiligthume: so sieht er doch den Elenden an, und erquicket den Geist der Gedemüthigten. Er will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe! So bald wir mit wahrer Bußfertigkeit zu ihm nahen und unsre bösen Wege verlassen: — so bald kommt uns Gott auch mit seiner Gnade entgegen. Unsre Sünden werden uns vergeben. Die Schuld unsrer Missethaten wird von uns genommen. Das Recht der Kindschaft wird uns aufs neue mitgetheilt. Das Gewissen wird beruhiget; der Friede Gottes in unsre Seele ausgegossen. Gott ist aufs neue unser Vater. Sein gnädiges Wohlgefallen ist unser Theil. Der Himmel ist nicht mehr für uns verschlossen. Das Grab ist uns nicht mehr fürchterlich. Die Zukunft hat ihre Schrecknisse verloren, und zeigt uns die herrlich-

sten Aussichten. — Unser sittliches Verderben wird immer schwächer; unsre Kräfte zum Guten immer stärker. Wir gehen fort von einer Stufe der Vollkommenheit zur andern — bis wir immer Gott ähnlicher, immer Jesu gleicher, immer reifer für den Himmel werden — und Freude ist im Himmel — vor Gott — vor Jesu, dem Urheber unsers Heils — vor allen Engeln und Seligen — über einen Sünder, der Buße thut. Amen.

Von

Von der Berufstreue.

Wenn wir das unschätzbare Glück eines guten Gewissens genießen, und des Wohlgefallens Gottes durch unser Verhalten uns werth machen wollen: so müssen wir nicht bloß die allgemeinen Pflichten der Gottseligkeit und Tugend, welche uns Vernunft und Offenbarung gebieten, wahrnehmen und beobachten, sondern auch die besondern Obliegenheiten, die aus den Verhältnissen, worin wir mit der menschlichen Gesellschaft stehen, herfließen, müssen uns heilig seyn, und aufs sorgfältigste von uns erfüllt werden. Die Uebung der allgemeinen Pflichten, die wir als Menschen, als Geschöpfe Gottes und als Erlösete Jesu, auf uns haben, bleibt freylich gewissermaßen immer die Hauptsache für uns, und macht wenigstens die Grundlage zu dem Gebäude unsrer gesammten Tugend und Frömmigkeit aus. Aber eben so wichtig ist dessen ungeachtet die treue und gewissenhafte Erfüllung alles desjenigen, was der besondre Stand und Beruf uns auflegt, in welchen Gottes Vorsehung uns gesetzt hat, oder worein wir aus eigner Wahl und Entschließung getreten sind. Denn von der sorgsamen Wahrnehmung dieser unsrer besondern Pflichten hängt nicht nur ein großer Theil unsrer eignen äussern Glückseligkeit und der Glückseligkeit Vieler unsrer Mitmenschen ab, sondern, wenn es wahr ist, daß ein genauer und unauflöslicher Zusammenhang zwischen dem gegen-

wärtigen und zukünftigen Leben Statt findet: so beruhet darauf auch unser dereinstiges frohes oder trauriges Schicksal und die höhere oder niedrigere Stufe unsrer künftigen Seligkeit. Darum dringt auch das Christenthum so nachdrücklich auf diese Berufstreue, und stellt uns die rechtschaffene Beobachtung der, aus unsern gegenwärtigen Verhältnissen herfliessenden, Obliegenheiten als den Maaßstab dar, nach welchem Gott in der zukünftigen Welt das, was er uns anvertrauen und womit er uns beglücken will, abmessen wird. Hat jemand ein Amt, spricht Paulus Röm. 12. V. 7. so warte er des Amts. — Wer im Geringen nicht treu ist, sagt Christus, wie wird der im Großen treu seyn können! — Ey du frommer und getreuer Knecht, — wird das Urtheil derer seyn, die hier ihren Pflichten Genüge leisteten, du bist über Wenigem getreu gewesen; ich will dich über Viel setzen. Gehe ein zu deines Herrn Freude!

Text: Matthäi 20. v. 1. — 16.

Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater; — — Denn Viel sind berufen, aber Wenig sind auserwählet.

Der Vorwurf, welchen Jesus in unserm Texte dem Hausvater, gegen die am Markte stehenden Müssiggänger, in den Mund legt, erinnert uns an die Schändlichkeit und Tadelnswürdigkeit des Müssigganges überhaupt, und an die Verpflichtung, die

jeder

jeder Mensch auf sich hat, seine Zeit und seine Kräfte nicht in träger Unthätigkeit zu verschwenden oder verrosten zu lassen, sondern durch gemeinnützige Thätigkeit für sich selbst und die Welt Gutes zu wirken. Das liegt denn vornehmlich auch Jedem in seinem besondern Beruf und Stande ob. So wie jeder Mensch schuldig ist, irgend eine bestimmte Art der Thätigkeit oder einen gewissen Beruf sich zu erwählen, wenn er nicht eine unnütze Last der Erde, ein unnützes Glied in der menschlichen Gesellschaft seyn will; wie er dafür zu sorgen hat, daß er zu den Geschäften dieses Berufs fähig und aufgelegt sey: so muß er denn auch durch seinen Beruf der Welt und Menschheit so nützlich zu werden suchen, als er kann. Das alles zusammengenommen macht die Berufstreue aus, die ich euch jetzt näher kennen zu lehren suchen will. Es gehört dazu:

Erstlich, Vorsicht in der Wahl des Berufs.

Zweytens, Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt in der Vorbereitung auf denselben.

Drittens, Thätige und unermüdete Erfüllung der damit verknüpften Pflichten.

Treu in seinem Berufe seyn, meine Zuhörer, heißt nichts anders, als dasjenige Geschäft, welches man zu seinem Hauptgeschäft gemacht hat, und wodurch man entweder sein ganzes Leben hindurch, oder doch wenigstens eines beträchtlichen Theils desselben,

sich

sich zu nähren, und seinen Nebenmenschen zu nutzen gedenkt, so gut und vollkommen üben, wie es, seiner Natur nach, geübt werden kann und muß, und so alles das Gute dadurch bewirken, was dadurch zu bewirken möglich ist. Aus diesem Begriff von der Berufstreue folgt nun schon von selbst, daß es hier nicht, wie in manchen andern Dingen, auf bloßen guten Willen und redliche Entschlossenheit Desjenigen ankommt, der sie üben soll; sondern daß dieselbe größtentheils davon abhängt, daß das gehörige Verhältniß zwischen den Kräften und dem Vermögen des Menschen und zwischen seinen Berufspflichten obwalte. Die Regeln der Weisheit, die in dieser Absicht vestzusetzen und zu befolgen sind, beziehen sich also keinesweges bloß auf das Verhalten, welches in dem Berufe selbst, in welchem man wirklich schon steht, beobachtet werden muß, sondern sie erstrecken sich auch auf die vorhergehende Wahl dieses Berufs und auf die Zubereitung zu demselben, indem, wenn es hierbey an der nöthigen Vorsicht mangelt, die Berufstreue selbst äusserst schwer, wo nicht unmöglich wird.

Erstlich also, **um treu in deinem Berufe seyn zu können, wähle deinen Beruf mit Weisheit und Vorbedacht, und nimm dabey auf deine Anlagen und Kräfte Rücksicht.** — Wenn man den meisten Verwirrungen und Unordnungen in der menschlichen Gesellschaft, dem meisten Elende bis zur Quelle nachspürt: so findet man diese sehr häufig bloß darin, daß so viele Menschen nicht

an

an ihrer rechten Stelle stehen, daß sie in einem Stande, in einem Berufe sich befinden, zu welchem sie ganz augenscheinlich von der Natur nicht bestimmt waren. Und, daß dem so ist, darf einen nicht wundern, wenn man die Gleichgültigkeit und Sorglosigkeit bedenkt, mit welcher bey der Erwählung der Lebensart gewöhnlich zu Werke gegangen wird. — Welcher Versündigungen und Thorheiten machen sich in diesem Stücke nicht Eltern oft schuldig, wenn sie, ohne die Fähigkeiten und Neigungen ihrer Kinder in Erwägung zu ziehen, bloß nach ihrem Eigensinn, nach ihren Launen und Leidenschaften den Stand bestimmen, in welchem jene einst leben, und für welchen sie erzogen werden sollen! Wie mancher ehrgeizige Vater bestimmt aus bloßer Eitelkeit und Ruhmsucht seinen Sohn zum künftigen Diener des Staats oder der Kirche, ehe er es weiß, ob die Natur demselben Kräfte des Verstandes und der Seele, ob sie ihm auch Muth und Ausdaurung zu den Geschäften dieses Standes gab! Wie mancher beharrt hartnäckig in diesem Entschlusse, wenn er auch den Mangel aller dazu erforderlichen Fähigkeiten und Anlagen bey seinem Kinde wahrnimt! Wie mancher Geizige erstickt in seinen Kindern die brennende auflodernde Neigung zu einer Lebensart, für welche die Natur sie ganz geschaffen und mit dem herrlichsten Vermögen ausgerüstet hat, die aber Aufwand fordert, und zwingt sie in einen ganz andern Beruf hinein, um nur desto weniger an sie

wenden zu dürfen! Wie viel schwache Eltern hängen dem Vorurtheile nach, daß ihre Kinder nichts bessers erlernen und werden können, als was sie selbst sind, und entziehen um dieser unvernünftigen Vorliebe willen, für ihren Stand, andern Ständen der Menschheit so manches nützliche Mitglied! — Eben so unweise und thöricht handelt aber der Jüngling auch oft, wenn er sich selbst seinen künftigen Beruf und seine Lebensart wählen will. Wie selten wird da auf natürliche Anlagen und Fähigkeiten, auf Kraft oder Schwäche des Geistes, auf Ungeschicklichkeit oder Geschicklichkeit die gehörige Rücksicht genommen; wie oft mit großer Selbstgenügsamkeit und Eigenliebe vorausgesetzt, daß man zu jedem Beruf Vermögen und Talente besitze! Wie oft ist auch da Bequemlichkeit, reichliches Einkommen, schimmernder Glanz und äussere Ehre das einzige Ziel, worauf man los geht, die einzige Regel, wornach die Wahl geleitet und entschieden wird! Da kann es dann nicht fehlen, daß Viele auf einen, ihrer natürlichen Bestimmung gar nicht angemessenen, Platz kommen, und eben dadurch zur vollständigen Erfüllung ihrer Berufspflichten für ihr ganzes Leben verdorben und unbrauchbar werden. — Seyd also vorsichtig, Eltern, die ihr die künftige Lebensart der Eurigen bestimmen wollet, und sehet eure Entschlüsse, eure Entscheidungen hierüber nie für unbedeutende Kleinigkeit an. Folget nicht dabey dem ersten besten Einfall, der gelegentlich in eurer Seele

auf-

aufsteigt, sondern haltet diese Angelegenheit eurer ganzen Aufmerksamkeit und eurer ernhaftesten Besinnungen und Ueberlegungen werth. Erinnert euch, daß es hier nicht darauf ankommt, was euren Wünschen und Absichten gemäß ist, was euch Vergnügen und Vortheil, was euren Kindern äusserlichen Ruhm und Gewinn bringt, sondern darauf, wie eure Kinder am nützlichsten werden, und um die menschliche Gesellschaft, in welcher sie leben, die meisten Verdienste sich erwerben können. — Seyd vorsichtig, Jünglinge, wenn der Stand, in welchem ihr einst arbeiten sollet, eurer eigenen Wahl überlassen ist. Fraget nicht bey dieser Wahl, welcher Stand die wenigste Mühe und Anstrengung eurer Kräfte fordere; welcher die wenigsten äusseren Beschwerden, die meisten äusseren Annehmlichkeiten mit sich führe, welcher euch das größte Wohlleben, das größte Ansehn bey euren Mitmenschen, die größten Reichthümer verschaffen könne; sondern, in welchem Stande ihr euch am gemeinnützigsten machen, und das meiste Gute wirken könnet? — Das sey die große Frage, die ihr dabey beherziget, und bey eurem Urtheile und eurer Entscheidung den Ausschlag geben lasset. Ziehet dabey eure Neigung zu Rathe, und lasset keine anderweitigen Rücksichten euch zu irgend einer Berufsart bestimmen, zu der es euch an innerm Triebe fehlt. Befolget aber auch eure Neigung nicht blindlings, sondern prüfet eure Kräfte, die Kräfte eures Körpers und eure

Seelenkräfte, ob sie dem Beruf, den ihr erwählen wollet, gewachsen sind. Prüfet euer Temperament, ob es zu dem Stande, welchem ihr euch widmen wollet, paßt; ob es die Lebhaftigkeit oder Stille, die Gelassenheit oder den entschlossenen Muth besitzt, den dieser Beruf fodert. Und alsdann nur, wenn ihr in dem allen keinen Widerspruch und keine Hindernisse antrefft, alsdann nur bestimmet und entscheidet eure Wahl; alsdann wird es euch in der Folge möglich seyn, Berufstreue zu üben, und euren Pflichten genug zu thun.

Mit dieser Pflicht aber ist eine zweyte genau und unauflöslich verbunden: Bereite dich zu dem Stande, in welchen du treten willst, gewissenhaft vor, und suche dir alle die Geschicklichkeiten zu erwerben, die zur vollkommensten Erfüllung aller seiner Pflichten dir nöthig sind. — Diese Zubereitung zu dem Berufe, welchem man sich widmet, ist eben so nothwendig, und in manchen Fällen noch nothwendiger, wie die Vorsicht und Behutsamkeit bey der Wahl des Berufs; denn durch sie können Fehler, die hieben gemacht worden sind, oft noch verbessert, und die Nachtheile, die daraus herfließen, wo nicht ganz gehoben, doch vermindert werden. Wo es aber an dieser Zubereitung mangelt, da ist auch auf immer alle Hoffnung verloren, daß in dem Berufe selbst je etwas anders, als mittelmäßiges Stückwerk geleistet werden wird.

Und

Und das ist, zum großen Schaden der Gesellschaft, nur bey zu vielen Menschen der Fall, daß man es gar nicht der Mühe werth achtet, sich zu dem Stande, welchem man sich bestimmt hat, reif und geschickt zu machen, und so seinem Berufe sich mit Ernst entgegen zu bilden. Die Ursache dieses Leichtsinnes und dieser Sorglosigkeit liegt, einem großen Theile nach, in der mangelhaften und unvollständigen Erkenntniß, die die meisten Menschen von der Lebensart haben, welche sie wählen. Denn alle diejenigen, die bey ihrer Wahl und ihrem Entschlusse bloß auf die zu erlangenden Vortheile, und andre Nebenzwecke, sehen, denken gewöhnlich auch sehr wenig an den ganzen Umfang der Pflichten, den diese Lebensart, ihrer Absicht und Natur nach, mit sich führt, sondern sie begnügen sich damit, dasjenige in Anschlag zu bringen, was von allen andern, in eben dem Stande stehenden, Menschen dazu gerechnet und darin gethan wird, oder was man nothwendig, um der Verantwortung vor Menschen willen, leisten muß, wenn man nicht Schande und Verlust davon tragen will. Dazu gehört denn nun freylich nicht Viel; und was kann also natürlicher seyn, als daß man dies mit einem sehr mittelmäßigen Vorrath von Kraft und Geschicklichkeit bestreiten zu können sich einbildet, und alle ernstliche mühvolle Zubereitung für überflüßig hält und verabsäumt? So taumeln denn oft die Menschen in den Beruf hinein, ohne die dazu nöthige Weisheit,

ohne die dazu erforderlichen Kenntnisse, ohne die Ausdaurung zur Arbeit, die dabey unentbehrlich ist, ohne die Uebung und Fertigkeiten zu besitzen, welche die Geschäfte dieses Berufs voraussetzen; und der unfehlbare Erfolg von dem allen ist alsdann Pflichtvergessenheit und Berufsuntreue. — Willst du also treu in deinem Berufe seyn: so lerne vor allem Andern diesen Beruf und seine Pflichten in ihrem ganzen Umfange kennen. Frage nicht, was gewöhnlich von andern, zum Theil von dir selbst geringgeschätzten und verachteten, Menschen darin geleistet wird; nicht, was darin geleistet werden muß, wenn dich nicht Menschen darüber zur Rechenschaft ziehen sollen; sondern gehe auf die Absicht und den Zweck des Standes zurück, dem du dich widmen willst, und frage: was du darin zum Besten der Menschheit leisten kannst und leisten mußt, wenn du Gott und deinem Gewissen genug thun willst. — Und nach diesem Maaßstabe miß die Kenntnisse, die Fertigkeiten, die Geschicklichkeit ab, deren du bedarfst, wenn du in diesen Stand eintreten willst. Dann wirst du finden, daß jeder Beruf, auch der geringste und niedrigste, weit wichtiger ist, als er gewöhnlich angesehen wird, und daß zur Berufspflicht in jedem Falle weit mehr gehört, als zwangsmäßig dafür angenommen und gefordert werden kann. Dann wirst du auch einsehen, wie viel dazu gehört, mit dem Bewußtseyn in einen Stand zu treten, daß man ihm gewachsen ist, und wie unentbehrlich

die

die ernstlichsten Vorübungen sind, wenn dieses Bewußtseyn dir nicht gänzlich mangeln soll. Benutze daher sorgfältig und gewissenhaft die Zeit, die dir zu diesen Vorübungen vergönnt ist, — die Zeit der Jugend, wo das Einsammeln heilsamer Erkenntnisse und das Angewöhnen nützlicher Fertigkeiten deine ganze Bestimmung ausmacht; benutze dazu die übrigen frühern Lebensjahre, wo deine Geschäfte, wenn du gleich ins eigentliche arbeitsame Leben schon eingetreten bist, doch noch so häufig nicht sind, daß sie dir nicht Muße zur Zubereitung auf die noch geschäftsvollere Zukunft übrig lassen sollten. Gewöhne dich frühe zur Arbeitsamkeit und regelmäßigen Thätigkeit, und lerne, ehe du in den Fall kommst, es thun zu müssen, Vergnügen und Ergetzlichkeiten entbehren, und die Leere, die dadurch bey dir entsteht, durch Geschäftigkeit ausfüllen. Suche die Bekanntschaft und den Umgang solcher Menschen, die die Pflichten des Standes, in welchen du treten willst, in einem hohen Grade der Vortrefflichkeit erfüllen, und laß ihren Rath dich weiser, die Beobachtung und Nachahmung ihres Beyspiels zu deiner Bestimmung dich reifer machen. Bilde dein Herz endlich zur Religion, zur Gottesfurcht und zur Menschenliebe, daß, das Wohlgefallen Gottes zu verdienen und zu besitzen, kein Preis dir zu theuer sey, daß herzliches Wohlwollen gegen deine Mitmenschen in deiner Seele wohne, und, Andrer Wohl zu bewirken, dir Bedürfniß und

Freude werde. — Dann wirst du wenigstens dahin kommen, daß, wenn du einem Berufe dich widmest, du mit dem vernünftigen Vorsatze dich ihm widmen kannst, seinen Pflichten genug zu thun, und daß Berufstreue deine Kräfte nicht übersteigt, sondern für dich möglich ist.

Die wichtigste Regel aber in Ansehung der Berufstreue ist endlich drittens diese: **Mache in dem von dir gewählten Stande von allen deinen Kräften und Fähigkeiten den möglichst treuen Gebrauch, und schone dabey keine Mühe und Aufopferung.** Hast du dich einmal einem Berufe, einer bestimmten Lebensart gewidmet: so sey denn auch dieser Beruf dir das Wichtigste und Vornehmste und deine eigentliche Hauptsache. Lebe ganz dem Geschäfte, welches du einmal zu dem Hauptgeschäfte deines Lebens gemacht hast. Verbringe deine Zeit, verschwende deine Kräfte nie mit Nebendingen und nutzlosen Tändeleyen, und achte jeden Augenblick für verloren, den du deiner Berufsarbeit nicht widmest, oder worin du dich nicht darauf vorbereitest, oder in unschuldigen Vergnügungen neue Kräfte dazu sammelst. Denn nicht Sklave deines Berufs darfst du seyn, nicht um seinetwillen auf alle Freuden des Lebens Verzicht thun: aber nie muß Vergnügen und Zerstreuung dir wichtiger, als dein Beruf selbst werden; nie von dessen Pflichten dich abziehen, sondern jede Freude, die du genießest, muß

zu

zu deinen Arbeiten dich wieder zurückleiten. Erfülle deine Berufspflichten nicht bloß aus Zwang und unvermeidlicher Nothwendigkeit; nicht allein um des Gewinnes und Vortheils willen, den du vom Berufsfleiße zu erwarten hast, oder um des Schadens willen, den du dir durch Vernachläßigung und Pflichtvergessenheit zuziehen würdest; sondern lerne deinen Stand, worin du stehst, als Gottes Veranstaltung und Ordnung ansehen, und erfülle seine Obliegenheiten vorzüglich um Gottes willen, aus Ehrfurcht und Dankbarkeit und Liebe gegen ihn. Siehe diesen Stand als das Mittel an, wodurch du, als ein Glied der menschlichen Gesellschaft, zur Glückseligkeit des Ganzen das Deinige beytragen, und dich um das Beste Andrer verdient machen kannst, und thue deshalb, was du zu thun schuldig bist, aus Menschenliebe und Wohlwollen gegen deine Mitmenschen und Brüder. Dann wirst du eben dadurch alle deine Pflichten dir um so viel leichter und angenehmer machen; wirst selbst das schwerste und mühvollste Geschäft mit fröhlicher Willigkeit und unverdrossenem Muthe verrichten, und alles wird um so viel vollkommner von dir geübt werden, und so viel besser dir gelingen und von Statten gehen. — Dann wirst du, wenn du Vater oder Mutter bist, nicht bloß aus Zwang deinen Kindern Unterhalt und Erziehung geben, sondern mit Wonne wirst du für deine Kinder arbeiten, für deine Kinder wachen, für deine Kinder sorgen, mit Wonne ihre Seele bil-

den, den Samen der Weisheit in ihrem Verstande ausstreuen, den Keim der Tugend in ihrem Herzen nähren und pflegen und aufziehn, und Lohn genug in dem Gedanken finden, daß deine Sorgfalt und Mühe sie, und durch sie viele andre Menschen glücklich macht; daß der Sohn, den du zum einsichtsvollen geschickten Manne bildest, durch seine Kenntnisse und seinen Verstand, durch seinen Rath und seine Thätigkeit einst Tausenden nützen, Tausende vielleicht einst beglücken kann; daß die Tochter, die unter deinen Augen in stiller Unschuld und Tugend aufwächst, einst die Gefährtinn und Beglückerinn eines rechtschaffenen Mannes, die Mutter gutartiger Kinder werden, und durch ihr bescheidenes Verdienst Segen über einen großen Theil der Menschen verbreiten kann. — Dann wirst du, wenn du Lehrer oder Erzieher, Lehrer der Weisheit und Tugend für die Erwachsenen, oder Lehrer und Aufseher der Jugend bist, dein Geschäft nicht bloß um des Lohnes willen treiben, den es dir abwirft, nicht des Unterhalts wegen, den es dir verschafft, nicht um der Ehre willen, die es dir vor Menschen bringt; sondern Wonne wird dein Herz durchglühen, so oft du eine Arbeit in deinem Berufe beginnst, und an den Gedanken dich hältst, daß jedes Wort, das du redest, jede gute Lehre, die du ertheilst, jede heilsame Erkenntniß, die du dem Verstande Andrer einprägst, jedes fromme Beyspiel, womit du ihnen vorleuchtest, Same ist, welcher herr-

herrliche Früchte des Menschenglücks und der Menschenbeseligung tragen kann. — Dann wirst du, wenn die Vorsehung dich zu Macht und Würden berief; wenn du Obrigkeit oder Befehlshaber bist, die Pflichten deines Berufs nicht bloß darum erfüllen, weil deine Ehre, weil dein Ansehen vor der Welt davon abhängt, sondern Wonne wird es dir seyn, deinem großen Berufe dich ganz zu widmen, und allen seinen Verpflichtungen Genüge zu leisten, wenn du weißt, daß von deinen Anordnungen, von deiner Wachsamkeit, von deinem Diensteifer, von deiner Berufstreue das Glück, die Ruhe, die Freuden, ja oft die Sittlichkeit und Tugend vieler Tausenden abhängt. — Dann wirst du in jedem andern Stande, als Künstler, als Geschäftsmann, als Handwerker, als Dienstbote und Tagelöhner, dein Stand sey so hoch, oder so niedrig, als er wolle, habe des äusseren Glänzenden so viel oder so wenig, als er wolle, mit Lust und Betriebsamkeit arbeiten, und alle deine Kräfte anstrengen, was du thust, vollkommen zu thun, weil du weißt, du arbeitest für das Ganze, du trägst, mehr oder weniger, nach dem geringern oder größern Umfange deines Wirkungskreises, aber doch gewiß das Deine zum Wohl der Menschheit bey. — Dann wirst du, gestärkt von dem Gedanken, daß dein Berufe Gottes Ordnung, und Berufstreue Verdienst um die Menschheit ist, dich auch deinem Beruf nicht entziehen, wo seine Pflichten mühvoll und schwer werden

den, wo er Ansträngung aller deiner Kräfte, wo er saure Selbstverläugnung und Aufopferung kostet, und dir mit Gefahr des Untergangs droht. — Dann wirst du, wenn die Vorsehung dich zu dem Stande bestimmte, der die schwersten Arbeiten des Lebens mit den kleinsten Aufmunterungen zur Freude verknüpft, dessen ungeachtet nicht ermüden und muthlos werden, sondern auch in diesem schweren Berufe treu seyn, und deinen Lauf mit Ehren vollenden. — Dann wirst du, wenn du Krieger bist, und der Befehl deines Königs und die Sicherheit seines Throns dich ruft, auch den Beschwerden des Kriegs und dem Getümmel der Schlacht muthig entgegen eilen, um für das Vaterland, dem du dienst, zu kämpfen und zu siegen, oder, wenn Gott es so will, zu bluten und zu sterben. — Und wohl dir, o Christ, wer du auch seyn magst, wenn du so deinem Stande und dessen Pflichten genug thatst; der Lohn der Berufstreue ist groß, und verbreitet sich über dieses und das zukünftige Leben. Hier lohnt dich ein gutes Gewissen, beydes vor Gott und vor Menschen, das Bewußtseyn, daß du von den Kräften und Fähigkeiten, die Gott dir gab, einen vernünftigen und zweckmäßigen Gebrauch machtest, seine Absichten erfülletest, als ein brauchbares Glied in die Kette der Dinge mit eingriffst, und also seines Wohlgefallens und seiner Liebe gewiß seyn kannst; das Bewußtseyn, daß du nach deinem Vermögen zum Besten der Menschheit mitwirktest, und auf die

Ach-

Achtung und Liebe deiner Mitmenschen, und auf ihr dankbares Wohlwollen gerechte Ansprüche machen darfst. Hier lohnen dir die Erfolge deiner Wirksamkeit und deiner Bemühungen; der stille Dank, die verborgene Thräne der durch dich Beglückten und Erfreuten; — und wenn der Tag einst kommt, wo Gott gebieten wird, den Arbeitern zu rufen und ihnen ihren Lohn zu geben, o, dann wird dieser Lohn desto größer seyn, je mühvoller hier deine Laufbahn, je schwerer dir das Werk war, welches du hier zu vollenden hattest, und jemehr deine Mühe und deine Verdienste vielleicht hier verkannt und mit Undank belohnt wurden.

Ich kann diese Betrachtung nicht beschließen, meine Zuhörer, ohne euch auf das Beyspiel Dessen zurückzuweisen, der, so wie in jeder Tugend, auch in der Berufsthätigkeit und Berufstreue das höchste Muster der Nachahmung für uns geworden ist. Auch hier können wir uns einander durch den Zuruf ermuntern: Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens. Er wählte seinen Beruf ganz so, wie der Weise und Tugendhafte ihn wählen soll, — denn er übernahm das mühvollste und undankbarste Geschäft, das Geschäft eines Religions- und Tugendlehrers unter einem durchaus verdorbenen Volke, nicht um äusseren Gewinns und Vortheils willen, den er davon zu erlangen gedachte, sondern weil er diese Art des Berufs für die nützlichste und wohlthätigste für

das

das menschliche Geschlecht erkannte, und Kraft und Fähigkeit dazu in sich wahrnahm. Und so dachte er auch früh schon an seine Vorbereitung zu dem Amte, welches er übernehmen und führen wollte; denn in seinem zwölften Jahre schon benutzte er sorgfältig die Gelegenheiten, die sich ihm zum Nachdenken und zu lehrreichen Unterredungen über die Religion darboten. — Und ob die Geschichte gleich von den übrigen Beschäftigungen seiner Jugend schweigt: so ist doch dies wenigstens ein Wink für uns, wie gewissenhaft er seine Zeit, in Hinsicht auf seine dereinstige Bestimmung, anzuwenden gewohnt war. — Vorzüglich verdient jener vierzigtägige Aufenthalt Jesu in der Wüste hier unsre Aufmerksamkeit, wo er sich ganz dem Umgange der Menschen entzog, um durch stilles Nachdenken und Sammeln des Geistes zu dem großen Geschäfte, welches er nun bald beginnen wollte, sich zuzubereiten; wo er auf alle Bequemlichkeiten Verzicht that, und selbst die dringendsten Bedürfnisse sich versagte, um zu den Anstrengungen, Mühseligkeiten und Leiden sich abzuhärten, die er bey der Ausführung dieses Geschäftes vorher sah; wo er endlich den bittersten Kränkungen und Verspottungen sich aussetzte, um auf die Kränkungen und Mißhandlungen seiner Feinde desto gefaßter zu seyn. Aber in einem noch viel vollkommnern Maaße ist er Muster und Vorbild für uns geworden in der eigentlichen Erfüllung und Ausübung seiner Berufspflichten, in der eigentlichen

thä-

thätigen Berufstreue. Er lebte ganz seinem Berufe, und widmete ihm alle seine Zeit, alle seine Kräfte; nicht, wie die andern Religionslehrer, seine Zeit aus Eigennutz oder Ruhmsucht, denn er hatte nicht, wo er sein Haupt hinlegte; suchte nicht seine Ehre, sondern die Ehre Gottes; nicht Freude und Vergnügen für sich, sondern Wohlseyn und Freude über andre zu verbreiten. — Er trieb sein Geschäft nicht aus Zwang, nicht mit Unlust und Widerwillen, sondern es war seine Speise, d. h. sein innigstes Vergnügen, zu thun den Willen dessen, der ihn gesandt hatte. — Er suchte nicht Wohlleben und Bequemlichkeit bey seinen Arbeiten, wie die Lehrer des Volks, unter welchem er lebte, sondern mühvolle beschwerliche Reisen, tagelang währendes Getümmel des Volks um ihn her, Hunger, Ermüdung und schlaflose Nächte — alles war ihm willkommen, wenn es darauf ankam, Gutes zu wirken und nützlich zu werden. Er scheuete keine Gefahr, keine Anstrengung in seinem Berufe, wie ein Miethling, der, wenn sein Beruf ihm sauer wird und Aufopferungen fordert, sich ihm entzieht und seinen Pflichten entfleucht. Nein, er wußte es, er könnte ohne schwere Leiden, ohne Dranwagung seines Lebens sogar, das Werk nicht hinausführen, welches ihm von Gott übertragen war; und willig entschloß er sich auch zu diesem Opfer. Da er einmal der Hirte und Führer des Menschengeschlechts geworden war: so war er's auch ganz, und ließ sein

Leben

Leben für seine Heerde. — Er litt, er blutete, er starb für uns, und ruhete nicht, bis er, da sein Auge zum Todesschlummer brach, es mit dem Bewußtseyn und Ausruf schließen konnte: Es ist vollbracht!

Säen muß ich hier mit Fleiß
Auf die Aerndte jenes Lebens;
O wie glücklich! daß ich weiß,
Meine Müh ist nicht vergebens.
Ewig freut sich seiner Saat
Wer hier treulich Gutes that!

Von

Von der

Nothwendigkeit und dem Werthe

der Aufopferungen

um der christlichen Tugend willen.

Nichts kann wahrer seyn, meine Zuhörer, als der Ausspruch Jesu, den wir beym Matth. Kap. 11. V. 30 lesen; **Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.** Unser göttlicher Erlöser hatte unmittelbar vorher die Menschen, zu welchen er redete, zur Annahme seiner Religion und zur Befolgung seiner Vorschriften ermuntert, und diese Forderung hatte er in den bildlichen Ausdruck eingekleidet: **Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir.** Um nun seiner Ermahnung mehr Eingang in die Gemüther zu verschaffen, setzte er sogleich die Versicherung hinzu: daß er sie zu keiner beschwerlichen und mühvollen Sache auffordere, und daß seine Religion ihnen durchaus zu keiner so unerträglichen Bürde werden sollte, wie es die gesetzlichen Uebungen des Judenthums wären. **Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.** — Wie wahr dieser Ausspruch Jesu in einem ausgebreitetern und allgemeinern Sinn auch noch für uns alle ist, wie sehr der Gehorsam gegen seine Lehre und die ganze Ordnung des Heils, die seine Religion vorschreibt, es verdient, **ein sanftes Joch, und eine leichte Last** genannt zu werden, das kann und muß jeder aufrichtige Christ aus eigner Erfahrung wissen. Der Dienst der christlichen Tugend ist viel leichter, als der entgegengesetzte Dienst der Untugend und des Lasters. Die christliche Frömmig-

keit führt viel weniger äussere und innere Beschwerden bey sich, und ist dagegen mit viel mehr Angenehmem und Erfreulichem verknünft, wie die entgegenstehende verderbte und unchristliche Sinnesart; so daß der Mensch, schon um sein selbst und seines eigenen Vortheils willen, das Laster fliehen, und die christliche Tugend vorziehen muß. Mit Recht sagt die Schrift daher: **das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten, — und seine Gebote sind nicht schwer.**

So unläugbar das alles aber ist: so sehr müssen wir uns doch auf der andern Seite hüten, die Vorstellungen von dem Leichten und Angenehmen der christlichen Tugendübung nicht zu übertreiben, und den Gehorsam gegen Jesu Lehre nicht für eine gar zu leichte und unbedeutende Sache anzusehen. So sehr Christus dafür gesorgt hat, uns den Wandel in seinen Geboten leicht und angenehm zu machen: so leidet es doch die Natur der Sache selbst, und der Zweck der christlichen Tugend nicht, daß wir dabey aller Anstrengung und Mühe überhoben seyn können. Denn es hängt nicht nur gar sehr von dem innern und äussern Zustande jedes einzelnen Menschen ab, in wie fern die im Allgemeinen leichte und christliche Frömmigkeit auch für ihn leicht oder schwer seyn kann und muß: — sondern es bringt auch schon die Natur der christlichen Tugend an und für sich so mit sich, daß sie ohne Kampf und Verläugnung und Aufopferung nicht bestehen kann. — **Wer mein Jünger seyn will,** sagt Chri-

stus,

stus, der verläugne sich selbst, und folge mir nach! Hievon wollen wir uns in dieser Stunde ausführlicher unterrichten.

Text: Joh. 10. V. 12. — 16.

Ich bin ein guter Hirte: und ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schafe — — und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Heerde und ein Hirte werden.

Jesus stellet hier eine Vergleichung zwischen sich und den jüdischen Religionslehrern an. Er zeigt zuvörderst, wie wenig diese den Namen der Hirten und Führer des Volks verdienten, theils weil sie nicht Eifer genug in ihrem Beruf bewiesen; theils aber weil sie um ihres Berufs willen keine Anstrengung, Mühe und Aufopferung wagen wollten. Diesen unwürdigen Lehrern der Religion stellet Christus sich selbst entgegen, und zeigt, wie viel werther Er des Zutrauens und des Namens eines Hirten und Freundes der Menschen sey, — weil er sich seinem Beruf ganz widme, keine Beschwerlichkeit und Mühe dabey scheue, und sogar sein Leben aufzuopfern bereit sey, um nur seinen Pflichten genug zu thun, und den Zweck seiner Sendung zu erreichen. Was Jesus hier von der Pflicht, um seines Berufs willen jede Aufopferung sich gefallen zu lassen, insonderheit sagt, gilt auch im Allgemeinen in Hinsicht auf die christliche Tugendübung überhaupt. — Las-

set uns also, nach Anleitung unsers Textes, jetzt erwägen:

Die christliche Tugend kann nicht ohne Aufopferung geübt werden; sie ist aber auch der größten Aufopferung werth.

Erstlich: Sie kann nicht ohne Aufopferung geübt werden.

Zweytens: Sie ist ihrer werth.

Ich habe es schon im Eingange meiner Rede ausführlicher gezeigt, mit wie vielem Rechte die heilige Schrift in gewisser Hinsicht die christliche Tugend leicht nennt, und wie wenig die Beschwerlichkeit und Mühe, die damit verbunden ist, den Beschwerlichkeiten und Mühen des Lasters gleich kommt. Wenn ich euch also jetzt die entgegengesetzte Seite der Sache zeige, und es darzuthun suche, daß die christliche Frömmigkeit nicht ohne Aufopferung geübt werden kann: so werden jene Behauptungen der Bibel und unsers göttlichen Erlösers selbst dadurch keinesweges widerlegt und aufgehoben; so kann das durchaus nicht so verstanden werden, als sey die Tugend, die uns Jesus gelehrt und befohlen hat, überhaupt für die Menschheit zu schwer, zu hoch und unerreichbar. Nein, wäre sie das: so könnte Gott ihre Uebung von uns nicht ohne Unbilligkeit und Ungerechtigkeit fordern; so könnten die Tugendgesetze des Christenthums noch weniger ohne Unbilligkeit zur Richtschnur dienen, wornach dermaleinst unser

unser Urtheil und Schicksal nach dem Tode wird bestimmt und abgemessen werden; so wäre die ganze Religion, und vorzüglich die ganze Sittenlehre Jesu unnatürlich und überspannt, und so könnte beydes eben deswegen auch nicht göttlichen Ursprungs seyn. — Aber so ist es nicht! Die christliche Tugend ist an und für sich selbst für niemand zu schwer; jeder Mensch kann, nach seinen Kräften, ihre Gesetze befolgen, und durch ihre Uebung sich des Wohlgefallens Gottes empfänglich machen. Nur gehört zu dieser Uebung Ernst, anhaltendes Bestreben, warmer Eifer, Kampf und Selbstüberwindung. **Ohne Aufopferung und Verläugnung kann keine christliche Tugend seyn.**

Schon der Anfang in der christlichen Tugend kann nicht ohne Aufopferung gemacht werden; der Mensch kann nicht gut und fromm **werden**, ohne sich selbst zu verläugnen, und gewisse Opfer zu bringen. Wäre der äussere und innere Zustand des Menschen in Hinsicht auf die Sittlichkeit anders, wie er wirklich ist; läge nicht in uns allen schon der Keim der Sünde, ein überwiegender Hang zum Bösen; wäre die Erziehung nicht so fehlerhaft; hätte man von der frühesten Kindheit an lauter gute Beyspiele vor Augen; gäbe es keine Verführung in der Welt: — dann würde die Tugend dem Menschen freylich natürlich seyn; man würde von

Jugend auf gut seyn, und sich zum Guten gewöhnen, und es würde also überall keines eigentlichen Gutwerdens, keiner Buße, und also auch keiner Mühe und keines Kampfs bedürfen. — Aber man darf die Welt und die Menschen nur sehr wenig kennen, um zu wissen, daß dieß durchaus unser Fall nicht ist. Wir alle haben in uns Trieb und Neigung zu mancher Thorheit und Untugend. Die oft so nachläßige und verkehrte Erziehung stärkt diese Triebe, und wirft den Samen zu unzähligen Fehlern in unser Herz. Die bösen Beyspiele anderer Menschen wirken mächtig auf unsre Seele, und die eigentliche absichtliche Verführung ist immer geschäftig, den Unerfahrnen und Unachtsamen vom Wege der Tugend abzuleiten, und auf die Pfade des Lasters zu ziehen. Daher findet sich bey den meisten Menschen, wenn sie zum Nachdenken kommen, und in Ansehung ihrer Sittlichkeit und ihres Gemüthszustandes ernsthafte Ueberlegungen und Entschließungen fassen, schon herrschender Hang zum Bösen, schon eingewurzelte Neigung zu manchem, was die christliche Tugend verbietet, oder gar schon durch Uebung erlangte Fertigkeit in der Sünde. Es bedarf also auch fast immer, wenn der Mensch nun anfangen will, sein Herz der Tugend zu heiligen, einer gänzlichen Umkehrung und Sinnesänderung. Die durch lange Gewohnheit zur andern Natur gewordenen Fehler müssen abgelegt, die entgegengesetzten, bis dahin vernachläßigten, guten Gesinnungen und Handlungsweisen müssen angenom-

nommen werden; die ganze Stimmung der Seele, die ganze Richtung des Denkens und Empfindens muß anders werden; und das Alles ist ohne Kampf und Selbstverläugnung nicht möglich. — Auch so gar dann noch, wenn der Anfang im Guten schon gemacht ist, regen sich jene vorigen unregelmäßigen Neigungen und Triebe oft; die ehemalige Gewohnheit erwacht wieder; der ehemalige herrschende Hang bricht alle ihm entgegengesetzten Dämme durch, so daß der Mensch in die größte Gefahr geräth, aufs neue zu fallen, wenn er nicht neue Kämpfe zu wagen, neue Opfer zu bringen, bereit ist. — Scheuest du also diese Opfer und diese Kämpfe, ist dir die Tugend, ist dir die christliche Frömmigkeit zwar werth genug, um sie so lange zu üben, wie ihre Uebung ohne Mühe möglich ist; aber nicht werth genug, um ihretwegen etwas zu verläugnen und dran zu wagen: so wirst du wahrlich auch nie ein wahrhaftig tugendhafter Christ werden. Entweder wirst du es gar nicht wagen, das Geschäft der Besserung mit Ernst anzufangen; wirst vor der Mühe erschrecken; dir deine Gefahr verbergen; von einer Zeit zur andern deine Buße verschieben — und so ungebessert der Ewigkeit entgegen eilen. Oder, wenn du auch den Lauf der Gottseligkeit beginnst: so wirst du doch bald wieder stille stehen, bald wieder in diesem Laufe ermüden — und alle vorige Mühe wird vergeblich seyn. — Ringet darnach, sagt die Schrift, daß ihr durch die enge Pforte eingehet, denn die Pforte ist enge, und

der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und ihrer sind Wenige, die darauf wandeln.

Zweytens, meine Zuhörer, sind aber auch viele einzelne christliche Tugendpflichten ihrer Natur nach so beschaffen, daß sie ohne eine gewisse Selbstverläugnung und Aufopferung gar nicht können geübt werden. So verhielt es sich mit dem Geschäft, wovon Jesus in unserm Evangelio redet, mit dem Geschäft eines Religions- und Tugendlehrers unter dem jüdischen Volk. Wenn diejenigen, deren Beruf ihnen dieß Geschäft zur Pflicht machte, ihm Genüge thun wollten: so mußten sie nach den damaligen Bedürfnissen des Zeitalters und der Menschheit sich ihm mit Verläugnung aller Bequemlichkeit widmen, und es mit dem willigsten Aufwande ihrer Kräfte und ihrer Ruhe treiben. — Die jüdischen Priester aber scheueten diesen Aufwand von Bequemlichkeit und Kräften, darum verwahrloseten sie ihren Beruf; sie waren Miethlinge, die sich ihrer Pflicht, da, wo sie beschwerlich war, treulos entzogen, das Volk, dessen Hirten und Führer sie seyn sollten, in der Irre gehen ließen, und die Menschen der Unwissenheit, dem Aberglauben und den Lastern Preis gaben. — Jesus hingegen suchte seiner Bestimmung ein völliges Genüge zu leisten. Er war ein guter Hirte. — Aber deshalb mußte er sich auch selbst verläugnen, und seine Ruhe, seine Bequemlichkeit und sogar sein Leben aufopfern und hingeben. — Und eben das ist denn auch oft der Fall bey der christ-

christlichen Tugend überhaupt und bey den einzelnen Tugendpflichten insbesondere. — Gehet die ganze Reihe der christlichen Tugenden durch, welche die Sittenlehre Jesu von uns fordert, und ihr werdet finden, daß sich vielleicht nicht Eine bewahren und ausüben lasse, ohne daß ihr euch gewisse Aufopferungen und Selbstverläugnungen dabey gefallen lasset. — Die Sittenlehre Jesu gebeut dir die Pflicht der Mäßigkeit: aber wirst du diese Pflicht üben können, ohne deiner Sinnlichkeit und deinen Begierden gewisse Schranken zu setzen, und dir oft die reizendsten Genüsse zu versagen? — Die christliche Moral fordert Keuschheit von dir: aber umsonst wirst du ihren Forderungen gehorsam zu seyn wünschen, wenn du dich nicht verläugnen, deine Leidenschaften mit Gewalt bändigen, und deine Lüste, so süß sie auch sind, zügeln willst! — Du sollst, als Christ, arbeitsam in deinem Berufe seyn und eine nützliche Geschäftigkeit dem unthätigen Pflanzenleben und bloßen Vergnügungen vorziehen: aber wirst du das können, wenn du nicht gelernt hast, der Neigung zum geselligen Umgange enge Gränzen zu setzen, und den Hang zu Zerstreuungen zu überwinden? — Und nehmet doch nur, meine Zuhörer, die Hauptsache der ganzen christlichen Tugend, die Pflichten der Liebe, der allgemeinen Menschen- und Nächstenliebe sowohl, als die Liebe gegen diejenigen, die mit uns genauer verbunden sind. Ist unter allen diesen Pflichten auch nur Eine, die sich ohne alle Aufopferung und Verläugnung üben

ließe?

ließe? Kannst du Wohlwollen und Theilnehmung gegen deine Brüder beweisen, wenn du nicht bisweilen deine Ruhe, deine Geschäfte fahren lassen, aus der heitern oder mißmüthigen Stimmung, in welche deine Angelegenheiten dich setzten, dich herausreissen, mit den Fröhlichen dich freuen, aber mit den Weinenden auch weinen, und ihren Schmerz mit fühlen willst? — Kannst du Freund seyn und die Pflichten der Freundschaft erfüllen, wenn du dem Freunde nicht bisweilen deine Zeit, deine Vergnügungen, einen Theil deiner Güter, — wenn du ihm nicht oft deine Wünsche, deine Neigungen, deinen Eigensinn und deine Launen aufopferst? — Kannst du den Pflichten des Gatten oder der Gattinn; den Pflichten des Vaters oder der Mutter, den Pflichten des Erziehers oder Jugendlehrers genug thun, wenn du nicht deine Bequemlichkeit, einen Theil deiner Freuden verläugnest, und dafür mühvolle sorgenschwere Stunden willig übernimst? — Kannst du wohlthätig, mitleidig, barmherzig seyn, ohne einen Theil deiner Güter aufzuopfern? — Kannst du sanftmüthig und versöhnlich seyn, ohne, wenigstens dem Scheine nach, deiner Ehre und deinen Rechten hie und da etwas zu vergeben und die Rachsucht zu besiegen? — Kannst du endlich, wenn du als Krieger dem Vaterlande dienst, deinen ehrenvollen Beruf erfüllen, ohne Gesundheit und Leben dran zu wagen — und oft wirklich dahin zu geben? — Ist deine Tugend also keine Heldentugend, o Christ; bist du nicht zur Selbstverläugnung, zu Kämpfen und

Opfern

Opfern um ihretwillen bereit: so wird entweder alles das Gute, was nicht ohne Kampf und Aufopferung geschehen kann, ganz von dir vernachläßiget werden, oder deine Tugend wird doch immer ein unvollkommnes Stückwerk bleiben, wodurch weder zu deinem Wohl, noch zum Wohl der Welt, etwas Entscheidendes gewirkt wird.

Drittens, entsteht aber auch manche Aufopferung für die christliche Tugend durch widrige Erfolge tugendhafter Bemühungen, und durch die Unart und Bosheit untugendhafter Menschen. In diesem Fall befand sich Jesus bey dem Geschäft eines Religions- und Tugendlehrers unter dem jüdischen Volke. Er hatte bey seinen Bemühungen den Zweck, die Welt zu erleuchten und zu bessern — und so der Retter und Wiederhersteller der Menschheit zu werden. Aber seine Bemühungen hatten nicht den Erfolg, den er damit zu bewirken suchte. Statt Beyfall, fand er Unglauben; statt Befolgung seines Unterrichts, Widersetzlichkeit; statt Liebe, tödtlichen Haß. Daher kam es, daß er um seines Geschäfts willen so Viel verläugnen und dulden, seine Verdienste mit Dranwagung seiner ganzen Ruhe sich erwerben und in seinem Geschäfte endlich sogar das Leben lassen mußte. — Und so ist es nun auch bey uns oft mit der Uebung der christlichen Tugendpflichten beschaffen, daß die edeln und guten Zwecke, die wir uns dabey vorgesetzt haben und zu erreichen suchen, uns mißlingen, oder sonst die Thorheit und Unart der Menschen

uns

uns, um unsrer Frömmigkeit willen, zu schmerzhaften Verlusten und Opfern nöthigt. Eigentlich ist das freylich nicht die natürliche Ordnung und der natürliche Gang der Dinge, indem Gott es vielmehr so eingerichtet hat, daß, im Ganzen genommen, auf Gutes Gutes, so wie auf Böses Böses, erfolgt. Aber weil der Plan Gottes mit uns weiter geht, wie auf das gegenwärtige Leben: so duldet er es, daß diese Ordnung bisweilen unterbrochen wird; und so geschieht es denn auch, daß selbst die Tugend oft mit Leiden sich vergolten sieht. — Der Diener der Gerechtigkeit kann es nicht vermeiden, daß Menschen, gegen die sein Amt ihn verpflichtet, strenge zu seyn, ihn anfeinden, und, wenn sie Klugheit und Gewalt genug haben, ihn ins Unglück zu stürzen suchen. — Der Lehrer der Religion und Sittlichkeit muß es sich gefallen lassen, wenn seine Vorträge, Ermahnungen und Warnungen gemißdeutet und unrecht aufgenommen werden, und der Haß gegen die Religionswahrheiten und Religionspflichten, die er verkündigt, oft auf ihn selbst zurückfällt. — Und so ist ja überhaupt in dieser Welt, wo es der Untugendhaften oder Halbtugendhaften so Viele gibt, derjenige, der seinen Pflichten ganz nachkommt, nicht selten ein Gegenstand des Neides, der Spottsucht, der Verleumdung und oft gar thätiger Verfolgungen. — Bist du also zu furchtsam, dergleichen zu wagen; hast du den Muth nicht, deinen Pflichten dies Opfer zu bringen: o, wie oft wirst du dann nicht in Gefahr gerathen, von

dem

dem Wege deiner Pflicht abzuweichen, und, um die Liebe und den Beyfall der Menschen zu gewinnen, den Beyfall deines Gewissens und den Beyfall Gottes aufs Spiel zu setzen. — Ohne Kampf und Selbstverläugnung und manche saure Aufopferung ist es unmöglich, tugendhaft, ist es unmöglich, ein Christ zu seyn! —

So gewiß es aber ist, daß die christliche Tugend ohne Aufopferung nicht bestehen kann: so gewiß ist sie auch der größten Aufopferungen werth. Davon will ich im zweyten Theile meines Vortrages ausführlicher reden.

Erstlich, meine Zuhörer, gewinnt unsre Tugend mit jedem Opfer, welches wir ihr bringen, an Stärke und Werth, so wie auch ihre Wirksamkeit und ihr Erfolg, durch die Aufopferungen, zu denen wir uns ihretwegen entschließen, gewöhnlich größer werden. — Lasset uns nur, um uns von der Wahrheit dieser Bemerkung zu überzeugen, auf das Beyspiel unsers Erlösers hinblicken. Wodurch ward er das, was er war, das vollkommne Muster jeder Tugend? Wodurch errang er, als Mensch betrachtet, jene hohe Stufe sittlicher Güte und Vortrefflichkeit? — Dadurch vornehmlich, daß er seiner Tugend so manches große und theure Opfer brachte; daß er Armuth und Mangel dem Ueberfluß und den Reichthümern dieser Welt, zu deren Besitz er vielleicht auf mehr als Einem Wege hätte gelangen können, vorzog, um die Zerstreuungen

gen

gen nicht zu haben, von denen Ueberfluß und Reichthümer gewöhnlich begleitet zu seyn pflegen; daß er oft dem Umgange der Welt und dem Vergnügen des geselligen Lebens sich entzog, und die Einsamkeit suchte, um durch Nachdenken und Gebet seinen Plan und seine Grundsätze zu entwickeln, ihnen Festigkeit und Dauer zu geben, und sich zu jeder Art der Selbstverläugnung und Abhärtung zu gewöhnen; daß er endlich lieber niedrig und gering, als unter den Menschen groß und erhaben seyn wollte, und mit unerschütterlicher Entschlossenheit die so häufigen Versuchungen, nach der jüdischen Königskrone zu streben, besiegte. — Dadurch, Christen, dadurch reifte in ihm der innere hohe Sinn für Alles, was gut und edel und sittlich schön ist; dadurch ward seine Tugend das herrliche vollendete Ganze, welches noch immer der würdigste Gegenstand unserer Bewunderung ist. — Und eben so lag auch die Quelle seiner unermeßlich großen, unsterblichen Verdienste hauptsächlich in seinen Selbstverläugnungen und Aufopferungen. Hätte er wohl der Freund, der Lehrer, der Rathgeber, der Tröster, der Arzt und Helfer so vieler lernbegierigen, verlassenen, trostlosen, kranken und jammervollen Menschen seyn können, der er war, wenn er nicht auf Bequemlichkeit und Ruhe Verzicht gethan, und den besten Theil seines Lebens auf mühvollen und beschwerlichen Reisen zugebracht hätte? — War das kein Opfer, welches er seiner Neigung, nützlich zu seyn, brachte, daß er durch seine Wahrheitsliebe,

durch

durch seine Aufrichtigkeit, durch seinen Eifer für Tugend und Rechtschaffenheit sich die Liebe des größten Theils seiner verderbten Zeitgenossen verschlug, und sich ihren Haß und ihre Verfolgung zuzog? — Und was waren endlich seine Leiden, was war sein Tod am Kreuze anders, als das großmüthigste Opfer für das Heil und die Beseligung aller der Tausendmaltausende, die einst durch sein Wort an seinen Namen glauben würden? — Eben diesen Segen, eben diese selige Wirkung bringt auch bey uns jede Aufopferung hervor, zu welcher wir uns, um der Tugend und des Gewissens willen, entschließen. Die Kraft unsrer Tugend wird gleichsam stärker gespannt und verdoppelt sich, wenn sie Hindernisse antrifft, und diese verdoppelte Stärke weicht nicht wieder von ihr, sondern bleibt ihr Eigenthum, wenn diese Hindernisse überwunden sind. — Wie kann die Seele sich ihrer Tugend freuen, so lange diese Tugend nicht geprüft ist? Aber wenn wir um der Tugend und des Gewissens willen etwas wagten; wenn wir unsern tugendhaften Grundsätzen irgend ein bedeutendes Opfer brachten: dann erwacht Bewußtseyn und Gefühl unsers Werths und unsrer sittlichen Kräfte in uns; und dieß Gefühl spornt unwiderstehlich zum immer weitern Fortschritte an. Was dort der Apostel Jesu von den Trübsalen sagt, das gilt auch von den Aufopferungen: **Wie das Gold durchs Feuer bewähret wird, so muß die christliche Tugend durch Selbstverläugnung und Aufopferung bewähret werden.** — Mit der vermehrten

Kraft unsrer Tugend vermehrt sich aber natürlicher Weise auch ihre Wirksamkeit und ihr Erfolg. Anstatt, daß sonst oft die Gesinnungen und Grundsätze der Tugendhaften der Welt verdächtig und zweydeutig scheinen, so setzt jede beträchtliche Aufopferung sie mit entscheidender Gewißheit ausser allem Verdachte der Heucheley, und macht sie gewöhnlich Jedermann, ohne alle Ausnahme, ehrwürdig. Und dadurch werden unzählige Hindernisse aus dem Wege geräumt, die sich dem Erfolge unsrer besten Handlungen sonst entgegen stellen. Selbst der schlechter denkende Mensch scheut sich, die Wirkung einer entschieden guten und edlen That aufzuhalten, und — so kann dann unsre Tugendübung das erst werden, was sie seyn und werden muß, eine Quelle des Segens für die Welt und Menschheit.

Mit diesem Nutzen der Aufopferungen um der Tugend willen hängt aber ein zweyter sehr genau zusammen: je größer nämlich die Opfer sind, die wir unsrer Tugend bringen: desto größer wird einst auch unsrer Tugend Lohn seyn. — Ihr wisset es, Christen, wie herrlich der Anfänger und Vollender unsers Glaubens, Jesus Christus, für seine Aufopferungen belohnt ist. Er hat nicht vergeblich gearbeitet und gelitten, nicht vergeblich hat er schwere Bürden getragen und sein Leben in den Tod gegeben. Darum, daß er sich erniedriget hat, hat ihn Gott, sein Gott, erhöhet, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist: daß in seinem Namen sich beugen sollen alle

Knie

Knie derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind, und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sey, zur Ehre Gottes des Vaters. Ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Nachdem er durch Leiden des Todes vollendet war, hat er sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe. — So wird Gott auch dir, o Christ! der du deiner Tugend, deinem Gewissen, deiner Frömmigkeit manches große und theure Opfer bringst, — so wird Gott auch dir diese Opfer nicht unvergolten lassen. Er kennet dich und dein Herz; er sieht jedes Hinderniß, welches sich dir auf dem Wege deiner Pflicht entgegenstellt, und deinen Lauf aufhält; er schauet in deine Seele, und bemerkt jeden Kampf, den du gegen deine Leidenschaften und die erwachende Sinnlichkeit zu kämpfen hast; er ist um dich in deiner einsamen Kammer, wenn du im Gebete ringst, — und deine Kräfte dich verlassen wollen; er achtet auf deinen Schmerz, wenn deine Absichten dir fehlschlagen, wenn du vor der Welt verkannt oder übersehen wirst, wenn du für menschenfreundliches Verdienst Undank und Verfolgung zum Lohne einärndtest. — Das Alles weiß, das Alles sieht, das Alles bemerkt dein Gott, — und so wahr er ein heiliger, ein gerechter, ein gütiger Vater — so wahr er Gott ist: er wird das, was er im Verborgenen sah, dir einst vergelten öffentlich. Je heißer der Tag war: desto angenehmer ist der Abend mit seiner Kühle; je heftiger der Streit:

desto süßer der Friede; je saurer die Arbeit: desto erquickender die Ruhe! — Was du verläugnest und aufopferst, ist gering gegen das Erbe, welches dir vorhält die himmlische Berufung. Alle Freuden und Leiden dieser Zeit sind nicht werth der Herrlichkeit, die da soll offenbaret werden an uns, die wir durch Gottes Kraft bewahret werden zur Seligkeit.

Nicht nur streiten, überwinden
Muß, wer nach dem Himmel ringt.
Angstvoll ist der Kampf der Sünden
Und der Heilige nur dringt
Durch zum großen Ziele. — Leite,
Uns, du Mächt'ger, in dem Streite!
Führe uns an deiner Hand
In der Frommen Vaterland!
Amen.

Wie

Wie werth Jesus Christus unsrer höchsten Verehrung und Werthschätzung sey.

Am ersten Adventssonntage.

Gelobet seyst du, o Gott, für alle Barmherzigkeit und Treue, womit du unsrer bis dahin gedacht hast, womit du auch heute noch unsrer gedenkst, und nicht müde wirst, uns wohl zu thun. Gelobet seyst du insonderheit, daß du auch in dem nun vollendeten Kirchenjahre dein Wort reichlich unter uns wohnen lassen, und das Evangelium deines Sohnes Jesu Christi unter uns erhalten hast. Du warst es, o Gott, der den Arbeitern in deinem Weinberge, den Dienern des Evangeliums Kraft und Stärke verlieh, daß sie deine Rechte verkündigen und dein Gesetz deinem Volke predigen konnten; du warst es, der uns Friede und Gewissensfreyheit erhielt, daß wir in Ruhe und mit Freuden in deinen Vorhöfen zusammen kommen, und dich im Geiste und in der Wahrheit anbeten konnten; du begleitetest unsre Arbeiten mit deinem Segen, und ließest, wenn die Predigt deines Worts an Vielen vielleicht vergeblich war, sie doch an mancher bessern Seele wirksam werden zu ihrer Erleuchtung, zu ihrem Troste, zu ihrer Heiligung und Seligkeit. — Dank sey dir, heißer Dank sey dir für diese deine Gnade und deinen Beystand heute von uns in der Gemeinde deiner Verehrer dargebracht! — In

deinem Namen fangen wir nun, mit dieser unsrer gegenwärtigen Versammlung, ein neues Kirchenjahr an. Sey du, o Gott! auch in demselben mit uns, wie du bisher mit uns warst. — Laß uns ferner, wie bisher im Lichte der Wahrheit wandeln — und bedecke du, allmächtiger Gott! Vater des Lichts und der Wahrheit! bedecke du dieses Licht mit deiner schützenden Rechte, damit es, bey allen Stürmen des Unglaubens und Aberglaubens dennoch nicht verlösche. Gib uns, die wir im Dienste der Wahrheit und des Glaubens arbeiten, gib uns Weisheit und Eifer, und Gewissenhaftigkeit und Treue, daß wir selbst die Wahrheit suchen, und durch sie uns immer mehr und mehr frey machen lassen, damit wir dann mit desto größrer Freudigkeit auch unsern Brüdern Wahrheit verkündigen können. — Laß uns aber, o Gott, laß uns auch in diesem Kirchenjahre nicht bloß an der Erkenntniß wachsen und zunehmen, sondern auch zunehmen und wachsen an Glauben und Gottseligkeit, an Gottesfurcht und Liebe, an Frömmigkeit und guten Werken, damit du immer mehr von uns verherrlicht werdest; damit Jesus Christus in uns und unter uns eine Gestalt gewinne, und sein Reich immer mehr und mehr zu uns komme. Erhöre diese unsre Wünsche um unsers Mittlers willen. Amen.

So ungegründet und übertrieben, einem großen Theile nach, die Klagen seyn mögen, die von manchen zu ängstlichen oder zu heftigen Christen über den Verfall des Christenthums überhaupt, und insonderheit über die Verachtung Jesu, in unsern Tagen geführt werden: so läßt es sich doch nicht läugnen, daß der Urheber unsers allerheiligsten Glaubens von Vielen seiner angeblichen Bekenner in der That nicht so geschätzt und verehrt wird, wie er geschätzt und verehrt zu werden werth ist. — Die Zahl derjenigen nimmt in unserm Zeitalter offenbar immer mehr und mehr zu, die alle Religion und allen Glauben an Offenbarung für entbehrlich und unnütz halten, ja wohl gar es für unmöglich oder der Gottheit unanständig ansehen, daß sie sich den Menschen durch Offenbarungen bekannt mache; — und aus diesen Grundsätzen kann freylich nichts natürlicher folgen, als daß die, welche ihnen anhängen, auch die Göttlichkeit des Christenthums und seines Stifters bezweifeln, und von der Person, von den Absichten und Verdiensten Jesu äusserst gering und verächtlich urtheilen. Aber auch bey den wirklichen Anhängern der christlichen Religion, die vest davon überzeugt sind, daß die Erkenntniß und Verehrung Gottes im Geiste Jesu die beste und würdigste und wohlthätigste unter allen Arten der Gotteserkenntniß und Gottesverehrung, — die vest daran glauben, daß Jesus Christus ein göttlicher Gesandter und seine Lehre das Wort aus Gott sey, — findet sich oft mehr Kälte und

Gleichgültigkeit gegen den Erlöser, wie man nach jenen Voraussetzungen erwarten sollte, und wie es den Verhältnissen, worin der Christ mit dem Urheber seines Glaubens steht, gemäß ist. Denn theils vergißt man oft, bey aller Werthschätzung des Christenthums und der christlichen Religionslehre, den Stifter desselben, und gebraucht die christlichen Vorzüge, ohne sich Dessen zu erinnern, dem man sie zu verdanken hat; theils aber ist die Hochachtung, die man gegen Jesum und den von ihm gestifteten Glauben hat, oft eine bloße kalte Bewunderung des Verstandes, ohne daß sie zugleich Sache des Herzens und der Empfindung wird; so daß, von mehr wie einer Seite, die Nutzbarkeit und Wirksamkeit des Christenthums dadurch gehindert und erschwert werden muß. Wem also die Sache der Religion Jesu wirklich am Herzen liegt, wem Jesus Christus selbst heilig und schätzbar ist, der darf allerdings weder Schwärmer noch Heuchler seyn, um es zu wünschen, daß diesem Mangel abgeholfen, und der Stifter unsrer Seligkeit unter seinen Bekennern allenthalben so geliebt, so geschätzt, so verehrt werde, wie er es in so vielen Rücksichten um uns verdient hat.

Möchte Gott es wollen, meine Zuhörer, daß auch unsre heutige Betrachtung, die wir, nach Anleitung unsers Evangeliums, über diesen Gegenstand anstellen wollen, etwas zur Erfüllung dieses Wunsches beytrüge! lasset uns ihn darum anrufen ꝛc.

Text

Text: Matth. 21, 1 — 9.

Da sie nun nahe bey Jerusalem kamen gen Bethphage an den Oelberg — — gelobet sey, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!

So allgemein Jesus von den Großen und Vornehmen seiner Nation verachtet, und von den Priestern und Schriftgelehrten gehaßt wurde: so innig verehrten und schätzten ihn Viele aus dem Volke, die eine weniger verdorbene und verstimmte Seele hatten, denen er weniger im Wege stand, die auch öfter Augenzeugen seiner großen und herrlichen Thaten gewesen waren. Von dieser Hochachtung des Volks gegen den Erlöser zeugt auch die laute Freude, womit eine sehr zahlreiche Menge ihn, nach der Erzählung unsers Textes, bey seiner letzten Ankunft in Jerusalem empfing und feyerlich einholte. Nur war die Art, wie diese Achtung gegen Jesum sich zu erkennen gab, nicht die rechte und beste. Denn Jesus suchte nicht äussere Ehre, und am wenigsten war das sein Zweck und Plan, worauf diese ganze Feyerlichkeit nach dem Sinne des Volks freylich wohl abzielte, nämlich sich zum irdischen Könige aufzuwerfen. Gewiß würde es ihm eine angenehmere Verehrung gewesen seyn, wenn die, die jetzt so laut das Hosianna um ihn her riefen, lieber im Stillen seine Lehre angenommen und sich durch ihn hätten bessern lassen. — Indessen ist die Verehrung, die man dem Erlöser hier erwies, doch

immer

immer ein aufmunterndes Beyspiel für uns, ihn, nach dem Maaße unsrer bessern Erkenntnisse und unsrer größern Bildung, würdiger und anständiger zu verehren. Lasset uns also von unserm Evangelio Gelegenheit hernehmen, uns mit Betrachtung der Wahrheit zu beschäftigen:

Jesus Christus ist unsrer höchsten Werthschätzung und Verehrung würdig. Ich will euch zeigen, wie

Erstlich, seine persönliche Würde,

Zweytens, seine Tugend,

Drittens, seine Verdienste,

Viertens, seine gegenwärtige Herrlichkeit ihn unsrer Verehrung werth machen.

Wenn jemand gegründete Ansprüche auf unsre Hochachtung und Werthschätzung machen will: so muß er diese unsre Hochachtung und Werthschätzung entweder durch ausserordentliche persönliche Vollkommenheiten und Vorzüge, oder durch ausserordentliche Tugenden und Verdienste auf sich ziehen, oder wir müssen mit ihm in einem sehr genauen Verhältniß der Abhängigkeit stehn, daß wir gewisse wichtige Vortheile entweder schon durch ihn erlangt, oder noch von ihm zu erwarten haben. — Wir schätzen den Mann, der sich durch persönlichen Werth, durch Verstand, Einsichten, Geschicklichkeit und Talente von andern Menschen unterscheidet; wir schätzen den, der sich durch Tugend

und

und sittliche Güte, durch edle Gesinnungen und ein unsträfliches Betragen auszeichnet; wir widmen dem unsre Hochachtung, der sich durch gemeinnützige Thätigkeit um seine Mitmenschen verdient macht; wir ehren endlich diejenigen, die entweder schon unsre Wohlthäter wurden, oder doch die Fähigkeit und das Vermögen besitzen und die Neigung blicken lassen, es künftig zu werden. — Sehet da, meine Zuhörer, die Ursachen und Gründe, wodurch wir zur innigsten Werthachtung und Verehrung unsers Erlösers verpflichtet sind. Alle jene Erfordernisse, um unsre Hochachtung und Verehrung zu verdienen, finden sich bey ihm in einem ausgezeichneten Grade der Vollkommenheit. — Seine persönliche Hoheit und Würde übertrifft alles, was menschliche Erhabenheit und Größe genannt wird; seine Tugend war die reinste und bewährteste, die je auf Erden ist geübt worden; seine Verdienste um die Menschheit sind von ungemeßnem Umfange und von unsterblicher Dauer — und eben so unermeßlich und unvergänglich sind die Vortheile und Güter, die wir schon durch ihn erlangt und noch aus seiner Hand zu hoffen haben. Mit Recht stellt ihn uns die Schrift also auch als den würdigsten Gegenstand unsrer Verehrung dar; und nichts kann uns, die wir ihn kennen und in so genauer wesentlicher Verbindung mit ihm stehen, nichts kann uns von der Pflicht dieser Verehrung und Werthschätzung Jesu lossprechen.

Jesus Christus verdient unsre innigste Hochachtung und Werthschätzung erstlich wegen sei-

seiner persönlichen Hoheit und Würde. — Er war, da er auf Erden lebte, ein Mensch — aber bey weitem kein gewöhnlicher Mensch, von gewöhnlichem menschlichem Ursprunge, von gewöhnlichen menschlichen und eingeschränkten Fähigkeiten, mit gewöhnlichen menschlichen Unvollkommenheiten und Fehlern. Nein, er selbst legte sich eine höhere Natur, höhere Kräfte, und eine höhere, in ihrer Art einzige, Verbindung mit der Gottheit bey — und alle diese erhabenen Vorzüge seiner Person wurden auch nicht nur von seinen Aposteln beständig behauptet, sondern leuchteten auch zum Theil sichtbar genug aus seinem Leben und seinen Thaten hervor. — Göttlich war das Licht, das seinen Verstand erhellte, und in alle seine Reden und Urtheile und in seinen gesammten Unterricht überfloß. Nie hat ein Weiser vor ihm so wahr und würdig und anständig über die Gottheit und ihre Eigenschaften und ihren Willen und ihre Verhältnisse zu den Menschen gedacht und gelehrt, nie den Menschen ihre Bestimmung und ihre Pflichten, so angemessen ihrer Natur, entwickelt und dargestellt. Und dieses Licht war durch keine fremde Flamme in ihm angezündet und genährt; er war nicht in den Schulen der Weisen, nicht in dem Umgange der Gelehrten und Klugen erzogen und gebildet worden; sondern aus sich selbst hatte seine Seele ihre Einsichten und ihre Weisheit entwickelt. — Göttlich waren seine Kräfte, durch die er Wunder that, Kranke gesund machte, Todte ins Leben zurück rief, und andre große und herrliche

und menschenfreundliche Thaten übte. — Freylich können wir, die wir von allen übermenschlichen Dingen nur unvollkommner und schwacher Vorstellungen fähig sind, freylich können wir auch von dieser persönlichen Würde und Gottheit des Erlösers uns keinen vollständigen deutlichen Begriff machen; und je mehr wir uns darüber in eigenmächtige Erklärungen und Bestimmungen einlassen, desto mehr Verwirrung richten wir nur an, und desto mehr Anlaß zu Zweifeln und Widerspruch und Gezänk geben wir dadurch, ohne daß für die christliche Erbauung und für die wahre Verehrung Jesu das Geringste gewonnen wird. Aber das sagt die heilige Schrift klar und deutlich: daß Jesus Christus der Sohn Gottes sey, in einem viel höhern Sinn der Sohn Gottes sey, wie alle Menschen, und insonderheit alle fromme Menschen, Söhne und Kinder Gottes können genannt werden; daß Gott sein Vater, in einem viel bedeutendern, höhern Verstande sein Vater sey, als er der Vater, das heißt, der Urheber aller erschaffenen Dinge ist. Das sagt die heilige Schrift ausdrücklich, daß Jesus nicht erst da den Anfang seines Daseyns genommen habe, wie er als Mensch geboren wurde; daß er auch überhaupt nicht, wie die andern Kreaturen, einen Ursprung, der Zeit nach, habe, sondern von Ewigkeit da und bey Gott gewesen, daß er über alles, was Geschöpf heißt, unendlich erhaben und der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit und das Ebenbild des göttlichen Wesens sey. Das bestimmt die Bibel deutlich, daß er schon bey der

Schö-

Schöpfung der Welt wirksam gewesen, und durch Ihn alles gemacht sey, was im Himmel und auf Erden und unter der Erde ist. — Und diese persönliche Hoheit und Würde Jesu wird uns mit Recht in der Lehre des Evangeliums als der erste Grund zu der Verehrung und Werthachtung vorgestellt, die wir Ihm beweisen sollen. So wie Ihn, um dieser seiner Göttlichkeit willen, alle Engel Gottes anbeten, so müssen auch vielmehr wir, bey unserm so viel größern Abstande von Ihm und seiner Erhabenheit, vor Ihm unsre Knie beugen, und mit unsern Zungen bekennen, daß Er der Herr sey; so müssen noch vielmehr wir Ihn für unsern Gott und unsern Herrn erkennen, und eben so den Sohn ehren, wie wir den Vater ehren; denn wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater auch nicht, welcher ihn gesandt hat.

Jesus Christus verdient unsre innigste Verehrung und Werthschätzung, zweytens, um seiner reinen unbefleckten Tugend willen. — So sehr er durch seine persönliche Hoheit und Würde vor allen Menschen hervorragte: so sehr zeichnete sich auch seine Tugend und sittliche Güte vor der gewöhnlichen Tugend der Sterblichen aus. — Er lebte zu einer Zeit und unter einem Volke, wo es doppeltes Verdienst war, tugendhaft zu seyn, weil Tugend zu dieser Zeit eine Seltenheit war, und der überhand genommene Strom der Lasterhaftigkeit und des sittlichen Verderbens alles unaufhaltsam mit sich fortriß. Diesem Strome widerstand Jesus mit einer

bey-

beyspiellosen Vestigkeit. Seine Tugend war die vollkommenste, die reineste, die bewährteste, die je auf Erden geübt worden ist. — Sie war die vollkommenste; denn es fehlte ihr keine von allen sittlich guten, vortrefflichen Eigenschaften und Gesinnungen, deren die Menschheit empfänglich ist. Durchdrungen war seine ganze Seele von den Gesinnungen und Gefühlen der Religion und Frömmigkeit, von den Gesinnungen und Gefühlen der Ehrfurcht gegen Gott, des Gehorsams gegen seinen Willen, der Dankbarkeit und Liebe zu ihm, und des vestesten, unerschütterlichsten Vertrauens zu seiner Vorsehung. Das zeigte er thätig durch den brennenden Eifer, womit er die Erkenntniß und rechte Verehrung Gottes auf der Erde zu befördern und auszubreiten suchte; das zeigte er durch die Bereitwilligkeit, mit welcher er das schwere und mühvolle Werk, welches Gott ihm aufgetragen hatte, übernahm und ausführte; das bewies er durch den öftern Gebetsumgang, den er mit seinem Gott unterhielt, und durch die häufigen Unterredungen, die er mit seinen Jüngern über die Gottheit und die Religion anstellte; davon legte er endlich die bewährteste und entscheidendste Probe ab durch seine Geduld und stille Unterwerfung unter alle für ihn so schmerzhaften Rathschlüsse Gottes, durch die Gelassenheit, womit er den dornenvollen Weg ging, den die Vorsehung ihm abgezeichnet hatte, durch die Selbstverläugnung, mit welcher er betete: Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch vor mir vorüber;

doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe, — und durch das kindliche, liebevolle Vertrauen, womit er noch im Augenblicke seines Todes an Gott hing, und seinen Geist in Gottes Hände befahl. — Eben so eigen und geläufig waren ihm aber auch alle geselligen Tugenden, eben so heilig waren ihm alle Pflichten gegen seine Nebenmenschen. Er war ein Menschenfreund in dem edelsten und größten Sinne dieses Namens; das Gefühl der wärmsten und lebendigsten Liebe gegen alles, was Mensch heißt, durchglühte sein Herz und beseelte alle seine Handlungen. — Er war theilnehmend an fremdem Glück und fremder Noth. Er freute sich mit den Fröhlichen, und wandte gern seine Weisheit und seine Kräfte an, um Wohlseyn und Freude um sich her zu verbreiten; er traurte mit den Traurigen; sein Herz zerfloß in Mitleid beym Anblick oder bey der Vorstellung des Elends, das die Menschen, seine Brüder, drückte. Dieses Elend, diese äußern und innern Bedürfnisse der Menschheit zu heben, oder doch zu mildern, — in diesem Geschäfte verzehrte er sein ganzes Leben; darum zog er umher und lehrte, und that Wunder, und machte die Kranken gesund, und weckte Todte wieder auf — und sprach bekümmerten tiefgebeugten Sündern Trost und Ruhe ins Herz. — Von dieser Menschenliebe geleitet, war er arbeitsam in seinem Beruf, und scheuete keine Reisen, keine Nachtwachen, keine Gefahren, wenn es darauf ankam, für die Welt und Menschheit etwas Nützliches zu thun. — Er

war

war aufrichtig und wahrheitliebend; war es auch da, wo er durch Zurückhaltung und Verstellung und Schonung verjährter Vorurtheile sich vor Verfolgungen sichern, sich Freundschaft und Liebe erwerben oder selbst für seine Religion und Lehre viel mehr Anhänger hätte gewinnen können. Aber so aufrichtig und freymüthig er war: so behutsam und vorsichtig war er auch, um durch seine Reden und sein Verhalten niemand ohne Noth zu schaden, nie dadurch zu Unordnungen und Versündigungen Anlaß zu geben. — Er war ein beyspielloses Muster der Bescheidenheit und Demuth und Herablassung. **Ob er gleich in göttlicher Gestalt war, hielt er es doch nicht für einen Raub, Gott gleich zu seyn.** Ob er gleich unendlich weit über alle seine Zeitgenossen hervorragte: so begegnete er doch Niemand mit Stolz und Selbsterhebung, sondern ging mit allen Menschen wie ein gewöhnlicher Mensch um; ja, er vermied sogar den Umgang der Vornehmen und Großen, und hielt sich herunter zu den Niedrigen; auch den Sündern entzog er sich nicht, wenn er Vorsätze der Besserung bey ihnen antraf: **denn die Gesunden, sagte er, bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.** — Offen war sein Herz den Empfindungen der vertrauteren Freundschaft und Zärtlichkeit. Innigst liebte er alle seine Jünger, und erfüllte, bis an den Augenblick seines Todes, alle Pflichten der Freundschaft gegen sie, sorgte für sie, da er bey ihnen war, bereitete sie mit unaussprechlicher Zärtlichkeit und

Liebe auf seinen Abschied von ihnen zu, und dachte noch in der finstern Stunde, da er in die Gewalt seiner Feinde gerieth, auf ihre Sicherheit. Innigst liebte er seinen sanften Johannes, und empfahl ihn, da er sein Haupt zum Tode neigte, mit gränzenlosem Zutrauen seiner Mutter; heiß flossen seine Thränen beym Grabe seines Lazarus. — So zärtlich er seine Freunde aber liebte: so duldsam und sanftmüthig und versöhnlich war er auch gegen Feinde und Beleidiger. Er verstieß den Verräther nicht aus seiner Gemeinschaft, ob er dessen schwarzen Vorsatz gleich wußte, sondern arbeitete immer noch an seiner Besserung. Er setzte den Verfolgungen und Kränkungen seiner Feinde nie Gewalt entgegen, und rächte sich selber nie, wenn er es gleich konnte; sondern er verzieh und betete noch am Kreuze für seine Mörder: **Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.** — Und diese seine vollkommene Tugend war durchaus **rein und lauter**, ohne jede verwerfliche Nebenabsicht. Er war nicht fromm, um Gott durch seine Frömmigkeit zu bestechen, und äusseres Glück und Wohlergehn dafür zum Lohn zu erhalten. Er that das Gute, was er that, nicht um Ruhm und Ehre bey den Menschen, oder zeitlichen Gewinn und Vortheile dadurch zu erwerben. Nein, er bedurfte deß allen nicht, und wenn ihm äussere Vorzüge aufgedrungen wurden: so wies er sie mit strenger Großmuth von sich zurück. — Er übte die Tugend um der Tugend selbst willen, und das Gute, welches

er

er für Andere dadurch stiftete, war sein ganzer Lohn. — Wie würden wir den Mann achten und lieben und ehren, Christen! der vor unsern Augen, in unsern so viel aufgeklärtern und gebildetern Zeiten, diese Eigenschaften und Vollkommenheiten der Seele besäße und zeigte, der so dächte, so handelte! — Und wir wollten Jesum nicht ehren und werthschätzen, der bey seiner Tugend so viele Hindernisse zu überwinden, mit so mancher Versuchung zu kämpfen hatte? Er war, wie die Schrift sagt, heilig, unschuldig und unbefleckt; er hat nie Unrecht gethan, und in seinem Munde ist kein Betrug erfunden worden. Er konnte selbst seinen Feinden mit Ruhe die Frage vorlegen: Welcher unter euch kann mich eine Sünde zeihen? — Er ist also unstreitig unsrer innigsten Werthschätzung und Verehrung werth!

Jesus Christus ist unsrer innigsten Verehrung werth, drittens, wegen seiner Verdienste um die Welt und Menschheit. Wir ehren den Menschen, der sich durch irgend eine einzelne Wohlthat um uns verdient gemacht hat; noch höher achten wir den, welcher der Wohlthäter und Beglücker von vielen Tausenden, von ganzen Völkerschaften und Nationen ward; und am höchsten steigt unsre Werthschätzung alsdann, wenn der, welcher andre erfreute und glücklich machte, seine eigene Ruhe und Wohlfahrt darüber aufopferte. — Messet nach diesem Maaßstabe die Verdienste des Erlösers, alles, was er gethan und gelitten, zum Heil und Segen

der Welt gelitten, was die Menschheit ihm zu danken hat: und ihr werdet finden, daß Niemand der Verehrung der ganzen Menschheit werther seyn kann, wie Er. Ich darf hier kurz seyn, meine Zuhörer, theils, weil ich euch sonst schon die Verdienste Jesu entwickelt und dargestellt habe, theils, weil jetzt die festlichen Tage nahe sind, in denen wir uns an die Geburt und Sendung des Sohnes Gottes in die Welt erinnern, und mit ausführlichen Betrachtungen über die erfreulichen Folgen seiner Menschwerdung beschäftigen werden. — Das wissen wir Alle, daß Er es ist, der uns der Nacht des Irrthums und Aberglaubens in den Dingen der Religion entrissen, und uns die erfreuliche lichtvolle Gotteserkenntniß verschafft hat, die wir jetzt genießen; daß er uns Gott im Geist und in der Wahrheit hat verehren und anbeten gelehrt; daß er uns den vesten und unzerbrechlichen Anker bey allen Stürmen des Lebens, den Glauben an eine Alles umfassende und Alles wohlmachende Vorsehung, verliehen hat; daß uns durch ihn die Finsternisse des Grabes aufgehellt, und erfreuliche lachende Aussichten in die Unsterblichkeit und das ewige Leben eröffnet sind. Das wissen wir Alle, daß wir ihm allein die Ruhe und den Frieden des Gewissens bey unsern Mängeln und Fehltritten, daß wir ihm allein einen versöhnten Gott, die Vergebung der Sünden und dermaleinst das Urtheil der Gnade am Tage des Weltgerichts zu danken haben. — Und daß er sich diese Verdienste um die Menschheit erwarb, was hat

ihn

ihn das nicht gekostet! Ist er nicht arm geworden um unsertwillen? — Hat er nicht ein Leben voll Mühseligkeit und Unruhe und Schmach geführt? — Hat er nicht endlich sein Blut am Kreuze vergossen und sein Leben in den Tod dahingegeben — um allen, die an ihn glauben, eine Ursache zur Seligkeit zu werden. — Wir sind es, Christen, die noch jetzt in dem Besitze der Güter und Vortheile sind, die er der Menschheit errungen, mit Dranwagung seiner Wohlfarth und seines Lebens errungen hat. — Und wir wollten ihn nicht ehren? Das Andenken unsers ersten größten Wohlthäters sollte uns nicht heilig seyn? — Wo ist ein Laster, das schwärzer, dem Menschen unanständiger und allgemein verabscheuter wäre, wie Unerkenntlichkeit und Undank? — Aber dieses schwärzesten, verabscheuungwürdigsten aller Laster machen wir uns schuldig, wenn wir Jesum Christum nicht schätzen, und die Gefühle der Ehrfurcht und Achtung gegen ihn in unsrer Seele ersterben lassen.

Jesus Christus ist unsrer innigsten Verehrung werth, endlich viertens, wegen der Herrlichkeit und Majestät, zu welcher er nach vollbrachten Leiden des Todes eingegangen ist, und wegen des fortdaurenden Verhältnisses der Abhängigkeit, in welchem wir mit ihm stehen. Seine Verbindung mit der Menschheit, und insonderheit mit der Gemeinde seiner Bekenner, hat nicht mit seiner sichtbaren Gegenwart auf Erden zugleich ein Ende genommen. Nein, nachdem er

durch Leiden und Tod vollendet war, hat Gott ihn erhöhet, und ihn zu seiner Rechten, das heißt, auch seiner menschlichen Natur nach, in den Besitz der Herrlichkeit gesetzt, die nach seiner höhern Natur schon von Anbeginn sein Eigenthum war. — In dieser, ihm von Gott verliehenen, Herrlichkeit theilt er jetzt, nach den ausdrücklichen Zeugnissen seines Evangeliums, mit seinem Vater die Herrschaft und Regierung der Welt und aller ihrer Veränderungen. Es ist alles unter seine Füße gethan — oder wie er selbst sagt, ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Vorzüglich aber ist er das Oberhaupt und der Herr seiner Kirche und der Beschützer seiner Gläubigen. Er sorgt für die Erhaltung und Ausbreitung seines Reiches auf Erden, wirkt durch seine Lehre und durch seinen Geist an den Herzen seiner Bekenner — und vertritt sie bey Gott mit seiner Fürbitte. — Einst aber, am Ende der Tage, wird er wieder kommen, um zu richten den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit, und einem jeden zu vergelten, wie er gehandelt hat bey Leibes Leben, es sey gut oder böse. Denn der Vater richtet niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohn übergeben. — Jesus Christus wird es seyn, der erscheinen wird in seiner Herrlichkeit und alle seine Engel mit ihm. Jesus Christus wird es seyn, der die Todten aus ihren Gräbern ins Leben zurück rufen, den Seelen der Abgeschiedenen einen neuen Leib geben, die Nochlebenden aber verwandeln wird. Denn es kommt die Stunde,

de, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören: und werden hervor gehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens; die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts. — Jesus Christus wird es seyn, vor dessen Richterthrone das menschliche Geschlecht sich versammeln, vor dem die große Absonderung zwischen Bösen und Guten wird vollzogen, und Jedem sein Urtheil gesprochen werden. — Und dieser Jesus, der hier unser Herr, unser Regierer, unser Fürsprecher bey Gott ist, und der künftig unser Richter seyn wird; von dem also unser Glück und unsre Ruhe in Zeit und Ewigkeit abhängt, — dieser Jesus sollte nicht von uns geachtet, geschätzt, verehrt und angebetet werden? — Es ist in keinem andern Heil, und ist kein andrer Name den Menschen gegeben, worin sie können selig werden, als allein in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi. Mit Recht können wir also auch jenen Aufruf des heiligen Dichters, Ps. 95. v. 6. auf ihn anwenden: Kommet, lasset uns anbeten, und knien, und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat; denn Er ist unser Gott, und wir sind das Volk seiner Weide, und Schafe seiner Hand! —

Ja, Herr! du bist würdig zu nehmen Preis und Ehre und Anbetung und Ruhm und Dank, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Noch irret unser Verstand im Dunkeln; noch kennen wir deine Würde und Hoheit, noch verstehen wir deine göttliche Majestät und Herrlichkeit nicht vollkommen; noch übersehen wir nicht den ganzen Umfang und die erhabene Natur deines Mittlerverdienstes. Aber dennoch wissen wir genug von dir, um dich zu bewundern und anzubeten, uns deiner zu freuen und zu rühmen, und unser ganzes Herz von Ehrfurcht und

Dank und Liebe gegen dich überwallen zu lassen. Einst kommt die Stunde, die den Schleyer vor unsern Blikken zerreißt, und alle Geheimnisse der Ewigkeit vor uns enthüllt; die Stunde, die uns zum Anschauen Gottes, und auch zu deinem Anschauen, du Göttlicher, leitet. Dann wird sich deine ganze Herrlichkeit vor uns verklären; dann wird die ganze unermeßliche Reihe der Folgen deiner Verdienste sich uns darstellen; und dann wird unsre Anbetung sich mit der Anbetung aller Engel und Seligen vereinigen; dann werden unsre Lobgesänge sich in die Lobgesänge der Tausende und Tausendmaltausende mischen, die durch dich Ruhe im Leben und Trost und Seligkeit im Tode fanden; — in die Lobgesänge der Tausendmaltausende, die dann, vollendet zur Seligkeit, angethan mit dem Gewande des Lichts und der Verklärung, und geschmückt mit der Krone des Sieges, um deinen Thron sich sammeln und deinen Namen mit himmlischen Jubelliedern feyern! —

Vom Aufgang bis zum Niedergang
Erschallet dir dann Lobgesang
Durch aller Himmel Chöre:
Gelobt, gelobt sey Jesus Christ,
Er, der der Erst' und Letzte ist,
Preis sey ihm, Ruhm und Ehre!
Heilig, heilig,
Heilig ist Er;
Halleluja seinem Namen!
Halleluja! Amen! Amen!

Daß uns kein äußeres Verhältniß von den Gesinnungen und Pflichten der Religion loszählen kann.

Der Gott aller Gnade, der uns berufen hat zu einer ewigen und unvergänglichen Herrlichkeit, die uns behalten wird im Himmel, der mache uns fertig in allen guten Werken, zu thun seinen Willen, und schaffe in uns, was vor ihm gefällig ist, durch Jesum Christum, Amen.

Daß Gottesfurcht und christliche Frömmigkeit bey weiten nicht in dem Maaße die ernhafteste und wichtigste Angelegenheit jedes Menschen sind, wie sie es zu seyn verdienen, und daß so Viele die Gesinnungen und Pflichten der Religion entweder ganz vernachläßigen, oder doch höchst mangelhaft üben, davon, meine theuresten Zuhörer, liegt gewiß eine der vornehmsten Ursachen in dem Vorurtheile, daß in gewissen Lagen und Umständen des Lebens die strenge und genaue Beobachtung unsrer Obliegenheiten gegen Gott und das Gewissen etwas Unmögliches sey, und daß man also eben durch solche Umstände und Lagen davon gewissermaßen entbunden und freygesprochen werde. Viele von denen, die sich aller eigentlichen Religionsübung gleichsam entzogen haben, und in völliger Vereitelung und Zerstreuung des Sinnes und Herzens ganz sich selbst und der Welt leben, sind nichts weniger als Verächter und Feinde der Religion, die sie verwahrlosen.

Ihr

Ihr Verstand ist vielmehr von dem Werth und der Vernunftmäßigkeit der Gottesverehrung und Frömmigkeit eben so sehr überzeugt, wie ihr Herz, wenigstens zu manchen Zeiten und Stimmungen, seine Abhängigkeit von Gott und das Bedürfniß einer genauern Verbindung lebhaft empfindet; so, daß sie die Gottseligkeit, die ihnen selbst mangelt, oft an Andern aufrichtig bewundern, lieben und hochschätzen. — Aber sie dulden diesen Mangel an sich ohne Bedenken, und achten wenig auf die Unruhen, die hie und da in ihrem Gewissen darüber aufwallen, weil sie in ihren Umständen und Verbindungen, in ihren Geschäften, Sorgen, Zerstreuungen — und in ihren gesammten äusseren Verhältnissen eine hinlängliche Entschuldigung oder gar Rechtfertigung ihrer Religionsvernachläßigung zu finden glauben. — Wie kann ich Gott dienen, spricht der Arme, da die Sorge der Nahrung, die mich niederbeugt, am frühen Morgen mit mir erwacht, und am Abend mich auf meine Lagerstatt begleitet, und da ich jeden Augenblick meiner Zeit zu meiner eigenen und der Meinigen Erhaltung benutzen muß? Hat doch Gott selbst diese Sorgenlast mir aufgelegt: wie kann er es also mißbilligen, wenn ich mich ihr ganz überlasse? — Wo soll ich Muße zum Nachdenken über Gott, zu frommen Betrachtungen und Empfindungen hernehmen, denkt der Geschäftsmann, da meine Stunden mit meinen Arbeiten so ausgefüllt sind, — da so Vieles von mir abhängt, so Vieles von mir angeordnet und gethan werden muß, und jede verlorne Minute Unordnung

und

und Verwirrung in meinen Geschäften und Angelegenheiten anrichten kann? Ist es nicht der Höchste selbst, der mir dieß arbeitsvolle Loos beschied? Wie kann er es also fordern, daß ich so oft einen Theil meiner Zeit meinem Berufsfleiße und meiner nützlichen Thätigkeit entziehe? — Und wie kann ich Religionsübungen abwarten, ruft endlich der Begüterte, Reiche, Glückliche, Geehrte, Geschmeichelte, — da meiner Zerstreuungen so viele sind; da ich in so vielen und mancherley Verbindungen mit andern Menschen stehe, die alle meine Aufmerksamkeit, meine Gesellschaft, meine Unterhaltung fordern; da so viele Freuden und Vergnügungen zu ihrem Genusse mich einladen? — Wenigstens bin ich so lange entschuldigt, bis meine ganze zerstreuete Lage sich ändert. — — So zählen sich Tausende, bald unter diesem, bald unter jenem Vorwande der Art, von den Pflichten der Religion und des Gewissens los, überlassen die Wahrnehmung dieser Pflicht andern minder geschäftigen, minder zerstreuten, minder glücklichen Menschen, — bedauren es zum Schein wohl hie und da, daß sie das zu thun genöthigt sind, — und ahnden es nicht, daß sie durch diese Täuschung sich selbst aufs unwiederbringlichste verwahrlosen, und sich nie versiegende Quellen der Reue für die Zukunft bereiten.

Diese ganze Verirrung beruhet aber auf falschen oder mangelhaften Begriffen von der Natur und dem Zwecke der Religionspflichten; auf der unrichtigen Voraussetzung, daß irgend Etwas in irgend einem

Fall

Fall im Stande sey, den Menschen von der Beobachtung dieser, in seinen wesentlichsten und unabänderlichsten Verhältnissen gegründeten, Pflichten loszusprechen; — und auf einer schiefen Beurtheilung und übertriebenen Schätzung der irdischen Geschäfte, Sorgen und Freuden. — Eine ausführlichere Untersuchung über alle diese Gegenstände ist also um so viel nöthiger, da sich immer noch erwarten läßt, daß wenigstens Mancher von dem bisherigen Wege zurücktreten werde, wenn er von dem Ungrunde und der Verwerflichkeit seiner Vorstellungen und Urtheile hierüber überzeugt wird. Unser heutiges Evangelium gibt uns zu so einer Unterhaltung und Betrachtung Veranlassung. Lasset uns Gott bitten, daß er uns alle zu der gehörigen Aufmerksamkeit und Andacht erwecke, und auch diese Stunde nicht ohne Segen für unsre Seele seyn lasse.

Text: Matth. 22, 15 — 22.

Da gingen die Pharisäer hin, und hielten einen Rath — — und ließen ihn, und gingen davon.

Schon oft hatten die Feinde Jesu ihn in Verlegenheit zu bringen gesucht, aber gewöhnlich ihres Zwecks verfehlet. Jetzt schlugen sie einen neuen Weg ein, auf dem sie gewisser zu ihrem Ziele zu gelangen hofften: **sie wollten Jesum in seiner Rede fangen**, das heißt, Aeusserungen und Urtheile aus ihm herauslocken, wodurch er auf einer oder der andern

dern Seite anstoßen und sich verhaßt machen sollte. Daher legten sie ihm die verfängliche Frage vor: ob es Pflicht sey, dem Römischen Kaiser die Abgaben, welche er von der jüdischen Nation fordre, zu entrichten, oder ob man sich diesen Abgaben nicht vielmehr, als einer ungerechten Erpressung, entziehen dürfe? — Man darf nur einigermaßen die damaligen Zeitumstände und die Denkungsart des jüdischen Volks kennen, um einzusehen, daß die Bejahung dieser Frage sowohl, wie ihre Verneinung, ungemein viel Bedenkliches hatte. Hätte sich der Erlöser geradezu für die Rechtmäßigkeit der Römischen Auflagen erklärt: so würde er unfehlbar das Volk wider sich aufgebracht haben, welches keinen andern Gedanken lieber hatte, als den, sich für das eigenthümliche Volk Gottes zu halten, und eben deshalb die Unterwürfigkeit unter andere Nationen unaussprechlich verabscheuete. Auch hatte man auf diesen Fall wahrscheinlich schon den Einwurf in Bereitschaft, daß alsdann die Abgabe an den Tempel aufhören, und der äussere Gottesdienst also eingehen müsse; ein Einwurf, dem es nicht an allem Schein gefehlt hätte, und durch den die Menge unfehlbar äusserst würde erbittert worden seyn. Hätte Jesus aber die vorgelegte Frage, den Wünschen des Volks gemäß, verneinend beantwortet: so wäre er ein Aufwiegeler und Empörer gewesen, und man hätte ihn als einen solchen geradezu der Römischen Obrigkeit zur Bestrafung überliefern müssen. — Jesus entzog sich aber dieser Nachstellung mit unübertrefflicher Vorsicht

und Weisheit. Da er nicht ganz nach dem Geschmack der Menge antworten konnte: so bereitete er sie bedächtlich auf seine Antwort vor, indem er sich ein Stück der Zinsmünze zeigen ließ, und dann die, welche um ihn herstanden, erinnerte, daß es, da Kaiserliches Geld im Lande herumginge, und der Kaiser also unstreitig anerkannter Herr des Landes seyn müsse, auch billig sey, die Kaiserlichen Abgaben zu entrichten. Um aber jenem Einwurfe zu begegnen, daß alsdann die Tempelabgaben aufhören müßten, verband er damit zugleich die Bemerkung, daß ausser diesem Römischen Gelde noch immer der Sekkel des Heiligthums unter ihnen im Umlauf sey, und daß sie in dieser Münzgattung, so lange sie dieselbe hätten, nach wie vor ihre Abgabe an die jüdische Priesterschaft und den Tempel entrichten möchten. **Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!**

Diese Worte, in dem allgemeinern und höhern Sinne genommen: **Gebet Menschen, was Menschen gebührt, und Gott, was Gott gehört,** führen uns sehr natürlich zu dem vorgesetzten Zweck unsers heutigen Beysammenseyns, zu der Betrachtung der Wahrheit zurück:

Kein äußeres Verhältniß, keine äußere Verbindungen und Geschäfte in der Welt können uns von den Gesinnungen und Pflichten der Religion loszählen.

Erstlich, weil die Gesinnungen und Pflichten der Religion in den wesentlichsten

Ver-

Verhältnissen gegründet sind, in welchen wir mit Gott stehen, und die durch keine äußere Umstände und Verbindungen können aufgehoben werden.

Zweytens, weil die Gesinnungen und Pflichten der Religion im genauesten Zusammenhange mit unsrer gesammten innern und äußern Wohlfahrt stehen, und der Schade, der aus ihrer Vernachläßigung erwächst, durch keine anderweitige Verbindungen und Vortheile kann ersetzt werden.

Drittens, weil die Wahrnehmung unsrer Religionsobliegenheiten, unter allen äussern Umständen und in jeder Lage des Lebens, möglich ist.

Wenn wir uns, meine Zuhörer, bündig davon überzeugen wollen, daß kein äusseres Verhältniß, keine äußere Verbindungen und Umstände, worin wir in der Welt leben, uns von den Gesinnungen und Pflichten der Religion loszählen können.: so muß vor allen andern genau bestimmt und vestgesetzt werden, worin die Gesinnungen und Pflichten der Religion eigentlich bestehen, oder, mit unserm Texte zu reden, was das ist, was wir Gott und der Religion zu geben, schuldig sind. Gewöhnlich denkt man, wenn von Religion und Pflichten gegen Gott die Rede ist, sogleich an den äussern oder öffentlichen Gottesdienst, an die Uebungen der Andacht und an andere Handlungen und Gebräuche der äussern Gottesverehrung. So wie es aber in tausendfacher

Rücksicht geschadet hat und noch immer schadet, daß man dieß Außenwerk der Religion mit dem Namen der Religion selbst belegt hat: so würde es uns auch bey der vorhabenden Untersuchung durchaus verwirren und irre leiten müssen, wenn wir von diesen falschen oder doch einseitigen Begriffen ausgehen wollten. Von dieser äussern Verehrung der Gottheit, von den Gebetsübungen und allen ähnlichen äussern Religionshandlungen können uns allerdings unsre Verbindungen und Umstände in der Welt in gewissen Fällen entbinden: — denn, nicht einmal des Falles zu gedenken, daß ein Mensch, der an einem Orte und in einer Lage lebt, wo er zu keiner Art der äusseren Gottesverehrung Gelegenheit hätte, nothwendig auch von der Verbindlichkeit dazu losgesprochen seyn müßte: lehrte selbst Christus, daß man, um der Sabbathsfeyer willen, kein Werk der Liebe, keine gemeinnützige gute That versäumen müsse; woraus ganz unstreitig folgt, daß dringende Geschäfte und ähnliche Umstände allerdings die Verpflichtung zu äußeren Religionsübungen auf eine Zeit lang vermindern oder gar aufheben können. Aber diese äußere Religionsübung ist auch nicht die Religion selbst, diese Handlungen der öffentlichen Gottesverehrung machen auch keinesweges die eigentlichen Pflichten der Religion, die eigentlichen Pflichten gegen Gott aus, sondern alles das ist vielmehr bloß eine Sache, die wir um unsrer selbst willen thun, ein Mittel, welches wir anwenden müssen, um die Gesinnungen und Gefühle in uns zu wecken und zu

unter-

unterhalten, wodurch wir zur Ableistung unsrer wirklichen Religionspflichten geschickt werden. — Die eigentlichen wesentlichen Gesinnungen und Pflichten der Religion bestehen vielmehr darin: daß wir Gott so vollkommen, wie es möglich ist, zu erkennen suchen; daß wir Hochachtung und Ehrerbietung gegen Gott in unsern Herzen unterhalten; daß wir seinen Gesetzen willigen Gehorsam leisten, und das Gute, welches wir vollbringen, mit beständiger Rücksicht auf ihn und seinen uns bekannt gemachten Willen, vollbringen; daß wir dankbar für die Wohlthaten sind, die Gott uns so reichlich zu Theil werden läßt; — daß wir zu Gott und seiner Vorsehung ein vestes unbegränztes Vertrauen haben; und daß wir endlich, als Christen, alle diese Gesinnungen und Pflichten der Hochachtung und Ehrerbietung, des Gehorsams, der dankbaren Gegenliebe und des gläubigen Vertrauens, auch gegen unsern Erlöser, bey uns unterhalten und ausüben. — Und von diesen Gesinnungen und Pflichten läßt es sich denn mit allem Rechte behaupten, daß sie jedem Menschen obliegen, daß Gott sie von jedem fordert und fordern muß, und daß Niemand durch irgend ein äußeres anderweitiges Verhältniß davon befreyt und losgezählt werden kann.

Erstlich, meine Zuhörer, keine äußere Lage, keine Verbindungen und Umstände in der Welt können die Menschen von den Gesinnungen und Pflichten der Religion lossprechen, weil diese Gesinnungen und Pflichten in

den wesentlichsten Verhältnissen gegründet sind, in welchen wir mit Gott stehen, und die durch keine äussern Verhältnisse je können vermindert oder aufgehoben werden. Keine von den Gesinnungen und Pflichten der Religion ist uns willkührlich geboten, sondern unsre Vernunft, unser natürliches Gefühl, die ganze Verbindung, worin wir mit Gott stehen, würden diese Gesinnungen und Pflichten uns aufdringen, wenn die Offenbarung uns auch nicht dazu aufforderte. — Es ist Religionspflicht, daß wir Gott zu erkennen suchen; — wie natürlich fließt diese Pflicht aus dem Wesen und den Vollkommenheiten Gottes und aus der gesammten Einrichtung und Anlage unsrer Natur her! — Denn Gott ist das erste und beste der Wesen, er vereinigt in sich alles, was Vollkommenheit und Größe genannt zu werden verdient; die Erkenntniß desselben ist also das Edelste und Beste, womit wir unsern Geist beschäftigen und unterhalten können. Er hat uns seiner Erkenntniß fähig erschaffen, hat uns Vernunft gegeben, daß wir den Gedanken seines Daseyns fassen und, über die niedern Gegenstände der Sinne hinweg, uns zu ihm empor schwingen können. Unsre Seele selbst fühlt in sich Trieb und Sehnsucht nach der Erkenntniß der Gottheit und ihrer Eigenschaften und Rathschlüsse. — Wozu können wir also mehr Beruf und Verpflichtung haben, als diese Erkenntniß zu suchen, und mit dem Eifer, dessen sie werth ist, darnach zu trachten. — Es gehört ferner zu den Gesinnungen und Pflichten

der

der Religion, daß wir Hochachtung und Ehrerbietung gegen Gott in unsrer Seele herrschen lassen; — wie angemessen ist auch das der Hoheit und Größe Gottes und unserer Niedrigkeit und Abhängigkeit von Gott! — Gott ist allmächtig, so verkündigen ihn seine Werke, so predigt ihn die Erde, so preisen ihn uns die Himmel, die seine Hand aus Nichts erschuf, und die durch seine Kraft bestehen und fortdauren. Er ist der Oberherr der ganzen Welt; alle Geschöpfe sind vor ihm Staub, und auch wir mit allen unsern Schicksalen hängen ganz von ihm und seinen Winken ab. Licht ist sein Kleid, das er an hat; er breitet die Himmel aus, wie einen Teppich; er fährt auf den Wolken, wie auf einem Wagen, und geht auf den Fittichen des Windes. Er schauet die Erde an: so bebet sie; er rühret die Berge an: so rauchen sie. Was kann natürlicher seyn und uns näher liegen, als die Pflicht, welche die Schrift aus dieser Größe und Macht der Gottheit herleitet: Es fürchte den Herrn alle Welt und vor ihm scheue sich alles, was auf dem Erdboden wohnet! — Es ist Religionsobliegenheit, daß wir Gott gehorsam seyn, seinen Gesetzen willig Folge leisten, und das Gute, was wir thun, mit beständiger Hinsicht auf ihn und seinen Willen thun; — wie unzertrennlich hängt nicht diese Pflicht mit Gottes Schöpferrechten und seiner Weisheit, mit unsrer Unterwürfigkeit und Kurzsichtigkeit zusammen! — Gott hat uns Leben und Kräfte gegeben: sollte

er also nicht von uns fordern können, daß wir beydes nach seinen Absichten und Vorschriften gebrauchen? — Wir wissen in tausend Fällen nicht, was uns gut ist; Gott weiß es, und hat uns väterlich darüber in seinen Gesetzen Rath und Anweisung gegeben; sollten wir diesen Rath und diese Anweisungen nicht gewissenhaft und treulich befolgen? — Die Religion fordert, daß wir für die schon empfangenen Wohlthaten der Gottheit von dankbarer Rührung durchdrungen seyn, und für die Zukunft ihre Segnungen mit kindlichem Vertrauen erwarten sollen; könnten wir wohl an Gott und seine Liebe gegen uns denken, könnten wir in seiner Welt allenthalben so viel weise, unverbesserliche Einrichtungen und Anordnungen bemerken, könnten wir an uns selbst und in unsern eignen Lebensschicksalen die Weisheit und Güte seiner Wege so oft wahrnehmen, ohne daß jene Gesinnungen und Gefühle des Danks und Vertrauens unwiderstehlich in uns geweckt würden? — Es gehört endlich für uns, die wir Christen sind, mit zu den Religionspflichten, daß wir gegen Jesum eben so gesinnt sind, wie gegen Gott, daß wir alle den Sohn ehren, wie wir den Vater ehren — und in den Glauben an seinen Namen den vornehmsten Grund unsrer Hoffnungen und unsres Trostes setzen; wie nahe liegt uns auch das, wenn wir Jesum kennen, wenn wir an seine Weisheit, an seine Tugend, an seine Verdienste um die Menschheit denken, wenn wir die Kraft seiner Lehre und seines Versöhnungstodes an

uns

uns selbst erfahren haben. — Und alle diese natürlichen, nahen, wesentlichen Verbindungen und Verhältnisse, aus welchen die Gesinnungen und Gefühle der Religion, die uns obliegen, unmittelbar herfliessen, können sie durch irgend eine äußere Verbindung, durch irgend eine Lage, durch irgend ein Geschäft, worin der Mensch verwickelt ist, aufgehoben und vernichtet werden? — Höret der Große und Mächtige um seiner Hoheit und Gewalt willen auf, ein vernünftiges, von Gott abhängendes, des Schutzes und der Segnungen Gottes bedürftiges Geschöpf zu seyn? Ist Gott für ihn nicht der würdigste Gegenstand des Nachdenkens und der Betrachtung? Empfängt er, in seinem erhabenern Stande, weniger Wohlthaten von Gott? Oder darf er mit größerm Recht, als seine niedrigern Brüder, diese Wohlthaten als Schuldigkeit fordern und annehmen? Kann seine Größe und Macht ihn also von den Pflichten der Gotteserkenntniß, der Gottesfurcht, der Gottesliebe, der Dankbarkeit und des Vertrauens gegen die Gottheit entbinden? — Zerreißt dein Reichthum, du Begüterter, zerreissen deine Freudenfeste, deine Zerstreuungen, deine Lustbarkeiten die Verbindung, in welcher du als Geschöpf Gottes mit Gott, als Erlöseter Jesu mit deinem Erlöser stehst? — Ist Gott, um deines Reichthums willen, nicht mehr dein Oberherr? Machen deine Güter und dein Wohlleben dir seine Erkenntniß, den Gehorsam gegen seine Gebote, die kindliche Hoffnung auf seine Vorsicht entbehrlich?

Bist du dem Weltheilande nicht eben so gut, wie der Aermste und Verachteteste im Volk, deine Einsichten, deine Befreyung vom Aberglauben und Irrthum, deine Gewissensberuhigung und deinen Trost schuldig? Hoffest auch du nicht dereinst durch ihn zur Ruhe der Vollendeten einzugehn? — Oder lösen deine Geschäfte, du Arbeitsamer, lösen deine Sorgen, du Dürftiger, lösen deine Leiden, du unglücklicher Mitbruder, die Bande auf, die dich als Mensch und als Christ an Gott und deinen Erlöser knüpfen? — Nein, Christen! Gott bleibt immer, in Hinsicht auf uns, derselbe; wir bleiben mit Gott immer in demselben Verhältnisse, unser äußerer Stand, unsre äußere Lage, unsre äußeren Verbindungen und Geschäfte in der Welt mögen beschaffen seyn, wie sie wollen. Folglich kann auch kein Stand, keine Lage, folglich können auch keine Geschäfte und Verbindungen uns je von den Gesinnungen und Pflichten der Religion lossählen, oder, wenn wir diese Gesinnungen und Pflichten verwahrlosen, uns zur Entschuldigung dienen.

Kein äußeres Verhältniß kann uns von den Gesinnungen und Pflichten der Religion lossprechen, zweytens, weil diese Gesinnungen und Pflichten im genauesten Zusammenhange mit unsrer gesammten zeitlichen und ewigen Wohlfahrt stehen, und weil der Schade, der aus ihrer Vernachläßigung erwächst, durch nichts Aeußeres kann ersetzt werden. Nicht eigentlich um Gottes willen liegt uns alles das, was

Reli-

Religionsgesinnung und Religionspflicht heißt, ob; sondern lediglich unser Bestes soll dadurch befördert und vermehrt werden. Wir können dieser Gesinnungen und Uebungen nicht entbehren, wenn wir unsre Bestimmung in dieser und der zukünftigen Welt erreichen, und die zufriednen, guten, für die Ewigkeit heranreifenden Menschen seyn und werden wollen, die wir, unsern Anlagen und Kräften nach, werden können, und nach Gottes Absicht werden sollen. Unentbehrlich ist uns die Wahrnehmung und Erfüllung der Religionspflichten zuvörderst, wenn wir hier auf Erden so zufrieden und so gut seyn wollen, wie wir zu seyn Fähigkeit und Beruf haben. — Unzählig viel angenehme Empfindungen gehen für uns verloren, wenn wir von Gott nichts wissen, Gott nicht lieben, Gott nicht fürchten, nicht dankbar gegen Gott sind, und die Gesinnungen des Vertrauens gegen Gott nicht bey uns herrschen lassen. — Nehmet nur zum Beyspiel die einzige Gesinnung und Pflicht der Dankbarkeit! Wie viel selige Gefühle verschafft es uns nicht, wenn wir jedes Gute, das sich uns zum Genuß auf unserm Lebenswege darbeut, nicht bloß um sein selbst willen, sondern auch als ein Geschenk Gottes schätzen, es mit dankbarer Rührung und Erkenntlichkeit gegen den Geber genießen, und durch den Dank, den wir auch in unserm Gebete Gott dafür darbringen, uns diesen Genuß noch einmal zurückrufen und also verdoppeln? da wir hingegen bey einer minder erkenntlichen Seelenstimmung aller dieser Vortheile und Freudengefühle

verlustig

verlustig gehen. — Allein, dieser Verlust ist nicht der einzige und größte Schaden, welcher aus der Unterdrückung der Gesinnungen und Gefühle der Religion in unsrer Seele erwächst; sondern die Erfahrung lehrt, daß, wo diese Gesinnungen und Gefühle mangeln, gewöhnlich unedle niedrige Gefühle und zügellose Leidenschaften in ihre Stelle treten, unter deren Gewalt unser Geist nur zu leicht von seiner ganzen Würde herabsinkt und verwildert. — Und woher sollten wir Muth und Kraft zur Erfüllung unsrer Pflichten, zur ausdaurenden Uebung des Guten, zur gewissenhaften Vermeidung alles Unrechts nehmen; — woher Kraft und Muth, auch da der Tugend treu zu seyn, wo sie Anstrengung, Kampf, Aufopferung und Selbstverläugnungen kostet; — woher Kraft und Muth, der lockenden Stimme der Verführung unser Ohr zu verschließen, wenn das Laster unsrer Sinnlichkeit schmeichelt, und uns Ehre und Beyfall und Gewinn dieser Welt verspricht? — Woher? Christen! wenn wir diesen Muth und diese Kraft nicht in den Gesinnungen und Gefühlen der Ehrfurcht und Achtung gegen Gott, des Gehorsams gegen seine Gesetze, des hoffnungsvollen Vertrauens auf seine Vergeltungen finden? — Was soll in Kummer, in der Krankheit, in Armuth, in unverdienter Schande, — was soll bey allen Leiden dieser Zeit uns beruhigen und trösten? Was soll unsre Stütze seyn, wenn die Bürden der Trübsal uns tief zur Erde beugen: wenn es nicht die Religion, wenn es nicht der Glaube an Gott und unsern Erlöser thut?

thut? — Aber unentbehrlicher noch, wie für diese Welt, sind uns die Gesinnungen und Gefühle der Religion, wenn wir jenseit des Grabes das einst werden wollen, was der Urheber unsers Daseyns uns zu werden bestimmt hat. Die Erkenntnisse der Gottheit, die wir uns hier erwerben; die edeln, würdigen Vorstellungen, die wir hier von dem Wesen, von den Eigenschaften und Werken Gottes einsammlen, sind die Vorübung und der Same zu den künftigen reinern, lichtvollern, ausgebreitetern Einsichten, die uns die Gottheit dereinst auf tausend uns jetzt noch unbekannten Wegen zuführen wird, und die einen sehr beträchtlichen Theil unsrer Seligkeit ausmachen werden. Die Gesinnungen und Gefühle der Ehrfurcht, der Liebe, der Dankbarkeit, des Gehorsams gegen Gott und den Erlöser, denen wir hier unser Herz öffnen, sind die Vorübung zu den viel höhern, reinern, wärmern Gefühlen derselben Art, die das Anschauen Gottes in uns entwickeln wird, und ohne welche der Himmel aufhören würde, Himmel zu seyn. — Je eifriger du also jener Erkenntniß der Gottheit nachstrebst, je mehr du deine Seele durch Religionsgesinnung und Religionsgefühle veredelst und an diese göttliche Stimmung gewöhnest: desto reifer bist du einst am Abende deines Lebens zu deiner neuen Bestimmung in der zukünftigen Welt, und eine desto höhere Stufe der Herrlichkeit wirst du betreten. Je mehr du dich aber in diesen Gesinnungen und Gefühlen verwahrlosest: desto unbereiteter und mühsamer mußt du deine

künf-

künftige Laufbahn einst anfangen, desto beschwerlicher und langsamer wirst du darauf fortschreiten. — In mehr als Einer Rücksicht also, für Zeit und Ewigkeit, wächst uns der unvermeidlichste Schade zu, wenn wir die Gesinnungen und Gefühle der Religion bey uns unterdrücken oder vernachläßigen. — Und kann dieser Schade durch irgend etwas Aeußeres wieder gut gemacht oder ersetzt werden? Wenn der Angesehene und Große, um seines Standes und Ranges willen, sich von Religion und Gottesfurcht losgesprochen glaubt; wenn er zur Frömmigkeit und zum Glauben sich zu vornehm achtet: — wird dann sein Stand, werden seine Würden, denen er dieß Opfer bringt, ihn auch dafür entschädigen? Werden Stand und Rang die Leere ausfüllen, die durch die Vernachläßigung der Religionsgesinnungen und Religionsgefühle in einer vernünftigen Seele nothwendig entstehen muß; werden sie die Tugend in der Stunde der Prüfung und des Kampfs unterstützen; werden sie die Bürden und Leiden des Lebens ihm tragen helfen; werden Stand und Rang seine Seele auch für den Himmel bilden? — Wenn der Begüterte und Reiche, um seines Ueberflusses, um seines Aufwands, um seiner Zerstreuungen, um seiner Ueppigkeit willen, zu Religionsgesinnungen und zur Religionsübung keine Muße hat; wenn alle jene Eitelkeiten der Welt die Religion aus seinem Kopf und seinem Herzen verdrängen: werden sie ihm dann das, was sie ihm raubten, auch wieder ersetzen können? Werden seine Güter, seine Schätze,

seine

seine Kleinodien, wird sein schimmernder Aufzug, sein reiches prachtvolles Kleid, wird seine kostbar besetzte Tafel, werden seine rauschenden Lustbarkeiten auch seine Seele bilden und groß machen? Wird das alles ihn auch in Stunden der Anfechtung vor tiefem Fallen bewahren? — Wird es ihm auch die Thränen trocknen, wenn seine Gattin, wenn sein Kind, wenn sein Busenfreund ihm durch den Tod von der Seite gerissen wird? — Wird es ihm selbst einst den Abend des Lebens erheitern, und in jener Welt seine Seele froh und glücklich machen? — Und wenn du Geschäftiger, du unersättlich Arbeitsamer, wenn du Armer und Unglücklicher durch deine Geschäfte, durch deine Arbeiten, durch deine Sorgen und durch deinen Kummer dich abhalten lässest, an Gott zu denken, und Gesinnungen und Gefühle der Gottesfurcht und Gottesliebe in dir zu wecken und zu nähren: — wiegt denn der Vortheil, den du von Arbeit und Sorgen hast, auch den Verlust auf, welchen du darüber an deiner Seelenbildung, an deiner Tugend, an deiner Gemüthsruhe, an deiner künftigen Seligkeit leidest? — O, was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden an seiner Seele! — läßt sich das aber nicht läugnen, meine Zuhörer; kann der Schade, den die Vernachläßigung der Religionsgesinnungen und Gefühle nach sich zieht, durch nichts Aeußeres ersetzt oder wieder gut gemacht werden: so können auch keine äußeren Verhältnisse, Umstände und Lagen uns je von den

Gesin-

Gesinnungen und Pflichten der Religion loszählen, oder uns, wenn wir diese Gesinnungen und Pflichten vernachläßigen, zu einiger Entschuldigung vor Gott und unsrem eignen Gewissen gereichen.

Diese Loszählung von den Gesinnungen und Gefühlen der Religion durch äußere Verhältnisse und Umstände kann, drittens, um so weniger Statt finden, da die Wahrnehmung unsrer Religionsobliegenheiten unter allen Umständen, in jedem Stande und in jeder Lage des Lebens möglich ist. Das ist es vornehmlich, was diejenigen, welche die Religion vernachläßigen, zu ihrer eigenen Beruhigung und zu ihrer Rechtfertigung bey Andern, so gerne abläugnen möchten. Das gestehn sie allenfalls ein, daß die Religion natürliche und unverletzliche Pflicht für jeden, und also auch für sie sey; so wie sie auch nicht darüber streiten, daß es gut seyn würde, wenn sie dieser Pflicht ein Genüge zu leisten im Stande wären. Daß sie das aber nicht sind; daß es ihnen in ihrem Stande, in ihrer Lage, bey ihren Verbindungen und Geschäften unmöglich ist, Religionsgesinnungen und Gefühle bey sich zu unterhalten, das suchen sie wenigstens sich selbst zu überreden, und ihre Religionsvernachläßigungen vor ihrem Gewissen damit zu entschuldigen. — Ich gebe es zu, meine Zuhörer, daß dieses Vorgeben des täuschenden Scheins viel hat: — aber gewiß ist dieß auch nichts, als Schein, der bey der geringsten nähern Untersuchung verschwinden muß. — Es ist wahr, daß durch manchen

chen Stand und manche Lage des Lebens, durch manche Verbindungen und Geschäfte die Gesinnungen und Uebungen der Religion gar sehr erschwert werden: aber, ist eine Sache darum unmöglich, weil sie schwer ist? Sind wir denn von der Erfüllung unsrer Pflichten losgesprochen, wenn diese Pflichten uns sauer werden? — Es ist wahr, dem Großen und Mächtigen dieser Welt liegt der Gedanke an Gott in mancher Hinsicht nicht so nahe, wie seinen geringern Brüdern. Die Gewalt, die in seinen Händen ist, der Schimmer, der ihn umgibt, die Erhabenheit, womit er über Tausende hervorragt, das alles reizt ihn oft, seine Abhängigkeit von der Gottheit zu vergessen; die schnelle Befriedigung, die er seinen meisten Bedürfnissen verschaffen kann, läßt ihn seine Hülfsbedürftigkeit und menschliche Schwäche weniger fühlen; und die ausgebreiteten Sorgen und Geschäfte, die auf seinen Schultern liegen, verstimmen seinen Geist nicht selten zur ruhigen Einkehr in sich selbst und zu geistigen höhern Ueberlegungen. — Aber, wenn seine Bedürfnisse ihn nicht an Gott erinnern: kann es dann nicht sein Glück, können es nicht seine Vorzüge thun? Wenn die Geschäfte und Sorgen seines Standes und seiner Würde seine ununterbrochene Aufmerksamkeit fordern: kann er dann nicht eben diese Geschäfte mit Absicht auf Gott und sein Wohlgefallen richten? Kann er nicht mit diesen Geschäften, aus religiösen und christlichen Bewegungsgründen, Mäßigung und Gerechtigkeit und Billigkeit und Sanftmuth und schonende Güte ver-

binden, und so die Religion in die Erfüllung seiner äusseren Pflichten verweben? — Es ist wahr, der Begüterte und Reiche, der Mann, der in einem weitläuftigen Kreise der Bekanntschaft und des Umgangs lebt, findet in seinen Reichthümern, in seinen gesellschaftlichen Verbindungen, in seinem zerstreuungsvollen Leben, manche Versuchung mehr zur Vereitelung und zum Leichtsinn. Die häufigen Genüsse des Lebens, die sich ihm darbieten, lassen ihm weniger Muße übrig, an seine höhern Angelegenheiten zu denken; er kommt bey seinen aneinandergeketteten Zerstreuungen selten zu sich selbst, und die Religionsgesinnungen und Religionsgefühle müssen darunter unfehlbar leiden. — Aber, muß das alles denn so seyn, wie es ist? — Kann von dem gröss sern Maaß irdischer Güter, welches die Vorsehung ihm verlieh, nicht ein edlerer, weniger versuchungsvoller Gebrauch gemacht werden? Können die Zerstreuungen nicht eingeschränkt, kann hie und da nicht auf ein gesellschaftliches Vergnügen Verzicht gethan, — kann bey dem Genusse des Vergnügens selbst nicht an Sittlichkeit und Religion gedacht, kann nicht gerade da, aus Scheu vor dem Allgegenwärtigen, Ehrbarkeit und Zucht und Keuschheit und Schamhaftigkeit und strenge Wahrheitsliebe bewiesen und geübt werden? Sollte denn unter einer so zahlreichen Menge von Gesellschaften nicht hie und da auch ein Freund sich finden, der, statt Spiel und Scherz und Lästerungen, zum sittlichen, lehrreichen, erbauenden Gespräch aufgelegt wäre? — Und so ist

es

es auch mit dem Arbeitsamen und Sorgenvollen und Dürftigen, dessen geschäftsvolle oder bedrängte Lage freylich manches Hinderniß der Religionsübung mit sich führt. Aber auch der Geschäftigste und Aermste verliert nicht, sondern gewinnt vielmehr dabey, wenn er in seinen Geschäften und Sorgen bisweilen einen Stillstand macht. Auch der Geschäftigste und Aermste findet wenigstens an jedem Morgen und Abend Muße, sich zu sammeln; findet wenigstens an jedem Sonn- und Festtage Gelegenheit, das Joch der Geschäfte und Sorgen, welches ihn niederbeugt, abzuwerfen, und hohen Gedanken und Empfindungen Raum zu geben. Und kann nicht der Niedrigste wie der Höchste, der Geringste wie der Größte, seine Arbeiten aus Gehorsam gegen Gott und mit hoffnungsvollem Vertrauen auf Gottes Segen verrichten; kann er nicht um Gottes willen Gewissenhaftigkeit und Treue dabey üben; — kann er seine Arbeiten also nicht zur Religionsübung machen? — Wo ist das Gute, welches keine Hindernisse hätte? Aber diese Hindernisse können überwunden werden. So können uns auch die Hindernisse, die aus unsern äußeren Umständen, Lagen und Verbindungen für die Wahrnehmung unsrer Religionsobliegenheiten entstehen, von den Gesinnungen und Pflichten der Religion nicht loszählen, oder die Verwahrlosung dieser Gesinnungen und Pflichten entschuldigen.

Lasset uns denn, meine Theuresten, lasset uns nicht selbst unsre Seele einschläfern und täuschen! Lasset uns nicht eitle Ausflüchte suchen, wenn wir

das, was das Erste und Nothwendigste ist, ganz aus den Augen setzen, oder doch als eine unbedeutende Nebensache behandeln. Es kann uns hier nichts rechtfertigen; — den Großen und Gewaltigen nicht seine Gewalt und Größe, den Reichen nicht sein Reichthum, den Zerstreuten nicht seine Zerstreuung, den Arbeitsamen nicht seine Arbeit, den Jüngling nicht seine Jugend, den Greis nicht sein Alter, den Armen nicht seine Dürftigkeit. Es kommt, o, bey Gott! es kommt uns allen über kurz oder lang die Zeit, wo wir unsern Selbstbetrug einsehen, mit Scham und bitterer Reue einsehen werden, weil es dann nicht mehr Zeit ist, das Versäumte wieder einzubringen. Lasset uns also jetzt, da wir uns selbst noch in unsrer Gewalt haben, lasset uns jetzt unsre ersten und wichtigsten Pflichten wahrnehmen, und Gott geben, was Gottes ist; damit wir hier Trost und Hoffnung zu ihm haben — und einst, wenn Erdengewalt und Hoheit in Staub zerfällt; wenn Erdengüter und Erdenfreuden in ihr Nichts zurückkehren; wenn uns nicht mehr die Ehre und der Beyfall der Welt, nicht mehr die Stimme der Schmeichler, nicht mehr das Staunen der Menge, nicht mehr die prachtvolle Tafel, nicht das schimmernde Kleid mehr reizt — o, daß wir dann dahin gelangen, wo wir Gottes Angesicht schauen. Höret, Christen! den großen, wahren, heiligen Zuruf der Schrift: Lasset uns Gott fürchten und seine Gebote halten, denn das gehöret allen Menschen zu! Amen.

Von

Von der nothwendigen Vorsicht, keine Erwartungen von uns rege zu machen, die wir nicht befriedigen können.

So nothwendig es, um unsrer innern und äussern Wohlfahrt willen, ist, daß wir die Apostolische Ermahnung: **es halte niemand mehr von sich, wie ihm gebühret**, beständig vor Augen haben, und uns nie zu günstige und eitele Urtheile über uns selbst erlauben: so sehr ist es auch, unsers eigenen und des allgemeinen Bestens wegen, Pflicht, andre Menschen zu keiner übertrieben vortheilhaften Meynung von unserm Werth und unsern Vorzügen zu verleiten. Die christliche Sittenlehre empfiehlt uns zwar mit Recht das **Vermeiden alles bösen Scheins**, und gebeut uns dagegen ausdrücklich, **daß wir unser Licht leuchten lassen, und unsre guten Werke**, also auch unsre sonstigen Vorzüge, der Welt bemerklich und sichtbar machen sollen. Denn es ist allerdings nicht genug, nur gut zu seyn, nur gute Gesinnungen und Eigenschaften zu besitzen, nur nichts Böses und Unrechtes zu thun: sondern in vielen Fällen hängt der Werth von dem Allen, einem grossen Theile nach, davon ab, daß unsre Nebenmenschen auch nichts Böses von uns vermuthen, und dagegen das Gute, welches wir wirklich an uns haben, uns auch zutrauen und von uns erwarten. Der böse Schein schadet oft eben so sehr, als wirkliche böse Beschaffenheiten und Handlungen, weil die meisten Menschen entweder nicht Verstand oder nicht

gutes Herz genug besitzen, in solchen Fällen genaue und gründliche Untersuchungen anzustellen, und bey nahe ein Jeder geneigt ist, uns auf den ersten, auch noch so ungegründeten Verdacht, zu verdammen; so wie im Gegentheil alle Weisheit und Geschicklichkeit und Tugend oft wenig hilft, wenn man Weisheit und Tugend und Geschicklichkeit nicht an uns kennt, nicht von uns glaubt, und also auch niemand uns Gelegenheit gibt, diese unsre Vorzüge wirksam werden zu lassen. — So wahr das alles aber ist, und mit so vielem Rechte man daher ein gewisses, auch sogar absichtliches Bekanntmachen unsers Werthes nicht nur erlaubt, sondern auch sogar pflichtmäßig nennen kann: so müssen wir uns doch dabey immer in den Gränzen der strengsten Wahrheit halten, und weder unsre wirklichen Mängel und Schwachheiten, die wir nun einmal an uns haben, künstlich verheimlichen und verbergen, noch der Welt Vorzüge und Tugenden vorspiegeln, die wir entweder gar nicht, oder doch nicht in dem Maaße besitzen, wie wir es vorgeben. Ein jeder solcher von uns erregter falscher Schein, eine jede von uns veranlaßte übertrieben günstige Erwartung ist ein Verrath an der Menschheit und insonderheit an derjenigen menschlichen Gesellschaft, in welcher wir leben. Eine jede solche Täuschung richtet aufs unfehlbarste Unordnung und Verwirrung ausser uns an; sie muß aber auch früher oder später für uns selbst eine Quelle der peinlichsten Verlegenheiten, des bittersten Verdrusses und der unauslöschlichsten Schande werden.

Wir

Wir wollen uns unter einander, nach Anleitung unsers evangelischen Textes, vor dieser Thorheit heute ausführlicher warnen.

Text: Joh. 1. v. 19 — 28.

Und dieß ist das Zeugniß Johannis; — — Dieß geschah zu Bethabara, jenseit des Jordans, da Johannes taufete.

Nachdem das Gerücht von Johannes, dem Täufer, und von seinen prophetischen Verrichtungen in der Wüste, nach Jerusalem gekommen war: so scheinen auf einmal, so wohl bey der jüdischen Obrigkeit, wie unter dem Volke, allerley große Vermuthungen und vielbedeutende Erwartungen von seiner Person und seinem Geschäfte rege geworden zu seyn. Da man die Ankunft des Weltheilandes um diese Zeit allgemein nahe glaubte: so dachten vielleicht Viele, Johannes sey dieser lange erwartete ausserordentliche Gesandte Gottes. Andre hielten ihn für einen, von den Todten auferstandnen, Propheten, dessen Wiedererscheinung eine Vorbereitung auf die nahe Zukunft des Erlösers sey; und noch Andre fälleten ähnliche sonderbare Urtheile von ihm. — Um aus dieser Ungewißheit herauszukommen, schickte man eine eigene Gesandtschaft an ihn, die ihn über alle diese Dinge befragen, und seine Antwort und Erklärung dem hohen Rathe und den Einwohnern der heiligen Stadt überbringen sollte. —

Unter diesen Umständen hätte Johannes leicht die günstigen Vorurtheile, die man von ihm gefaßt hatte, wenigstens zum Theil, benutzen, und durch eine kluge Täuschung vielleicht manches Gute für seinen Zweck wirken können. Weil er aber dabey doch immer von der Wahrheit würde haben abweichen müssen, und die erregten und begünstigten großen Erwartungen von sich doch am Ende nicht hätte erfüllen können: so schlug er mit strenger Wahrheitsliebe und musterhafter Bescheidenheit jede zu hohe Vermuthung, die man von ihm hatte, nieder, und sagte von sich selbst und seinem Amte kaum das Rühmliche und Gute, was er davon zu sagen Recht und Grund hatte. — Möchten wir alle ihm darin ähnlich seyn, meine Zuhörer! Das zu bewirken, soll der Zweck meines heutigen Vortrags seyn, indem ich euch darstellen und empfehlen werde:

Die höchstnothwendige Vorsicht, keine Erwartungen von uns zu erregen, die wir nicht befriedigen können. Ich will euch vornehmlich in einer dreyfachen Beziehung die Nothwendigkeit dieser Vorsicht zeigen, nämlich:

Erstlich, in Hinsicht auf Amt und Beruf;
Zweytens, in Hinsicht auf Freundschaft, Gefälligkeiten und Dienstleistungen.

Drit-

Drittens, in Ansehung der ehelichen Verbindung und alles damit in Beziehung stehenden Umgangs.

Gott dein Wort, das hier erschallt,
Müsse gute Früchte bringen,
Und mit göttlicher Gewalt
Tief in unsre Herzen dringen,
Daß es unsern Sinn erneue,
Und des Leichtsinns Macht zerstreue.

Zu den Umständen und Lagen des Lebens, in welchen wir uns hüten müssen, keine Erwartungen von uns zu erregen, die wir nicht befriedigen und erfüllen können, rechne ich zuvörderst alle Verbindungen und Verhältnisse, in welche wir von Amts- und Berufswegen eintreten. — Nach dem gewöhnlichen Laufe der Welt wird Behutsamkeit und Vorsicht vielleicht in keinem Stücke mehr aus den Augen gesetzt und vernachläßigt, wie in diesem. Die meisten Menschen sehen bey Amt und Beruf lediglich auf den Unterhalt und die Vortheile, die davon herfließen. Amt und Versorgung sind fast überall gleichbedeutende Wörter geworden, und schon die Vertauschung und Vermischung dieser beyden an sich selbst so ungleichartigen Begriffe sagt es deutlich genug, daß man bey Beruf und Amt den Genuß und das Einkommen größtentheils als die Hauptsache betrachtet; die damit verbundnen Pflichten aber, und die dazu gehörige Thätig-

tigkeit, wofür Versorgung und Einkommen eigentlich erst Lohn seyn soll, für eine unbedeutende Nebensache hält. — Findet jemand daher ein Amt, welches in Ansehung jener Vortheile und jenes Genusses seinen Wünschen entspricht, und kann er sich nur auf irgend eine Art die Zugänge und Wege dazu öffnen und bahnen: so steht er gewiß keinen Augenblick an, es zu suchen und anzunehmen, ohne daran zu denken, ob er auch die Einsichten, die Geschicklichkeiten, die Kräfte besitze, die zur Erfüllung aller damit verknüpften Obliegenheiten erfordert werden. Vielen fällt es gar nicht einmal ein, darüber die geringste ernsthafte Ueberlegung und Rücksprache mit sich selbst und ihrem Bewußtseyn anzustellen; Andre hingegen schlagen alle, in ihnen deßhalb aufsteigende, Bedenklichkeiten und Zweifel durch die Hoffnung nieder, daß das, was ihnen jetzt noch mangelt, sich künftig leicht noch erwerben, und, was ihnen an Vermögen abgeht, durch guten Willen ersetzen lasse; und in beyden Fällen wird dreist und zuversichtlich Alles versprochen und angelobt, und die unbegränztesten günstigen Erwartungen werden rege gemacht. — So gewöhnlich das aber ist, und so häufig es geschieht: so verderblich und schädlich ist es auch in tausendfacher Rücksicht. — Daher die Unordnungen und Verwirrungen und Pflichtvernachläßigungen, meine Zuhörer, in allen Ständen! Daher so viel halb gethanes und unvollendet gelassenes Gutes! Daher die zahlreichen Mängel in der bürgerlichen und häuslichen Gesellschaft! Daher die Ausar-

tung

tung und Verwahrlosung so mancher an sich selbst nützlichen Einrichtung und Stiftung! — Daher der schlechte, bedaurenswürdige Unterricht der Jugend in manchen Schulen; daher die kalten, geist- und kraftlosen Religionsvorträge in manchen Kirchen; daher das Beugen des Rechts — und tausend andre Versäumnisse! weil sich Menschen in die Aemter drängen, die dem gemeinen Wesen Viel versprechen — aber Wenig halten können. — Daher aber auch der wenige reine und heitre Lebensgenuß! Daher das Saure, Mühvolle, Niederbeugende der Geschäfte! Daher die Unzufriedenheit der Obern und Untergebenen mit einander! Daher die bittern Klagen und das peinigende Bewußtseyn des Mangels an Achtung und Liebe im Kreise seines Amts und seiner Wirksamkeit! — Alles eigne Schuld, meine Zuhörer; Schuld der Unvorsichtigkeit und Unbescheidenheit, womit man größere Erwartungen von sich erregte, als man zu erfüllen im Stande war. — Lasset euch also warnen, ihr, bey denen Warnung und Rath noch nicht zu spät ist, und hütet euch vor jenem Leichtsinne und jener Thorheit, wenn ihr nicht unsägliches Unheil in der Welt anrichten, und euer eignes Unglück gründen wollet. Wünschet, suchet, übernehmet kein Amt, tretet in keinen Beruf, in keine Verbindung, sie habe Namen, wie sie wolle, ein, wenn ihr den damit verbundenen Pflichten nicht gewachsen seyd. Gebet euch der Welt, so lieb euch eure Ruhe ist, gerade und ehrlich immer nur für das, was ihr seyd, und schränket euch lieber auf

einen

einen engern Wirkungskreis ein; seyd lieber mit einer niedrigern Stufe in der bürgerlichen Gesellschaft, mit weniger Ehre und Gewinn und Bequemlichkeit und Genuß zufrieden, damit ihr nur das, was euer Beruf von euch fordert, wirklich zu leisten vermöget. Erreget in keinem Verhältniß, in welches ihr eintretet, gleich Anfangs zu große Hoffnungen von euren Einsichten, von euren Talenten und von eurer Thätigkeit, damit man nicht, durch übertriebene Erwartungen verleitet, zu viel von euch fordre, zu viel euch aufbürde, und wenn ihr dann hinter der Erwartung zurückbleibt, bitter über euch murre. Behaltet lieber immer einen Vorrath von Kräften gleichsam im Hinterhalte, damit ihr zu seiner Zeit damit hervortreten, und die Erwartung übertreffen könnet. Dann werdet ihr der Welt und Menschheit in eurem Stande und Berufe wahrhaftig nützlich werden. Dann werdet ihr mit Muth und Leichtigkeit und Freude arbeiten. Dann wird euch der Beyfall, die Achtung, die Liebe eurer Zeitgenossen nicht entstehen; — und wenn sie euch entstünde: so werdet ihr an eurem eignen Gewissen einen Zeugen und Richter haben, dessen Billigung und Ruhe euch für alle unbillige Beurtheilung und allen unverdienten Tadel schadlos hält. —

Eben so nothwendig und wichtig ist die Vorsicht, keine Erwartungen zu erregen, die man nicht befriedigen und erfüllen kann, zweytens, in Hinsicht auf Freundschaft, Gefälligkeiten und Dienst-

Dienstleistungen. Auch in diesem Stücke ist Unbehutsamkeit und Gewissenlosigkeit ein sehr allgemeiner und herrschender Fehler. Bey Vielen liegt dabey eigentliche Falschheit und Bosheit zum Grunde. Sie täuschen, um zu täuschen, und das schadenfrohe Vergnügen zu genießen, Andre treuherzig gemacht und hintergangen zu haben; oder sie suchen durch ihre Vorspiegelungen und den angenommenen Freundschafts- und Gönnerschein, Gewinn und Vortheil zu erjagen, und ihren Eigennutz zu befriedigen. Bey Andern hingegen gründet sich diese Gewissenlosigkeit blos auf Leichtsinn oder auf eine unrecht verstandene und übertriebene Gutmüthigkeit. Sie kennen entweder überall ihre Fähigkeiten, ihr Vermögen, ihre Kräfte nicht, und glauben, Alles leisten und durchsetzen zu können, wozu sie Neigung und Lust haben, oder Freundschaft, Liebe, Mitleid und ähnliche warme aufwallende Herzensgefühle lassen sie die Hindernisse nicht bemerken, die der Ausführung und Erfüllung ihrer wohlwollenden Vorsätze und Versprechungen entgegen stehen, oder sich künftig noch dagegen hervorthun können; und, aus diesem oder jenem Grunde, bieten sie sich Jedermann zu Freunden an, vertrösten Jedermann auf ihre Gefälligkeiten, auf ihren Beystand, auf ihre Unterstützungen, der sie darum anspricht, oder ihnen dessen bedürftig scheint. — In welchem Falle man sich hier aber auch befinden mag, so handelt man doch immer gleich thöricht und unverantwortlich. — Man schadet durch angenommenen falschen Freundschafts-

schaftsschein und durch unerfüllbare Freundschaftsversicherungen sich selbst; man bürdet sich Lasten auf, von denen man in der Folge kann zu Boden gedrückt werden; man setzt sich in die Nothwendigkeit, wortbrüchig zu werden, und bereitet sich dadurch Haß und Feindschaft und verdiente Vorwürfe, oder schwächt doch wenigstens seinen guten Namen, und raubt sich das Vertrauen und den Glauben seiner Mitmenschen. — Eben so sehr schadest du durch Täuschungen dieser Art aber auch deinen Mitmenschen. Du wiegelst vergebliche Hoffnungen in ihnen auf; du verleitest sie, indem du ihr Vertrauen auf dich ziehst, alle andere Mittel zu ihrem Glück und zur Erreichung ihrer Zwecke, die sie vielleicht in ihrer eignen Thätigkeit oder in der Unterstützung andrer Freunde hatten finden können, zu vernachläßigen, und machst sie unfehlbar um so viel unglücklicher, je vester sie auf dich und deine falsche Freundschaft sich verlassen haben. — Laß also, o Mensch, auch hierin heilige Vorsicht und Bedachtsamkeit jeden deiner Schritte leiten! — Täusche Niemand mit Vorsatz und aus überlegter böser Absicht. Laß deine Miene, laß deine Worte, laß dein ganzes äußeres Betragen nicht Freundschaft und Liebe heucheln, wenn doch Kälte oder gar Abneigung und Widerwillen in deinem Herzen wohnen. Nim nie die Maske einer besondern Theilnehmung vor, wenn der Mensch, gegen den du Theilnehmung lügst, dir gleichgültig ist. Vertröste Niemand auf deine Gefälligkeiten, auf deinen Beystand, auf dein Fürwort,

wort, dem du Gefälligkeiten, Beystand und Fürsprache nicht wirklich wiederfahren zu lassen gedenkst. — Hüte dich aber auch eben so sorgfältig vor allen leichtsinnigen und schwachherzigen Freundschaftsstiftungen und Zusagen. Wäge, so wie alle deine Worte, auch vornehmlich deine Freundschaftsversicherungen, bedächtlich ab. Sey anfangs lieber kälter gegen deine Freunde, damit deine Freundschaft nach und nach an Wärme zunehmen kann. Versprich lieber Weniger, als du zu halten dich geneigt und vermögend fühlst, damit du um so weniger hinter deinem Versprechen zurückbleiben darfst. Versprich lieber zu zweifelhaft als zu zuversichtlich: desto besser für deinen Freund, wenn du das zweifelhaft Versprochene dennoch so treu, wie die vesteste Zusage, erfüllest. — Mag denn immerhin die Zahl deiner Freunde kleiner werden; magst du immerhin nicht, Jeden, der sich an dich wendet, mit glatten Worten empfangen, und mit heiterm freundlichem Gesicht von dir lassen können: desto höher werden die Wenigen, denen du in Wahrheit Freund bist, dich achten, und desto wirksamer werden deine Freundschaftserweisungen, desto schätzbarer wird dein Wort und deine Zusage deinen Mitmenschen seyn! —

Lasset mich, meine Zuhörer, Behutsamkeit und Vorsicht, in Erwägung günstiger Erwartungen, euch noch in einer dritten Hinsicht empfehlen; nämlich in Hinsicht der ehelichen Verbindung und

alles damit in Beziehung stehenden Umgangs. — Hier, meine Theuresten, hat es die Täuschung nicht mit einem unbedeutendem Gut, nicht mit einem entbehrlichen Theil der menschlichen Glückseligkeit zu thun; hier ist ihr Gegenstand das Beste und Köstlichste, was der Mensch hat; hier treiben Leichtsinn oder Muthwille mit unserm Herzen, mit unsrer Unschuld, mit unsrer Ruhe ihr Spiel. Hier muß also auch jeder edle und gute Mensch es sich zur heiligsten Gewissenspflicht machen, Leichtsinn und Muthwillen zu verabscheuen, und in seinen Worten, in seinen Handlungen, in seinem ganzen übrigen Betragen sich den Leitungen der ernsthaftesten Vorsicht und der bedachtsamsten Ueberlegung zu überlassen. — Durchaus unmoralisch handelt der Mann, der im Umgange mit dem andern Geschlecht seine Worte nicht wägt, seine Blicke nicht zu zügeln weiß, sein Herz nicht in seinen Händen trägt. So gewöhnlich es in unsern Tagen und vorzüglich unter der Jugend der so genannten feinern Welt ist, daß man im Umgange und in der Unterhaltung mit dem zweyten Geschlecht oft den Verstand beyseite legt, und bloß seinen Sinnen, seinen Leidenschaften und Gefühlen folgt, — und so wenig auch wohl mancher Jüngling und Mann dabey etwas Arges haben mag, indem der Eine aus bloßer Nachgiebigkeit gegen die herrschende Weltsitte, und ein Andrer aus purer Geistesarmuth und unmännlicher Schwäche in diesen ungebundenen, freyen, weichlichen Ton mit

ein-

einstimmt: so entstehen doch daraus nicht selten die traurigsten Mißverständnisse und getäuschten Hoffnungen. Das weibliche Herz ist von dieser Seite oft schwächer, wie es seyn sollte. Der Zunder der Eitelkeit und mancher andern Leidenschaft, durch Erziehung und Beyspiel erzeugt und zubereitet, liegt aufgehäuft darin da: Ein zündender Funke, von unvorsichtiger Hand hineingeworfen, richtete schon oft die unauslöschlichste und zerstörendste Flamme me an. — Auch die wahreste und reinste Zuneigung sollte daher sorgfältig zurückgehalten und verborgen werden, bis man mit untrüglicher Gewißheit überzeugt wäre, daß sich ihrer Befriedigung kein unübersteigliches Hindermiß mehr entgegen stellen könne. — Aber noch unsittlicher und strafbarer handelst du, wenn du mit Absicht und Vorbedacht Erwartungen dieser Art veranlassest, ohne den geringsten ernstlichen Vorsatz, sie jemals erfüllen zu wollen; wenn du aus Eigennutz und Gewinnsucht, um desto freundlicher und liebevoller in einer Familie aufgenommen zu werden, um diese Familie in deinen Vortheil zu ziehen, und gewisse andere Plane und Entwürfe desto besser durchzusetzen, die Absicht einer nähern Verbindung heuchelst; wenn du das Versprechen der Ehe mißbrauchst, um dem schuldlosen Geschöpf, welches deine Leidenschaft verfolgt, desto sicher und leichter seine Unschuld zu rauben; wenn du wohl gar Personen von niederem Range und Stande, wie dein Rang und dein Stand ist, mit

der vorgespiegelten Hoffnung, sie künftig zu heurathen, den Kopf verrückst, und in dieser Trunkenheit und in diesem Taumel ihrer Seele sie zu Schlachtopfern deiner Begierden machst. — Namenloses Elend ist dadurch schon angerichtet; so manche Person des andern Geschlechts ist auf diese Weise schon um ihre Lebensheiterkeit, um ihre Tugend, um ihre Gewissensruhe, um eine sonst mögliche standesmäßige Versorgung, um ihr ganzes zeitliches Glück gekommen, und in die düsterste Verzweiflung hinabgestürzt worden. — Und wenn du, der du der Urheber dieses Elends bist, wenn du das Alles auch jetzt, in den Jahren der Jugend und des Leichtsinns, nicht achtest und deinen Scherz damit treibst: werden nicht, über kurz oder lang, Zeiten der ernstern Ueberlegung bey dir eintreten, daß du deinen Muthwillen noch bitter genug bereuen, und, wenn du das Böse, was du anrichtetest, nicht mehr gut machen kannst, noch in der Todesstunde einmal von marternden Gewissensbissen dich wirst müssen gefoltert fühlen! — Aber auch für euch, Väter und Mütter, Jünglinge und Töchter, Gatten und Gattinnen, — auch für euch sind in dieser Hinsicht, große, theure, heilige Pflichten der Vorsicht und Behutsamkeit, der Klugheit und Bescheidenheit zu erfüllen. — Täuschet doch, Aeltern, die ihr Töchter zu versorgen habt, täuschet doch die Welt nicht durch einen Aufwand, der ein viel größeres Vermögen und viel größere Reichthümer bey euch vermuthen läßt, als ihr wirklich besiz-

zet; damit nicht ein, vielleicht rechtschaffener aber unbemittelter Mann sich dadurch verleiten lasse, eurer Tochter seine Hand anzubieten, und sich selbst und euer Kind zugleich unglücklich mache. Hintergeht aber noch weniger den Mann, der euch offenherzig seine Glücksumstände darlegt und um die eurigen euch befragt, durch ungegründete Vorspiegelungen und Versprechungen; denn wehe eurem Kinde! wenn ihr in der Folge diese Versprechungen nicht erfüllen könnet. — Täuschet die künftigen Gefährtinnen eures Lebens, wenn ihr um ihr Herz und ihre Hand werbt, Männer, täuschet sie nicht mit köstlichen, vielleicht unbezahlten, Geschenken, damit sie nicht einen Wohlstand bey euch erwarten, welchen sie nachher nicht ohne das empfindlichste Mißvergnügen vermissen und entbehren können. Täuschet sie nicht mit einer Unterwürfigkeit und Verehrung, an die das weibliche Herz sich so leicht gewöhnt — und die doch im Ehestande durchaus nicht fortdauren kann. — Täuschet aber auch ihr, christliche Töchter, den Mann, welcher sich euch zum Begleiter auf dem Lebenswege anbeut, täuschet auch ihr ihn nicht durch erkünstelte Schönheit und Wohlgestalt, durch auswendig gelernten Verstand, durch geliehene Grundsätze und erborgte Tugenden; denn je höher ihr, durch betrügerischen Schein, euren Werth selbst anschlagt: desto tiefer sinkt ihr in der Achtung des Mannes, wenn jene Täuschung einst aufhört. — Auch hier lasset uns doch lieber weniger scheinen, und desto mehr

seyn! Auch hier lasset uns weniger versprechen — und desto mehr halten! Je weniger der Schein die Wirklichkeit hinter sich zurück läßt; je mehr die Erfahrung die Hoffnung übertrifft: desto genugsamer und daurender und unerschütterlicher ist die Ruhe und das Glück des häuslichen Lebens, — dieses Standes, in welchem Schein und Täuschung nichts gelten, dessen Wesen und Zweck durchaus reine schimmerlose Wahrheit und Güte ist. — Amen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-726204-p0334-6

Predigten

von

C. G. Ribbeck,
erstem Prediger an der Heil. Geistkirche in Magdeburg.

Erste Sammlung.

Magdeburg, 1789.
In der Scheidhauerschen Buchhandlung.

LEHNS-BÜCHEREI IN ERXLEBEN

Farbkarte #13 B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Centimetres inches

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-726204-p0335-2